

WV

Jahrbuch

des

Vereins für Orts- und Heimatskunde
in der Grafschaft Mark

verbunden mit dem

Märkischen Museum zu Witten.

2. Jahrgang 1887/88.

Im Auftrage des Vereins herausgegeben

F. W. Aug. Poff,
Rechtskonsulent.



J. G. Horn,
Lehrer.

Witten a. d. Ruhr, im Dezember 1888.

für die Original-Beiträge sind die Verfasser derselben verantwortlich.

D. Y. V. W IV, 1

Z
55

Haus Strüinkede.

Wir verdanken das nebenstehende, wohlgelungene Titelbild der Güte des Herrn Hofbuchhändlers Alex. Duncker in Berlin, welcher uns die Benutzung der nach dem Rießstahl'schen Aquarell bei Winkelmann und Söhne angefertigten Chromo-Lithographie freundlichst und bereitwilligst gestattete. Ueber die historische Bedeutung dieses alten Ritterschlosses giebt die nachstehende, von dem Herrn Pfarrer Fr. Dransfeld verfaßte „Geschichte der ev. Gemeinde Herne“ den erwünschten Aufschluß.

287881 g. 1323

Im Lande des Fürstbistums Bistum



Herrn Hofbuchhändlers Alex. Duncker in Berlin

1323 g. 287881

Die Original-Handschriften sind im Archiv des Fürstbistums Bistum

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
I. Wir klopfen an	1
II. Unser Neujahrsgruß	1 u. 2
III. Mitglieder-Verzeichnis	3—10
IV. Bericht des Vorstandes des Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark über das Geschäftsjahr 1887—88	11—17
V. Bericht über den Stand unseres Museums	18—23
VI. Die Steinkohlenablagerung im Ruhrgebiet	24—40
VII. Geschichte der evangelischen Gemeinde Herne	41—105
A. Einleitendes	41—49
§ 1. Allgemeines über Lage, Grenzen und Beschaffenheit der Kirchengemeinde Herne	41—44
§ 2. Einiges aus der Geschichte der Herrschaft und der Herren von Strümpfede	44—49
B. Die Kirchengemeinde Herne	49—86
§ 3. Allgemeine Uebersicht	49 u. 50
§ 4. Die Einführung der Reformation und die lutherischen Pfarrer zu Herne	50—55
§ 5. Die reformierte Gemeinde zu Strümpfede	55—61
§ 6. Die äußeren Verhältnisse der ev. Kirchengemeinde	61—79
§ 7. Die Schulen und die Lehrer	79—86
C. Die bürgerliche Gemeinde	87—105
§ 8. Die politische Geschichte und die bürgerliche Verwaltung der Gemeinde	87—97
§ 9. Vermischtes aus den bürgerlichen, sozialen und statistischen Verhältnissen der Gemeinde	97—105
VIII. Beiträge zur Heimatskunde der Grafschaft Mark	106—129
1. Der Name	106 u. 107
2. Das Territorium	107—110
3. Die Bodengestalt im allgemeinen	110—114
4. Die Uebewohner unserer Mark	114—120
5. Die westfälische Mark am 7., 8. und 9. Juni 1788	121—129
IX. Gallerie berühmter Männer der westfälischen Mark	130—143
1. Johann Diedrich von Eyberg	130—134
2. Zacharias Löbbeken	134—136
3. Joachim Pottgießer	136—138
4. Thomas Davidis	138—141
5. Johann Diedrich von Steinen	141—143
X. Nachrichten von dem Leben und den Schriften märkischer Schriftsteller	144—169
1. Ab Anwe, Theodorus	144 u. 145
2. Banf, Eduard	145
3. Collenbusch, Joh. Jakob	145 u. 146

	Seite
4. Daniel, Karl H. A. F. Christian	146—148
5. Emminghaus, Theodor Georg Wilhelm	148 u.149
6. Forstmann, Johann Graugolf Wilhelm	149 u.150
7. Grevel, Friedrich Wilhelm Alexander	150—153
8. Heller, Adolf Christian Karl	153
9. Jacobson, Heinrich Friedrich	153 u.154
10. Kreuzhage, Eduard	154 u.155
11. Lohmeyer, Theodor	155
12. Northoff, von, Leopold	155—158
13. Otto, Everhard	158—161
14. Petersen, Johann Daniel	161 u.162
15. Rottmann, Friedrich Wilhelm	162
16. Schmelzer, Karl Heinrich Theodor	162 u.163
17. Treutler, Julius	163
18. Bornmann, Gottlieb	163—165
19. Weddigen, Friedrich Heinrich Otto	165—169
XI. Volmarstein sonst und jetzt. Gedicht von C. Vauß	170 u.171



171—172	III. Beiträge zur Geschichte der Grafschaft Bielefeld
172—173	1. Der Name
173—174	2. Das Territorium
174—175	3. Die Herrschaft im allgemeinen
175—176	4. Die Herrschaft anderer Art
176—177	5. Die wichtigsten Wälder am 1. 8. und 9. Juni 1788
177—178	IX. Gallerte des hiesigen Bienenzuchtvereins
178—179	1. Johann Friedrich von Siedler
179—180	2. Johann Friedrich von Siedler
180—181	3. Johann Friedrich von Siedler
181—182	4. Johann Friedrich von Siedler
182—183	5. Johann Friedrich von Siedler
183—184	6. Johann Friedrich von Siedler
184—185	7. Johann Friedrich von Siedler
185—186	8. Johann Friedrich von Siedler
186—187	9. Johann Friedrich von Siedler
187—188	10. Johann Friedrich von Siedler
188—189	11. Johann Friedrich von Siedler
189—190	12. Johann Friedrich von Siedler
190—191	13. Johann Friedrich von Siedler
191—192	14. Johann Friedrich von Siedler
192—193	15. Johann Friedrich von Siedler
193—194	16. Johann Friedrich von Siedler
194—195	17. Johann Friedrich von Siedler
195—196	18. Johann Friedrich von Siedler
196—197	19. Johann Friedrich von Siedler
197—198	20. Johann Friedrich von Siedler
198—199	21. Johann Friedrich von Siedler
199—200	22. Johann Friedrich von Siedler
200—201	23. Johann Friedrich von Siedler
201—202	24. Johann Friedrich von Siedler
202—203	25. Johann Friedrich von Siedler
203—204	26. Johann Friedrich von Siedler
204—205	27. Johann Friedrich von Siedler
205—206	28. Johann Friedrich von Siedler
206—207	29. Johann Friedrich von Siedler
207—208	30. Johann Friedrich von Siedler
208—209	31. Johann Friedrich von Siedler
209—210	32. Johann Friedrich von Siedler
210—211	33. Johann Friedrich von Siedler
211—212	34. Johann Friedrich von Siedler
212—213	35. Johann Friedrich von Siedler
213—214	36. Johann Friedrich von Siedler
214—215	37. Johann Friedrich von Siedler
215—216	38. Johann Friedrich von Siedler
216—217	39. Johann Friedrich von Siedler
217—218	40. Johann Friedrich von Siedler
218—219	41. Johann Friedrich von Siedler
219—220	42. Johann Friedrich von Siedler
220—221	43. Johann Friedrich von Siedler
221—222	44. Johann Friedrich von Siedler
222—223	45. Johann Friedrich von Siedler
223—224	46. Johann Friedrich von Siedler
224—225	47. Johann Friedrich von Siedler
225—226	48. Johann Friedrich von Siedler
226—227	49. Johann Friedrich von Siedler
227—228	50. Johann Friedrich von Siedler
228—229	51. Johann Friedrich von Siedler
229—230	52. Johann Friedrich von Siedler
230—231	53. Johann Friedrich von Siedler
231—232	54. Johann Friedrich von Siedler
232—233	55. Johann Friedrich von Siedler
233—234	56. Johann Friedrich von Siedler
234—235	57. Johann Friedrich von Siedler
235—236	58. Johann Friedrich von Siedler
236—237	59. Johann Friedrich von Siedler
237—238	60. Johann Friedrich von Siedler
238—239	61. Johann Friedrich von Siedler
239—240	62. Johann Friedrich von Siedler
240—241	63. Johann Friedrich von Siedler
241—242	64. Johann Friedrich von Siedler
242—243	65. Johann Friedrich von Siedler
243—244	66. Johann Friedrich von Siedler
244—245	67. Johann Friedrich von Siedler
245—246	68. Johann Friedrich von Siedler
246—247	69. Johann Friedrich von Siedler
247—248	70. Johann Friedrich von Siedler
248—249	71. Johann Friedrich von Siedler
249—250	72. Johann Friedrich von Siedler
250—251	73. Johann Friedrich von Siedler
251—252	74. Johann Friedrich von Siedler
252—253	75. Johann Friedrich von Siedler
253—254	76. Johann Friedrich von Siedler
254—255	77. Johann Friedrich von Siedler
255—256	78. Johann Friedrich von Siedler
256—257	79. Johann Friedrich von Siedler
257—258	80. Johann Friedrich von Siedler
258—259	81. Johann Friedrich von Siedler
259—260	82. Johann Friedrich von Siedler
260—261	83. Johann Friedrich von Siedler
261—262	84. Johann Friedrich von Siedler
262—263	85. Johann Friedrich von Siedler
263—264	86. Johann Friedrich von Siedler
264—265	87. Johann Friedrich von Siedler
265—266	88. Johann Friedrich von Siedler
266—267	89. Johann Friedrich von Siedler
267—268	90. Johann Friedrich von Siedler
268—269	91. Johann Friedrich von Siedler
269—270	92. Johann Friedrich von Siedler
270—271	93. Johann Friedrich von Siedler
271—272	94. Johann Friedrich von Siedler
272—273	95. Johann Friedrich von Siedler
273—274	96. Johann Friedrich von Siedler
274—275	97. Johann Friedrich von Siedler
275—276	98. Johann Friedrich von Siedler
276—277	99. Johann Friedrich von Siedler
277—278	100. Johann Friedrich von Siedler

Wir klopfen an.

Aufs Neue tritt im schlichtesten Gewande
Dies Buch bescheidenlich die Wandrung an. —
Möcht' festen es die schon geknüpften Bande,
Möcht' werben es viel neue Freunde an!
Es bleibt der alte Wahlspruch unsrem Streben:
„Der Heimat unsre Liebe, unser Leben!“

Wie tief hat Gott in Deine Brust geschrieben
Gleich Eltern-Namen dieses teure Wort! —
Du mußt ihr leben, mußt die Heimat lieben;
Sie bleibt Dein Stolz und Deines Hoffens Hort
Und mag Dein Fuß die weite Welt durchweilen,
Dein Herz wird stets in Deiner Heimat wellen! —

Der Eltern Grab! — Wie birgt der kleine Hügel
Der Lieb' so viel, daß keine Welt sie faßt!
Den heil'gen Ort unrauschen Engel-Flügel.
Hier suche Ruh', wenn Du sie sonst nicht hast! —
Und ward Dir auch das Liebste hier genommen, —
Du darfst doch noch zum teuren Grabe kommen, —

Du darfst doch hier den bitteren Gram verweinen,
Den niemand sonst Dein Herz, Dein Mund vertraut, —
Darfst im Gebet Dich ihrem Geist vereinen,
Der dort vom Himmel auf Dich niederschaut! —
O Elterngrab, o Heimat, bleibt dem Herzen
In Ehr und Glück, in Sorgen, Leid und Schmerzen!

Witten a. d. Ruhr, den 27. Dezbr. 1888.

Born.

Unser Neujahrsgruß.

Hin floh das Jahr, das alte! —
Was hat es uns gebracht? —
Es raubte uns zwei Kaiser
In grauser Wetternacht! —

Zwei Kaiser, — ja zwei Kaiser,
Den Vater und den Sohn,
Und heiße Thränen flossen
Am Hohenzollerthron.

Zuerst den Greis, der müde
Zu sein nicht hatte Zeit,
Und der, wie's keiner ahnte,
Des Reiches Glanz erneut, —
Und dann den Fritz, den Dulder,
Der unsre Hoffnung war!
O, lerne klaglos leiden
Von diesem Edel-Kar!

Ach ja, wer zählt die Wunden,
Die 's alte Jahr uns schlug!

Wer nennt die teuren Häupter,
Die man von hinnen trug, —
Die heut im stillen Grabe
Ruhn aus von Gram und Schmerz! —
Es quoll ein Strom von Zähren
Um manch gebrochenes Herz —

Wie mancher sah in Trümmer
Sein stolzes Glück zergehen,
Wie mancher all sein Hoffen
Wie Wüstenstaub verwehn! —

Und doch, Du armes Herze,
Blick auf zum Sternenzelt!
Noch thronet dort der Alte,
Der Herr der Zeit, der Welt!

Noch leuchten seine Sterne
Zu Deine Nacht hinein;
Verzage nicht! Nach Nächten
Glänzt hell der Morgenschein!

Und tritt mit frohem Hoffen
Zu's neue, junge Jahr,
Und laß ihn thun und walten,
Der sein wird, ist und war!

Ihn, der in seiner Wage
Jedweden wägt sein Teil
Und selbst im Leidensfelde
Uns reicht, was unser Heil!

Erfülle Deine Pflichten,
So lang' es Tag und Zeit
Und laß den Bösen richten,
Wie's ihm sein Herz gebeut.

Denk, wie Du Gutes wirkst!
Es kommt Dein Stündlein
Vielleicht wie bald, wie balde!
Gott laß es selig sein! —

Und Du, mein Deutschland, blicke
Vertrauend auf zum Thron,
Zu unsre Krone Erben,
Zu Deines Friedrich Sohn,

Zu Kaiser Wilhelms Enkel!
Er ist der Väter Art! —
Bewahr ihm Lieb und Treue,
Der Deine Hoffnung ward! —

Laß grollen Deine Feinde!
Was könnten sie uns thun,
Wenn Einigkeit und Treue
An 's Thrones Stufen ruhn! —

Laß an des Jahres Schwelle
Uns beten allzugleich:
„Gott sei mit unserm Kaiser
Und mit dem deutschen Reich!“

Wächst' auch dem Ärmsten werden
Hier sein bescheiden Teil,
Und jedem Fried und Freude
Und Segen, Glück und Heil!



Mitglieder-Verzeichnis.

I. Der Vorstand:

- M. Bürkner, Bürgermeister
Fr. Soeding, Fabrikbesitzer
Fr. Lohmann jun., Fabrikbesitzer
Em. Brandstätter, Oberlehrer
F. H. Born, Lehrer
A. Fügner, Lehrer
F. W. August Pott, Rechtskonsulent
W. Wedekind, Eisenbahn-Bureau-Assistent, Crengeldanz bei Witten.
Fr. Frieg, Amtmann
W. Schemmann, Lehrer
Schulze Bellinghausen, Ehrenamtman in Stodum.
Arthur Müser, Bierbrauereibesitzer in Langendreer.
Meesmann, Ehrenamtman
F. Berth, Lehrer
Ad. Stratmann auf Niederste Berghaus, Dekonom
August Lohmann, Kaufmann in Heven.
Rudolf Lohmann, Amtmann in Wengern.
Georg Rüping, Rentner und Gemeindevorsteher
E. Wilhelms, Dekonom
Ludwig Bönhoff, Fabrikbesitzer in Wetter.
- } in Witten.
} in Annen.
} in Herbede.
} in Bommern.

II. Der engere (geschäftsführende) Vorstand:

1. Fabrikbesitzer Fr. Soeding in Witten, Vorsühender.
2. Amtmann Rudolf Lohmann in Wengern, stellvertretender Vorsühender.
3. Rechtskonsulent August Pott in Witten, Schriftföhrender.
4. Oberlehrer E. Brandstätter in Witten, stellvertretender Schriftföhrender.
5. Eisenbahn-Bureau-Assistent W. Wedekind, Crengeldanz, Kassenföhrender.
6. Lehrer F. H. Born, Witten, Verwalter des Museums.

III. Der Verwaltungsrat für die Angelegenheiten des Museums:

1. Fr. Soeding, Fabrikbesitzer, Witten.
2. A. Pott, Rechtskonsulent, Witten.
3. Fr. Frieg, Amtmann, Annen.

IV. Ordentliche und außerordentliche Mitglieder.

Munten :

- | | |
|---|---------------------------------------|
| 1. Altenhein, F., Maschinenst. | 34. Duesberg, Justizrat. |
| 2. Boos, G., Pfarrer. | 35. Fischer, Dr. |
| 3. Brinkhoff, Lehrer. | 36. Fluegel, Otto. |
| 4. Crämer, H., Rechnungsführer. | 37. Freimuth, A., Bergwerks-Direktor. |
| 5. Eckhardt, Louis, Kaufmann. | 38. Greve, Königl. Rentmeister. |
| 6. Frieg, Fr., Amtmann. | 39. Grüsner, D. |
| 7. König, Rud., Fabrikbesitzer und Ortsvorsteher. | 40. Helmholz, D. |
| 8. Küper, L., Rechnungsführer. | 41. Hiddemann, Dr. |
| 9. Neuhaus, G., Betriebsführer. | 42. vom Hove, L., Kaufmann. |
| 10. Schemmann, W., Lehrer. | 43. Jaßen, C. Ab. |
| 11. Schreiber, H. | 44. Kessler, A., Kaufmann. |
| | 45. Kirchmeier, Peter. |

Bendorf :

- | | |
|----------------------------------|--------------------------------------|
| 12. Schwarz, Heinrich, Kaufmann. | 46. Klostermann, Dr., Kreisphysikus. |
| | 48. Korte, R. |
| | 49. Köllermann, L. |

Blankenstein :

- | | |
|------------------------|---------------------------|
| 13. Blumbach, Amtmann. | 50. Kösters, Pfarrer. |
| 14. Gethmann, C. | 51. Lange, Bürgermeister. |
| 15. Lübbert, Pfarrer. | 52. Lind, A. |
| 16. Dr. Rheinen. | 53. Middelman, Jul. |
| | 54. Niehoff, H. |

Bochum :

- | | |
|--|--|
| 17. Althoff, Bankvorsteher. | 55. Poensgen, Pfarrer. |
| 18. Baare, Geheimrat. | 56. Roemer, Rechtsanwalt und Notar. |
| 19. Baare, Dr., Wilh. | 57. Sartor, C. |
| 20. Barth, Stadtbaumeister. | 58. Scheven, Heinrich. |
| 21. Beckert, Direktor der Rhein-Westfälischen Hütten Schule. | 59. Schmidt, Pastor. |
| 22. Boekamp, Pfarrer. | 60. Schmidt, Jul. |
| 23. Boesenhagen, Dr. Apotheker. | 61. Schühmacher, Carl, Schützenhofbesitzer. |
| 24. Bollmann, Oberbürgermstr. | 62. Schulte-Destrich, H. |
| 25. Borbet. | 63. Schulz, G. |
| 26. Bremenkamp, Dr. | 64. Dr. Schulze-Bellinghausen, Staatsanwalt. |
| 27. Brenken, W. | 65. Schulz, Dr., Bergpat. |
| 28. Broicher, Dr., Gymnasial-Direktor. | 66. Schweling, Fr., Apotheker. |
| 29. Bürger, F. | 67. Schwenger. |
| 30. Daniels, Dr. | 68. Seippel, Max. |
| 31. Dickamp. | 69. Seippel, Wilh. |
| 32. Dieß, Bankvorsteher. | 70. Siebeck, H. |
| 33. Döhmann, H. | 71. Sierp, Kreis Schulinspektor. |

- 72. Sobbe, F.
- 73. von Sobbe, Bergrat.
- 74. Spude, Landrat.
- 75. Stegemann, Karl.
- 76. Stumpf, Wilh.
- 77. Timmermann, Apotheker.
- 78. Vaupel, Aug.
- 79. Woestendiek, A.

Bommern:

- 80. Bathe, Jos., Postverwalter.
- 81. Brinkhoff, Fr.
- 82. Golte, W., Dekonom.
- 83. Hemmer, H., Rentmeister.
- 84. Hemmer, W., Obersteiger.
- 85. Hesselmann, W., Oberstgr.
- 86. Kessler, Fr.
- 87. Kollmann, F.
- 88. Köllermann, D., Gruben= direktor.
- 89. Lohmann, C.
- 90. Loens.
- 91. Lühr, Fr., Wirt.
- 92. Rehbein, C.
- 93. Reschop, G.
- 94. Rüping, G.
- 95. Schulte=Elberg, W., Dekon.
- 96. Spengler, W., Buchhalter.
- 97. Wilhelms, W., Dekonom.
- 98. Lindemann, A., Lehrer, Bommerholz.
- 99. Oberste=Frielinghaus, Fr. W., auf Frielinghausen.
- 100. Stratmann, A., auf Niederste Berghaus, Gem. Herbede.

Bonn:

- 101. Haarmann, Dr. G., Reichs= tags=Abgeordneter.

Breslau:

- 102. von Brunn, Oberbergat.

Brüninghausen:

- 103. Klewiz.

Bünde i. W.

- 104. Hiddemann, Eugenie, Vor= steherin der höh. Töchter= schule.

Crengelbanz bei Witten:

- 105. Abée, B., Realgymnasiallehrer.
- 106. Alberts, Fr., Kaufmann.
- 107. Blömer, H., Kaufmann.
- 108. Dönhof, W., Bierbrauereibes.
- 109. Flottmann, D., Kaufmann.
- 110. Kottmann, Lehrer.
- 111. Müllensiefen, Hermann, Fabrikbesitzer und Stadtrat.
- 112. Müllensiefen, Theodor, Fabrikbesitzer.
- 113. Wedekind, Wilhelm, Eisen= bahn=Bureauassistent.

Dahlhausen:

- 114. Höltje, Amtmann.

Dortmund:

- 115. von Rynsch, Freiherr, Rgl. Landrat.
- 116. Böhmer, C., Eisenbahnsekr.

Düren:

- 117. Düren, Heinrich, Dekonom.

Erfesen:

- 118. Schmidt, Eugen, Kaufmann.

Gickel:

- 119. Hülsmann, H.
- 120. Schulz, R., Dr. med.
- 121. Tiemann, H.

Gicklinghofen:

- 122. Neuhoff.
- 123. Niemeier, Pfarrer.

Gevelsberg:

- 124. Behrenbruch, Stadtssekretär.
- 125. Bröking, F. C.
- 126. Dörken, C.

- 127. Drevermann, Hermann,
Rendant.
- 128. Grote, Pfarrer.
- 129. Klingemann, Pfarrer.
- 130. Knippsschild, Bürgermeister.
- 131. Kohnen, Heinrich.
- 132. Schulze, Friedr., Architekt.

Grundschüttel:

- 133. Feldhaus, Friedr.
- 134. Müller, Julius.
- 135. Quast, Wih.
- 136. Rüping, G.
- 137. Schüttler, Wv.

Hagen:

- 138. Buchwald.
- 139. Eick, Gv.
- 140. Eibers, Ed.
- 141. Funke jun., Wilhelm.
- 142. Gerstein, Friedrich.
- 143. Hipshagen, Pfarrer.
- 144. Kuhlhage, D.
- 145. Kuhbier, C.
- 146. Proll, C., Fabrikant.
- 147. Schemmann, Emil.
- 148. Solbisch, Hugo.
- 149. Stapelmann, C.
- 150. Vormann, Ad.
- 151. Weber, Apotheker.

Harkorten:

- 152. Harkort, J. C.

Haspe:

- 153. Brenne, Gwald, Steinhert
bei Haspe.
- 154. Cramer, Dr., G.
- 155. Habbeke, Pfarrer.
- 156. Hammerschmidt, Pfarrer.
- 157. Lange, Richard.

Haslinghausen:

- 158. Fricke, R., Betriebsführer.
- 159. Leefemann, Amtmann.

- 160. Proeßsch, Dr.
- 161. Tilfer, Pfarrer und Kreis-
schulinspektor.

Sattingen:

- 162. Fernickel, Superintendent.
- 163. Funke, Kreissekretär.
- 164. Graeve, Dr., Kreisphysikus.
- 165. Hundt, C., sel. Wwe.
- 166. Hundt, Gust., Buchhändler.
- 167. Meyerpeter, Pfarrer.
- 168. Michels, Dr.
- 169. Neuhaus, Dr., Königlicher
Landrat.
- 170. Weeren, Fr., Apotheker.

Serbede:

- 171. Bandmann, H.
- 172. Brinkmann, Fr.
- 173. Hengstenberg, F.
- 174. Nienecker, Pfarrer.
- 175. Lohmann, August.
- 176. Lohmann, Ernst.
- 177. Meesmann, C., Amtmann.
- 178. Werth, J., Lehrer.

Serdeke:

- 179. Bremer, Apotheker.
- 180. Escher, W.
- 181. Gipperßen, Pfarrer.
- 182. Knapmann, Eugen.
- 183. Koetter, Pastor.
- 184. Meininghaus.
- 185. Schütte, Pfarrer.

Serne:

- 186. Cruss, H. Apotheker.
- 187. Dransfeld, Pfarrer.
- 188. Funke jun., G. Apotheker.
- 189. Holbach, Franz, Buchdruckerei-
besitzer.
- 190. Kalthoff, Dr.
- 191. Kemna, Rektor.
- 192. Lüdcke, A., Architekt.
- 193. von Martiz, Pfarrer.

194. Schaefer.
195. Stolzenberg jun., Fr.
196. Weber, F., auf Beche Hannibal.

Heben:

197. Honigmann, Eduard.
198. Krieger, Friedrich.
199. Schulte-Ostermann, A.

Horchheim:

200. Berger, Louis, Landtagsabgeordneter.

Hörde:

201. Dr. Mascher, Bürgermeister.
202. Thieme, Fr., Rentant.

Kaltchardt:

203. Bergmann, Lehrer.
204. Bockold, Diedr., Dekonom.
205. Uehlendahl, A., Obersteiger.

Kennade (Haus):

206. Rhode, D.

Langendreer:

207. Brenner, Grubendirektor.
208. Deepe, Gemeinde-Sekretär.
209. Eckel, C.
210. Gökeler, Johann.
211. Dr. Graefinghoff, Apotheker.
212. Klostermann, Dr. med.
213. Landgrebe, Pfarrer.
214. Maiweg, F. W.
215. Mertensmeyer, B., Vicar.
216. Müller, Arthur, Brauereibesitzer.
217. Reinschagen, August.
218. Schulte-Frenking.
219. Wiesebrock, Grubendirektor.

Langerfeld:

220. Bornscheuer, Ed., Pfarrer.
221. von Brogh, Amtmann.

222. Goebel, Hermann.
223. Henkels, Albert, Fabrikant.
224. Henkels, Ernst, Lehrer.
225. Wandhoff, Fr. W., Kaufmann, in Beckader.
226. Wülsing, Otto, Kaufmann.

Letmathe:

227. Hassel, Karl, Kaufmann.

Linden:

228. Ernst, H., Apotheker.
229. Krüger, Dr.
230. Möller, Dr.
231. Steinhoff, Pfarrer.
232. Steiniger, Pastor.

Lütgendortmund:

233. Diederhoff, Rektor.
234. Schulte-Nölle, Pfarrer.
235. Westcott, Pfarrer.
236. Westermann, Amtmann.
237. Westhoff, W., Kaufmann.

Mallinrodt (Haus):

238. Hammel, Dr. med.

Marten:

239. Grau.
240. Springorum.

Niederwenigern:

241. Schulte, Karl.

Ouerenburg:

242. Schulte-Overberg.

Rüdinghausen:

243. Klöpffer, Pfarrer.

Scheideweg bei Hiddinghausen:

244. Schulte, Gustav, Dekonom.

Schwelm:

245. Denninghoff, Fr.

246. Dicks, Dr.
247. Doms, A.
248. Falkenroth u. Kleine.
249. Haselhorst, Dechant.
250. Dr. Herz.
251. Kockelke, Pfarrer.
252. Langewiesche, Kob.
253. Martinus, Königl. Landrat.
254. Neuschäfer, R.
255. Pape, Pfarrer.
256. Sternenbergr, W.
257. Schmemann, Beigeordneter.
258. Springorum, Fr.
259. Tigges, Pfarrer.
260. de Vivie, Rich.

Sticpel:

261. Beufmann, Betriebsführer.
262. Refus, W., Lehrer.
263. Schimmel, Pfarrer.
264. Schlüter, C., Lehrer.

Stoekum:

265. Schulze-Bellinghausen,
Fr., Ehrenamtmanu.

Nemningen:

266. Overhoff, C., Pfarrer.

Bolmarstein:

267. Schroeder, Aug.

Borhalle bei Herdecke:

268. Hülsberg, H.

Wanne-Bickern:

269. Orland, F., Apotheker.

Wannen bei Witten:

270. Rudolphi, Ed., Königl. cher
Eisenbahn-Sekretär.
271. Winkelmann, A., Dekonom.

Weitmar:

272. von Weiswart-Wallrabe.

273. Goeker.
274. Hüttenheim, Apotheker.
275. Menniger, Chr., Baunter-
nehmer.
276. Dr. Pickert.
277. Schlett, W.

Wengern:

278. Bonnermann, Rentant.
279. Dr. Gelderblohm, Pfarrer.
280. Lohmann, Rud., Amtmann.
281. Schulte, A.
282. Sebold, G., Apotheker.
283. Steffen, H.
284. Dr. Wiesel.

Werne:

285. Lohmann, H., Amtmann.
286. Schulte-Limbeck.

Wetter:

287. Albert, Gustav.
288. Blank, Jul.
289. Blank, Theodor.
290. Bönhoff, Ludwig.
291. Bredt, R.
292. Brenschede.
293. Grabemann.
294. Ortmanu, Vicar.
295. Schuchard, Adolf.
296. Schulte, H.
297. Vorsteher, G.

Winz bei Hattingen:

298. Engelhardt, Bau-Inspcktor.
299. Ratorp.

Witten:

300. Albert, August, Kaufmann.
301. Albert, F. W., Kaufmann.
302. Allendorff, H., Rechtsanwall.
303. Bach, A., Apotheker.
304. Bahner, Louis, Juwelier.
305. Balz, Karl, Lehrer.
306. Baumann, Afr., Kaufmann.

307. Berger, Karl, Rentier.
 308. Blank, G., Kaufmann.
 309. Borgmann, Fr., Gasthofbes.
 310. Bormann, Herm., Kaufmann.
 311. Born, F. H., Lehrer.
 312. Bottermann, Wilh., Rentant.
 313. Brand, Gustav, Fabrikbesitzer.
 314. Brandstätter, F. G., Oberlehrer.
 315. Brickenstein, Dr. med.
 316. Brinkmann, Alex.
 317. Brinkmann, Gustav, sen., Fabrikbesitzer.
 318. Brinkmann, Gustav, jun., Fabrikbesitzer.
 319. Brodhaus, Wilh., Steiger.
 320. Brod, C., Kaufmann.
 321. Brodt, Friedr., Wirt.
 322. Brun, Ludwig, Kaufmann.
 323. Buchholz, W., Kaufmann.
 324. Buchthal, S., Kaufmann.
 325. Burkhardt, Wilh., Stellmachermeister.
 326. Bürkner, M., Bürgermeister.
 327. Callenberg, H., Kaufmann.
 328. Le Claire, Fr., Kaufmann.
 329. Döring, C. F., Fabrikbesitzer.
 330. Dreyer, August, Lehrer.
 331. Erdmann, Otto, Berggrat.
 332. Erner, Bernhard, Gerichtsekretär.
 333. Fautsch, D., Rechtsanwalt.
 334. Foerst, Christ., Beigeordneter.
 335. Funcke, Fr., Apotheker.
 336. Fügner, R., Lehrer.
 337. Füntmann, Otto, Kaufm.
 338. Gelbke, Aug., Tischlermstr.
 339. Gerdes, Dr. med.
 340. Goebel, Fr., Photograph.
 341. Goedecke, Werkmeister.
 342. Gordes, Dr. med.
 343. Gräfe, R.
 344. Greyer, Louis.
 345. Groß, Peter.
 346. Haarmann, Gg., Fleischerstr.
 347. Haarmann, Gustav, Kaufmann.
 348. Haarmann, Joh. H., Kaufmann.
 349. Hahne, Gustav, Direktor.
 350. Hans, Moriz, Kaufmann.
 351. Heise, Louis, Kaufmann.
 352. Hemsoth, Wilh., Fuhrunternehmer.
 353. Henke, C., Techniker.
 354. Herrmann, F., Kaufmann.
 355. Herz, Simon, Kaufmann.
 356. Hirsch, Karl, Kaufmann.
 357. Hochkeppel, W., jun., Kaufmann.
 358. Howahrde, Rechtsanwalt.
 359. Höper, Heinrich, Chirurg.
 360. Hufemeyer, August.
 361. Hüttemann, Dito, Lehrer.
 362. Jompen, J., Kaufmann.
 363. Jöster, Fr., Deconom.
 364. Kaphengit, Th., Photograph.
 365. Kellermann, Pfarrer.
 366. Linker, Fr., Kaufmann.
 367. Lutmann, Ed., Kaufmann.
 368. Knapmann, Ed., Kaufm.
 369. Konecki, R., Buchhändler.
 370. Korfmann, Fr. jun., Kaufmann.
 371. Kozłowski, Bernh., Fabrikbesitzer.
 372. Köhler, D., Königl. Maschinen-Inspektor.
 373. Köster, W. Heinr., Kaufm.
 374. Kochold, Buchhändler.
 375. Dr. Kreuzhage, Musikdir.
 376. Krüger, H., Buchhändler.
 377. Kukowski, Ed., Lehrer.
 378. Lambrechts, A., Bankier.
 379. Lange, Stadtsekretär.
 380. Lankhorst, G., Kaufmann.
 381. Leefemann, Bernh., Pfarrer.
 382. Lindenbaum, M., Kaufm.
 383. Loesewitz, Werkstätten-Vorst.
 384. Lohmann, Friedr., Fabrikbes.

385. Lohmann, Gust. Kaufmann.
386. Lohmann, Gust., Maschinen-
Inspektor.
387. Lohmann, Karl, Kaufmann.
388. Löwenstein, Usher, Kaufm.
389. Luhn, Wilhelm, Buchbinder.
390. Lünenbürger, Fr., Bau-
unternehmer.
391. May, Ernst, Fleischermeister.
392. Mahweg, H., Bauunter-
nehmer.
393. May, Fr., Ingenieur.
394. Maßling, Karl, Wirt.
395. Matthes, Dr. G., Oberlehrer.
396. Meuß, Königl. Bergmeister.
397. Meyer, C., Restaurateur.
398. Meyer, Josef, Lehrer.
399. Moll, Fr. W., jun., Fabrikant.
400. Moll, Waldemar, Kaufmann.
401. Niederjchulte, W., Bier-
brauereibesitzer.
402. Nottebohm, Aug., Kaufmann.
403. Orth, G., Schuhmachermstr.
404. Overbeck, Dr. med.
405. Pfanschilling, L., Kaufm.
406. Pipo, Karl, Kaufmann.
407. Pöschoff, Restaurateur.
408. Pott, Aug., Rechtskonsulent.
409. Rademacher, Laver, Architekt.
410. Reißaus, H., Kaufmann.
411. Rocholl, B., Amtsrichter.
412. Rosiny, Alex, Kaufmann.
413. Rößler, Paul, Rektor.
414. Ruhmann, Heinr., Kaufm.
415. Rump, W., Apotheker.
416. Rüping, Otto, Kaufmann.
417. Scharfenberg, L., Kaufmann.
418. Schlichterle, H., Kaufmann.
419. Schluck, Karl, Bäckermeister.
420. Schmieding, W., Amtsge-
richtsrat.
421. Schmidt, Königl. Maschinen-
Inspektor.
422. Schneider, Alb., Fabrikbes.
423. Schöneberg, Aug., Restaur.
424. Schubert, Aug., Faktor.
425. Schulze-Bellinghausen,
Fabrikbesitzer.
426. Schulze, Lehrer.
427. Schumann, G. Direktor.
428. Schwabe, H., Betriebsführer,
Zeche Wallfisch.
429. Schwarz, Louis, Kaufmann.
430. Seelhoff, R., Direktor.
431. Seidel, Karl, Rechnungs-
führer.
432. Seiler, Karl, Gastwirt.
433. Soeding, Fr., Fabrikbesitzer.
434. Soeding, Karl, Sparsassen-
Kontroleur.
435. Spennemann, Otto, Kaufm.
436. Stallmann, J. H., Wirt.
437. Stichternath, Steinbruchbes.
438. Stratmann, Karl, Kaufmann.
439. Stute, Anton, Kaplan.
440. Stute, Wilh., Lehrer.
441. Teichert, Reichsbankvorsteher.
442. Unterberg, H., Kaufmann.
443. Utermann, H., Kaufmann.
444. Vettebrodt, Heinr., Schrei-
nermeister.
445. Viebahn, August, Wirt.
446. Voß, Peter, Gasthofbesitzer.
447. Wentrup, Wilhelm, Kaufm.
448. Wiehage, Karl, Fabrikbesitzer.
449. Wiel, Gustav, Kaufmann.
450. Wild, August, Kaufmann.
451. Dr. Zerlang, Real-Gymna-
sial-Direktor.
452. Zillefens, Josef, Buch-
druckereibesitzer.





Bericht

des Vorstandes des Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark über das Geschäftsjahr 1887/88.

Im Auftrage des Vorstandes erstattet in der ordentlichen Generalversammlung
zu Witten am 2. Dezember 1888.

von Fr. Wilh. August Vott, Schriftführer.

Im allgemeinen können wir den Geschäftsbericht über das verflossene Jahr mit der erfreulichen Nachricht beginnen, daß unsere Bestrebungen nach jeder Richtung einen guten Fortgang genommen haben.

1. Mit besonderem Danke muß hervorgehoben werden, daß die Hohen Staatsbehörden den von unserm Vereine verfolgten Zwecken ein warmes Interesse entgegenbringen und sie in jeder Weise zu fördern sich angelegen sein lassen, wie wir im Berichtsjahre mehrfach wahrzunehmen die Freude hatten. Seine Excellenz der Herr Minister der geistlichen pp. Angelegenheiten hat zunächst in Plakatform „Kurzgefaßte Regeln zur Konservirung von Alterthümern“ abfassen lassen, wovon uns durch den Herrn Oberpräsidenten der Provinz Westfalen eine Anzahl von Stücken zu jederzeitigen Gebrauche in unserm Museum überwiesen wurden. Sodann ist auf Veranlassung des Herrn Ministers ein „Merkbuch, Alterthümer aufzugraben und aufzubewahren. Eine Anleitung für das Verfahren bei Aufgrabungen, sowie zum Konserviren von frühgeschichtlicher Alterthümer“ herausgegeben worden, wovon uns ebenfalls durch den Herrn Oberpräsidenten ein Stück übersandt worden ist. Wir können dieses Merkbuch, (wovon ein Stück zur Einsicht hier vorliegt), allen denjenigen empfehlen, welche sich mit unsern Bestrebungen befassen; sie werden daraus manche nützliche Kenntnis für den praktischen Gebrauch, wofür das Merkbuch bestimmt ist, gewinnen.

Welche Stellung Seine Excellenz der Herr Oberpräsident unsern Bestrebungen gegenüber einnimmt, wird am besten gekennzeichnet durch Hochdesselben Antwortschreiben auf die Uebersendung unseres Jahrbuches für 1887 vom 29. Mai d. Js., worin es heißt:

„Ich wünsche dem Verein, namentlich auch hinsichtlich der Errichtung eines Museums den besten Erfolg, zu mal durch d e r a r t i g e M a ß n a h m e n

„am geeignetsten dem früher oft hervortretenden Uebelstande „begegnet wird, daß bedeutsame, unserer Heimatsprovinz „angehörige Gegenstände derselben dauernd entfremdet werden.“

Der Herr Regierungspräsident von Rosen in Arnberg hat uns ebenfalls den Beweis einer lebhaften Teilnahme an unsere Bestrebungen gegeben. In Afholderbach im Kreise Siegen war vor einiger Zeit in einem Bauernhause ein Fund von 57 großen Silber-Münzen aus dem 16. und 17. Jahrhundert gemacht worden. Auf Veranlassung des Herrn Regierungs-Präsidenten sind diese Münzen in das Eigentum unseres Museums für den Preis von 205 Mark übergegangen. Auch an dieser Stelle versehen wir nicht, unsern herzlichsten Dank für all diese Beweise einer förderjamen Teilnahme an unsere Bestrebungen auszusprechen.

2. Am 27. November 1887 fand zu Witten die ordentliche Generalversammlung unseres Vereins statt, in welcher einstimmig der vom Vorstand gefaßte Beschluß, den Verein auf die Grafschaft Mark auszudehnen, genehmigt wurde. Die infolge dieses Beschlusses notwendigen Aenderungen an den Satzungen des Vereins wurden getroffen. Der Haushaltungsvoranschlag für 1887/88 wurde in Einnahme und Ausgabe auf 600 Mark festgesetzt.

Die nach dem Geschäftsgange durch das Los aus dem Vorstande scheidenden Herren: Bürgermeister B ü r n e r in Witten, Lehrer W e r t h in Herbede, Landwirt W. W i l h e l m s in Bonnern, Fabrikbesitzer L u d w i g B ö n n h o f f in Wetter, Eisenbahn-Bureau-Assistent W. W e d e k i n d zu Crengeldanz und Oberlehrer E m i l B r a n d t ä t e r zu Witten wurden wiedergewählt. An Stelle des nach Breslau übergesiedelten Herrn Oberbergrats v o n B r u n n wurde Herr Lehrer K a r l F ü g n e r in Witten in den Vorstand gewählt.

Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr W. W e d e k i n d einen Vortrag über die fossile Flora des rheinisch-westfälischen Steintohlengebirges und Herr Lehrer J. S. B o r n einen Vortrag über den Stand des Märkischen Museums, wofür den Vortragenden ein lebhafter Beifall gezollt wurde.

Mit der Versammlung war eine Ausstellung von Petrefakten aus der fossilen Flora und Fauna des westfälischen Steintohlengebirges, gesammelt von den Herren W. W e d e k i n d, Lehrer E. d. K u k o w s k y und Lehrer B o r n und geordnet von Herrn Wedekind, verbunden. In Bezug auf den Wert dieser Ausstellung sei nur die Thatsache erwähnt, daß Herr W e d e k i n d für die von ihm gesammelten und später auf der Gartenbau-Ausstellung in Köln ausgestellten Petrefakten, welche in unserer Ausstellung nur einen Teil bildeten, dort die große goldene Medaille erhalten hat. Aus der Industrie der Mark waren ausgestellt:

- eine Sammlung Schaufeln und Spaten von der Firma V o h m a n n und S o e d i n g und Firma A. F r a n k & C o. in Witten;
- eine Sammlung Gabeln vom Crengeldanzner Hammerwerk in Witten;
- eine Sammlung Hacken von der Aktiengesellschaft Wittener Walzwerk;
- eine Sammlung Gießerei-Fabrikate von der Firma D ö r i n g & C o. in Witten;

die Drahtzieherei und Drahtweberei von der Firma Böker & Haber in Hohenlimburg; die Ketten-Fabrikation von der Firma F. D. Koch in Letmathe; die Nadelfabrikation von der Firma Stephan Witte & Co. in Sjerlohn; eine Sammlung feiner Bronze-Waren von der Firma Gräfinghoff & Kirchhoff in Sjerlohn; 100 verschiedene Schüler-Arbeiten von der Königlichen Kunstgewerbeschule für Metall-Industrie in Sjerlohn.

Den geehrten Ausstellern, welche uns die Ausstellungsgegenstände größtentheils für das Museum überlassen haben, sagen wir für ihre gütige Unterstützung unsern herzlichsten Dank. Aus dem Märkischen Museum war eine Sammlung von Urkunden und alten Druckschriften ausgestellt.

Im Anschluß an diese Ausstellung hielt Herr Reuter aus Sjerlohn, Direktor der Königlichen Kunstgewerbeschule für Metall-Industrie, einen Vortrag über die von seiner Schule ausgestellten Schülerarbeiten und Herr Wedekind einen Vortrag über die ausgestellten Petrefakten; beide Vorträge fanden dankende Anerkennung.

3. Die mit der Ausstellung verbundene, von dem Herrn Oberpräsident genehmigte Verlosung von Büchern und Verbrauchsgegenständen u. s. w. zum Bau eines Märkischen Museums-Gebäudes in Witten hat nach Abzug der Unkosten einen Reinerlös von 568 Mark 99 Pfg. ergeben, welcher bei der städtischen Sparkasse zu Witten zinsbar angelegt ist. Der Grundstock für den Bau des Museumsgebäudes beträgt zur Zeit 575,99 Mark zuzüglich Zinsen für 1888. Daß in der Bereicherung des Grundstockes eine passende Gelegenheit zur Förderung eines gemeinnützigen Unternehmens gegeben ist, bedarf wohl kaum bemerkt zu werden.

4. Bereits in der Sitzung vom 25. Oktober 1887 faßte der Vorstand die Herausgabe eines Jahrbuchs in's Auge, welche nach längeren Verhandlungen auch zu Stande gekommen ist. Mit der Herausgabe wurden die Herren Fr. Wilh. Aug. Pott und J. H. Born beauftragt. Das Jahrbuch ist in 800 Stücken zum Kostenbetrage von 708 Mark hergestellt worden. Im Buchhandel ist dasselbe bis jetzt nicht zu haben, es wird nur an Mitglieder und zwar unentgeltlich abgegeben. So viel uns bekannt geworden, hat das Jahrbuch im allgemeinen eine günstige Aufnahme gefunden. Es soll aber auch nicht verschwiegen werden, daß von einer Seite der Tadel erhoben worden ist, daß das Buch nicht wissenschaftlich genug gehalten sei. Dieser Tadel ist an und für sich begründet; aber er bedarf der näheren Erörterung. Es hat von vornherein im Vorstande eine eingehende Auseinandersetzung darüber stattgefunden, welchen Charakter das Jahrbuch tragen sollte, ob einen streng wissenschaftlichen oder volkstümlichen. Man hat sich schließlich in der Erkenntnis geeinigt, daß weder das Eine noch das Andere streng durchzuführen und auch kaum zu empfehlen sei. Es muß zunächst mit den Kräften, welche für die Bearbeitung des Jahrbuchs zur Verfügung stehen, gerechnet

werden und je nach der Eigenschaft derselben wird das Jahrbuch mehr streng wissenschaftlich oder mehr volkstümlich gehalten sein; mit einem bestimmten Plan oder mit einer vorgefaßten Absicht würde sich daran nichts ändern lassen. Wissenschaftliche Behandlung der Arbeiten soll keineswegs ausgeschlossen sein oder vernachlässigt werden, im Gegenteil, man wird solche gerne bringen, wenn sie zur Verfügung stehen und sich auch Mühe geben, solche zu erlangen; immerhin aber bleibt zu berücksichtigen, daß das Jahrbuch einem in sich verschiedenen Leserkreise zu dienen hat, von dem mit Sicherheit anzunehmen ist, daß ein Teil desselben nicht so sehr durch streng wissenschaftliche, als vielmehr durch volkstümlich gehaltene Arbeiten befriedigt wird. Aus diesen Gründen glaubt man das Richtige zu treffen, wenn man einen goldenen Mittelweg einschlägt, indem man das Eine thut und das Andere nicht läßt und wissenschaftliche und daneben auch volkstümlich gehaltene Arbeiten bringt, um Jedem etwas zu bieten und dem ganzen Leserkreise gerecht zu werden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir nicht versäumen, die Schriftsteller und Schriftstellerinnen der Grafschaft Mark und ganz besonders diejenigen aus den Kreisen der Wissenschaft freundlichst einzuladen, für das Jahrbuch geeignete Beiträge zu liefern, welche wir nach Maßgabe unserer bescheidenen Mittel gern zu honorieren bereit sein werden. Es braucht ja nicht immer eine große, umfassende Arbeit zu sein, es kann auch ein kleinerer Artikel, selbst eine kurze, aber wertvolle Nachricht sein, die sich etwa anschließt an einen geschichtlichen Vorgang, eine eigentümliche Einrichtung, Bezeichnung, einen ungewöhnlichen Ausdruck in der Gemeinde, in der alten Mark, im Gericht, im Gau, ein kriegerisches oder sonst merkwürdiges Ereignis, einen bemerkenswerten Fund, ein seltenes Buch, eine wichtige Handschrift, eine zerstörte oder verfallene Burg, eine alte Kirche, ein Kloster, ein Stift, eine Wallburg, Steinburg, einen Erdwall, eine Heerstraße, einen heiligen Hain, eine Mahlstätte, alte Grabstätte, einen Hexenprozeß, eine Sage, eine bedeutungsvolle Erfindung, ein neues Verfahren in der Industrie, in der Kunst, im Handwerk, an ein altes hervorragendes Geschlecht, an den Aufenthalt, das Lebensschicksal, das Wirken und Schaffen, das Grab einer bedeutenden Persönlichkeit usw. Solche, wenn auch nur kurze Nachrichten, haben oft mehr Wert, als mancher sich träumen läßt. In der Hand des Kundigen werden sie zu Schlaglichtern, die bis dahin dunkle Pfade und Verhältnisse aufhellen können und der Wissenschaft nützlich sind. Selbstverständlich stehen wir auf Wunsch mit Rat und That gerne zur Verfügung.

5. Wie bereits bemerkt, ist das Jahrbuch bis jetzt im Buchhandel nicht erhältlich, sondern nur für Mitglieder bestimmt. Der Vorstand hat einige der umliegenden Städte und Gemeinden durch einen Beauftragten, welcher das Jahrbuch vorzulegen hatte, bereisen lassen, und auf diesem Wege sind dem Vereine 265 neue Mitglieder erworben worden, durch deren Beiträge allein die Kosten des Jahrbuchs reichlich gedeckt sind. Die Zahl der Mitglieder beträgt am Schlusse des Geschäftsjahres 441 und ist somit um mehr als das Doppelte gestiegen, ein erfreulicher Beweis, daß die Bestrebungen des Vereins die allgemeine Teilnahme der Bevölkerung finden.

TTTINKANA

6. Die Ausstellung der Schülerarbeiten der Königl. Kunstgewerbeschule für Metallindustrie in Herlohn hatte hier einen guten Eindruck gemacht, und mancher wünschte über die Zweige des schönen Kunstgewerbes sich eingehender zu unterrichten. Auf Wunsch des Vorstandes hielt Herr Direktor Reuter aus Herlohn — in welchem wir einen hilfsbereiten Freund unserer Vereinsbestrebungen besitzen — am 18. April d. J. im großen Borgmann'schen Saale zu Witten einen öffentlichen Vortrag über „das System des praktischen Unterrichts in der Königl. Kunstgewerbeschule in Herlohn.“ Es war ein äußerst lehrreicher und interessanter Vortrag, der großen Beifall fand und ohne Zweifel bei den Zuhörern gut gewirkt hat, um ein richtiges Verständniß des immer mehr an Bedeutung gewinnenden Kunstgewerbes in hiesiger Gegend anzubahnen. Wenn eine solche Förderung des Kunstgewerbes auch nicht gerade in unmittelbarem Zusammenhange mit dem Zwecke des Vereins steht, so ist der Vorstand doch davon überzeugt, daß die Zuhörer ihm dankbar gewesen sein werden, vor allem aber dem Herrn Direktor Reuter selbst.

7. Der Vorstand hatte für 1888 eine Ausstellung geplant, welche das Eisen vom Roheisenstein bis zum fertigen Fabrikate mit allen Durchgängen und Eisensorten umfassen, daneben auch die Textil-Industrie der Grafschaft Mark zur Darstellung bringen sollte. Es ist uns aber nicht möglich gewesen, dieses Vorhaben in diesem Jahre zur Ausführung zu bringen, weil das Vorstands-Mitglied, welches die umfangreichen Vorarbeiten für die Eisen-Ausstellung übernommen hatte und auch nur übernehmen konnte, mehrfach auf längere Zeit verhindert gewesen, was um so mehr zu bedauern ist, als durch den Fortfall der Ausstellung auch zugleich die Verlosung, die mit jener verbunden sein muß, unmöglich geworden ist. Hoffentlich werden wir in der Lage sein, dieses schöne Unternehmen demnächst zur Ausführung zu bringen, worauf die bis dahin veränderten Lokalverhältnisse unseres Museums jedenfalls auch noch günstig einwirken werden.

8. Der Bestand des Museums hat sich im Berichtsjahre wesentlich vergrößert. Unser Museums-Verwalter wird sich mit diesem Gegenstande hernach eingehend beschäftigen. Was die Lokalfrage anlangt, so ist dieselbe noch immer ungelöst, das Museum befindet sich in einem Raum in der Bredde-schule, welcher schon längst viel zu klein geworden und auch sonst ungeeignet ist. Mittlerweise hat das Museum einen Umfang angenommen, welcher es dringend geboten erscheinen läßt, sobald als möglich zu beginnen, die einzelnen Gegenstände nach ihrer Zusammengehörigkeit aufzustellen und zu ordnen und eine systematische Katalogisirung, woran bis jetzt wegen Raum-mangels noch nichts hat geschehen können, zu bewirken, weil sich sonst mit der Zeit eine Arbeit aufhäuft, die ganz bedeutend ist, und zu deren Bewältigung uns schließlich die Kräfte fehlen. In der Ueberzeugung, daß die städtischen Behörden zu Witten gern bereit sein werden, den gemeinnützigen Zweck unseres Vereins zu unterstützen, hat sich der Vorstand unterm 8. November d. J. an den Wohlwollenden Magistrat hier um Ueberlassung geeigneter Räumlichkeiten in einem städtischen Gebäude gewandt, und er hofft zuversichtlich, daß dieser Bitte, deren Erfüllung jetzt möglich ist, willfahrt werden wird. Es

steht auch zu hoffen, daß diese Räumlichkeiten ausreichen werden, um ab und zu eine geschlossene Gruppe von Gegenständen auszustellen und diese Ausstellung dem Publikum auf kurze Zeit zugänglich zu machen, um wenigstens einen Einblick in die Gestaltung des Museums zu ermöglichen.

9. Der Vorstand hat im Berichtsjahre den Satzungen gemäß 4 Sitzungen abgehalten. Der Verwaltungsrat für die Angelegenheiten des Museums, bestehend aus den Herren J. r. Soeding, Aug. Pott und Antmann F r i e g, hat seine Verhandlungen durch Briefwechsel beziehungsweise schriftliche Abstimmungen gepflogen.

Zum Schlusse unseres Berichts mögen noch folgende Bemerkungen Platz finden:

Es handelte sich bisher fast ausschließlich darum, Mitglieder zu erwerben und Gegenstände für das Museum zusammenzubringen. Die hierauf gerichtete Thätigkeit ist erfolgreich gewesen, und sie muß selbstverständlich auch fortgesetzt werden. Es tritt jetzt aber gebieterisch noch eine zweite Aufgabe an den Verein, nämlich: das mit vieler Mühe zusammengetragene Material zu sichten, zu ordnen und in systematische Verzeichnisse zu bringen. Diese Arbeit hätte bisher selbst beim besten Willen nicht ausgeführt werden können, weil es dazu an Raum fehlte. Sobald diesem Uebelstande abgeholfen sein wird, was wir zum 1. Mai 1889 erhoffen, dann werden wir uns ungesäumt auch an diese Arbeit machen. Noch etwas Geduld und billige Rücksichtnahme auf die Berufsverhältnisse derjenigen, welche sich dieser Arbeit freiwillig und aus Liebe zur guten Sache unterziehen, müssen wir erbitten. Diese Grundlage muß unbedingt erst gelegt sein, ehe wir an weitere Aufgaben denken können. Daß uns auch solche im Entwurfe wohl schon beschäftigen, wird ja leicht erklärlich sein. Der Abtheilung für das Bücherwesen muß ein Verzeichnis sämtlicher Schriftsteller und Schriftstellerinnen der Grafschaft Mark und ihrer Werke zum Grunde gelegt werden. Um einen ungefähren Begriff von der Reichhaltigkeit der märkischen Literatur zu geben, sei erwähnt, daß ein vom Berichterstatter in Arbeit genommenes Verzeichnis märkischer Schriftsteller und Schriftstellerinnen bis jetzt die Zahl von 486 Autoren aufweist, womit vielleicht kaum die Hälfte erreicht sein dürfte. Außerdem sind aus anderen westfälischen, aber nicht märkischen Landesteilen mit Ausschluß des Münsterlandes, wofür eine solche Arbeit bereits vorhanden ist, noch 359 Schriftsteller und Schriftstellerinnen von demselben bis jetzt ermittelt, womit die Hälfte aber bei weitem nicht erreicht sein wird. Unter den 486 märkischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen befinden sich solche, deren Werke über 100 Bände umfassen; es sei nur hingewiesen auf die bedeutenden Schriftsteller Hermann Hamelmann, welcher Prediger zu Camen war und Johann Stephan Pütter aus Herlohn. Manche von den Werken älterer Schriftsteller werden wir nicht erlangen können, weil sie entweder untergegangen oder nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden sind, die nicht abgegeben werden. Es bleibt aber noch ein so bedeutendes Material, dessen man habhaft werden kann, übrig, daß wir noch viele Jahrzehnte daran zu sammeln haben werden.

Als ein besonderer Teil des Bücherwesens würden die Erzeugnisse der märkischen Buchdruckereien zu betrachten sein. Für die ältere und mittlere Zeit seit Erfindung der Buchdruckerkunst bis zu Anfang dieses Jahrhunderts, ist in dieser Beziehung ein guter Leitfaden vorhanden in Dr. F. B. Nordhoff's Arbeit: „Das frühere Preß- und Bücherwesen Westfalens“, Anlage zu den „Denkwürdigkeiten aus dem Münsterischen Humanismus. Münster 1874. Theissing'sche Buchhandlung“, und in der „Nachlese zur Buchdruckergeschichte Westfalens“ von demselben in der Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Band 41 Seite 129-158, wovon auch ein besonderer Abdruck hergestellt ist.

In ähnlicher Weise werden auch die übrigen Abteilungen des Museums, soweit dies möglich ist, auf Grund eingehender Vorarbeiten nach und nach ausgebaut werden müssen.

Eine dankenswerte und interessante Aufgabe zugleich würde es zum Beispiel sein, den Werken märkischer Künstler und den Bildnissen bedeutender Markaner und Markanerinnen nachzugehen, Nachrichten darüber zu sammeln und solche in genaue Verzeichnisse zu bringen. Den Erwerb solcher Werke und Bildnisse in Originalen oder in guten Nachbildungen muß sich das Märkische Museum besonders angelegen sein lassen, und wir werden gerne und dankbar jeden Wink beachten, der uns in solchen Richtungen gegeben wird.

Doch das sind nur Andeutungen in Bezug auf einzelne Gebiete, die andern sind darum nicht minder wichtig; denn wenn irgendwo, so gilt für unsere Bestrebungen der Ausspruch Goethe's:

Willst du dich am Ganzen erquicken,
So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.



Bericht

über den Stand unseres Museums.

Erstattet in der ordentlichen General-Versammlung des „Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark“ am 2. Dezember 1888 von dem derzeitigen Verwalter des Museums, Lehrer J. S. Born.

(Gefürzt!)

*

Hochverehrte Herren!

Ein zweites Wirtschaftsjahr liegt hinter uns, und indem wir heute auf dasselbe zurückblicken, können wir sagen, es trägt im Großen und Ganzen die Signatur seines Vorgängers: es war wie dies ein Jahr der Sorge und Mühe, aber trotzdem auch ein Jahr der Freude und der Hoffnung, und — wenn es wahr ist, daß Sorgenkinder meist am besten geraten, so dürfen wir auch unserm Märkischen Museum eine glückliche Zukunft prophezeien. Zwar ist dieses unser Sorgenkind bis heute noch nicht unter sein eigenes Dach gebracht, ja es fehlte ihm in seinen dunklen Kammern selbst an Luft und Licht, — aber unsere Hoffnung in dieser Beziehung ruht sicher und fest auf den hiesigen städtischen Behörden, und wir hegen die frohe Zuversicht, daß deren Wohlwollen uns zu Hilfe kommen wird, — so daß wir im nächsten Frühjahr die nötigen Räume zur Verfügung haben, um die uns anvertrauten Schätze würdig plazieren zu können.

Eine Vermehrung unseres Mobiliars haben wir aus den beregten Gründen nicht vornehmen können. Die uns aus Vereinsmitteln zur Verfügung gestellten Gelder haben wir, soweit dieselben nicht durch unser erstes Jahrbuch und laufende Ausgaben aufgebraucht wurden, zu passenden Ankäufen benutzt. So wurden erworben:

1. am 4. Januar 1888 von dem Herrn *Reinhold* hier selbst eine Sammlung von Münzen und Medaillen zu dem sehr billigen Preise von 20 Mark.
2. am 11. September 1888 der Münzenfund des Landwirts *Wilh. Schmidt* in *Asholderbach* bei *Netphen*, Kreis *Siegen*, bestehend in 49 großen und 8 kleineren Silbermünzen aus den Jahren 1576 bis 1666, spanisch-flanderischen und französischen Gepräges, deren Silberwert von dem Herrn *Juwelier Wagner* hier selbst kostenlos auf 140 Mk. taxiert wurde, zum Preise von 205 Mk.

Es war uns der Ankauf dieses Fundes von dem Herrn Regierungspräsidenten empfohlen worden.

17 dieser Münzen wurden gegen 12 größere Silbermünzen, 22 kleinere Silber- und Kupfermünzen und 4 Medaillen bei Herrn *Platow* seinerzeit vertauscht.

3. Am 18. September 1888 wurde für 36 Mk. von dem Herrn Lehrer *W. Schemmann* in Annen ein Herbarium angekauft, welches 300 exotische Farrn enthält. Die Erwerbung desselben erfolgte zwecks Vergleichung dieser Farrn mit den fossilen Gefäß-Kryptogamen unserer Westf. Steinkohlen-Flora.

Hierbei möchte ich die Bitte aussprechen, uns zu ermächtigen, nächstes Jahr für 100 Mark von dem genannten Herrn das große Herbarium ankaufen zu dürfen, welches sämtliche bis jetzt bekannte Phanerogamen der Grafschaft Mark enthält.

4. Noch wurde angekauft zum Preise von 4,50 Mark durch gütige Vermittelung des Herrn Lehrers *Hasse* hieselbst: „*Zof. Weingärtner, Beschreibung der Kupfer-Münzen Westfalens nebst historischen Nachrichten. Paderborn 1872, Heft 1 bis 3.*“

Endlich haben wir auf Vereinskosten die uns im ersten Vereinsjahre unentgeltlich zugegangenen Zeitungen gut und dauerhaft binden lassen, so daß diese 22 starken Bände eine Zierde unserer Bibliothek bilden.

Die Sammlungen unseres Museums, über die öffentlich zu quittieren uns von den Herren Verlegern der 3 hier erscheinenden Zeitungen gütigst gestattet wurde, haben auch in dem verflossenen 2. Geschäftsjahre einen erfreulichen Fortgang genommen.

Unser Lagerbuch schloß am 25. November 1887 ab mit 445 Arn. (ohne Mobilien), abgeschätzt auf 2360 Mark 70 Pfg. Am Schlusse dieses 2. Geschäftsjahres weist dasselbe 811 Arn. auf, die einen Gesamtwert von 3918 Mark 80 Pfg repräsentieren. Es hat demnach eine Vermehrung um 366 Arn. bezw. 1558 Mark 10 Pfg. stattgefunden.

Noch günstiger gestalten sich diese Verhältnisse, wenn wir erwägen, daß der Tax-Wert der geschenkten Gegenstände im 1. Jahre nur 848 Mark 25 Pfg. betrug, während die dem Museum unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes überwiesenen Gegenstände und Sammlungen auf 1512 Mark 45 Pfg. abgeschätzt waren. Einige der Herren Spender haben nachträglich auf diesen Vorbehalt Verzicht geleistet.

Bei der Abschätzungssumme der im 2. Geschäftsjahre eingegangenen Gegenstände sind nur 307 Mark unter dem Vorbehalte des Eigentumsrechtes gebucht, dagegen 1251 Mark 10 Pf. Taxwert geschenkter Gegenstände.

Indem wir mit vollster Zufriedenheit auf diesen Erfolg zurückblicken, drängt es uns, allen freundlichen Spendern auch an dieser Stelle unsern Dank auszusprechen.

Besonders wertvoll waren unter diesen Zuwendungen 1. die uns von dem Herrn und der Frau A. Heise hier selbst aus dem Nachlasse des verev. Pfarrers Fr. Brechtesfeld in Herdecke überwiesenen Bücher und Manuskripte, 2. die uns von dem Herrn und der Frau Callenberg, ebenfalls dahier, geschenkte Bibliothek, 3. die bereits in unserem 1. Jahrbuche erwähnten, auf unserer vorjährigen Ausstellung vertretenen Erzeugnisse Märklischer Industrie, nämlich:

- a) die Draht-Zieherei und =Weberei, dargestellt an Erzeugnissen der Firma Böker & Haver in Hohenlimburg,
- b) die Ketten-Fabrikation, dargestellt an Erzeugnissen der Firma J. D. Koch in Letmathe,
- c) die Nadelfabrikation, dargestellt an Erzeugnissen der Firma Stephan, Witte & Co. in Iserlohn,
- d) Bronze-Waren der Firma Gräfinghoff & Kirchhoff in Iserlohn,
- e) diverse gröbere und feine Eisengußwaren der Firma Döring & Co. in Witten.

Letztere unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes.

Wir erwähnen ferner als historisch wertvoll die dem Märk. Museum von dem ehrwürdigen Presbyterio in Gevelsberg überwiesene lebensgroße Holzfigur des am 7. November 1225 von dem Grafen Friedrich von Jsenburg und seinen Keisigen im Lindengraben bei Gevelsberg überfallenen und ermordeten Erzbischofs Engelbert von Köln.

Leider ist diese ehemals herrliche, altehrwürdige Bildsäule durch widrige Schicksale arg mitgenommen und befindet sich gegenwärtig in sehr defektem Zustande.

Besser erhalten sind die uns von dem ehrwürdigen Presbyterio in Lemmingen geschenkten kleinen Holzfiguren der 4 Evangelisten.

Es gingen außerdem ein:

1. Bücher und wissenschaftliche Werke: 153 in 253 Bänden (einschl. der vorerwähnten Bibliotheken),
2. Broschüren: 34,
3. Jahresberichte: 3,
4. Dokumente und Akten: 48,
5. Ältere Verordnungen von Behörden: 11,
6. Manuskripte: 15 Bände und vieles nicht Geordnete und Gebundene,
7. Münzen: 68 Stück (ohne die angekauften),
8. Denkmünzen und Medaillen: 6,
9. Waffen und Montierungsstücke: 8,
10. Sonstige Karitäten: 12,
11. Bekleidungsgegenstände: 2,
12. Ältere Wirtschaftsgeräte: 6,
13. Naturwissenschaftliche Gegenstände: 9,
14. Ältere Jahrgänge und einzelne Nummern verschiedener Zeitungen: 14,

15. Zeitschriften (ältere Jahrgänge): 6,
16. Briefe berühmt gewordener Personen: 35,
17. Karten und Stadtpläne: 5,
18. Bilder und Photographien: 5.

Dankend bestätigen wir ferner den Empfang des „Merkbuches, Altertümer, aufzugraben und aufzubewahren“ und folgender Jahresberichte und Zeitungen:

1. Jahresbericht der Handelskammer zu Bochum,
2. Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-
Angelegenheiten der Stadt Witten,
3. Rheinisch-Westfälische Zeitung,
4. Dortmunder Zeitung,
5. Hagener Zeitung,
6. Märkischer Sprecher,
7. Westfälische Volkszeitung,
8. Hattinger Zeitung,
9. Evangelischer Arbeiterbote,
10. Illustrierter Arbeiterfreund,
11. Annener Zeitung,
12. Wittener Tageblatt,
13. Wittener Zeitung.

Wir empfehlen das „Märkische Museum“ auch ferner dem Wohlwollen unserer hohen und höchsten Behörden, wie allen Markanern und bitten ebenso ergeben als dringlich, durch Ueberweisung passender Gegenstände, besonders heimatlicher, unsere Zwecke nach Kräften fördern helfen zu wollen.

Was Alter und Geschichte geheiligt haben, soll man den Enkeln recht oft vor die Augen stellen, damit sie sich erbauen und belehren an den Sitten, Lebensgewohnheiten, dem Leben und Streben, den Freuden, den Kämpfen, Sorgen und Nöten ihrer Alvorderen!

Wie so oft sucht das Auge in der Ferne, und — das Gute liegt so nah! Wie viele Schätze liegen unbeachtet auch hier noch verborgen, aber man kennt und schätzt sie nicht, und so sind sie dem Untergange geweiht! Nicht alles ist „altes Gerümpel“, was als solches auf unsern Böden unterm Gerümpel vergraben liegt! Man suche es nur und überweise es uns oder einem andern Museum! —

Was nun unser Jahrbuch, dessen Schwächen uns selbst genugsam bekannt sind, angeht, so gestatte man uns darüber nur noch einige Worte:

Es kann nicht befremden, wenn ein Verein für Orts- und Heimatskunde sich nach Kräften bestrebt, zunächst unter seinen Mitgliedern, dann aber auch in weiteren Kreisen und besonders in seinem ganzen Vereinsgebiete, eine eingehende Kenntnis der engeren Heimat zu verbreiten.

Nur was man recht kennt, vermag man nach seinem vollen Werte zu schätzen, und es kann uns deshalb durchaus nicht gleichgültig sein, ob dem gewöhnlichen Manne unter unseren Mitbürgern, den breiten Schichten unseres Volkes, die engere Heimat in Vergangenheit und Gegenwart eine terra incognita bleibt. Alles Gute, Schöne und Nützliche, was sich in der geliebten Heimat findet, in gemeinverständlicher, kräftiger, eindringlicher Weise dargestellt, muß gemeinnützigem Sinn wecken und verbreiten. Es ist nicht genug damit, wenn unsere Gelehrten, wenn die gebildeten Kreise allein die stattliche Zahl der Bücher und Schriften über unsere Mark kennen und studieren, es muß auch dem schlichten Manne im Volke ein Verständnis kommen von der Herrlichkeit jener reichen Schätze! Reden sie nicht dieselbe Sprache wie der Boden, den Deine Urväter bauten, wie die Straßen, die unsere Kaufleute schon vor Jahrhunderten zogen, wie die stolzen Trümmer unserer ehemaligen Burgen, die unsere Berge krönen, wie die grauen Mauern uralter Gotteshäuser? — eine Sprache, die Dir zu Herzen geht!

Es ist etwas Heiliges um die Heimatsliebe! Und je mehr der Mensch sich gewöhnt, bei allem, was ihm am Wege, in seinem Berufe, bei seiner Arbeit, in seinem Geschäfte begegnet, zu denken, zu fragen, sich zu belehren, um so lieber wird ihm sein engerer Wirkungskreis, seine Heimat — um so mehr fühlt er es als eine heilige Pflicht, nach seinem Vermögen mitzuwirken, daß es ihm und seinen Mitbürgern wohl gehe in dieser Heimat! — Heilig ist mir die Erde, die die Gebeine meiner Lieben deckt, heilig der Baum, den mein Großvater gepflanzt, mein Vater gepflegt hat, unter dessen Schatten ich einst als Kind, aller Sorgen bar, gespielt, und dessen Blüten und Früchte noch meine Kinder erfreuen und erquickten sollen! —

Aus Steinen erbaut man ein Haus, aus Bürgern erbaut sich der Staat, das große Vaterland.

Wenn es jedem in seiner Heimat wohl ergeht, dann steht das ganze deutsche Reich in Glanz und Blüte, — wenn jeder zufrieden und glücklich ist in seinem Berufe, seiner Gemeinde, seiner Provinz, dann ist das Vaterland gekittet mit einem Ritze, den keine widrigen Einflüsse zu lösen vermögen!

Ein Land ist das, was seine Männer waren, es wird das, was seine Männer sind, und bei den gegenwärtigen staatlichen und sozialen Zuständen hat ein Einzelner selten noch einen so weitreichenden Einfluß auf seine Umgebung, seine Zeitgenossen und seine Zeit, wie ihn vor Jahrhunderten und Jahrtausenden die großen Männer hatten, deren Thaten wir noch heute bewundern.

Heute zeichnet ein Kreis von Männern mit Weisheit, Mut und Kraft die Bahnen, in denen das staatliche und gesellschaftliche Leben sich bewegt. Um aber die vorgesteckten hohen Ziele zu erreichen, ist die Mitarbeit jedes einzelnen Staatsbürgers nicht nur bedeutungsvoll, sondern geradezu erforderlich und unerlässlich.

Neulich ist es mit dem Ringen, Forschen und Streben auf allen wissenschaftlichen Gebieten und mit der Volksbildung. Was könnte es frommen, wollte die Wissenschaft hermetisch sich abschließen nach unten hin! Ist nicht der schönste Segen, der aus dem hohen Areopag der Könige im Gebiete der Geister, von der hohen Warte der Wissenschaft herabtrüffelnd her, welcher auch die erquickt, die nicht Kraft, Zeit oder Beruf haben, in jener Lichtsphäre sich zu bewegen? Es kann und braucht nicht jeder wissenschaftliche Probleme lösen, aber jeder kann und soll nach seinem Vermögen die Bausteine mit herzutragen helfen, aus denen unsere großen Geister die Stufen erbauen, auf denen das ganze Menschengeschlecht allmählich emporsteigt zu lichterem Höhen.

Die meisten unserer verehrten Vereinsmitglieder, denen in erster Linie eine Kritik zusteht, haben — wohl in Erkenntnis und Würdigung unseres Strebens — uns entweder ihre Zufriedenheit ausgesprochen, oder doch edelmütig nicht tadeln wollen, was gewiß besser sein konnte, hätten uns mehr Kräfte zur Verfügung gestanden.

So wolle denn Gott auf unsere gute Sache seinen Segen legen!



Die Steinkohlenablagerung

im

Ruhrgebiet.

—*—

(Vortrag des Herrn Eisenbahn-Büreau-Assistenten **W. Wedekind** zu Grengeldanz bei Witten. Gehalten in der Generalversammlung des Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark am 2. Dezember 1888 zu Witten.)

Meine Herren!

Auf der ersten Generalversammlung unseres Vereins am 27. November 1887 hatte ich die Ehre, Ihnen die fossile Pflanzenwelt des westfälischen Steinkohlengebirges vorzuführen. Sie gestatten mir nun wohl, Ihnen jetzt Einiges über dieses Steinkohlengebirge selbst mitzuteilen.

Leider ist es mir nicht möglich gewesen, hierfür eine geologische Karte von einigermaßen übersichtlicher Größe zu erhalten. Herr **Markscheider Achepohl** in Essen hat mir zwar seine vorzügliche geognostische Karte*) des niederrheinisch-westfälischen Steinkohlenbeckens gütigst zur Verfügung gestellt; dieselbe beherrscht jedoch nicht das ganze hier zu berücksichtigende Gebiet. Ich werde mich bemühen, mich so klar wie möglich auszudrücken, so daß, wo diese Karte nicht ausreicht, das Vorgetragene dennoch verständlich sein wird. — —

Bekanntlich hat man die feste Erdrinde vom sog. Grundgebirge aus, welches den Abschluß gegen das glühende Erdinnere bildet und aus krystallinischen Gesteinen besteht, in eine Anzahl Stagen-Formationen eingeteilt. Eine Formation nennt man eine Reihe von Schichten derselben oder nahe mit einander verwandter Gesteine, welche unter denselben Verhältnissen unmittelbar nacheinander abgelagert worden sind und dieselben Arten fossiler Ueberreste enthalten. Mehrere solcher Formationen, welche sich nach ihrer Zusammensetzung, Lagerung, Verbreitung und ihren Versteinerungen aneinander anschließen, werden eine Formationsgruppe genannt.

*) Verlag von **Ad. Spaarmann** in Oberhausen a. d. Ruhr. Als Erläuterung für diese Karte dient eine im Verlage von **Ufr. Silbermann** in Essen erschienene Beschreibung sämtlicher Bergwerke usw. unter dem Titel: „Das Rheinisch-Westfälische-Bergwerks-Industrie-Gebiet von **Ludwig Achepohl**.“

Solcher Formationsgruppen hat man 9 und zwar von unten d. h. dem Grundgebirge aus gerechnet:

- | | |
|--------------------------------|---|
| 1. die Grauwackengruppe | mit der Cambrischen, der Silur- und Devon-Formation, |
| 2. „ Kohlengruppe | mit der Subkarbonischenformation (Culm- und Kohlenkalf) und der produktiven Steinkohlenformation, |
| 3. „ permische oder Dyaßgruppe | mit der Rotliegend- und Zechstein-Formation, |
| 4. „ Triasgruppe | mit der Buntsandstein-, Muschelkalf und Keuper-Formation, |
| 5. „ Jura-Gruppe | mit der Lias-, der braunen und weißen Juraformation sowie der Wälderformation, |
| 6. „ Kreidegruppe | mit der Neokom-, Quader- und Kreideformation, |
| 7. „ Tertiärgruppe | mit dem Eocän, Oligocän, Miocän und Pliocän, |
| 8. „ Diluvialgruppe | mit der erratischen und Bößformation und endlich |
| 9. „ Alluvialgruppe, | zu welcher alle Gebilde und Ablagerungen der Jetztzeit gezählt werden. |

Während nun in den untersten Formationen der Grauwacken-Gruppe die ersten Spuren organischen Lebens, Algen und Tange auftreten, erscheinen in der Devonformation bereits die ersten Landpflanzen und zwar Gefäßkryptogamen, welche in der produktiven Kohlenformation und in der Dyaßgruppe ihr Maximum erreichen. Während wir z. B. heute in Europa etwa 60 verschiedene Arten von Farren kennen, sind aus dem europäischen Steinkohlengebirge, also einem viel engeren Raume, annähernd 250 Arten bekannt geworden.

Im großen Ganzen war die Pflanzenwelt der Steinkohlenformation ziemlich eintönig, doch zeigte dieselbe eine Ueppigkeit, wie sie später nie wieder auf der Erde vorgekommen ist; nur ein so überaus üppiger Pflanzenwuchs konnte hinreichendes Material für unsere Steinkohlenflöze liefern. Wenn auch in den nach oben folgenden Formationsgruppen fossile Kohlen vorkommen, so erreichen diese Kohlenablagerungen nie die Mächtigkeit und Ausdehnung, als wie dies in der Kohlenformation der Fall ist.

Im Ruhrgebiete des Westfälischen Steinkohlengebirges treten nun folgende Formationen auf:

I. Devon-Formation als ältestes und liegendstes Gebirge und zwar:

a) deren mittlere Abtheilung:

die Leuneschiefer,
der Cifler-Kalf,

b) deren obere Abteilung:

Flinz,
Kramenzel.

II. Steinkohlen-Formation und zwar:

- a) der Kohlenkalf,
- b) der Culm,
- c) der flöcklere Sandstein,
- d) das produktive Steinkohlengebirge.

III. Obere Abteilung der Kreide-Formation:

- a) Grünsand von Essen,
- b) Pläner,
- c) Kalkigthonige Gesteine.

Außerdem ist noch die Tertiär-Formation (Miocän) durch den Sand von Grafenberg und den Thon von Ratingen vertreten, ferner sind noch Diluvium und Alluvium zu erwähnen.

Die ganze Reihe von marinen Ablagerungen, welche man gewohnt ist, zwischen der Steinkohlenformation und der Kreide auftreten zu sehen (Dyas-, Trias- und Jura-Gruppe), sind in dem Becken unbekannt, woraus zu schließen ist, daß dieser ganze Landstrich während der Zeit der Ablagerung der gedachten Formationen Festland gewesen und erst durch die marinen Gewässer der Kreidezeit überschwemmt worden ist.

Von allen genannten Formationen nimmt die Devon-Formation den größten Raum ein, auch kommen in ihr die meisten Erzlagerstätten vor, und ist die Devon-Formation hierdurch nächst dem produktiven Steinkohlengebirge als die wichtigste aller Formationen anzusehen.

Die Kreide-Formation befindet sich auf der Nordseite des Gebirges und bedeckt von Duisburg an bis südlich von Anna in einer beinahe von West nach Ost ziehenden geraden Linie die Steinkohlen-Formation. —

Die Höhenverhältnisse des Gebirges stehen im Zusammenhang mit dem Vorkommen der verschiedenen Formationen, indem im allgemeinen die ältesten Gesteine die größten Erhebungen über den Meeresspiegel erreichen. Von den Höhen im Bergischen und im Sauerlande (Ebbe-Gebirge) an, verflacht sich der Boden mehr und mehr in dem Maße, als man nach Norden fortschreitend aus der Devon- die Steinkohlenformation betritt und nimmt schließlich im Gebiete der Kreide den Charakter einer Ebene an.

Eine gleiche Abnahme der Boden-Erhebungen findet auch in der Richtung von Osten nach Westen gegen das Rheinthal hin statt.

Die größten Höhen befinden sich in dem Gebiete der Ruhr-, Lenne- und Diemel-Quellen. So erhebt sich südwestlich von Winterberg der Kahle-Astenberg, der höchste Punkt in Westfalen, 842 m über dem Nullpunkt des Amsterdamer Pegels.

Die Lenne entspringt 819, die Diemel 661 m über genanntem Nullpunkt.

Die Ruhr, der wichtigste Fluß im Westfälischen Steinkohlengebirge, entspringt, wie Ihnen ja bekannt, auf der nördlichen Seite des Ruhrkopfes, 2,5 km nördlich von Winterberg, 664 m über dem Nullpunkt des Amsterdamer

Begels. Die Ruhr fließt erst nördlich bis Olsberg, wendet sich dann nach West, von Bodum nach Deringhausen gegen Nordwest und von hier mit der Hauptrichtung nach West, in einzelnen Abteilungen mit sehr vielen Krümmungen. Von Herbede bis zur Einmündung in den Rhein durchschneidet sie die Kohlenablagerung des westfälischen Steinkohlengebirges. Der Lauf der Ruhr hat eine Länge von 235 km und ist auf eine Länge von 75 km (von Witten bis Ruhrort) schiffbar gemacht. Leider ist, wie unser verehrtes Vereinsmitglied, der Herr Abgeordnete L. Berger schon in der 20. Sitzung des Abgeordnetenhauses am 6. Dezember 1879 bei Gelegenheit der Beratung des Etats der Bauverwaltung erwähnte, die Schiffbarkeit und damit selbstverständlich die Benutzung der Ruhr als Transportweg stetig zurückgegangen. Die Regulierung der Ruhr ist in neuerer Zeit von vielen Seiten angestrebt und wollen wir hoffen, daß diese Anstrengungen endlich von Erfolg gekrönt sein mögen. Das Gefälle der schiffbaren Strecke beträgt rund 58 m.

Die Devon-Formation, die jüngere Schichtenfolge der sog. Uebergangs-Formation, bildet den größten südlichen Teil des Westfälischen Steinkohlengebirges.

Nach Bildungszeit und petrographischem d. h. geologischem Charakter, teilt sich die hier besonders berücksichtigte mittlere Abteilung der Formation in ein unteres Glied: die Lenneschiefer, und in ein oberes: den Eißerkalk, welche beide Glieder jedoch nahe zusammengehören, da sich auch in den tiefsten, dem Unter-Devon zunächst stehenden Schichten der Lenneschiefer, kaum Versteinerungen finden, welche nicht auch im Eißerkalk bekannt wären.

Die Lenneschiefer werden nach Norden von dem Eißerkalk, nach Süden durch die untere Devon-Abteilung und nach Osten zum Teil von Schichten der oberen Abteilung begrenzt. Sie erscheinen sehr einförmig und bestehen meist aus feinkörnigen Sandsteinen und Thonschiefern in mannigfacher Wechsellagerung. Untergeordnet treten Dachschiefer und Kalksteinpartien auf.

Bei den Gesteinen der Lenneschiefer ist oft ein nicht unerheblicher Eisengehalt von Interesse, so enthielt eine Grauwackenprobe, welche im Gebiete der Bolme gesammelt war, nach v. d. Marks Analyse, in 100 Teilen rot. 6% kohlensaures Eisenoxydul und ein dünnschieferiger, graugrüner Thonschiefer (sog. Faulschiefer), welcher in der Nähe von Lüdenscheid gesammelt war, sogar 7,24 Teile Eisenoxydul und 2,65 Teile Eisenoxyd mit Spuren von Manganoxyd.

Die Lenneschiefer sind reich an Versteinerungen, meist in Steinkernen oder Abdrücken in den sandigen und thonigen Schichten. So kommen vor:

Calceola sandalina Lam.,

Cyathophyllum quadragerminum Goldt.,

Calamopora polymorpha Goldt.,

Fenestella usw. usw.

(*Calceola* ist eine Muschel und gehört zu der Ordnung: Armsfüßer. *Cyathophyllum*, *Calamopora* und *Fenestella* sind Korallen und zwar erstere eine sog. Stern-, die letzten Röhrenforallen.)

Der Eisler-Kalk (hier Elberfelder-Kalk) trägt wegen der sich zeigenden massigen Absonderung auch den Namen Massenkalk, wird auch wohl nach dem häufigen Vorkommen von *Stringocephalus Burtini*: *Stringocephalen-Kalk* genannt.

Von weit geringerer räumlicher Verbreitung als die Lenneschiefer, folgt er, obschon mit vielen Unterbrechungen, deren Grenze. Bei Erkrath erhebt sich dieser Kalksteinzug zuerst aus den angeschwemmten Massen des Rheinthals hervor, fällt westlich von Elberfeld mehrere tief nach Süden eingreifende Busen der Lenneschiefer aus und teilt sich östlich von Barmen in 2 Arme, von denen der südliche muldenartig geschlossen bei Schwelm endigt, während der nördliche über Linderhausen bis Gevelsberg zieht. Von hier bis Hagen erfolgt eine kurze Unterbrechung, dann folgt der Kalksteinzug in ansehnlicher Mächtigkeit ununterbrochen der Grenze der Lenneschiefer über Hohenlimburg, Heseloh, Sundwig, Deilinghofen nach Osten, biegt bei Forst und Volkringhausen in südlicher Richtung um und erreicht mit abnehmender Mächtigkeit, einen großen Bogen umschreibend, südlich von Balve unweit Garbeck sein Ende.

Der Eisler-Kalkstein ist meist feinkörnig im Gefüge, von grauer bis schwarzer Farbe und mit vielen Kalkspathadern durchsetzt, welche zuweilen eine solche Breite erreichen, daß sie den Charakter gangartiger Klüfte annehmen.

In chemischer Hinsicht ist der Eisler-Kalk meist eine ziemlich reine, insbesondere von Kieselsäure freie, kohlenfaure Kalkerde und wird derselbe daher vielfach als Zuschlag für die Eishochöfen und als Material zum Kalkbrennen für die Mörtelbereitung benutzt.

Durch Aufnahme von Magnesia geht der Kalk in Dolomit über; besonders ist das Gestein in der Nähe von Galmei fast immer dolomitisch; so enthält ein Kalkstein aus der Grüne bei Heseloh, bei welchem dieser Uebergang erfolgt war, nach v d Mark 6,06 Teile kohlenfaure Magnesia.

Die in dem Eisler-Kalk hauptsächlich vorkommenden Versteinerungen sind:

Spirifera speciosus Bronn.

Spirifera concentrica Buch.,

Stringocephalus Burtini,

Uncites gryphus usw.

Muscheln, welche, wie die *Calceola sandalina*, zu den Armfüßern gehören.

Bemerkenswert ist noch das Vorkommen zahlreicher Höhlen in der ganzen Erstreckung dieses Kalksteinzuges. Zu den bekanntesten Höhlen gehören die des Neanderthals bei Erkrath, die Höhlen bei Sundwig und die Balverhöhle, sowie die Dechenhöhle in der Grüne bei Heseloh.

Den aufgefundenen Resten nach, scheinen die Bewohner dieser Höhlen: Bären (*Ursus spelaeus*), Hyänen (*Hyaena spelaea*) und der Vielfraß (*Gulo spelaeus*) gewesen zu sein.

Die obere Abteilung der devonischen Formation gliedert sich von unten nach oben in zwei Etagen: Flinz und Kramenzel, welche mit sehr ungleicher und wechselnder räumlicher Verbreitung auftreten. Diese Abteilung erlangt ihre größte Ausdehnung westlich bei Ratingen, Velbert, Neviges, bis gegen Wülfrath hin. Hier wird dieselbe fast nur durch Kramenzel vertreten, welcher

unmittelbar auf dem Eiskalk lagert und erst bei Elberfeld durch das Zwischenschieben des Flinz von diesem getrennt wird. Von Elberfeld aus ziehen Flinz und Kramenzel vereinigt in die Gegend von Vinderhausen, treten zwischen da und Hagen vereinzelt auf und folgen von hier aus dem Eislerkalk bis Balve, wo der Kalk sich verliert, während Flinz und Kramenzelschichten noch einmal nach Osten umwenden und eine große Mulde bilden, deren Inneres mit Gesteinen der Kohlenformation und zwar Calm, Kohlenkalk und flöckeren Sandstein erfüllt ist.

Der Flinz besteht meistens aus grauen und schwarzen Thonschiefern, der vom Dachschiefer in milde leicht verwitternde Mergelschiefer und Schieferthon übergeht und mit dunkelgrauen und schwarzen Kalksteinschichten abwechselt.

Der Kramenzel ist teils aus feinkörnigen, licht bis dunkelgrauen, auf der Schichtungsfläche mit Glimmerschüppchen bedeckten Sandsteinen, welche oft deutliche Pflanzenabdrücke mit kohligter Rinde enthalten, teils und zwar in den oberen Lagen, aus grünlich, gelblich und rötlich gefärbten Schiefern mit Streifen und Nieren von dichtem Kalkstein zusammengesetzt.

Wie schon erwähnt, ist die Devon-Formation in allen ihren Abteilungen reich an Erzlagern; so befinden sich in dem hier zu berücksichtigenden Gebiete unter anderem

Eisenerze im Mitteldevon bei Endorf (Kreis Arnsberg) als Braun- und Roteisenstein. Spatheisenstein findet sich bei Breckerfeld (Kr. Hagen).

Auf der Scheide des Eislerkalksteins und des Ober-Devon, sowie in diesem selbst, im Flinz und Kramenzel, finden sich reichhaltige Lager von Roteisenstein und Eisenglanz bei Brilon und Olberg usw.

Als Fundstätte schöner Pseudomorphosen von Roteisenstein nach Kalkspath, sei noch die Helle bei Sundwig erwähnt.

Bleierze sind im Mitteldevon sehr verbreitet. Zahlreiche Gänge finden sich im Westen beim Abfall des Gebirges gegen das Rheinthal (bei Haan und Willrath und Erkrath); im Osten bei Lüdenscheid, Herscheid (Kr. Altena).

Ein bedeutender: Bleierz, Blende, Eisenties und Kupferblende führender Gang zieht von Nierbach oberhalb Rosebolle anfangend über Ramsbeck, Dornberg bis Wiggeringhausen im Elpethale und ist in einer Länge von 7 km aufgeschlossen. Zahlreiche Gänge von

Zinkerz finden sich im Lenneschiefer im Siegkreise an der unteren Sieg, der Agger und Sälze bis nach Bensberg (Bensberg, Dverath, Immekeppel usw.)

Das wichtigste Vorkommen ist jedoch unzweifelhaft das sich von der Grüne bei Herlohn über Calle nach Westig und Weilinghofen erstreckende Lager.

Nähe Herlohn ist das mit Letten verbundene Erzmittel 88 m lang und 14,6 m mächtig; bei Calle 105 m lang, 23 m mächtig und bei Westig 42 m lang und 4,2 m mächtig.

In der Tiefe findet sich Blende mit Galmei und Bleiglanz in geringerer Menge. Von diesem Lager ziehen sich Klüfte mit Galmei erfüllt bis gegen 60 m weit in den Kalkstein hinein. Bei Westig kommt ein Nest von Galmei im Kalkstein vor; ohne mit dem Lager in Verbindung zu stehen.

Eisenkies (Schwefelkies) tritt u. a. auf der Grenze der Lenneschiefer und des Eisfalksteins bei Madfeld und Schwelmerbrunnen in Begleitung von Brauneisenstein auf.

Außer den Erzen zur Metallgewinnung liefert aber die Devon-Formation noch eine große Anzahl wertvoller Materialien; so im Grauwacken-Sandstein ein schätzbares Material zu Bau- und Bruchsteinen; Dachschiefer findet sich in großer Menge im Ober-Devon bei Nuttlar und Nutfeld, und Marmor wird u. a. im Neanderthal bei Erkrath gebrochen.

Schließlich sei noch die Schwefelquelle erwähnt, welche sich bei Schwelm auf der Scheide des Ober-Devon und Culm findet.

Die Steinkohlenformation lagert nun überall auf den Gesteinen der devonischen Gruppe. An der Grenze treten entweder Kohlenkalk oder, und zwar auf der größten Erstreckung, die Culmschichten oder der flözleere Sandstein auf, und nur die obere, die Steinkohlenflöße umschließende Abteilung berührt nirgends die älteren Gesteine.

Das Auftreten des Kohlenkalkes (Mountain limestone der Engländer) beschränkt sich auf die westliche Gegend des westfälischen Steinkohlengebirges. Dasselbst umzieht er als schmales Band den Sattel des Kramenzels von Velbert und Wülfrath auf der Nordseite und der nach Osten gefehrten Wendung; als Fortsetzung des nördlichen Theiles ist das Vorkommen bei Eggerscheid und westlich bis Ratingen zu betrachten, deren Zusammenhang mit dem Hauptzuge durch Diluvialmassen an der Oberfläche verdeckt wird. Ganz isoliert ist das Vorkommen von Kohlenkalk in Begleitung von Culm nördlich von Lintorf und bei Großebaum, sowie zwischen Eggerscheid und Ratingen.

Der Kohlenkalkstein läßt meist Schichtung erkennen, ist von dachtem bis feinkörnigem Gefüge, gewöhnlich dunkler Farbe und reich an Versteinerungen. Wegen seiner chemischen Reinheit wird er vielfach behufs Mörtelbereitung gebraunt.

Im Kohlenkalk kommen an Versteinerungen hauptsächlich vor:

Productus antiquatus,

„ *limaformis*, ferner

Spirifer striatus und *rotundatus* sowie

Cyathophyllum excentricum usw.

(Productus kommt so häufig im Kohlenkalk vor, daß man diesem auch den Namen Produkten-Kalk gegeben hat.)

Die Culmschichten umsäumen anfangs den Hauptzug des Kohlenkalkes und lagern nach dessen Verschwinden unmittelbar auf dem Kramenzel. Sie erfüllen in ununterbrochenem Auftreten einen Teil der spitzen, westlich von Elberfeld bei Düsseldorf in den älteren Gesteinen ausgesprochenen Mulde, verlieren sich dann aber östlich von Barmen, wo der flözleere Sandstein unmittelbar an den Kramenzel grenzt. Nach mehrfach vereinzeltm Erscheinen nördlich von Linderhausen und im Ennepethale, erlangen dieselben erst wieder bei Hagen Bedeutung und umziehen nach Osten mit zunehmender Breite den Sattel von Balve.

Die Culmschichten bestehen aus Thonschiefern, Kiefelschiefer und plattenförmigem Kalkstein, doch verbinden sich mit denselben Sandsteine und machen es schwierig, dieselbe von der nächsten Abtheilung, dem Flözleeren zu trennen.

Die erwähnten Thonschiefer sind meist von schwarzer Farbe, milde und mit Schwefelkies durchdrungen und eben dadurch als Alaunschiefer charakterisirt.

Im Culm kommt

Posidonia Becheri,

Goniatites sphaericus,

Calamites transitonius u. s. w. vor.

Ueber den Culmschichten lagert der flözleere Sandstein, kurzweg Flözleerer genannt, welcher dem produktiven Steinkohlengebirge unmittelbar als Träger dient.

Im Westen durch Diluvialmassen verdeckt, folgt er von dort nach Osten, anfangs mit geringer, dann aber mit ansehnlich zunehmender Breite, den Schichten des Culm und reicht mehrfach in größeren sattelförmigen Biegungen in das Gebiet der flözreichen Abtheilung hinein. Bei Strickherdecke erreicht er die jüngeren Gesteine der Kreide, welche nach Norden die Steinkohlenformation überlagern und schließt auf diese Weise nach Osten den Raum, innerhalb dessen die Steinkohlenflöze zu Tage treten.

Die Trennung des Flözleeren von dem flözreichen Steinkohlengebirge ist nicht immer ohne Schwierigkeit, da die Gesteine beider, bis auf die jenem fehlenden Kohlenflöze selbst, die größte Aehnlichkeit besitzen. Abgesehen von den untersten Schichten, welche von schwarzen Schiefern, ähnlich denen des Culm gebildet werden, besteht der Flözleere aus einem Wechsel von Sandsteinen und Schieferthonlagern.

Die im Flözleeren vorkommenden Versteinerungen beschränken sich durchweg auf schlecht erhaltene Pflanzenreste.

Dem Flözleeren folgt endlich nach oben die

Produktive oder Flözreiche Abtheilung der Steinkohlenformation.

Die flözreiche Abtheilung der Steinkohlenformation besteht aus mannigfach wechsellagernden Schichten von quarzigen und thonigen Gesteinen. Die ersteren sind vorwiegend Sandsteine, seltener Konglomerate, welche sich nur bezüglich des Kornes von einander unterscheiden, vertreten, die thonigen durch Schieferthone; vermittelnd treten sandige Schieferthone auf. Innerhalb dieser Gesteine erscheinen nun an Masse untergeordnet: die Flöze der Steinkohle selbst, sowie flözförmige Lagerstätten von Eisenstein. Mehr für das spezielle Verhalten der Steinkohlenflöze charakteristisch sind Brandschiefer und kohliges Schieferthon, beides Schieferthone mit mehr oder weniger kohligter Substanz durchdrungen.

Der Raum an der Oberfläche, in welcher die genannten Gesteine und mit ihnen die darin enthaltenen Flöze zu Tage treten, wird durch die schon besprochenen Grenzen gegen den Flözleeren und mit den Gebilden der Kreide, teilweise auch mit Diluvium und Alluvium bezeichnet. Im großen aufgefaßt, zeigt er die Gestalt eines rechtwinkligen Dreiecks, dessen südliche Kathete eine

von Horath über Volmarstein bis Frömmern gezogene etwa 45 km lange, und die kurze westliche Kathete eine von Horath über Werden bis Styrum etwa 26 km lange Linie bildet. An beiden Seiten macht der Flözleere die Grenze aus, während an der dritten, ungefähr 62 km langen Dreiecksseite von Styrum über Essen, Altenbochum, Barop, Hörde bis Frömmern, Kreide auftritt. Für den Flächenraum, wo die flözreiche Abtheilung zu Tage tritt, kann man annähernd 450 Quadratkilometer (= 8 Quadratmeilen) annehmen.

Unter der Bedeckung von Geröll- und Lehmlagern setzt sich das Kohlengebirge südlich von Duisburg nicht bloß bis an den Rhein, sondern auch auf dessen linker Seite fort, was vermuten läßt, daß dasselbe im Zusammenhang mit der Kohlenformation bei Aachen steht.

Die westlichsten Aufschlußpunkte liegen an der linken Rheinseite bei Blum, wo in 237 m Tiefe ein Steinkohlenflöz angetroffen wurde.

Ostlich des Rheines ist das Steinkohlengebirge zwischen Alsum und Holten bei 214 m erhöht worden, ferner weiter nördlich bei Lohberg bei 422 und nördlich von Recklinghausen bei 567 m. Bei Datteln betrug die Tiefe bis zum Steinkohlengebirge 586 m, bei Cappenberg 620 m und bei Hamm 652 m.

Bei Verries ist das Steinkohlengebirge in der größten Tiefe von 686 m erreicht worden.

Bei Betrachtung der Formation tritt als charakteristisch das Vorhandensein zahlreicher Biegungen (Sättel und Mulden) der Schichten und Flöze hervor, durch welche die selben Schichten der Art wieder emporgehoben werden, daß eine Querlinie sie mehrmals durchschneidet, welche zwar den Reichtum der Ablagerung vergrößern, zugleich aber die bergmännische Gewinnung erschweren.

Im allgemeinen sind die Mulden nach einer Seite geöffnet; geschlossene Mulden finden sich nur im südlichen Teile der Ablagerung. Im Süden setzt die Kohlenformation mit kleinen, oft langgestreckten und geschlossenen Mulden ein, um nach Norden immer tiefer, länger und breiter werdende Mulden folgen zu lassen. Der ersten (Herzkämper) Mulde folgt nach Nord die größere Hattingen-Wittener, dieser die Bochum-Dortmunder, weiter die Essen-Stoppener, endlich die Emscher-Mulde, welche sich ohne Unterbrechung aus der Recklinghauser Gegend bis auf linksrheinisches Gebiet hinüberzieht.

Von der gewaltigen Tiefe dieser größten aller bekannt gewordenen Mulden des Kontinents, erhält man einen Begriff, wenn man bedenkt, daß das auf der Karte in grünen Punkten skizzierte 7. Leitflöz (Nr. 117 der Formation) nicht weniger als 8000 Fuß über dem die Basis bildenden Flöz Nr. 1 liegt. Es wird vermutet, daß der Emscher-Mulde nach Norden im Lippe-Thale, eine noch größere Mulde folgen wird, so daß ein geradezu unererschöpflicher Kohlenreichtum vorhanden zu sein scheint.

Was nun die Ausbildung der Steinkohlenflöze in den Hauptmulden anbetrifft, so sind dieselben in betreff ihrer Mächtigkeit außerordentlich verschieden. Lagen von einigen Centimeter Dicke sind nicht selten, zeigen indessen kein beständiges Aushalten und werden, im Gegensatz zu den selbständig auf größere Erstreckungen auftretenden Flözen, als „Kohlenstreifen“ bezeichnet.

Eine Mächtigkeit von 30 bis 35 cm repräsentiert ungefähr das Minimum, bei welchem noch bergmännische Gewinnung stattfinden kann, d. h. wenn begünstigende Umstände dabei vorhanden sind, vor allem: Beständigkeit. Mehr als 125 bis 170 cm Mächtigkeit reiner Kohle kommt nicht leicht vor;*) wird die Flözmächtigkeit größer, so stellen sich zugleich Gesteinslagen, die sog. Bergmittel ein, welche das Flöz in mehrere Lagen (Bänke, Packen) zerteilen. Solche Bergmittel bestehen teils aus Brandschiefer, teils aus oft wiederholten Schüren von Schieferthon und Brandschiefer. Aber auch mit Einschluß der Bergmittel wird die Mächtigkeit von 4 bis 4,5 m nur selten und die von 6 m oder mehr nur ausnahmsweise erreicht.

Als Beispiel so bedeutender Mächtigkeit diene das Flöz Gertgesbant der Grube Stock & Scheerenberg bei Haslinghausen, welches sich folgendermaßen zusammensetzt:

0,50 m Kohle (Oberbant),
— 0,03 " Bergmittel
1,50 " Kohleneisenstein,
— 1,20 " Bergmittel,
1,50 " Kohle (Kleinebant),
— 0,30 " Bergmittel,
1,50 " Kohle (Großebant),

(6,53 m einschließlich 1,53 m Bergmittel).

Dieses Flöz wird noch dadurch interessant, daß hier Kohleneisenstein in bedeutender Mächtigkeit als Bergmittel auftritt.

Das Hangende der Flöze besteht vorwiegend aus einem gerade geschichteten Schieferthon (Thonschiefer), selten Sandstein.***) Die Steinkohle löst sich meist glatt von dem Nebengestein ab; mitunter ist sie aber auch mit demselben und zwar häufiger mit dem Hangenden als mit dem Liegenden, verwachsen — der hiesige Bergmann sagt alsdann: das Flöz ist angebrannt. Vollständig kompakte Massen kommen, so weit mir bekannt, nie vor, vielmehr ist die Kohle von Schnitten (Schlechten) durchzogen, welche die Gewinnung sehr erleichtern und zugleich bestimmen, ob das Flöz in größeren Stücken oder mehr in feinem Zustande (Gruf) bricht.

Aus der großen Zahl der bis jetzt bekannten (147) Flöze hat man 7, welche sich durch ihre gesamte Ausbildung, durch das Nebengestein und außerdem durch die Beständigkeit ihres Auftretens auszeichnen als Leitflöze bezeichnet und zum Anhalt genommen, um die Parallelisierung der Flöze in den untergeordneten Mulden und Sattelbiegungen selbst durchzuführen.

Das Leitflöz I. heißt: Gabe Gottes auf Zeche Stock & Scheerenberg,
 " " II. " Hühnerhecke " " Freievogel,

*) Die Zeche General Blumenthal bei Necklinghausen baut ein Flöz (Flöz Nr. 1 Nord), welches 2,75 bis 3 m reine Kohle hat, eine Mächtigkeit, wie sie im ganzen Westfälischen Steinkohlengebirge nicht wieder erreicht wird.

**) Die Flöze 2 und 1 Süd der Zeche Bismarck haben Sandstein zum Hangenden.

Das Leitflöz	III.	heißt:	Sonnenschein	auf	Zeche	Siebenplaneten,
"	"	IV.	" Hermann	"	"	ver. Präsident,
"	"	V.	" Catharina	"	"	Hansa,
"	"	VI.	" Flöz Nr. 12	"	"	Hannover,
"	"	VII.	" Flöz Nr. 2 Nord	"	"	Graf Bismarck.

Sowohl die Leitflöße als auch sämtliche andere Flöße führen leider auf den verschiedenen Gruben ihre eigentümlichen Bezeichnungen. Nach Lottner entstammt diese Vielfältigkeit der Namen für die einzelnen Flöße der Zeit, als der Zusammenhang der Flöße noch fast unbekannt war.

Die Zahl der in den Mulden vorhandenen bauwürdigen Flöße ist verschieden. Auf Zeche Eintracht bei Steele sind z. B. 28 Flöße (Flöz 31 bis 58 der Ahepohl'schen Flöztafel) mit rund 28 m reiner Kohle aufgeschlossen worden; durch den Dammesbaumer Tiefbauschacht bei Laer 33 (Flöz 31 bis 63 der Ahepohl'schen Flöztafel) größtenteils bauwürdige Flöße.

Von den in der nächsten Nähe von Witten gelegenen Zechen bauen die Zechen ver. Franziska, Hamburg und Wallfisch sowie Bommerbänker Tiefbau die Flöße 18 bis 24 der Ahepohl'schen Karte. Es werden vor allem die sog. 3 Hardensteiner Flöße (Timmerbeil, Knappsack und Theodora) gebaut. Diese 3 Flöße treten in der Nähe der Zeche Timmerbeil, im Eisenbahndurchstich der Bahn Witten-Wetter,*) zu Tage.

Wie schon vorhin erwähnt, führen die Flöße auf den verschiedenen Zechen ihre eigenen Namen, so heißen die 3 Hardensteiner Flöße z. B. auf Franziska Tiefbau:

Franziska,
Verlorene Posten und
Frisch auf;
auf Bommerbänker Tiefbau:
Flöz Nr. 1, 2 und 3.

Das Profil des Ruhrbeckens zeigt in 3 übereinander liegenden Flözzügigen 147 Flöße, darunter nach von Dechen etwa 90 abbauwürdige mit rund 100 m Gesamtmächtigkeit.

Nach Beschaffenheit der in diesen Flözzügigen geförderten Kohlen hat man dieselben in eine Magerkohlen-,

" Gß-,
" Fettkohlen und in
" Gaskohlenpartie
eingeteilt.

*) Für den Geognosten sind diese Bahneinschnitte von höchstem Interesse und zeigen in den fast senkrecht aufsteigenden Wänden die Schichtung in größter Deutlichkeit. Aus dem Liegenden von Süden kommend, gewahrt man bei der Zeche Timmerbeil unter dem Sandsteinonglomerat die drei Hardensteiner Flöße. Weiter nördlich im Einschnitt wird die Schichtung steiler und gestörter und zeigt das Leitflöz 2 in ungleicher Mächtigkeit, in Zechen und Trümmern. Das zickzackförmig niedergehende arg gestörte Flöz, ist ebenfalls das Leitflöz 2.

Die Magerkohle wird vorzugsweise auf den zwischen Mülheim und Werden, die Gß- und zum Teil die Fettkohle im Bochumer-, die Fettkohle im Essener- und die Gaskohle im Gelsenkirchener-Revier gefördert.

Die Gaskohle des Gelsenkirchener Reviers ist eine ganz vorzügliche. Die Farbe der Kohle ist schwarz, und besitzen die Stücke eine mehr oder weniger würfelförmige Gestalt.

Die Fettkohlen haben wie die Gaskohlen meist eine tiefschwarze Farbe, die Stücke behalten jedoch nicht ihre ursprüngliche Form, sondern zerfallen leicht und nehmen dann eine mehr rundliche Form an.

Die Kohlen des Bochumer Reviers eignen sich ausnahmsweise zur Pottfabrikation und wird letztere ganz besonders von den zwischen Berne-Bochum-Langendreer liegenden Zechen betrieben.

Das spezifische Gewicht der Steinkohlen des Ruhrgebietes ist = 1,23 bis 1,37.

Die Steinkohle ist durchaus nicht texturlos, sondern es läßt sich im Gegenteil, namentlich unter dem Mikroskop, sehr wohl Pflanzenstruktur erkennen. Die mikroskopische Untersuchung der Steinkohlen ist in den letzten Jahren namentlich von den Herren H. Fischer und D. Küst in Freiberg aufgenommen worden. In den Steinkohlendünnschliffen sind unter dem Mikroskope nicht allein gelbe und rote harzähnliche Körperchen, sondern auch Spuren von deutlicher Holzstruktur zu erkennen.*)

Groß ist die Zahl der Autoren, welche sich mit der Entstehung der Kohlenflöße, oder genauer mit der Frage beschäftigen, auf welche Art die Anhäufung der Pflanzensubstanz erfolgt sei, die zur Bildung der Flöße führte.

Vom Anfange an, wie noch heute, standen sich zwei Ansichten gegenüber. Nach der Meinung der einen hätten wir die Steinkohle auf Vegetationsvorgänge zurückzuführen, wie sie sich ähnlich in unserer Sumpflvegetation vollziehen, d. h. auf Anhäufung von Pflanzenteilen am Orte ihrer Entstehung. Nach der anderen Meinung aber müssen wir uns das Pflanzenmaterial von weit her an den Ort der Anhäufung zusammenschweimen mit vorstellen.

Für die Bildung der Steinkohle an Ort und Stelle liegen die meisten Aussprüche vor, und ist diese Meinung so ziemlich die vorherrschende.

Der englische Forscher William Lohan hat schon bei seinen Aufnahmearbeiten in den großen Kohlenrevieren in Süd-Wales (1842) überall beobachtet, daß die Kohlenflöße regelmäßig über wohlgeschichtetem Thon auftreten, der vielfach von Wurzeln der Steinkohlenpflanzen durchzogen ist, und diese so vielfach gemachten Wahrnehmungen führten ihn zu dem Ausspruche, daß die Pflanzen, aus welchem die Steinkohlen bestehen, da, wo sie angetroffen, auch entstanden und gewachsen sein müssen.

Der am 18. Mai 1884 zu Breslau verstorbene Dr. Heinr. Robert Göppert hat auch bereits im Jahre 1847 in der Beantwortung einer

*) Einige von Herrn Wedekind angefertigte Steinkohlendünnschliffe wurden zur Ansicht herumgereicht.

von der Haarlemer-Societät (1844) gestellten Preisfrage erwähnt, daß viele Steinkohlenflöze meilenweit in gleicher Mächtigkeit zu verfolgen sind, und daß sich vielfach aufrecht stehende Baumstämme in denselben vorfinden und diese Momente für eine ruhige Ablagerung sprächen, die große Mächtigkeit vieler Flöze aber für eine langjährige Periode der Bildung derselben, welche als anlog den Torfmooren der Gegenwart betrachtet werden könne.

Es möge hier noch erwähnt sein, daß sich Göppert bei der Besprechung über den Verlauf des Verkohlungsprozesses unter Wasser dahin äußert, daß er bei seinen Versuchen, die Verkohlungsprozesse nachzuahmen, durch Hinzuthun von Eisenvitriol (1 : 100) den Prozeß wesentlich vervollkommnet habe, was ihn zu dem Hinweise führte, daß das Eisen thatsächlich beim Kohlenbildungsprozeß mitgewirkt habe, und daß die Eisensteine der Steinkohle sich ähnlich so gebildet haben könnten, wie das Rasen oder Sumpferz der Gegenwart.

Die in dem produktiven Steinkohlengebirge vorkommenden Erze sind vor allem Eisenerze, es kommen aber auch Bleierze, Zinkerze, Antimonerze, Kupfer- und Manganerze vor.

Die Eisenerze der Steinkohlenformation sind für die westfälische Hüttenindustrie von großer Bedeutung geworden. Man darf wohl behaupten, daß sich die Eisenproduktion in Deutschland hauptsächlich auf die Gegenden konzentriert hat, welche von der Natur gleichzeitig mit Kohlen und Eisenerzen gesegnet sind — und letzteres ist unser westfälisches Steinkohlengebirge ganz besonders; wir behaupten wohl nicht zu viel, wenn wir diese Steinkohlenablagerung als die wichtigste für Deutschland bezeichnen.

Es kommen hier 3 Arten von Eisenstein vor, nämlich

1. Körniger Spatheisenstein; eine gelblich bis schwärzlichgraue krystallinische Masse, welche aus fast reinem kohlen-saurem Eisen-oxydul besteht.
2. Kohleneisenstein oder Mackband, ein Gemenge von kohlen-saurem Eisenoxydul mit etwas Kieselsthon und mehr oder weniger Kohle.
3. Thoniger Sphärosiderit. Dieser tritt namentlich im Schieferthon in mehr oder weniger großen Nieren auf, die zuweilen in einzelnen Schichten sich in größerer Menge aneinanderreihen. Das Aushalten dieser Schichten ist jedoch zu gering, als daß ein lohnender Bau darauf geführt werden könnte.

Der Spatheisenstein der westfälischen Steinkohlenformation bietet schon dadurch ein besonderes geologisches Interesse, indem derselbe das einzige Vorkommen darstellt, welches das fast reine kohlen-saure Eisenoxydul in Flözform abgelagert zeigt. Früher mit dem ihm häufig ähnelnden Sandsteine der Kohlenformation verwechselt, wurde er zuerst (wenn ich nicht irre im Jahre 1851) von Herrn Hel mich in Hattingen als Spatheisenstein erkannt.

Das Spatheisensteinsflöz, welches als erstes, d. h. liegendstes Leitflöz der Formation angenommen wurde, wird, soweit mir bekannt, zur Zeit nur noch auf der Eisenstein-Stollenzeche Neulahn VIII bei Hattingen gebaut. Früher wurde dasselbe auch auf der östlich von Hattingen gelegenen Grube der Heinrichshütte, der Zeche Müsen gebaut, das Flöz hat sich hier aber als

nicht zuverlässig erwiesen. Einer Vötticher Analyse nach enthält der Spath-

eisenstein u. a. Eisenoxydul 65,14 %
Mangan 0,23 %.

Während nun der Spath-eisenstein hier auf das Vorkommen eines Stözes beschränkt zu sein scheint, ist der Kohleneisenstein in verschiedenen Lagerstätten nachgewiesen.

Sowohl in dem westlichen Teile der Ablagerung auf der Zeche Roland bei Oberhausen und Zeche Wiese bei Mülheim a. d. Ruhr, wie in dem östlichen bei Aplerbeck (Schürbank und Charlottenburg), im südlichsten bei Sprockhövel und im nördlichsten bei Gelsenkirchen sind Kohleneisensteinsflöze nachgewiesen worden.

Aus den bis jetzt in unserm Steinkohlengebirge bekannten 7 Kohleneisensteinsflözen werden jährlich etwa 200 000 Tonnen Kohleneisenstein gefördert.

Eines der vorzüglichsten Kohleneisensteinsflöze ist das durch die Schächte der Zeche Neu-Hiddinghausen aufgeschlossene Flöz Hütersbank, welches sich zusammensetzt aus

- 20 cm Eisenstein (Oberpacken),
- 15 „ Bergmittel,
- 50 „ Eisenstein (Mittelpacken),
- 8 „ Phosphorit,
- 15 „ Eisenstein (Unterpacken).

Leider wird dieses Flöz schon seit längeren Jahren nicht mehr gebaut. Eigentümlich ist hier das Vorkommen von Phosphorit als Bergmittel. Der Phosphorit ähnelt in rohem Zustande sehr dem Kohleneisenstein. Dem geübten Auge wird er kenntlich durch ein mehr feinkörniges Ansehen im Bruche, weshalb er von den Bergleuten als „rauhes Packen“ vom Kohleneisenstein unterschieden wird. Nach Lange's Analyse enthält dieser Phosphorit u. a.

Phosphorsäure 26,00 %,
Kalkerde 36,01 %.

Es ist allerdings versucht (von Drevermann in Schwelm), den Phosphorit für die Landwirtschaft zu verwerten. Die Fabrikation eines Superphosphats ist jedoch wegen der Unreinheit des Materials eine sehr komplizierte und sind daher die Selbstkosten der Darstellung sehr hoch, so daß daselbe die Konkurrenz gegenüber dem eisenfreien nassauischen Phosphorit nicht aushalten kann. Immerhin ist aber der Phosphorit ein geologisch interessantes Glied der westfälischen Steinkohlenformation.

Das Vorkommen von Bleierzen beschränkt sich hauptsächlich auf den Kohlenkalk. Im Westen der Ablagerung sind solche Vorkommen bei Langenberg und Lintorf bekannt.

In der produktiven Abteilung kommen zuweilen Bleierze in Verwerfungsflüften vor z. B. sehr schöner Bleiglanz auf der Zeche Constantin der Große bei Bochum, auch auf der Zeche Wallfisch ist ein derartiges Vorkommen von Bleiglanz beobachtet worden.

Zinkerze kommen sehr beschränkt vor; Kupfererze finden sich jedoch in

der unteren Abteilung und zwar in den dem Culm angehörenden Kiesel-schiefern bei Stadtberge vor, wo Malachit, Kupfergrün, Kupferkies und Kupfer-glanz in Klüften und auf Schichtungsflächen gefunden wird.

Die in der produktiven Abteilung des Steinkohlengebirges vorkommenden Versteinerungen sind der Hauptsache nach Pflanzenreste, doch kommen auch in den die Kohlenflöße von einander trennenden Ablagerungen (Thonschiefern) marine Ueberreste und zwar *Unio*, *Anthrocosia*, *Aviculopecten* sowie *Goniatites* u. s. w. vor, was auf ein zeitweises Sinken und Wiederaufsteigen der Ablagerung aus der Meeresflut zurückzuführen sein dürfte,

Wie schon mehrfach erwähnt, wird die Kohlenablagerung auf der Nord-seite durch schwach geneigte Kreideschichten bedeckt, welche einen ziemlich gerad-linigten Verlauf von West nach Ost bilden. Essen, Bochum, Dortmund und Anna liegen auf diesen Kreideschichten, deren Grenze südlich nahe dabei vorbei geht. Bei dem schwachen nördlichen Fallen der Kreideschichten nimmt die Tiefe, in der die Oberfläche des Kohlengebirges darunter gefunden, nur langsam gegen Norden zu. Unter der Kreidebedeckung in nordwestlicher und nordöstlicher Richtung ist eine Grenze des Steinkohlengebirges in dem Bereiche der bisherigen Versuchsarbeiten noch nicht gefunden worden, es wird vielmehr, wie ich bereits früher anführte, vermutet, daß der Emscher Mulde nach Norden im Lippe-Thale noch eine größere folgen wird.

Die unterste Schicht dieser Kreidesteine erhielt wegen der durch ein-gemengte Körner von Glauconit (Eisenoxydul-Silicat) hervorbrachten grün-lichen Färbung den Namen „Grünsand“. Neben diesen Glauconitkörnern finden sich in dem Gestein mehr oder weniger große und zahlreiche Stück-chen „thonigen Brauneisensteins“; dieserhalb ist der Grünsand vielfach Gegen-stand von Mutungen gewesen. Als Eisenerzlager führt der Grünsand den Namen „Bohnerzlager“ und die in ihm enthaltenen Erze werden als „Bohnerze“ bezeichnet. Am Schwaben zwischen Dortmund und Hörde wurden die Bohnerze eine zeitlang bergmännisch gewonnen. Die Grube ist aber schon anfangs der 70er Jahre zum Erliegen gekommen.

Ueber dem Grünsand lagern in mächtiger Entwicklung die Pläner-Schichten. Sie bestehen aus kalkig thonigen, gelblich weißen und bläulich weißen Gesteinen.

Fast alle aus dem Pläner und dem Grünsande stammenden Gewässer sind salzig. Die Quellen scheinen ihren Ursprung der Auslaugung des in den Plänerschichten weit verbreiteten und zerteilten Steinsalzes zu verdanken. Steinsalz ist aber bis zu einer Tiefe von 600 m bis jetzt nicht aufgefunden worden. Diese Soolquellen werden teilweise schon seit Jahrhunderten benutzt.

Bei Anna, Königsborn, Werl, Saffendorf und Salzkotten dienen sie zur Darstellung von Kochsalz, auch zu Bädern auf der Saline Königsborn, ferner in Hamm, Werne, Rothenfelde u. s. w.

Die Salzgewinnung aus den Soolquellen von Anna bezw. Königsborn reicht bis ins graue Altertum zurück. Im 14. Jahrhundert bereits erteilten die Grafen von der Mark und die Herzöge von Cleve an einzelne Personen das Recht Salz zu gewinnen.

Den ersten Soolbrunnen ließ 1734 die preussische Regierung abteufen, welche 1773 die ganze Saline in Betrieb nahm, die Berechtigte aber 1872 einem Konfortium mit dem leider zu früh verstorbenen Großindustriellen Friedr. Grillo an der Spitze für 300000 Thaler verkaufte.

Im Laufe der Jahre sind hier 50 Bohrlöcher, von welchen jedoch nur noch einige z. B. die Louisequelle und der Friedrichsborn als Trinkquellen dienen, niedergestoßen worden. Der sog. Kollmannsbrunnen von 10 Zoll Weite und 760 Fuß Tiefe mit 5 % Soole, welcher früher zur Salzgewinnung benutzt wurde, wird jetzt ausschließlich zur Bereitung der gewöhnlichen Soolbäder benutzt. Zu den Thermalbädern wird auf Königsborn, wie Ihnen wohl bekannt sein wird, das Wasser der 3 km östlich von Hamm liegenden Werriesquelle, welches in einer etwa 26 km langen Röhrenleitung dem Bade zugeführt wird, benutzt.

Auf der Saline Königsborn sind 5 sog. Störpfannen und 24 Soggepfannen mit einer Gesamtfläche von 3642 Quadratmeter im Betriebe, welche jährlich etwa 300000 Ctr. Salz produzieren.

Die über dem Pläner lagernden kalkig-thonigen Gesteine, welche in der Gegend von Osterfeld ganz vorzüglich aufgeschlossen wurden, gehören dem Senon an.

Außer dem schon erwähnten Vorkommen von Bohnerzen sind Erzlagerstätten in der hier zu berücksichtigenden Kreideformation nicht zu verzeichnen.

Die Fauna der Kreideformation ist eine rein marine und werden in derselben an Versteinerungen hauptsächlich Ammoniten, Inoceramen, Pecten, Terebrateln u. s. w. gefunden.

Das jüngere Braunkohlengebirge (die Tertiärformation) tritt, wie bereits erwähnt, in der Nähe von Ratingen und am Grafenberg bei Düsseldorf zu Tage. Der Unbedeutendheit wegen kann dasselbe hier aber vollständig übergangen werden. Der Sand von Grafenberg sowie der Thon von Ratingen gehören der untersten Abteilung der Tertiär-Formation, nämlich dem Miocän an.

In neuerer Zeit hat sich der Herr Fabrikbesitzer F. L. Pie d b o e n f in Düsseldorf eingehend mit der Erforschung dieser Formation beschäftigt und bereits sehr interessante Aufschlüsse darüber gegeben. Unter anderem fand derselbe im Sande des Grafenbergs vollständig versteinerte Baumstämme bis zu 60 cm Durchmesser, welche bis auf 10 m Länge bloßgelegt werden konnten.

Die Diluvial-Formation macht mit alluvialen Anschwemmungen die westliche Grenze gegen das Thal des Rheines hin aus. Selbständige Ablagerungen von Diluvialmassen sind aber auch im Gebiet des produktiven Steinkohlengebirges vorhanden. Ein solches Lager ist in der Nähe von Langendreer und Langendreerholz aufgeschlossen. Die Diluvial-Geschiebe bestehen hier zum größten Teil aus Kiefelschiefer, Quarz und kristallinischen Gebirgsarten z. B. Granit, Gneis, Glimmerschiefer u. s. w., welche als Flindlinge zu betrachten sein dürften, da ihr Ursprung wohl in der nord-deutschen Ebene oder in Skandinavien zu suchen sein wird.

Alluvium kommt in eigentlichen Ablagerungen nur in den Flußthälern

zu beiden Seiten der Ruhr, Emscher, im Thal der Ennepe u. s. w. vor und bietet an sich nichts, das hier der Erwähnung bedürfte.

Werfen wir nun zu Schluß noch die Frage auf: Wie lange wird der Kohlenreichtum des Ruhrbeckens noch anhalten? so können wir ohne Bedenken behaupten, daß der Kohlenvorrat immerhin für noch einige Jahrhunderte gesichert ist. Die Menge der jährlich zu Tage gefördertem und nach allen Richtungen der Windrose versandten Kohlenmassen ist ungeheuer und repräsentieren ungefähr einen Würfel von 690 m Höhe. Die Gewinnung der Steinkohlen wird allerdings mit der Zeit immer mehr erschwert werden, indem die Flöze nach Nord zu sich bis zu schließlich unereichen Tiefen unter der Kreideformation einsenken. Schon jetzt tritt der Bergmann an die größeren Tiefen mit einem Gefühle der Zaghaftigkeit heran.

Nach Ahepohl's Beobachtungen dürften die in den südlichsten Mulden vorhandenen Kohlenvorräte bereits in den nächsten Dezennien verhauen sein. Da nun auch die Kohlenvorräte der übrigen Mulden in absehbarer Zeit einem gleichen Loos verfallen würden, so bliebe in der That nichts anderes übrig als zur Erlangung der Steinkohle bis zu den bedeutenden Tiefen in der Emscher Mulde niederzugehen.

Wollen wir indeß hoffen, daß Herr Ahepohl ein wenig zu schwarz sieht und unser großartiger Bergbau noch viele Jahrhunderte lang zum Wohle des Vaterlandes bestehen bleiben möge.



Trinkrad

Geschichte der evangelischen Gemeinde Herne.*)

Von Friedrich Dransfeld, Pfarrer.

A. Einleitendes.

§ 1

Allgemeines über Lage, Grenzen und Beschaffenheit der Kirchengemeinde Herne.

Die evangelische Gemeinde Herne umfaßt 1. das Dorf und die bürgerliche Gemeinde Herne, 2. die Bauerschaft Baukau (nach Norden und Nordwesten), 3. das Dorf und die Bauerschaft Hiltrop mit der Hiltroper Landwehr (nach Süden), 4. die Bauerschaft Berge, 5. den

*) Es gereicht uns zu besonderer Freude, daß die in unserem 1. Jahrbuche S. 130 ausgesprochene Bitte nicht vergeblich war. Herr Pfarrer Fr. Dransfeld in Herne, dem wir mit einem Kompliment auch an dieser Stelle unseren besten Dank aussprechen, hatte die Güte, uns aus der zugleich als Denkschrift für die Einweihung der neuen evangelischen Kirche in Herne 1875 unter obigem Titel erschienenen Brochüre zur Verfügung zu stellen, was für unsere Zwecke passend schien. Wir geben dieselbe wenig verkürzt.

Herr Pfarrer Fr. Dransfeld hat nicht nur die kirchliche, sondern auch die politische Geschichte und Entwicklung der Gemeinde berücksichtigt, und wenn man bedenkt, daß ihm an gedrucktem Material nur „von Steinens Westfäl. Geschichte“ und „Heppes, Gesch. der ev. Gemeinden der Mark etc.“ zur Verfügung stand, Herne in früheren Zeiten eine unbedeutende Stellung einnahm, — eine große Menge Akten, die auf dem Hause Stänkele aufbewahrt wurden, verloren gegangen ist, — er also nur das Wenige an Akten aus dem dortigen Kirchenarchive benutzen konnte, — und wie er nun das nur bruchstückweise Vorhandene zu einer fortlaufenden Erzählung verband, die nicht etwa trockene Notizen, sondern durchaus Interessantes in reicher Fülle bietet, — so wird man nicht nur dem am Schlusse des Vorwortes ausgesprochenen Wunsche: „daß dieses Schriftchen so viel Segen stiften möge, als es ihm Mühe gekostet, und daß es mit dazu dienen möge, das Interesse aller Gemeindeglieder an Kirche, Schule und Gemeinde zu wecken und zu mehren“, — reiche Erfüllung gönnen, sondern auch das Verdienst anerkennen und würdigen, welches sich der Herr Verfasser durch seine Schrift für Geschichtsschreibung und Heimatskunde unserer engeren Heimat, der Mark, erworben hat. — Möchten noch viele seiner Herrn Amtsbrüder ihm hierin nachfolgen! Born.

größeren Teil (etwa $\frac{3}{4}$ des Areal) der Bauerschaft Holsterhausen (nach Westen). Der kleinere Teil von Holsterhausen gehört zur Kirchengemeinde Sichel; die von Bochum nach Crange führende Chaussee bildet hier mit wenigen Ausnahmen die Grenze der kirchlichen Gemeinde.*) Außerdem sind in der Bauerschaft Forsthausen noch Heiermann's Hof, Overkamp's (auch Schäfer in den Böcken genannt) und Siepmann's Kotten der evang. Gemeinde Herne einverleibt. Früher gehörten auch noch die Höfe von Sonntag, Gremm und Hühnerbusch in Böppinghausen nach Herne. Als aber die frühere Hausgemeinde Bladenhorst als selbständige Kirchengemeinde konstituiert und in Böppinghausen eine neue evang. Kirche und Schule gebaut wurde, gestattete man diesen Eingewesenen auf ihr Gesuch unter Berücksichtigung der örtlichen Lage die Lostrennung von Herne, und wurden dieselben unter Genehmigung des Königl. Konsistoriums zu Münster und der Königl. Regierung zu Arnberg unterm 29. Oktober 1862 nach Bladenhorst eingepfarrt.

Das Gebiet der Kirchengemeinde umfaßt ein Areal von ca. 8300 preuß. Morgen. Nach Norden grenzt es an den Emscherfluß und den dort beginnenden Regierungsbezirk Münster, nach Nordwesten an Crange, nach Westen an Sichel, nach Süden und Südosten an Bochum und Harpen. Nach letzterer Himmelsrichtung beträgt die Entfernung vom Dorfe Herne nur 10—15 Minuten, nach den anderen Seiten $\frac{3}{4}$ — $1\frac{1}{4}$ Stunde.

Das Gebiet der Gemeinde wird durch die aus Südwesten von Bochum kommende Chaussee, welche gerade vor dem Dorfe eine Biegung macht und durch dasselbe weiter nach Recklinghausen führt, durchschnitten. Ein zweiter Verkehrsweg ist die, die Gemeinde von Westen nach Osten durchschneidende Köln-Mindener Eisenbahn, welche etwa 10 Minuten nördlich vom Dorfe einen Bahnhof hat.

Gewässer sind außer der an der Nordseite der Gemeinde vorbeifließenden Emscher nicht vorhanden, man müßte denn die auf dem Giesenberge entspringende sogenannte Schmedesbede dazu rechnen, ein Bächlein, welches die Giesenberger-, Sodinger- und Wieschermühle treibt und sich nach kurzem Laufe unweit Strünkede in die Emscher ergießt. Jedoch hat es insofern Bedeutung, als es in Sodingen die Grenze zwischen dem Amte Herne und Castrop und auch zwischen diesen Kirchengemeinden bildet.

Der Bodenbeschaffenheit (Gestalt und Beschaffenheit) nach zerfällt die Gemeinde in zwei Teile. Die Dorfgemeinden Herne, Baukau und Holsterhausen liegen in einer Ebene, doch fällt das Land nach der Emscher hin allmählich ab. Nach Süden, ungefähr $\frac{1}{4}$ Stunde vom Dorfe, erhebt sich der waldfreie Höhenzug der Herner Mark, der letzte Ausläufer des Sauerländischen Gebirges. Hier steigt das Terrain zu einer wellenförmigen Hochebene an, in der die Bauerschaften Hiltrop mit der Hiltroper

*) Ausnahmen bilden nur Heidtkamp's Hof, der, an der Westseite der Chaussee liegend, nach Herne, sowie Westermann's Hof, Stemann's Kotten und einige andere, die, an der Ostseite der Chaussee liegend, nach Sichel gehören.

Landwehr und Berge liegen. Dort ist der Boden lehmig, bei Herne vermischt er sich mit Klei, während er nach der Emscher hin sandig und bruchig wird.

Die Hauptbeschäftigung der Einwohner war früher fast ausschließlich Ackerbau und Viehzucht, vereinzelt nur fanden sich einige Handwerker, u. a. auch Blaufärber. Als Nebengeschäft und Arbeit für den Winter wurde von den kleineren Röttern fast allgemein das Weberhandwerk getrieben. Die letzten 20 (jetzt ca. 35) Jahre haben aber die Kohlenindustrie in die Gemeinde gebracht, welche seitdem einen immer höheren Aufschwung genommen hat; gegenwärtig sind ca. $\frac{3}{4}$ aller Einwohner Bergleute. Zwei Kohlenzechen befinden sich auf dem Gebiete unserer Gemeinde: Shamrock in der Kommune Herne, und von der Heydt, mit dem Nebenschachte Barrillon in der Kommune Baukau; erstere ist 1856 von einer englischen Kommanditgesellschaft gegründet, im Jahre 1873 aber durch Kauf in die Hände einer Berliner Aktiengesellschaft übergegangen. Zeche von der Heydt ist von einer französischen Gesellschaft 1864 angelegt, der Schacht Barrillon aber erst 1869 abgeteuft. Außerdem hat die Eisenindustrie ihren Sitz bei uns aufgeschlagen, indem 1872 unser Mitbürger, Herr A. Sichel, eine Kesselfabrik und Eisengießerei angelegt hat, welche in erfreulichem Wachstum begriffen ist. —

Von alten Rittersitzen existiert nur noch das Gut und Schloß Strünkede in der Nähe der Recklinghauser Chaussee, ungefähr in der Mitte zwischen dem jetzigen Köln-Mindener Bahnhofe und der Emscher gelegen. In ältesten Zeiten war ein solcher Rittersitz innerhalb unrer Gemeinde noch das Haus Sodingen, an der Stelle, wo jetzt der Hof von Schulte zu Sodingen ist. Die ältesten Besitzer desselben sind die Herren von Sodingen gewesen; später haben die Herren von Loë zu Dorneburg es gehabt. Als es aber von diesen an die Herren von Delwig kam und 1644 wieder an Friedrich von Heiden verkauft wurde, brachte es in demselben Jahre am 2. September Conrad von Strünkede an sich. Weil es aber dem Schlosse Strünkede zu nahe lag, und es ihm zu gefährlich schien, wenn es je wieder in andere Hände käme, bewirkte es vorgenannter Conrad im Jahre 1645 bei dem Landesherrn, daß es mit dem Hause Strünkede auf immer sollte vereinigt bleiben. Seitdem hat es also aufgehört, ein besonderer Rittersitz zu sein, und es sind jetzt auch nicht die geringsten Spuren von Ueberresten einer Burg und dergl. mehr zu entdecken.

Das Haus und die Familie von Strünkede sind übrigens für die Geschichte von Herne und besonders der evang. Gemeinde von der größten Bedeutung, einerseits, weil in früheren Zeiten fast alle Einwohner zu Herne und den umliegenden Bauerschaften ganz von ihnen abhängig waren, und weil sie auf der anderen Seite ihren ganzen Einfluß zur Einführung der Reformation in ihr Gebiet angewandt zu haben scheinen. Beweis dafür bietet die Thatfache, daß die Dorfgemeinden und Bauerschaften, welche bis

Ende des vorigen Jahrhunderts ununterbrochen zum Gerichte Strünkede gehört haben,*) in ihrer Stammbevölkerung ausschließlich evangelisch sind. Wir wollen daher hier zunächst das Wichtigste und Interessanteste aus der Geschichte dieses Hauses nach dem Berichte von v. Steinen wiedergeben.

§ 2.

Einiges aus der Geschichte der Herrschaft und der Herren von Strünkede.

Das Schloß Strünkede, in alten Urkunden auch Strünet, Strunfet, Strundet oder Strudek genannt, war bis ins 13. Jahrhundert eine den Herren von Strünkede zuständige unmittelbare Reichsherrschaft. Letztere gehörten zu den ersten und mächtigsten adeligen Ritterfamilien der Grafschaft Mark. Alle Eingeseffene im Gerichte Castrop und Strünkede waren ihnen unterthan und haben ihnen dienen müssen, so oft sie dazu aufgefordert wurden. Ebenso hatten sie in den benachbarten Marken und im Emscher-Bruche große Gerechtigkeiten. Von Steinen erzählt auf Grund von alten Urkunden, daß im Jahre 1471 am nächsten Montag nach Quasimodogeniti vor dem Gerichte zu Bochum von dem Richter Henrich Steinhaus, von Wattenscheid gebürtig, ein Zeugenverhör abgehalten worden sei, bei welchem Männer von 80—100 Jahren Folgendes ausgesagt haben:

1. Die Herren v. Strünkede sind von jeher berechtigt gewesen, über die Emscher eine Brücke zu machen, um das Vieh vom Hause Strünkede in das Emscher-Bruch zu treiben;
2. in den Recklinghauser, Sudovyker, Hacheler, Hertener, Herner, Rimbecker, Reeser und Brüiger Marken sind sie also berechtigt gewesen, daß, wenn darin Eichen vorhanden, sie 30 Schweine und einen Beer ungestraft und ohne, daß es Jemand hindern durfte, eintreiben konnten;
3. konnten sie „ungebrandt und ungestraft“ ihre Tragschweine in die Recklinghauser Mark treiben;
4. sie können über besagte Brücke aus dem Emscher-Bruch so viel Holz fahren lassen, als das Schloß zu Zimmer- und Brandholz bedarf;
5. die v. Strünkede hätten auf der Brücke einen Baum gehangen, um diejenigen dadurch abzuhalten, welche in besagtem Bruch nicht berechtigt seien;
6. diejenigen, welche Zuzschläge (d. h. Einfriedigungen) von Wiesen und Kämpfen im Emscher Bruch machten, mußten jährlich von jedem Zuzschlage ein Huhn auf das Schloß Strünkede liefern; wenn jemand das Huhn nicht lieferte, so hatten die v. Strünkede das Recht, die Zuzschläge aufbrechen zu lassen, so daß alles Wild und „Gedierte“ ein- und ausgehen konnte;

*) Es sind dies: Herue, Vankau, Siltrop, Horsthausen, Böppinghausen und Sodingen diesseits der Schmiedesbecke. Der andere Teil von Sodingen ist noch heute fast ganz katholisch. Das Gericht Castrop, welches nur zeitweise unter ihrer Jurisdiktion stand, ist größtenteils katholisch geblieben oder es später wieder geworden.

7. die ganze Wildbahn durch das Emscher Bruch gehöre zum Hause Strünkedede und hätte daher der Wohlgeborene Edele von Gemen, als er zu Horneburg gewesen, vom alten Bernd Herrn von Strünkedede, Urlaub begehren lassen, wenn er im Emscher Bruch habe jagen wollen; und wo er solchen bekommen, habe er Herrn Bernd einen Teil des gefangenen Wildpret geschickt;

8. die Fischerei auf der Emscher, von dem Bostkoffe an der Emscher herunter bis an den Mühlenvort über Kränge gehöre zum Hause Strünkedede;

9. die Herren von Strünkedede hätten oft 20–30 Wagen, dann minder, dann mehr, so oft sie gewollt, an Zimmer- und Brandholz aus der Recklinghäuser Mark holen lassen, und so oft sie gewollt, eine Brücke auf und nieder gemacht;

10. die Dienstleute im Kirchspiel Herne hätten, so oft jene gewollt und sie dazu aufgeboten wurden, aus den vorhingenannten Marken das Holz mit Wagen und Pferden abholen müssen.

Aus einem anderen Zeugenverhör von 1481 ist erweislich, daß die Dienstleute im Kirchspiel Herne und im Gerichte Castrop insgesamt zu dergleichen Diensten verpflichtet waren.

Mit solchen Aussagen stimmt auch, was noch jetzt lebende Leute von ihren Eltern gehört, oder was die ältesten in ihrer Kindheit selbst gesehen haben, daß nämlich um Martini auf dem ganzen Wege von Herne nach Strünkedede Wagen an Wagen gestanden habe, um die jährlichen Korn- und Fruchtlieferungen an das Haus Strünkedede abzuliefern, woraus hervorgeht, daß noch damals wohl alle Gingesessene von Herne und Umgegend den Herren von Strünkedede dienst- und zinspflichtig waren. Später freilich ist's bald anders geworden. Durch unordentliche Wirtschaft und Verschwendung wurde das Gut immer mehr mit Schulden belastet. Die letzten Herren von Strünkedede borgten sogar die Fonds ihrer Pfarr- und Schulstelle und waren nicht einmal mehr imstande, die Zinsen von diesen Kapitalien regelmäßig zu bezahlen, worüber von den Predigern und Lehrern bitter geklagt wurde.

Damals (im 14. und 15. Jahrhundert) jedoch standen sie noch in der ganzen Blüte ihrer Macht und ihres Ansehens. Das Gericht zu Strünkedede war so geachtet, daß selbst die umliegenden „Dorfschaften“ in Rechtsachen von den unteren Gerichten an die Kanzlei zu Strünkedede appellierten, und in strittigen Fällen die Redensart gebräuchlich wurde: „Ick will dat vam Thorm to Strünkedede horen.“

Das Ansehen und die Macht der Herren v. Strünkedede und die Festigkeit ihres Schlosses gaben nun in jenen Zeiten die Veranlassung, daß verschiedene andere Ritter daselbst Burglehne suchten, d. h. in den Kriegsdienst der Herren von Strünkedede traten und dafür bei Angriffen ihren Schutz genossen und sich in der Nähe des Schlosses ansiedelten. Mit der Zeit, besonders im 14. Jahrhundert, wurde auf diese Weise Strünkedede einer kleinen Stadt ähnlich, denn in alten Briefen heißt es: „Die Burg Strünkedede mit ihren

Borburgen, Wällen, Gräben, Burglehen und Festungen.“ Auch zeugt dafür der Umstand, daß im Jahre 1395 den 5. Januar der Erzbischof von Köln die Erlaubnis gab, daß die Hauskapelle zu Strünkede in eine oedentliche Pfarrkirche, in der auch die Sacramente ausgeübt werden dürften, „umgewandelt würde“, „weil das Schloß und Flecken Strünkede (castrum et suburbium) weit von den Kirchspielskirchen entlegen und die Einwohner besagten Schloßes und Fleckens, deren eine ziemlich große Anzahl, in damaligen kriegerischen Zeiten, nicht ohne Lebensgefahr zu den Kirchspielskirchen gehen könnten.“ —

Uebrigens konnten die Herren v. Strünkede sich trotz ihrer Macht nicht lange selbständig halten. Als im 13. Jahrhundert Gerlach von Strünkede von den benachbarten Herren und Grafen arg bedrängt wurde und mit all seinen Burgmannen nicht imstande war, sich zu verteidigen, begab er sich unter den Schutz des Grafen Diederich von Cleve, übergab im Jahre 1263 Schloß und Herrschaft demselben als Eigentum und empfing es von ihm als Lehen zurück. Seitdem ist es immer ein Lehen der Grafen und Herzöge von Cleve geblieben, bis es 1647 mit dem Herzogtum Cleve und der Grafschaft Mark unter preussische Herrschaft kam. — Auch der Graf von Cleve war nicht stark genug, Strünkede immer hinreichend zu beschützen.

Als Diederich im Anfange des 14. Jahrhunderts mit Graf Engelbert von der Mark in Streit geriet, nahm letzterer 1317 das Schloß ein und riß es nieder, und als die von Strünkede es wieder aufzubauen anfangen wollten, belagerte er es aufs Neue. Zwar rückte Diederich zum Entsatz heran, mußte aber unverrichteter Sache wieder abziehen und zusehen, wie es 1320 von den Grafen von der Mark erobert und eingenommen wurde. Das Schloß ist seitdem nur langsam und mit Unterbrechung wieder aufgebaut worden. —

Von den ältesten Herren von Strünkede sind fast nur die Namen bekannt.

Im Jahre 1389 starb Heinrich v. Strünkede und hatte in Herne ein (jetzt verschwundenes) Grabmal mit folgender Inschrift:

Dusend drehundert

Tachentigh negen besunder

Die Doit nam bitter

Henrich van Strünkede Ritter

Up Dag Marien

Vor Mitwinter benedyen.

Reinhard, auch Reinhold v. Strünkede (geb. 1445) hielt sich in seiner Jugend am Hofe des Herzogs von Cleve auf. Im Jahre 1482 „up den Gunstag na dem Sennendag Oculi in den Fasten“ wurde er zusammen mit seinem Oheim Johann, ein jeder an seinem Teile, mit Strünkede belehnt. 1487, des anderen Donnerstags nach St. Michaelis-Tag nahm jedoch Reinhard seinem Oheim das Schloß Strünkede weg. Weil er sich nun auch gegen den Herzog feindlich stellte, wurde Strünkede von demselben belagert und eingenommen. Nach mancherlei Verhandlungen söhnte er sich jedoch

1491 mit dem Herzoge wieder aus. Als er später dem Bürgermeister von Münster eine Herde Ochsen nahm, und ihn trotz des Befehls des Herzogs nicht entschädigen wollte, ja sogar dem Frohnen zu Wattenscheid, der ihm herzogliche Befehle überbrachte, das Pferd unter dem Leibe erschoss, ließ ihn der Herzog gefänglich einziehen und nach Hörde bringen. Im Jahre 1514 kam er zwar auf Fürsprache wieder los, weil er aber seine unbändige Lebensweise wieder anfing und aller Ermahnungen des Herzogs spottete, ließ dieser das Schloß durch seine Amtsleute wegnehmen und den Reinhard in ein „ewiges Gefängnis“ auf Strünkede werfen, in welchem er 1535 gestorben ist. Jedoch wurde er in der dortigen Schloßkirche begraben. Durch ihn sind die Güter zu Strünkede sehr verdorben.

Sein Sohn Jobst, geb. 1500, begab sich an den Clevischen Hof, und da er die Gunst des Herzogs gewann, wurde ihm und seinem Bruder das Schloß Strünkede wiedergegeben, jedoch unter der Bedingung, ihren Vater nicht aus dem Gefängnis zu entlassen. Jobst starb im Jahre 1529. Auch er ist in der Kirche zu Strünkede begraben.

In dem Strünkeder Kirchenbuche hat der reformierte Prediger Bogert Folgendes verzeichnet:

„Wie die Kirche zu Strünkede 1785 den 12. September angefangen zu repariren, neu Dach, Boden, Fenster, wie auch den Fußboden vor der Kanzel aufnahmen, da fand sich ein sehr langer dicker Leichenstein, darauf geschrieben stund in alten Buchstaben, so nachschreiben lassen, Folgendes:

1529 Ist Jost von Strünkede begraben an den 21. dach in den Meimont dem Gott genadiche in awe oder in Ewigkeit.

Amen.“

Dessen Sohn Göb dert, geb. 1528, wurde den 27. April 1548 von Herzog Wilhelm von Cleve mit Strünkede belehnt. Zu seinen Lebzeiten wurde — wie später berichtet werden soll — die Reformation in Herne und Strünkede eingeführt.

Sein Sohn Jobst (geb. 1551) wurde 1591 den 4. Oktober mit Strünkede belehnt. Weil er ein sehr gelehrter und geschickter Herr war, hat er sich im Auftrage der Herzöge von Cleve lange in Frankreich gehalten, wodurch aber seine eigenen Sachen viel gelitten haben, und er auch den eigenen Bau des Schlosses nicht hat vollführen können. Als er sich 1601 auf fürstlichen Befehl nach Brüssel begeben mußte, wurde er daselbst krank, reiste deswegen wieder nachhause und starb den 1. Dezember 1602. Er ist zu Herne in der St. Lucien-Kapelle begraben. Das Grabmal, so ihm von seiner Gemahlin Henrica geb. von Hatfeld gesetzt worden, stellt beider Bildnis in Lebensgröße in weißem Stein ausgehauen dar; ihm stehen 3 Söhne, ihr 4 Töchter zur Seite; dabei finden sich die Wappen von beiderseitigen Ahnen ausgehauen und folgende deutsche Reime angeschrieben:

Im tausend sechshundertzweiten Jahr
Alt nit gar zwei und fünfzig war
Am ersten Christmonaths starb hin
Jobst von Strünkede, liess nach ihm

In Hertzeleid die Hausfrau sein
 Schwangeren Leibs und fünf Kinderlein.
 Ein Dochter war gestorben zuvorn
 Ein Sohn nach Vatters thodt gebohrn.
 War in Wetsachen und Krieg geübt,
 Viel Krankheit sein Leben betrübt.
 Noch hat er zu bawen angefangen
 Das Haus Strünkede mit Verlangen
 Ehe ers vollendet berief ihn Gott
 Der Leib ruht hie die Seel ohn Nhoff.
 Erwartte der Auferstehung gleich
 Am jüngsten Tag zum Himmelreich.

Dies ist das einzige Denkmal, was wir noch von den Herren des Hauses Strünkede besitzen. Hinter der Kirchenthür an der Nordseite der Kirche steht ein Bild, wie es v. Steinen beschrieben: ein Ritter in Rüstung und Wehr mit dicker Halskrause, und an seiner Seite 3 kleine Knaben; die Frau ebenfalls in altmodischer Tracht und Halskrause mit 4 kleinen Mädchen zur Seite. Die Figuren sind aus schlechtem Sandstein gehauen und später roher Weise mit weißer Lünche angestrichen, auch sind sie an den Nasenspitzen verlest, und die Arme fehlen. Da die Bilder hinten platt abgemeißelt sind, so haben sie früher jedenfalls auf einem Sarkophage gelegen, auf dem obige Inschrift und die Wappen angebracht waren. Vielleicht befindet sich derselbe noch im Strünkedischen Keller oder unter dem Fußboden der Kirche. Sollte diese später mal abgebrochen werden, so müßte sich noch mancherlei Interessantes finden. Dieses Denkmal hat übrigens durchaus keinen Kunstwert und ist nur seines Alters wegen der Aufbe-
 wahrung würdig.

Johst's Sohn, Conrad, wurde 1636 den 18. Oktober vom Kaiser Ferdinand II. zum Reichsfreiherrn gemacht. Der Kurfürst von Brandenburg ernannte ihn 1640 zum Clevisch-Märkischen Regierungsrate. Er starb 1657 zu Cleve, wurde aber nach Herne gebracht und dort den 14. April begraben. — Dessen Sohn Gottfried, „Freiherr von und zu Strünkede, Herr zu Sodingen, Maruz, Mehrum, Doulfse und Budingen“, baute den anderen Teil des Hauses Strünkede und starb den 11. Januar 1681. — Dessen Sohn, Johann Conrad, geb. 1670, war ein gelehrter und in Staatsfachen sehr erfahrener Herr, wurde daher von dem damaligen Könige von Preußen nicht nur in wichtigen Gesandtschaften gebraucht, sondern auch zum Geheimen Stats- und Kriegsminister und zum Präsidenten der Clevisch-Märkischen Regierung ernannt. Er starb den 11. Januar 1742 in Cleve, wurde aber ebenfalls in Herne begraben, und ist seine Sterbetafel in unserer Kirche noch aufgehängt.

Da alle seine Kinder vor ihm starben, so setzte er zu seinem Generalerben Ludwig, Freiherrn von Strünkede auf Haus Dornenburg bei Cickel ein. Aber auch diese Linie starb bald in männlicher Linie aus. 1777 den 4. September starb der letzte männliche Sprosse der Freiherrn

von Strünkede, Conrad Ludwig, zu Wickrath, wohin er sich zum Besuche seiner Mutter begeben hatte, und ist zu Wickrathberg beerdigt. Der Besitz des Hauses Strünkede ging nun auf Ado lf Karl, Freiherrn von Ballandt-Osterveen über, der mit Sophie Charlotte Luise Henriette, geb. Freiin von Strünkede-Grudenberg vermählt war, und von diesem auf die mit ihm verschwägerte Familie von Forell, die es noch heute besitzt.

B. Die Kirchengemeinde Herne.

§ 3.

Allgemeine Uebersicht.

Die ev. Kirchengemeinde Herne in ihrem heutigen Umfange ist aus der lutherischen Gemeinde zu Herne und der reformierten zu Strünkede gebildet. Die Kirche zu Herne ist von alters her die eigentliche Pfarrkirche gewesen und hat auch schon in katholischen Zeiten immer ihren eigenen Pfarrer gehabt. Ihr Schutzpatron war der heilige Dionysius. Das Kirchensiegel, aus der Zeit nach der Einführung der Reformation herstammend, zeigt das Bild desselben: einen bärtigen Mann mit wallendem Gewande, einen Strick um seinen Gürtel und ein Schwert in der rechten Hand mit der Umschrift:

St. Dionysius patronus ecclesiae Hernensis.

Neben dieser Pfarrstelle war seit alters eine Vikariatsstelle gegründet, die dem St. Nicolans, der heiligen Katharina und Lucia gewidmet war. Auch soll noch eine Vikarie der heil. Jungfrau und der 10 000 Märtyrer dagewesen sein. Der Vikar war zugleich Hauscaplan von Strünkede, und es wurde diese Stelle allein von dem Herrn von Strünkede als Patron vergeben. Ueber die Pfarrstelle aber hatten die Herren von Strünkede nur das sogenannte Collationsrecht, d. h. das Recht der Bestätigung des von der Gemeinde gewählten Pfarrers. Dasselbe Recht stand ihnen in Bezug auf die lutherische Schulmeister- und Küsterstelle zu. Diese gesammten Patronatsrechte löste die Gemeinde 1786 für die Summe von 450 Rthlr. ab, und es ist diese Ablösung durch die königliche Regierung zu Cleve unterm 1. Dezember 1776 ratificiert.

1686 trat die Familie von Strünkede zur reformierten Kirche über und bestellte sich ihren eigenen Pfarrer für die Haus- und Gutsgemeinde Strünkede.

Der Vikar zu Herne war seit 1646 bis zum Jahre 1752 zugleich Pastor in Crange, da der Herr von Strünkede in dieser Zeit die Hälfte des Patronatsrechtes von Crange durch Kauf an sich gebracht hatte. Diese Stelle wurde 1812 wieder auf den Vikar Messing provisorisch übertragen. Als dieser aber 1826 starb und in Crange einige Jahre darauf eine selbstständige Pfarrstelle gegründet wurde, in Herne dagegen zwei Pfarrer über-

flüssig waren, so wurde fortan die Vikariatsstelle nicht wieder besetzt, sondern dem Pfarrer die Funktionen des Vikarius, der in Herne nur die Nachmittagspredigt und Katechesation zu halten, sowie beim Abendmahl zu assistieren hatte, gegen eine Remuneration mit übertragen. — Um dieselbe Zeit trat eine weitere Veränderung in den Pfarrverhältnissen ein. Als nämlich im Jahre 1805 der reformierte Prediger Linder gestorben war, wurde, weil das Pfarrgehalt in Strünkede zu gering war, der reformierte Prediger in Castrop zugleich mit der Verwaltung der Amtsgeschäfte in Strünkede betraut. Diese Einrichtung erwies sich aber insofern als unzweckmäßig, als der Pfarrer in Castrop wegen der weiten Entfernung und der schlechten Wege seinen Verpflichtungen in Strünkede nur ungenügend nachkommen konnte. Darum wurde dies Verhältnis 1826 wieder aufgehoben, und die Funktionen des Pfarrers zu Strünkede wurden ebenfalls dem damaligen Pastor Westhoff in Herne mit übertragen. Jedoch behielt die Gemeinde Strünkede ihr eigenes Presbyterium und ihre Verwaltung. Erst 1845 wurde die Verbindung von Herne und Strünkede definitiv geregelt und angeordnet, und beide Gemeinden wurden zu einer evangelischen Gemeinde verschmolzen. — Als nun aber diese vereinigte Gemeinde Herne infolge des Aufblühens der Kohlenindustrie immermehr anwuchs und die Amtslast dem Nachfolger von Westhoff, Pfarrer Saatmann, besonders nachdem er auch das Superintendentenamts übernommen hatte, zu schwer wurde, beschloß die Gemeinde, die Vikariatsstelle wieder zu besetzen. Infolgedessen wurde 1868 ein Vikar unter der Bedingung angestellt, daß derselbe nach dem Abgange des Pfarrers Saatmann mit dem neuanzustellenden Pfarrer gleiche Rechte und Pflichten, sowie gleiches Einkommen haben sollte. Dieser Fall trat bereits 1871 durch den Tod des Pfarrers Saatmann ein, so daß Herne seitdem zwei gleichberechtigte Pfarrer hat.

§ 4.

Die Einführung der Reformation und die lutherischen Pfarrer zu Herne.

In Herne, wie überhaupt in Rheinland und Westfalen ging die evangelische Bewegung des 16. Jahrhunderts vom Volke aus. 1559, den 21. Juni, legte der damalige katholische Pastor Wilhelm Brabeck zu Herne sein Amt zu Gunsten des Crafft Messing von Herbede nieder, und dieser wurde auch 1560 den 8. März durch Conrad Deth von Hagen, Dr. der Rechte und Erzdechanten von Lüdenscheid und Wattenscheid, als Pfarrer in Herne eingesetzt. Cr. Messing begann das Werk der Reformation in Herne schon 1561, führte Luthers Katechismus ein und trat in den Ehestand. Nach seinem 1570 erfolgten Tode wurde von dem Erzdechanten ein kathol. Priester Namens Heinrich Vochold von Vorbeck an seine Stelle gesetzt, welcher sich einige Jahre von Diedrich Dekendorf von Buer vertreten ließ. Da dieser aber das katholische Kirchenwesen wieder herstellen wollte, ließ der damalige Herr von Strünkede, Göddert, am 13. November 1573 den Leonhard Frilinghaus als luther. Pastor nach Herne berufen und setzte zugleich den luther. Prediger zu Bladenhorst, Philipp von

Birmund als Vikarius der Vikarie St. Luciae an der Kirche zu Herne und als Caplan zu Strümkede ein. Ph. v. Birmund starb 1584, und nun setzte der Herr von Boenen, welcher, nachdem Göddert in seinem letzten Lebensjahre blödsinnig geworden, Curator des Hauses Strümkede war, den kathol. Theodor Pleßmann als Vikarius von Herne und Caplan von Strümkede ein, aber das ev. Bekenntnis hatte bereits festen Fuß in der Gemeinde gefaßt; — vielleicht auch machte Göddert's Sohn, Jobst von Strümkede, der die Gesinnung und Ueberzeugung seines Vaters hatte, seinen Einfluß geltend — kurzum, Pleßmann konnte sich nicht halten, und 1587 wurde Matthias Altfede als luther. Vikarius und Pastor zu Strümkede angeordnet. Pleßmann freilich betrachtete sich noch immer als rechtmäßigen Pastor von Herne und verzichtete vor seinem Tode 1589 auf die Stelle zu Gunsten eines Priesters Hermann von Ahusen, der sich dieselbe auch in demselben Jahre durch den kölnischen Erzdechanten übertragen ließ; indessen war es für diesen Herrn ein bloßer Titel; Altfede blieb nach wie vor in seiner Stellung. Die Gefahr, daß der Gemeinde je wieder ein kath. Pastor aufgedrängt werden würde, scheint fortan vollständig beseitigt zu sein, doch entstanden später Streitigkeiten wegen Besetzung der Pfarrstelle. Im Jahre 1681 nämlich wollte der Herr von Strümkede, dem, wie vorerwähnt, das Collationsrecht zustand, Wilhelm Bock zum Prediger haben, die Gemeinde aber berief den Johann Friedrich Glaser; erst am 21. März 1682 kam ein gütlicher Vergleich zustande: Glaser erhielt die Collation und Bock, der als Hausprediger nach Wischelingen ging, wurde mit einer Summe Geldes abgefunden. Nach Glaser's Abgange 1687 entstand ein ähnlicher Streit, indem die Gemeinde zu dessen Nachfolger Caspar Hüttemann wählte. Diese Wahl scheint aber nicht in ordnungsmäßiger Weise zustande gekommen zu sein; trotzdem erteilte der Herr von Strümkede die Collation; Hüttemann wurde auch ordiniert, aber ein Teil der Gemeinde versagte ihm die Anerkennung. Erst 1692 am 7. Juli wurde dieser Streit beigelegt, indem der Herr von Strümkede sich verpflichtete, in Zukunft nur dem die Collation zu erteilen, der ordentlich von der Gemeinde erwählt und berufen sei. — Herr Pastor Fr. Dransfeld giebt uns über die einzelnen Pastoren und Vikare (teils der Geschichte von Steinen, teils Kirchenbüchern und Synodalprotokollen entnommen) folgende Notizen:

a) Pastoren.

1. Crafft Messing aus Herbede, als Pastor in Herne eingesetzt den 8. März 1560, fing an zu reformieren 1561, starb 1570.
2. Leonhardt Frilinghaus, eingesetzt den 13. November 1573. Er war zugleich Vikar von Lemmingen, über welche Stelle der Besitzer des Hauses Strümkede damals Patronatsrechte hatte. Er war mit einer Tochter Messing's verheiratet und lebte noch 1612, denn bei der in diesem Jahre stattgehabten allgem. ev.-lutherischen Predigerversammlung aus der Grafschaft Mark zu Unna hat sein College der Vikarius Altfede in seinem Namen

mit das Glaubensbekenntnis unterschrieben. Wann er gestorben ist, läßt sich nicht genau angeben, es muß aber vor oder im Jahre 1622 gewesen sein, denn in diesem Jahre wurde

3. Matthias Altstede Pastor in Herne, nachdem er bereits seit 1587 Vikarius daselbst gewesen war. Er war gleichfalls mit einer Tochter Messings verheiratet und hatte einen Sohn, Johann, der später Küster zu Herne wurde. Auch von ihm wissen wir das Todesjahr nicht,

4. Johannes Bach stand bereits 1632 als Pastor in Herne, erhielt aber erst 1641 von Curt von Strinkede die Collation. Ihm folgte

5. Johann Caspar Brüggemann, aus Dortmund gebürtig, der am 4. Dezember 1671 in Dortmund als Pastor zu Herne ordiniert wurde. Er ging 1681 als Pastor der St. Marienkirche nach Dortmund. An seine Stelle kam

6. Johann Friedrich Glaser, Sohn des Predigers Jakob Glaser zu Schwerte. Er wurde am 7. März 1683 durch den Inspektor Davidis zu Unna ordiniert. Am 30. Oktober 1685 verheiratete er sich mit Catharina, Tochter des gewesenen Stadtrichters zu Dortmund, Nicolai. 1687 verzog er als Pastor nach Aplerbeck. Ihm folgte

7. Caspar Hüttemann von Cleve, der am Charfreitag 1688 durch Inspektor Davidis ordiniert wurde, jedoch erst 1692, wie schon erzählt, die Collation bekam. Er ist 1728 gestorben. Sein Nachfolger war

8. Goswin Florenz Hoffmann aus Weklar; gewählt von der ganzen Gemeinde, trat er sein Amt am 1. Februar 1729 an. Am 10. Januar 1730 verheiratete er sich mit der Tochter seines Vorgängers, Anna Elisabeth Hüttemann. Er starb am 8. August 1744 in einem Alter von 48 Jahren 9 Monaten 13 Tagen. Seit 1720 war er Pastor in Castrop gewesen.

9. Eberhard Ludolph Davidis, wurde am 7. August 1745 von Harpen, wo er seit 1734 als Pastor gewirkt hatte, nach Herne berufen und hielt am 13. Sonntag nach Trinitatis seine Antrittspredigt. Seit dem 12. März 1736 war er mit Catharina Schulz verheiratet. 1752 wurde er Pastor in Hemer. Ihm folgte

10. Johannes Westhoff von Asseln, Sohn des verstorbenen Pastors Gottfried Reinhard Westhoff daselbst, am 3. Januar 1753 von dem Inspektor von Steinen öffentlich zu Herne ordiniert, verheiratete sich am 12. Juni 1759 mit Margarete Dorothea Jakoby, Tochter des Bürgermeisters der Stadt Bochum, Johann Conrad Jakoby. Er war 38 Jahre 2 Monate 14 Tage im Amte, beinahe 6 Jahre Inspektor der Bochumer Prediger-Classe, d. h. Superintendent. Er starb am 17. März 1791 am Schlagfluß in einem Alter von 63 Jahren 2 Monaten und 17 Tagen und ist am 22. März in hiesiger Kirche auf dem Chore unter dem mittelsten Steine begraben worden. Er verwaltete zugleich die Vikariatsstelle. An seine Stelle kam sein Sohn

11. Johann Ludwig Ernst Westhoff. Er war geboren am 1. Januar 1767 und vollendete seine Studien auf dem Gymnasium zu Dortmund und der Universität zu Halle. Am 18. Jan. 1792 wurde er von der Gemeinde einstimmig erwählt und am 1. April dieses Jahres* als

am Palmsonntag, durch den Inspektor von Steinen zu Herne ordiniert. Er verheiratete sich am 14. Juli 1795 mit Christina Dorothea Jacobi, Tochter eines Kaufmanns zu Cresfeld. Er starb am 4. September 1837 wie sein Vater am Schlagfluß in einem Alter von 70 Jahren 9 Monaten 4 Tagen, nachdem er 45 Jahre 5 Monate als Pfarrer zu Herne gewirkt hatte. Sein Grab soll unmittelbar neben der Kirchthür an der Nordseite sein, außerhalb der Kirche. Ihm folgte

12. Julius Saatmann, geboren am 3. Juli 1809, Sohn des Wundarztes Friedrich Saatmann zu Schwelm, besuchte das Gymnasium zu Dortmund und die Universität zu Bonn, beabsichtigte erst Medizin zu studieren, wurde aber durch den Einfluß seines Freundes, des verstorbenen Pastors Schneider in Königstele, damals bewogen, sich der Theologie zu widmen. Nach bestandnem Examen wurde er 1833 Hilfsprediger des Pastors Westhoff, dann am 4. Oktober 1835 als dessen Adjunkt gewählt und am 16. März 1836 von dem Superintendenten König in Witten in der Kirche zu Herne ordiniert und introduciert. Am 5. Mai 1836 verheiratete er sich mit der Tochter des Westhoff, Ottonetta Sophie Friederike. An dem Synodalleben nahm er stets regen Anteil und wurde 1849 zum Scriba, 1856 zum Assessor und 1867 nach dem Tode von König zum Superintendenten der Synode gewählt, welches Amt er bis ein halb Jahr vor seinem Tode bekleidete. Ueber ein Jahr lang litt er an einem äußerst schmerzlichen Uebel (Darmkrebs), welches er mit großer Geduld und christlicher Ergebenheit trug, und das ihn am 19. September 1871 dahinraffte. Sein Grab ist gleich am Eingange des jetzigen Kirchhofes auf dem Erbbegräbnisse an der linken Seite, wo sein Leib neben dem seiner einige Jahre früher vorangegangenen Gattin ruht. Sein Andenken lebt in der Gemeinde in Segen fort. — Der Pfarrer Saatmann hatte, wie bereits in § 3 erzählt, bis zum Jahre 1868 das Vikariatsamt mit verwaltet. Nach seinem Tode wurden nun zwei gleichberechtigte Pfarrer angestellt, nämlich:

13a. Friedrich Anton Leopold Dransfeld, Sohn des Rentmeisters Maximilian Friedrich Wilhelm Dransfeld zu Diersfordt bei Wesel, geboren am 10. Dezember 1842 daselbst, besuchte das Gymnasium zu Wesel, vollendete seine Studien auf den Universitäten Königsberg, Halle und Bonn und wurde dann Lehrer an der höheren Stadtschule zu Hattingen. Von dort wurde er am 20. Februar 1868 als Vikarius nach Herne gewählt und am 14. Mai dieses Jahres vom Superintendenten Saatmann, seinem nunmehrigen Collegen, in der Kirche zu Herne als solcher ordiniert und introduciert und hielt seine Antrittspredigt über 1. Kor. 2, 1—5. — Am 4. Juni 1872 trat er vokationsmäßig als Pfarrer in die Gemeinde ein. Seit dem 24. Februar 1870 vermählt mit Mathilde Louise Altgeld von Elberfeld, Tochter des verstorbenen Kaufmanns Wilhelm Altgeld daselbst.

13b. Albert Moritz Karl von Martitz, Sohn des königlichen Steuereintnehmers Friedrich Ludwig von Martitz in Soest, geboren zu Lengerich den 22. September 1838, besuchte das Gymnasium zu Soest und studierte in Bonn. Nachdem er zuerst Hilfsprediger in Ledde, dann Pfarrer

zu Meschede gewesen war, wurde er am 7. März 1872 zum Pfarrer in Herne als Colleague des Vorgenannten gewählt und am 4. Juni dieses Jahres in sein Amt durch den Kreis-Synodal-Assessor Rosenbaum von Harpen eingeführt. Seit dem 16. April 1873 ist er verheiratet mit Bertha Friederike Angelika Schulte, Tochter des Landwirts Georg Dietr. Schulte-Hiltrop zu Hiltrop.

b. Vikare.

Der Vikarius zu Herne hatte in Herne keine anderen Geschäfte, als die Nachmittagspredigt zu halten, die Katechumenen zu unterrichten und beim Abendmahl zu assistieren. Bis 1686 waren die Vikare zugleich Hausprediger zu Strünkfede, von 1646 bis 1752 zugleich auch Pastoren in Crange, wo sie dann auch meistens wohnten. Eine Zeit lang wurden die Vikariatsgeschäfte von den Pastoren in Herne mit versehen. Der erste Vikarius war

1. Philipp von Birmund, vorher lutherischer Prediger in Bladenhorst, wurde 1573 durch Göddert von Strünkfede berufen und war zugleich Hausprediger auf Strünkfede, starb 1584.

2. Matthias Altstede wurde 1587 als Vikarius und Hausprediger zu Strünkfede berufen, seit 1622 Pastor in Herne.

3. Heinrich Aberghausen wurde 1622 Vikarius zu Herne und Prediger zu Strünkfede. 1612 hat er die Confession als Prediger zu Crange unterschrieben. Ob er nun von Crange nach Herne übergesiedelt oder zugleich Pastor in Crange geblieben, weiß ich nicht. Ihm folgte

4. Friedrich Kaetenberg gnt. Victor. Er war vorher Rektor in Bochum, wurde am 21. Dezember 1646 als Pastor in Crange und Vikarius in Herne ordiniert. Er lebte noch 1673.

5. Gisbert Jobst (oder Jacobus) Kaetenberg gnt. Victor wurde 1674 am 1. Sonntage nach Trinitatis, den 27. Juni, durch den Inspektor Davidis in Anna als Pastor zu Crange und Vikarius zu Herne ordiniert. Er starb nach 55jähriger Amtsführung 1729. — Sein Nachfolger war

6. Diedrich Heinrich vom Berge aus Dortmund, seit 1720 Pfarradjunct in Crange, wurde 1729 auch Vikar zu Herne und starb, vom Schlag gerührt, 1735. Darauf wurde Vikarius

7. Johann Theodor Stamm von Herschede, der 1736 zum Pastor von Crange und Vikar zu Herne berufen, aber erst am 21. August 1737 ordiniert wurde. 1746 von der Synode suspendiert, starb er 1752.

8. Johann Westhoff zugleich Pastor in Herne bis 1792. Ihm folgte

9. Johann Friedrich Georg Messing, vom Hause Heven bei Anna, seit 1787 Corrector und 3. Prediger zu Anna, als Vikar zu Herne eingeführt am 6. Januar 1793, und seit 1812 zugleich Pastor in Crange. Er starb am 13. September 1824 in einem Alter von 64 Jahren und 4 Monaten. Nach seinem Tode wurden die Vikariatsgeschäfte wieder an

10. Johann Ludwig Ernst Westhoff, Pastor in Herne, übertragen und gingen auch auf seinen Nachfolger

11. Julius Saatmann über, seit 1837. Erst nach einem 44jähr. Zwischenraume wurde

12. Friedrich Anton Leopold Drausfeld am 14. Mai 1868 als Vikarius in Herne ordiniert. Dieser war nun zugleich der definitiv letzte Vikar, da 1872 aus der Vikarie eine selbständige zweite Pfarrstelle gemacht wurde, wie bereits oben berichtet ist.

§ 5.

Die reformierte Gemeinde zu Strünkede.

Die alte Kirche zu Strünkede, welche gegenwärtig als Scheune benutzt wird, war im Jahre 1262 von Berud von Strünkede zu seinem, seiner Familie und Burgmannen Gebrauch gestiftet und erbaut. Sie war also nichts weiter als eine Hauskapelle. Anfangs wurde der Gottesdienst daselbst von Herne und Castrop aus versehen. Später erhielt Berud, wie berichtet, vom Erzbischofe von Köln, Friedrich, auf sein Ansuchen die Erlaubnis, in Anbetracht der weiten Entfernung der beiden Kirchspielsorte und wegen der Gefahr, dorthin zu gelangen, die Erlaubnis, daß in dieser Kapelle auch die Sacramente dürften ausgeübt werden. Dies geschah mit ausdrücklicher Zustimmung der Pfarrer zu Herne und Castrop am 5. Januar 1395. — Zur Zeit der Reformation, als die Herren von Strünkede noch lutherisch waren, versah der Vikarius von Herne auch als Prediger des Hauses Strünkede den Gottesdienst und die übrigen amtlichen Handlungen in der Kirche daselbst. Als aber 1681 Gottfried v. Strünkede gestorben war, trat dessen Gemahlin Sybilla Gertrud, geborene von der Reck zu Horst, zur reformierten Confession über, ließ ihre Kinder in derselben erziehen und richtete auch in der Kapelle zu Strünkede den Gottesdienst nach reformiertem Ritus ein. Am 1. Januar 1686 wurde sie durch den reformierten Prediger Johann Friedrich Hoffmann zu dieser Bestimmung eingeweiht. Es heißt darüber in dem Strünkedeschen Kirchenbuche folgendermaßen:

„Anno 1686 den 1. Januar ist durch Gottes gnädige Regierung, aus sonderbarem gottseligen Trieb und Eifer der Hochwohlgeborenen gnädigen Freifrau Sybilla Gertrud, damaligen verwittbte Frey- und Gerichts-Frauen von und zu Strünkede die Kirch- oder Haus-Capell daselbsten wiederum zu der Ehre Gottes geheiligt, zur Verrichtung des Gottesdienstes eingeräumt und von Sr. Wohllehrwürden Herrn Hoffmann, reformierten Pastoren in Essen, mit Beten und Singen und mit einer Predigt über Johannis 10, Vers 22—29 inaugurirt worden.

Seitdem wurden von den Gutsherren von Strünkede immer besondere reformierte Prediger für die dortige Haus- und Gutsgemeinde berufen, die aber fast alle, wahrscheinlich wegen des zu geringen Gehaltes und des engen Wirkungsfreises, immer nur einige Jahre dalieben und dann wieder abzogen. Sie zeichnen sich aber dadurch aus, daß sie das Kirchenbuch sauber geführt und in demselben auch über ihre Person, die Zeit ihres Aufzuges und Wegganges berichtet, sowie hin und wieder einige andere wertvolle und interessante Notizen gemacht haben. Es sind folgende:

1. Johann Jacob Schrotberg, gebürtig von Basel, wurde

von oben getraunter Freifrau von Strünkede berufen und trat am 1. September 1686 sein Amt in Strünkede an mit einer Antrittspredigt über Collosser 4, 3. Er war in Strünkede bis zum 18. Dezember 1688 und wurde dann Hofprediger bei der Pfalzgräfin zu Neuburg.

2. Johannes Buxtorf, ebenfalls von Basel, kam den 14. Dezember 1689 in Strünkede an, traf seine Patronin (die an demselben Tage gestorben war) nicht mehr am Leben an, hielt aber dennoch am 18. Dez. seine Antrittspredigt über den priesterlichen Segen 4. Moses 6. Er war nur bis zum 5. September 1690 in Strünkede. Wohin er verzogen, wissen wir nicht. — Hierauf blieb die Stelle einige Jahre unbesezt. Dann folgte

3. Ehrhard Wagener aus Bremen, am 21. April 1697 von Johann Conrad von Strünkede zu seinem Schloßprediger berufen, kam am 5. Juni desselben Jahres an und hielt am folgenden Sonntag als am 9. Juni seine Antrittspredigt über 1. Moses 28, 4. 16. 17. Er war bis zum 16. September 1698 in Strünkede und zog von dort als Prediger nach Bremen.

4. Johann Christian Voers, von Duisburg gebürtig, der am 21. April 1698 in Strünkede eintraf. Wegen der Abwesenheit des Freiherrn aber hielt er erst am 2. November d. J. seine Antrittsrede über Röm. 15, 4 und 29. Er zog im Juli 1702 nach Homberg, wohin er berufen war.

Im übrigen Teile des Jahres 1702 versah der reformierte Prediger Ohmger von Castrop die Amtsgeschäfte auf Strünkede.

5. Johann Hermann Rebensteid, gebürtig von Mählheim an der Ruhr, wurde am 19. Januar 1703 berufen, hielt am 28. d. M. seine Antrittspredigt über Offenb. Joh. 1, 4. 5, wurde aber erst am 5. September d. J. ordiniert. Auch blieb er nicht lange. Bereits am 11. September 1705 hielt er seine Abschiedspredigt, da er nach Heiligenhaus im Bergischen berufen war.

6. Johann Hermann Eylert von Ruhrort, geboren zu Kaldenkirchen im Füllicher Land den 20. Dezember 1681, hielt seine Antrittspredigt zu Strünkede am 10. Oktober 1706 über 2. Corinth. 5, 20, war verheiratet mit Anna Theodore Lemminck von Drsoy und starb zu Strünkede am 7. Dezember 1758 nach 53jähriger Amtsführung in einem Alter von 77 Jahren. Ihm folgte

7. Albert Boget aus Bremen, am 6. Dezember 1759 als Prediger nach Strünkede berufen, jedoch erst am 20. Dezember 1760 ordiniert. Die Ursache dieser Verzögerung lag darin, daß die Vermögensverhältnisse des Strünkeder Pfarrfonds noch nicht geordnet waren. Er verheiratete sich 1765 den 12. März mit Albertina Eylert, Tochter seines Vorgängers. Er war bis zum Ende des Jahres 1801 in Strünkede. Ob er dort gestorben oder verzogen, weiß ich nicht; letzteres ist aber wahrscheinlich, da sich nirgend eine Notiz über seinen Tod im Kirchenbuche findet. — Ihm folgte den 18. August 1802

8. Ferdinand Linder von Wald bei Solingen. Er machte am 31. Oktober 1805 seinem Leben freiwillig ein Ende.

Nach diesem traurigen, erschütternden Ereignisse beantragte die Freifrau von Pallandt mit Rücksicht auf die geringe Dotation der Pfarrstelle zu Strünkede, daß dieselbe fortan von dem reformierten Prediger Küper zu Castrop, der ebenfalls nur ein geringes Gehalt bezog, versehen, und so beide Stellen zur Verbesserung der materiellen Lage des Pfarrers vereinigt würden.

Nach mancherlei Verhandlungen über diese Angelegenheit, bei der besonders der damalige Inspektor C. C. zu Herdecke Schwierigkeiten gemacht zu haben scheint, wurde unterm 23. Mai 1806 von der königlich Preussischen Kriegs- und Domainen-Kammer zu Hamm die Vereinigung der reformierten Pfarrstelle zu Strünkede mit der zu Castrop genehmigt und wurde demnach:

9. Johann Friedrich Wilhelm Küper von Bodelschwingh, Sohn des Predigers Küper daselbst, der zuerst 3 Jahre lang Pfarrer in Cränenburg bei Cleve gewesen, dann im Herbst 1803 reformierter Prediger in Castrop geworden war, nun auch seit dem 15. Juli 1806 zugleich Pastor in Strünkede. Er ging im Juli 1821 nach Dortmund als Prediger an der Marienkirche und starb daselbst 1824.

Die Bedingungen, unter denen Strünkede mit Castrop verbunden wurde, waren folgende: 1. der reformierte Prediger zu Castrop versteht die reformierte Predigerstelle zu Strünkede, und soll der für beide Gemeinden bestellte jedesmalige Prediger sämtliche mit dem Pastorat zu Strünkede verknüpften Emolumente und Nebenvorteile zu genießen haben. Davon sind ausgenommen: a. das reformierte Pfarrhaus zu Herne, welches, so lange es nicht zum Schulhause umgewandelt ist, vermietet und mit dem Mietzins restauriert wird; der dabei befindliche kleine Baumhof jedoch wird von dem reformierten Prediger zu Castrop abgenutzt; b. der Pächtertrag des außerhalb des Dorfes Herne liegenden Pastoratgartens, welcher dem Schullehrer zufließen soll. 2. Der Pfarrer Küper soll jeden Sonntag nachm., jedoch einmal im Monat des Vormittags in Strünkede predigen. 3. Für Erleichterung des zeit. Predigers soll jedoch während der Sommermonate Juli und August, sowie während der Wintermonate November, Dezember, Januar und Februar nur alle 14 Tage einmal gepredigt zu werden brauchen. 4. An den hohen Festtagen fällt am 1. Tage der Gottesdienst ganz aus, während an den 2. Tagen zweimal, vor- und nachmittags Gottesdienst ist. Zugleich wird die Kommunion ausgeteilt. 5. Wird am Bet-, Neujahrs- und Himmelfahrtstage des Nachmittags gepredigt. 6. Mit dem jedesmaligen Nachmittagsgottesdienste ist immer der Unterricht der Katechumenen in einem besonders anzuweisenden Zimmer verbunden. 7. Bei künftigen Vakanzten in dieser Stelle hat sowohl die reformierte Gemeinde zu Castrop, als auch der Besitzer des Hauses, jeder 3 Subjekte vorzuschlagen, aus welcher Sechszahl der Prediger zu wählen. Bei der Wahl stehen dem Patrone von Strünkede vier Stimmen zu.

Als der Prediger Küper 1821 nach Dortmund verzog, stellte der Hauptmann von Forell, der inzwischen in den Besitz des Gutes Strünkede getreten war, bei der Regierung den Antrag, mit Rücksicht auf die beabsichtigte Vereinigung der reformierten und lutherischen Gemeinde in Castrop, nunmehr die Strünkeder Gemeinde wieder von der reformierten zu Castrop zu trennen und mit der lutherischen Vikarie in Herne zu einer evangelischen Gemeinde zu vereinigen, denn es sei dem Prediger Küper wegen der weiten Entfernung und der grundlosen Wege immer schwer geworden, zur bestimmten Zeit in Strünkede zu predigen und überhaupt diese Gemeinde regelmäßig zu bedienen. Zu diesem Falle aber, so lautete sein Vorschlag weiter, müßte die mit der Vikarie zu Herne verbundene Pfarrstelle in Crange von derselben getrennt und mit der Pfarrstelle am Bleck verbunden werden. Die Behörden gingen nun zwar auf diesen Plan bereitwillig ein; derselbe war aber nur dann auszuführen, wenn wirklich eine Vereinigung der beiden Gemeinden in Castrop zustande kam, und dieses ging wiederum nur unter der Bedingung, daß für den damaligen Prediger an der lutherischen Gemeinde, Bollmann, der nicht geneigt war, der vereinigten Gemeinde Castrop vorzustehen, ein anderweitiges Unterkommen gefunden wurde. Man bot ihm nun die vereinigte Pfarrstelle Crange-Bleck an, aber er schlug dies Anerbieten entschieden aus, und so wurde aus dem ganzen Plane nichts. Deshalb wurde jetzt auf Grund des oben erwähnten Vertrages nach Küpers Abgange

10. Friedrich Notholl, gebürtig von Radevormwald, vorher Hilfsprediger zu Leichlingen, zum Prediger an der reformierten Gemeinde zu Strünkede und Castrop berufen und am 1. Juni 1823 vom Prediger Petersen in Strünkede eingeführt. Allein er starb schon am 18. November desselben Jahres an einem hitzigen Nervenfieber.

Sofort nach seinem Tode trat nun der Hauptmann von Forell wieder mit seinem Antrage auf Vereinigung von Strünkede mit Herne hervor, mit dem er aber jetzt auf noch größere Schwierigkeiten stieß, als vorher. Die reformierte Gemeinde zu Castrop weigerte sich entschieden, sich von Strünkede zu trennen, weil sie dadurch das Strünkeder Pfarrgehalt verlor; von Forell aber bestand darauf, weil Strünkede von Castrop aus nur ungenügend bedient werden konnte, und er das für die Strünkeder Hausgemeinde fundierte Gehalt nicht bloß für die Verbesserung der Befoldung des Castroper Pfarrers hergeben wollte. Die desfallsigen Verhandlungen ziehen sich durch die Jahre 1823, 1824 und 1825 hindurch. Endlich kam durch Vermittlung des Ministeriums und des Regierungsrats Hasenklever zu Arnberg eine Einigung dahin zustande, daß die reformierte Gemeinde zu Castrop sich noch mal einen eigenen Pfarrer wählen sollte, der die Hälfte des Strünkeder Pfarrgehaltes bezöge; dagegen sollte die Verwaltung der Strünkeder Pfarrstelle dem Pastor in Herne gegen die andere Hälfte des Strünkeder Pfarrgehaltes übertragen werden. Würde jedoch, so heißt es in diesem Vertrage weiter, einer der Pfarrer in Castrop abgehen, dann sollten die beiden Castroper Pfarrstellen zu einer vereinigt werden und auch die zweite Hälfte des Pfarr-

gehalten wieder an Strünkede-Herne zurückfallen.*) Dieser Vertrag wurde am 31. Juli 1826 zu Castrop abgeschlossen und dann mit einem besonderen unterm 11. Jan. 1828 gemachten Privatübereinkommen die Pfarrstelle zu Strünkede provisorisch mit der zu Herne vereinigt und dem zeitigen Pastor Westhoff unter obigen Bedingungen die Amtsgeschäfte in Strünkede überwiesen. Dabei aber behielt man fortwährend die definitive und vollständige Vereinigung beider Gemeinden im Auge. Bereits 1829 war auf Vorschlag des Kirchenpatrons von der Königlichen Regierung eine Combinationspunctation entworfen, wonach die Vereinigung unter der Bedingung geschehen sollte, daß die Hälfte des Pfarrgehaltes und des sämtlichen Kirchen- und Armenvermögens nach Herne fallen sollte, wogegen der Patron sich das Eigentum der Kirche und der anderen Hälfte des Vermögens vorbehielt. Dies scheiterte aber an dem Einspruch der Gemeinde Herne, und auch die Behörden sahen bald die Unbilligkeit solcher Bedingungen ein.

Nach dem Tode des Pastors Westhoff weigerte sich jedoch der Hauptmann von Forell, die Stelle in Strünkede wieder zu besetzen, wenn ihm nicht nach Maßgabe der Punctationen von 1829 gestattet würde, die kirchlichen Einkünfte von Strünkede teilweise zu seinem Privatnutzen zu verwenden. Aber es half ihm nichts. Die Behörden beauftragten vielmehr den damaligen Superintendenten König, für Strünkede ein Presbyterium zur Wahrnehmung der kirchlichen Vermögensinteressen wählen zu lassen, was am 31. Januar 1839 geschah, bis der Patron sich 1843 bequeme, den Pfarrer Saatmann mit Zustimmung der Gemeinden und der Königlichen Behörden zum Pfarrverweser von Strünkede zu ernennen. Endlich wurde unterm 29. April 1845 unter Vorstz des obengenannten Superintendenten zwischen dem zu diesem besonderen Zwecke von beiden Gemeinden erwählten Repräsentanten ein Vereinigungs-Vertrag mit folgenden Bedingungen abgeschlossen: 1. Der Kirchenpatron entsagt seinem Patronatrechte auf die Gemeinde zu Strünkede nach dessen ganzen Umfange und wird von den Repräsentanten der Gemeinde Herne und Strünkede dagegen von allen aus dem Patronatrechte herrührenden Verpflichtungen entbunden. 2. Dem Herrn Hauptmann von Forell wird a) für sich und seine Söhne mit Ausschluß der weiblichen Descendenten Befreiung von allen aus dem Kirchen- und Pfarrverband herrührenden kirchlichen Umlagen zugesichert, b) die auf dem Rittergute Strünkede befindliche Kapelle und die beiden von seiner Familie herrührenden Abendmahlsfelche eigentümlich überlassen; ferner werden c) die nach dem Tode des Pfarrers Westhoff bis zur Ernennung des Pfarrers Saatmann ersparten Pfarr-Revenüen ihm zum Eigentum übergeben. 3) Seitens des Herrn von Forell werden der vereinigten Gemeinde Herne und Strünkede, die in der Kirche von Herne befindlichen, ihm gehörigen Sitze resp. der dazu gehörige Raum mit Ausnahme der beiden vorderen Bänke zur Benutzung der hieser

*) Infolge dieses Vertrages wurde nunmehr an der reformierten Gemeinde Castrop der Pfarrer Falkenberg gewählt, und als nun der lutherische Pfarrer Pollmann am 5. Januar 1849 gestorben war, beide Gemeinden in Castrop zu einer evangelischen vereinigt.

zur Kirche zu Strünkede eingepfarrt gewesenen Gemeindeglieder abgetreten. Auch bewilligt derselbe die Mitbenutzung der vorbehaltenen zweiten Bank durch die gedachten Gemeindeglieder, insofern dieselbe nicht von seiner Dienerschaft besetzt sein sollte. 4. Insofern den gedachten Gemeindegliedern nicht eine hinlängliche Anzahl von Sitzen beschafft werden könnte, soll noch eine besondere Bühne erbaut und jedem Familienhaupte vier Sitze eigentümlich überwiesen werden. Ueber Verteilung dieser Sitze soll, insofern eine gütliche Vereinigung darüber nicht zustande käme, unter dem Vorsitz des Presbyteriums durch das Loos entschieden werden. Die Kosten der Einrichtung der Sitze und event. anzulegenden Bühne werden aus der Kirchentasse zu Strünkede bestritten.*) 5. Die Gemeinden Herne und Strünkede werden zu einer evangelischen Gemeinde und ihr beiderseitiges Vermögen mit Vorbehalt seiner stiftungsmäßigen Verwaltung und Verwendung verschmolzen resp. dem Presbyterio der vereinigten Gemeinde Herne und Strünkede das ganze Pfarr-, Kirchen- und Armenvermögen zur Verwaltung überwiesen, und wird der Herr Hauptmann von Forell sämtliche Dokumente und Verhandlungen dem Presbyterio zu Herne übergeben. 6. Hinsichtlich der vorbehaltenen stiftungsmäßigen Verwendung des Vermögens behalten sich die kontrahierenden Parteien ausdrücklich vor, über die von der Kirche zu Strünkede herrührenden Pfarr-Einkünfte, soweit sie mit dem Abgange der Pfarrer Falkenberg zu Castrop und Saatmann zu Herne disponibel werden, demnächst einen kirchenordnungsmäßigen Beschluß zu fassen, und soll den dann fungierenden Gemeinde-Repräsentanten das Recht eingeräumt werden, dieselben zu kirchlichen Zwecken überhaupt, also zu Kirchen-, Pfarr- und Schulzwecken kirchenordnungsmäßig zu verwenden. 7. Da dem Rükter der Gemeinde Herne durch diese Vereinigung mehr Arbeit erwächst, so wird demselben aus dem Kirchenfonds zu Strünkede eine jährliche Gehaltszulage von vier Thalern bewilligt und diese 4 Thaler ausdrücklich von der in § 5 festgesetzten Ueberweisung ausgenommen. 8. Der Hauptmann von Forell überläßt sämtliche in der Kapelle zu Strünkede befindlichen Kirchenbänke und Gallerien, insofern sie ohne Schaden des Gebäudes weggenommen werden können, unentgeltlich dem Presbyterio zu Herne zur Errichtung der § 4 bemerkten Sitze und Bühne, und soll diese Einrichtung nach erfolgter Genehmigung sofort geschehen. Unterzeichnet ist dieses Dokument I. von dem Hauptmann Friedrich von Forell, II. von den Repräsentanten der Gemeinde Strünkede: Schmidt Heinrich Engelhardt gt. Pleiker, Tuchfabrikanten Johann Christoph Schlünder, Delmüller Wilhelm Funkenberg, Blaufärber Friedrich Wilhelm Hülsmann, Rentmeister Friedrich Lueg, III. von den Repräsentanten der Gemeinde Herne: Amtmann Johann Ludwig Hölweg, Landwirt Diedrich Overkamp, Rötter Heinrich Numme, Vogherber Georg Claas und Carl Schmieding. Von der Königlichen Regierung zu Arnberg wurde der Vertrag unterm 9. Juli 1845 genehmigt, jedoch unter der Bedingung, daß die in § 6 erwähnte Verwendung

*) Infolge dessen wurden die Sitze auf dem sogenannten Strünkedeschen Keller eingerichtet.

des nach dem Abgange des Pfarrers Falkenberg zurückfallenden Teils der Pfarreventuen der Genehmigung des Kreisynodal-Ausschusses und der Regierung unterliege.)*

§ 6.

Die äußeren Verhältnisse der evangelischen Kirchengemeinde.

a) Das Kirchenwesen.

Die alte Kirche steht mitten in dem ursprünglichen Dorfe Herne auf einem freien Platze. Sie besteht aus einem (jetzt abgebrochenen) Turm und einem Langschiff mit einem verhältnismäßig großen Chor. Das massiv mit Kreuzgewölben ausgeführte Haupt- und Mittelschiff, getragen von drei Paar mächtigen massiven Pfeilern, samt dem Chor bilden wohl den ältesten und unveränderten Teil des Gebäudes. Das Alter der Kirche läßt sich nicht mit Bestimmtheit angeben, da wir darüber gar keine Nachricht besitzen. Wir hofften, in dem Fundamente des Turmes ein Dokument darüber zu finden; aber es war nichts vorhanden. Der Baustil zeigt die ersten Anfänge des romanischen (Rundbogen-) Stils, und würde demnach die Erbauung in die 1. Hälfte des ersten Jahrhunderts fallen. Da, wie bereits berichtet, die Kapelle zu Strünkede 1272 erbaut, dieselbe aber nichts weiter als Hauskapelle war und Strünkede selbst nach Herne eingepfarrt blieb, so dücften wir die Erbauung der Kirchspielskirche vielleicht um 100 bis 150 Jahre früher, also etwa um das Jahr 1150, vielleicht aber auch noch etwas eher setzen. Hoffentlich findet sich bei dem einmal stattfindenden gänzlichen Abbruch irgendwo ein Dokument vor, welches uns mehr Gewißheit in dieser Sache giebt. Bauverständige setzen das Erbauungsjahr auf 1050.

Am der nördlichen Seite des Chors befindet sich ein Ausbau, der früher als Familiengruft des Hauses Strünkede diente: der bereits mehr erwähnte sogenannte Strünkeders Keller. Derselbe hatte früher einen Eingang gleich links beim Eintritt durch das Nordportal, ist aber später zugemauert; auf dem Gewölbe wurden nach der Vereinigung beider Gemeinden Sitzplätze eingerichtet. Auf dem Fußboden habe ich einen alten Leichenstein entdeckt, der die Aufschrift trägt:

„Anno 1602 den 1. December ist der wohldele und eren-
feste Jobst von Strünkede zu Strünkede im (zwei und fünfzig-
sten Lebensjahre) verschieden. Gott verleihe ihm eine selige
Ruhe und eine fröhliche Auferstehung.“**)

*) Als nach der Vereinigung der beiden Gemeinden zu Castrop 1849 die andere Hälfte des Strünkeders Pfarrfonds vertragsmäßig an Herne zurückfiel, bestand die königliche Regierung darauf, daß sie auch nur stiftungsmäßig zur Besoldung des Pfarrers gebraucht würde, und wurde dieselbe 1853 dem Pfarrer Saatmann überwiesen, jedoch nur so lange, bis die Vikarienstelle wieder besetzt würde, was 1868 geschehen.

**) Die eingeklammerten Worte waren, da der Stein an dieser Stelle zerbrochen, unleserlich, und habe ich dieselben so zu ergänzen versucht.

Es ist dies also der Jobst, von dem in § 2 Seite 47 die Rede war, dessen Bildsäule noch vorhanden ist und früher wahrscheinlich ihren Platz auf dem Keller hatte. Ueber dem Bogen an der Wand vor demselben sind 6 sogenannte Sterbetafeln angebracht. Sie haben alle das Strünkede'sche Wappen, einen halben springenden Löwen und darunter 3 Sterne. Auf dreien von ihnen befindet sich nur das Datum des Todes: 1) Obiit den 14. December 1680. 2) Obiit den 17. Juni anno 1672. 3) Obiit den 27. September 1719. Ohne Namensangabe des Verstorbenen. Die übrigen drei tragen vollständige Inschriften: 4) Anna Marie Frau, von Wolf zu Füchtelenberge und Davensberg, geborene Freim. von Strünkede starb im 27. Jahre ihres Alters den 26. August anno 1702. 5) Anno 1742 d. 11. Januarii obiit Johann Conrad Freyherr von und zu Strünkede Königl. Preuss. wirklich Geheimer Etats- und Staats-Minister Cley- und Märkische Geheimbten Regierungs-Praesidenten. 6) Ludwig Freiherr von Strünkede Erb- und Gerichtsherr zu Strünkede, Herne, Castrop, Sodingen, Pöppinghausen, Marnix Sr. Königl. Majestät in Preus: D: Herzogth. Cleve und der Grafschaft Mark Hoch Verordneter Geheimb. Rath Geböhren A^o 1699 den 5. August gestorben A^o 1750 den 11. November.

Dieser Strünkede'sche Keller ist nun an der ganzen Nordseite der Kirche entlang verlängert, so daß dadurch an dieser Seite ein Seitenschiff gebildet wird, was an der Südseite nicht der Fall ist. Auf diesem Seitenschiff ist auch eine Empore angebracht. Wahrscheinlich stammt dieser Teil des Gebäudes aus der Zeit nach der Reformation her und ist zugleich mit der Anlage des Strünkeder Kellers erbaut, als die Gruft in der Kirche zu Strünkede die Familienglieder nicht mehr faßte. — Auch an der Südseite der Kirche, etwas mehr nach Westen, befindet sich ein Ausbau, der gegenwärtig teils zur Sakristei, teils als Raum zu Sitzplätzen für die Gemeindeglieder benutzt wird; letzterer heißt im Munde des Volkes „die Schniedery“. Beide sind früher nur ein Raum gewesen, und wurde derselbe ganz als Sakristei gebraucht. Ueber die Veränderungen desselben finden wir in einem alten Kirchenbuche folgende Nachricht:

„Im Jahre 1738 den 15. September wurde bei Eröffnung eines Theils der Sacristey gut gefunden, einige Plätze und Stände durch neue Bänke zu machen und da ist mit Trösken zu Baukau, Schuhmacher, papelmann zu Baukau, Sängerkhoff, Breilmann und Tüselmann gütlich verglichen, die vorderste und aus gewonnene Bank als ihre vorigen Stände einem zeitlichen Pastoren vor seine Frau und Haushaltung zu überlassen; dagegen haben die obermelte die zwey folgende Bänke gemeinschaftlich wiederbekommen, womit sie alle zufrieden und jeder wegen neuen Fensters versprochen zu geben Einen Schilling.“

Damals also ist die Wand zwischen der jetzigen Sakristei und der

„Schniedery“ eingeschoben.*) Der ganze Raum ist übrigens unzweifelhaft eine Nebenkapelle gewesen; das geht aus den Gewölben, aus der Lage der Bogengurte und aus der ganzen Form des Ausbaues hervor. Die Sakristei mit ihrer Rundform und ihrem Abfluß für die Ueberreste des Kommunionweines bildeten das Chor, die Schniedery das Schiff der Kapelle. An der Westwand derselben bemerkt man eine halbkreisförmige Vertiefung, die früher entweder ein Fenster war, oder zur Aufstellung eines Heiligenbildes benützt wurde. Wahrscheinlich ist diese Nebenkapelle die bereits erwähnte St. Lucienkapelle gewesen, in deren Raum mehrere Mitglieder der Strümpfbeschen Familie beigesetzt sind.**)

— Von Steinen berichtet, daß zu seiner Zeit, also um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, noch die Altäre der Schutzheiligen der Vikarie, des St. Nikolaus, der h. Katharina und Lucia dagewesen wären. Dieselben sind seitdem wahrscheinlich wegen Mangel an Raum fortgeschafft und vernichtet, wenigstens finden sich keine Ueberreste mehr.

Die Altarwand bildet eine alte, kunstvolle, aber nicht gerade geschmackvolle Holzschneiderei, eine wunderliche Zusammenstellung von bemalten Blumen, Früchten, Engelsköpfen und ganzen Engelsfiguren; sie besteht aus zwei Aufsätzen: in dem unteren ist ein Bild, das heil. Abendmahl, in dem oberen ein kleineres Bild, die Taufe Jesu durch Johannes vorstellend, eingefügt. Unter ersterem stehen die Einsetzungsworte des Abendmahls, unter letzterem die Worte: „das ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“. Der obere Teil ist ohne Zweifel jüngeren Ursprungs; er trägt die Inschrift:

Died. Peter Loe
DD.

C. Hüttemann, Past.
J. Overk. H. Overkamp.
Kirchmeister.

Demnach wäre dieser Teil erst um das Jahr 1700 angefertigt oder erneuert. Auch ist das obere Bild noch viel frischer als das untere. — Mit ähnlichem Schnitzwerk, wie die Altarwand, sind auch die Seiten der Kanzel verziert, an der ich keine Jahreszahl habe entdecken können.

Dem Altare gegenüber auf einer Bühne befindet sich die Orgel, ein uraltes, gänzlich verstimmes und verbrauchtes Werk. Sie ist von jeher ein rechtes Schmerzenskind gewesen. Wann sie erbaut ist, habe ich nicht finden können. Schon von Steinen nennt sie eine geringe Orgel, und in einer Kirchenrechnung von 1791 wird sie von dem damaligen Kirchmeister in dem angehängten Inventarverzeichnis der Kirche als „mittelmäßige“ Orgel angeführt. 1868 beschloß man, die Beschaffung einer neuen Orgel, worüber seit 1829 viel hin und her verhandelt worden, bis zur Vollendung einer neuen Kirche zu verschieben.

*) Um jene Zeit müssen überhaupt mehrere Reparaturen an der Kirche vorgenommen sein, von denen wir keine Akten mehr besitzen. Denn auf dem steinernen Balken über dem Nordportal ist die Jahreszahl 1741 eingehauen und auf den hölzernen Balken in der Kirche, an welchen die Kronleuchter hängen, die Jahreszahl 1751.

**) Diese Kapelle hat früher wahrscheinlich fast die ganze Länge der Kirche eingenommen, worauf manche Zeichen in der Bauconstruktion hindeuten.

Der Turm der alten Kirche war ungefähr 90—100 Fuß hoch, vier-
eckig, massiv gemauert und mit einer kleinen Spitze versehen.*) War das
Schiff der Kirche wohl alt, aber doch fest, so war der Turm beinahe baufällig
zu nennen. Bereits 1823 hatten sich bedeutende Risse in ihm gezeigt, so
daß die Behörden darauf drangen, die Glocken herauszunehmen, weil durch
die Erschütterung beim Läuten die Gefahr des Einsturzes drohe. Vor der
Hand wurde damals die Sache von der Gemeindevertretung noch zurück-
gehalten und beschlossen, den Turm durch Sachverständige zunächst unter-
suchen, inzwischen das Läuten aber nur mit der kleinsten Glocke bewerkstelligen
zu lassen. Später, im Jahre 1825, wurde dann durch Einfügung ver-
schiedener Balken das Mauerwerk genügend gestützt, und die Glocken zweck-
mäßiger aufgehängt, so daß die Gefahr eines Einsturzes dadurch zunächst
beseitigt wurde. Auf dem Balken, an welchem die größte Glocke aufgehängt
war, befand sich aus jener Zeit die Inschrift: *Westhoff, Pastor. Grüter. Claas, Kirchmeister.*
1825.

Auf der Spitze des Turmes war ein hohler Knopf von dünnem Kupfer
und darüber ein Hahn von massiven Kupferplatten. Der Knopf war früher
von Holz. Es findet sich in einem alten Kirchenbuche darüber folgende
Nachricht: „Anno 1716 den 3. May ist der Kirchturm durch Waltherr
Wilff bestiegen und der Knopf abgenommen und an dessen statt ein neuer
von Kupfer in Bochum gemacht worden In dem Knopf ist ein
hölzernes Kistchen (Leistchen?), worauf des damaligen pastoris H. Hüttemann
und der Kirchenvorsteher benamentlich Diedrich Trösken von Hiltrop, Johann
Henrich Hesse und Henrich Hiltrop nahmen eingehauen worden und dabei
ist auch ein Döschen nebst eingelegtem Zettel, worauf auch das Jahr und
Tag, ihrer hiesigen gnädigen Herrschaft Nahmen und der Kirchenbedienten zc.
in perpetuam memoriam aufgeschrieben worden.“ Beim Abbruch aber
fand sich von alledem nichts mehr vor; der Knopf hatte oben und unten
ein großes Loch, und die eingelegten Sachen waren vollständig verwittert.

Das Schönste und einzig Wertvolle an der alten Kirche sind die
Glocken. Es sind ihrer drei, welche einen melodischen und harmonischen
Klang haben, der von den HERNERN sehr geliebt wird und nicht oft genug
gehört werden kann. Besonders an den drei großen Festtagen erklingt von
dem Abend vor dem ersten Feiertage bis Nachmittags am zweiten Feiertag
fast unaufhörlich das „Gebeier“, ohne welches man die Feste nicht würdig
feiern zu können glaubt. Wegen dieses häufigen Gebrauches kommt es wohl
auch, daß sämtliche Glocken kein sehr hohes Alter erreicht haben. Die größte
Glocke trägt die Inschrift:

„Eberhard Ludolph Davidis, past. ev. luth. Joh. Diedr. Over-
kamp. Vorsteher. Wilhelm Schulte zu Sodingen. Vorsteher.
Henrich Westhoff. Provisor. Henrich Klüsener. Provisor.“

*) Dieser Turm ist im Mai 1873 abgebrochen, und die an demselben befindlichen
Säu- und Feldsteine sind zur Fundamentierung der neuen Kirche mit benützt worden.

Unten am Rande: „me fecit Christian Vogt der Sohn. M.D.C.C.L.“
d. h. mich hat gemacht Christian Vogt der Sohn 1750. Auf der anderen Seite in der Mitte ist das Wappen von Strünkede und darunter die Inschrift: „Ludwig, Freiherr von und zu Strünkede. H. A. Grolmann, R. (d. h. Richter*) G. M. G. H. B. von Strünkede geb. von Quadt zu Wickrath.“

Ganz oben am Rande:

„Kompt den es ist alles bereit.“

Die zweite mittlere Glocke ist die älteste. Sie hat oben die Inschrift: „Primum Querite Regnum Dei et Institiam ejus et hec Omnia addentur vobis. M 6.“

d. h. Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches Alles zufallen (Matth. 6, 33). Unten ist der Name des Gießers mit der Jahreszahl:

„Hans Sluk me fecit 1567? C. M. P. J.“

Die kleinste Glocke ist auch die jüngste. Sie hat als Inschrift den Spruch: „Psalm 95.2: kommt lasset uns anbeten und knieen und niederfallen vor dem Herrn, der uns gemacht hat.“

Darunter steht: Die Mitglieder des Presbyteriums:

Saatmann Pastor

Georg Siepman	} Eltester.	Schulte zu Berge	} Kirchmeister.
Diedrich zu Berge		Henrich Overkamp	
G. Arndt	} Diakonen.		
Nieting gt. Rensinghoff			

Ganz unten:

„Gegossen von Gottfried Rinker und Sohn W. Rinker aus Elberfeld 1844.“

Diese kleinste Glocke hat seltsame Schicksale gehabt. Bereits 1830 mußte sie umgegossen werden. Damals trug sie nach einer Nachricht die Inschrift:

Her Lenert. Pastor. Johann Kremer. Rötger to Heidt.

Gott habe Dank vor seine Genad 1580.

Ich war lange in Zweifel, was das für ein Pastor Lenert gewesen, von dem wir sonst gar nichts wissen, und der auch nirgends einzuschreiben ist, bis mir endlich einfiel, daß es kein anderer, als Leonhard Frilinghaus sein könne, dessen Vorname so abgekürzt ist, und der wohl im Munde des Volkes einfach „Herr Lenert“ genannt wurde. Vor dem Umguß von 1830 wog die Glocke 724 Pfd., nach demselben 862½ Pfd. Wegen verschiedener Fehler geschah es wohl, daß die Glocke bald wieder schadhast wurde, so daß 1844 ein neuer Umguß nötig war. Dabei ließ man zur besseren Harmonie mit den übrigen Glocken das Gewicht auf 1072 Pfd. erhöhen. Die Kosten

*) Der Geheimrat Grolmann in Bochum war damals Richter des Gerichtes Strünkede.

dieses Ungusses beliefen sich auf 211 Thlr. 4 Pfg., und wurde sie in den ersten Tagen des November 1844 aufgehängt. Auch jetzt hat sich wieder ein bedeutender Riß in der gezeigten Glocke und muß dieselbe, bevor sie in den neuen Turm gehängt wird, zum dritten Male umgegossen werden. Der Auftrag dazu ist der Firma Petit und Edelbrock in Gescher bei Coesfeld gegeben. Die neu umgegossene Glocke ist am 26. August 1875 hier angekommen und im Guß und Ton durchaus wohl gelungen. Sie trägt auf der einen Seite die Inschrift: Hier in der Zeit — Mach' dich bereit — Zur Ewigkeit Auf der anderen Seite: Umgegossen bei Einweihung der neuen Kirche unter den Pastoren Friedr. Dransfeld und Albert von Martitz von Petit und Edelbrock in Gescher. Ihr Gewicht beträgt 1262 Pfund.

Wenn nun die größere lutherische Gemeinde in der glücklichen Lage war, solche und andere Ausgaben aus eigenen Mitteln bestreiten und ihre Kirche in einem leidlichen Zustand erhalten zu können, so war dieses leider bei der reformierten Gemeinde zu Strünkede nicht der Fall. Hier war die Kirche mit der Zeit in traurigen Verfall geraten. Der Besitzer des Gutes, der Patron, Herr von Ballandt, war nicht in der Lage, etwas dafür thun zu können, da er das Gut mit schweren Schulden belastet angetreten hatte. Die Gemeindeglieder waren arm und zählten nur ein kleines Häuflein. Bei der Vereinigung mit Herne waren es nur 9 Familienhäupter, und viel mehr mögen es gegen Ende des vorigen Jahrhunderts auch nicht gewesen sein. Im Jahre 1790 hatte sich deshalb die Gemeinde mit der Bitte um Erlaubnis zur Abhaltung einer Kollekte an die Kgl. Regierung in Cleve gewandt, war aber in Rücksicht auf die vielen damals stattfindenden Kollekten abschlägig beschieden worden. Im folgenden Jahre wiederholte sie ihre Bitte. In der betreffenden Eingabe wird der klägliche Zustand des Gotteshauses so beschrieben: „Unser Kirchturm wird einstürzen, wenn er nicht durch schleunige Reparation gebessert wird. Die Orgel ist bereits durch den im vorigen Winter durch den Turm gestürzten Regen verdorben, und durch die Tauben und sonstiges Geflügel wird die Kirche dergestalt verunreinigt, daß kein Mensch mehr sitzen kann“. . . . Dennoch erlangte die Gemeinde nichts anderes, als die Erlaubnis, den Turm abzubrechen und mit dem Material desselben die notwendigen Reparaturen vorzunehmen.

Dazu kamen noch andere Veranlassungen von Seiten der Patronats Herrschaft selbst, die sich als persönlicher Eigentümer der Kirche und deren Utensilien betrachtete und sie in Beschlag nahm. Interessant ist in dieser Beziehung ein Streit über die Verhängung der Glocke. Der Thalbestand ist ungefähr folgender: Im November 1800 hatte die Freifrau von Ballandt die Glocke aus der Kirche zu Strünkede wegnehmen und sie im Schlosse aufhängen lassen, unter dem Vorgeben, sie wolle den Turm reparieren lassen. Als dies an dem darauf folgenden Sonntage bekannt wurde, gingen der Lehrer Balz und zwei Glieder des Kirchenvorstandes in das Schloß und holten sie von dort wieder weg, um sie an ihren alten Platz hinzuhängen. Frau von Ballandt beklagte sich darüber bei dem Gericht zu Strünkede, aber

ehe sie eine Entscheidung hatte, schickte der Kirchenvorstand eine Klageschrift an die Regl. Regierung zu Cleve, in der die Frau von Pallandt des Eingriffs in das Eigentum der Kirchengemeinde beschuldigt wurde. Diese Beschwerdeschrift, datirt vom 20. November 1800, ist nun in der Einleitung äußerst konfus abgefaßt und geht daraus nur soviel hervor, daß die Petenten an der Hand der geschichtlichen Verhältnisse nachzuweisen suchen, daß die Frau von Pallandt, obwohl sie Patronin sei, doch durchaus kein persönliches Eigentumsrecht auf die Kirche habe. Dann erzählten sie den Hergang, daß Frau von Pallandt die Glocke vom Turme habe nehmen und im Schlosse gerade über dem Zimmer ihres Haus-Informators habe aufhängen lassen, um ihr Gefinde damit zu sich einzuladen. Sie, die Kläger, hätten sich nun am folgenden Sonntag auf den Söller begeben und ohne jeden Widerspruch in aller Stille die Glocke weggenommen und an ihren alten Platz gebracht. Sie hätten sich dazu nicht allein berechtigt, sondern auch verpflichtet gehalten, weil sie das kirchliche Eigentum wahren müßten, zumal die Frau von Pallandt schon früher die Steine und Steinplatten, welche den zu früh zum Gottesdienste kommenden auswärtigen Gemeindegliedern zu Ausruh-Sitzen dienten, habe wegnehmen und verkaufen lassen. Das Vorgeben der Verklagten, daß sie die Glocke teils zur häuslichen Sicherheit, um bei Gefahr eines nächtlichen Einbruches damit Sturm läuten zu lassen, teils wegen notwendiger Reparatur am Turm habe wegnehmen lassen, sei nur ein ungerechtfertigter Vorwand; denn einerseits würden bei den bekannten Konkurs-Verhältnissen des Hauses Strünfede Räuber wohl keinen Plan auf dasselbe machen, andererseits sei jetzt zu Reparaturen nicht die Jahreszeit. Ueberhaupt sei die Frau Patronin nicht zu Reparaturen geneigt, das beweise der traurige Zustand des reformierten Pastorathauses und der Schule. Schließlich wird gebeten, die Verklagte wegen ungerechtfertigten Raubes (spolii) in Strafe zu nehmen. — Darauf hin wurde beiden Parteien von der Regierung aufgelegt, sich gütlich zu vergleichen, und sie zu diesem Zwecke vor das Gericht von Strünfede nach Bochum geladen. Die Frau von Pallandt jedoch erklärte in einem geharnischten Schreiben an ihren Mandatar, daß sie zu einem gütlichen Vergleich sich nimmer verstehen könne, die Sache vielmehr, im Falle sie verurteilt würde, durch den Instanzenzug bis nach Berlin verfolgen werde. Mit dem ganzen aristokratischen Stolze eines Sprößlings der alten reichsfreiherrlichen Familie, die in früheren Zeiten fast uneingeschränkt über ihre Gutseingefessenen gewaltet hatte, nennt sie das Verfahren des Kirchenvorstandes ein tumultuarisches, eine Auflehnung der Untertanen gegen ihre Herrschaft und weist in nicht ungeschickter Weise alle Fehler und Inkonsequenzen der Klage nach. „Concupient der Klage“, fährt sie fort, „sagt ferner, daß ich mich als Eigentümerin der Kirche erklärt und über unerlaubte Selbsthülfe mich beschwert hätte, die stünde mit den Concurs- und Patronatverhältnissen im auffallendsten Widerspruch. Dies begreife ich wieder nicht. Soll dies etwa so viel heißen, als: der Concurs habe Tumultanten zu ihrer Gewaltthätigkeit berechtigt? obgleich mir noch beständig während dieses Concurses die Reparation der Lehngebäude als Lehenträgerin anbe-

„fohlen ist, und es wäre mir nicht erlaubt zu sagen? — wo mag der
 „Mann da seinen Kopf gehabt haben? — das Vorgeben, warum ich die
 „Glocke auf dem Hause gehangen, sagt Concipient, hätte keinen Grund und
 „wäre erdichtet. Nun fängt der Verfasser wieder an beleidigend zu werden,
 „indem er sagt, daß Räuber, weil das Gut im Concurs sei, keinen Plan
 „zum Rauben auf Strünkede machen würden. Woher mag H. Concipient
 „dieses wissen? Wüßte ich dies, so wäre dies vielleicht ein großer
 „Trost für mich. Die Connektionen sind verschieden. So lange ich
 „dies aber nicht weiß, muß ich so viel, wie jeder andere, befürchten.
 „Denn man hat leider Beispiele, daß Räuberbanden geringe Kathstellen
 „beraubt haben; das Wenige also, was wir haben, Leben und Gesundheit,
 „erforderte wohl eine solche Vorsicht, wovon noch selbst Verschiedene der
 „Tumultuanten als Nachbarn Nutzen hatten“ . . . — Schließlich half der
 „Verklagten alles dieses doch nicht, denn es erfolgte von der Kgl. Preuß.
 „Cleve-Märk. Landesregierung zu Emmerich unterm 27. März 1802 das
 „Reskript, daß „beiden Theilen ihre Faktualitäten ernstlich verpöfien werden,
 „was aber die Glocke betrifft, selbige an dem alten gewöhnlichen Orte, mithin
 „in der Kirche verbleiben müßte.“

Ich habe Vorstehendes angeführt, weil es ein interessantes Streiflicht
 auf die damaligen Verhältnisse wirft und zugleich zeigt, was die kleine
 Hausgemeinde von Strünkede zu leiden hatte. Kehren wir jetzt aber nach
 Herne zurück.

Um die alte Kirche herum liegt der Kirchhof, der früher als Be-
 gräbnisplatz benützt wurde. Es war dies eine allgemeine, und wir
 könnten hinzufügen, eine schöne, stünige Einrichtung, vorausgesetzt, daß der
 Platz in Ordnung gehalten, und die Gräber gut gepflegt wurden. Wenn
 die Gemeinde am Sonntag Morgen durch den Glockenklang gerufen, zum
 Hause Gottes ging, dann schritt sie vorher durch die Gräber ihrer Vorfahren
 und Angehörigen hindurch und erufte wurden die Gedanken, und zur Ewigkeit
 richteten sie sich, zu der diejenigen, deren Leiber hier schliefen, bereits voran-
 gegangen waren. Das war gewiß eine gute Vorbereitung zum Gottesdienste;
 da fiel der Same des Wortes auf einen bearbeiteten Acker. Jetzt, wo
 durch die Sanitätspolizei die Friedhöfe außerhalb der Dörfer, fern von den
 Wohnungen der Menschen verdrängt sind, finden sich um den Kirchhof herum
 nur Wirtshäuser, in denen vor dem Gottesdienst bei Bier und Brauntwein
 fade Reden und Gezänke geführt oder Geschäftshändel abgemacht werden.
 Mit zerstreutem Sinn, und den Kopf voll weltlicher Gedanken, kommt man
 in die Kirche, und mancher überhört ganz den Glockenruf. — In der
 Regel wurde die Leiche mit einem Gebete eingesenkt, und dann begab sich
 die Trauerversammlung in die Kirche, wo die Leichenpredigt oder Paren-
 tation gehalten wurde. Daher wird auch noch jetzt, wo der Kirchhof ent-
 fernter von der Kirche ist, hin und wieder die alte Sitte der Leichenpredigt
 beibehalten.

Die Gemeinde zu Strünkede hatte keinen eigenen Begräbnisplatz, sondern

benutzte den von Herne mit. *) Als nun die Gemeinde zu Strünkede reformiert geworden war, scheint das Verhältnis zur Herner Gemeinde ein gespanntes geworden, und es scheinen auch in Bezug auf dieses Recht der Strünkedeser Streitigkeiten entstanden zu sein. Bereits 1686 wird von Schrotberg darüber geklagt, daß ihm bei einer Beerdigung eines Gemeindegliedes verweigert wurde, in der Kirche den Leichensermon zu halten. Doch ist dieses Verhältnis in den folgenden Jahren wohl besser geworden; es wird später ausdrücklich hervorgehoben, daß bei Leichenbegängnissen nicht nur kein Hindernis in den Weg gelegt sei, sondern auch die Lutherischen an der Leichenfeier teilgenommen hätten. Aus dem Jahre 1700 jedoch berichtet der reformierte Prediger Buxtorf folgendes: „Den 24. December ist Sr. Hochwohlgeborenen des Frey- und Gerichtsherrn zu Strünkede todgeborenes Söhnlein in der Hernischen Kirche beigesezt worden, indem ich dabey die Leichenrede oder Abdankung zu halten mich bereit machte: bin durch schreckliche ungestimmigkeit des Hernischen pastoris behindert, zurückgestoßen und endlich im Gedräng des Böbels von ihm aus der Kirche gedrungen worden. Weilen man aber sich aus seinem Recht nicht hat wollen anssehen lassen, sind wir auf den lezten Christtag Abends wiedergekommen, da wir, nachdem die Schlüssel überreicht und doch das Schloß verstopfet ware, die Thür zu forciren gesucht; haben aber wiederumb abweichen müssen, dieweil die Lutherischen die sturmlocke gezogen und ein häufiger Schwarm aufgewiegelter Bauern die Strünkedischen Knechte weggeschlagen, wie mit mehreren aus den Alten zu sehen.“ — Ein derartiger Vorfall ist in jener Zeit, wo der Haß der beiden Konfessionen der evangelischen Kirche gegeneinander größer war, als der gemeinsame gegen die Katholiken, durchaus nicht selten und verwunderlich. Gott sei Dank, daß wir jetzt zu besserer Erkenntnis und zu der Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens (Epheser 4, 3—6) gelangt sind.

Wir haben so oft von den Begräbnissen der Glieder der Freiherrlich-Strünkedeschen Familie gesprochen, und es wäre hier wohl der Ort zu erzählen, auf welche Weise dieses von statten ging. Eine solche Beisezung im Strünkedeschen Keller ist in den alten Kirchenbüchern immer ziemlich ausführlich beschrieben. So heißt es z. B. über die Beerdigung des Freiherrn Johann Conrad, dessen Sterbetafel in der alten Kirche aufgehängt ist, folgendermaßen: „1742 den 11. januar ist des Freiherrn von Strünkede Excellenz zu Cleve nachmittags um 3 Uhr verstorben und den 30. januar von Cleve hierher gebracht, den 31. aber des Abends um 6 Uhr von Strünkede hierhin in die Begräbniß-Capelle geführt, an dem Bogen vor dem Kirchhofe abgenommen und bis zu dem Gewölbe in die Kapelle getragen; der reformierte prediger Cileris hielt in der Kapelle eine Rede über die Worte Salomons: der gerechte ist in seinem Tode getroßt; vier Kutschen folgten der Leiche von Strünkede bis hierher und wurden mit 50 tartschen (Fackeln?) begleitet; in der ersten Kutsche saßen der Herr

*) Der jezige Familientirchhof auf Strünkede ist erst im Jahre 1804 angelegt und wird nur für die Beerdigung der Besitzer des Hauses Strünkede benutzt.

„Baron Ludwig von Strünkedede, unser hiesiger nachfolgender Gerichtsherr; der Herr von Crudenberg, der Herr von Gastrop und der Herr von Neß zu Kreidemühle; in der anderen der Geheime Rath und hiesiger Richter „Grolmann, in der dritten Ich (Pastor Hoffmann) und der reformirte „Prediger von Gastrop; in der vierten der katholische Geistliche von Gastrop, „Candidat Gilert und der Verwalter von Strünkedede. Alle Begleiter sind „mit in die Capelle gegangen und haben die Rede angehört. Es wurde „geläutet, so lange bis die Leiche von Strünkedede hierher gelangt und hernach, „da sie wieder Wegfuhren. Sechs Wochen ist das tägliche Geläute von „12 bis 1 durch die Küster geschehn, und 6 Wochen die Orgel stille gehalten. „an dem sechswöchigen Geläute haben 4 Tage gefehlt; die Küster prätendiren „davor Ein Malter Roggen; jeder 2 Scheffel, als ein recht, so Thuen von „alters her gegeben.“ — In ähnlicher Weise werden alle derartigen Begräbnisse der Familienglieder von Strünkedede beschrieben.

Der Kirchhof um die Kirche war aber gegen Ende der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts gefüllt und kein Platz mehr zu finden. Man mußte sich deshalb nach einem andern Begräbnisplatz umsehen und wählte zu demselben das den Erben Schulte gut, Bergelmann bei Herne belegene Grundstück, den sogenannten „Denkcamp“ aus, welches in einer Größe von 2 Morgen 56 Ruthen zum Preise von 600 Thlr. durch Kontrakt vom 13. Oktober 1839 angekauft wurde. Am 22. Januar 1841 ist dieser Platz, der mit einer lebendigen Hecke umzogen, ringsum mit Pappeln bepflanzt und mit einem an steinernen Pfeilern besetzten eisernen Gitterthore versehen wurde, zum Kirchhofe eingeweiht. Ringsum an der Hecke sind die Begräbnisplätze zu Erbgrüften verkauft, und zwar war der Preis pro kölnische Ruthe zu 25 Thlr. festgesetzt. Diese Erbgrüfte haben im Laufe der Zeit mehr als den Kaufpreis des ganzen Grundstücks eingebracht. — Der alte Kirchhof blieb indessen vorläufig wie er war; in seinen jetzigen Zustand ist er durch Anhöhung, Planierung und durch Herrichtung der Mauer vor dem Schulhause bis Carl Cremer erst im Jahre 1862 gebracht.

Aber auch der neue Begräbnisplatz ist in diesem Jahre (1874) angefüllt und bietet keinen Raum mehr zur Bestattung der Leichen. Er ist daher unter Genehmigung der höheren Behörden in gradliniger Verlängerung durch ein ebenfalls von Bergelmann's Hofe erworbenes, 1 Morgen 16 Ruthen 42 Fuß großes Grundstück erweitert worden, welches spätestens Anfangs 1875 in Benutzung genommen werden muß. Der Kaufpreis desselben betrug pro Ruthe 6 Thlr. in summa 1178 Thlr. 15 Sgr. 6 Pf., ein Zeichen, wie selbst solche, zu Bauplätzen nicht geeignete Grundstücke seit 30 Jahren im Werte gestiegen sind.

Was nun das anderweitige Vermögen der Kirche betrifft, so liegt es nicht im Zwecke dieser Zeilen, das ganze Vermögen im Einzelnen anzuführen. Ich will mich daher nur auf allgemeine Angaben beschränken, soweit dieselben nach meiner Meinung für die Leser dieser Chronik von Interesse sein können.

Unsere Kirchrechnungen reichen leider nur bis zum Jahre 1790 zurück.

Wahrscheinlich sind die älteren in früherer Zeit auf Strünkefe aufbewahrt und dort mit so vielen anderen, oft wichtigen und interessanten Papieren verschleudert und verloren gegangen. Aus den vorhandenen geht hervor, daß die Einkünfte der Kirche bestanden: 1. in Pächten von Grundstücken, 2. aus Renten und Erbpächten, 3. in Naturalabgaben, 4. in Zinsen von Aktivkapitalien, 5. in einer Abgabe von 2 Thlr., die von jeder Hausstrauung an die Kirchenkasse bezahlt werden mußte. — Gegenwärtig ist darin insofern eine Veränderung eingetreten, als die Grundstücke verkauft und Abgaben Nr. 2 und 3 abgelöst sind. — Die Renten und Erbpächte wurden von den sogenannten Kirchenfotten entrichtet. Diese waren ursprünglich wohl Besitztum der Kirche, später aber in lebenslänglichen Leibgewinn gegeben unter der Verpflichtung einer jährlichen kleinen Abgabe an Geld oder Naturalien oder auch eines Leib- und Handdienstes. Solcher Kirchenfotten waren 7, die hier kurz erwähnt werden mögen. 1. Von Kempgens Kotten in Baukau mußte bezahlt werden 1 Thlr. an Geld und $1\frac{1}{2}$ Pfd. reines Wachs. Außerdem war der zeitige Leibgewinnträger verpflichtet, dem Prediger einen Handdienst zu leisten. 2. Von Kortnacken Kotten wurde entrichtet 27 Stüber oder 10 Sgr. 5 Pfg. und $2\frac{1}{2}$ Pfd. reines Wachs. 3. Von Wittkamp's Kotten wurde bezahlt 1 Thlr. an den Kirchenfonds und ein Handdienst für den zeitigen Prediger in der Ernte. 4. Von Schmiedeshoff's Kotten wurde entrichtet 1 Thlr. 15 Sgr. an die Kirchenkasse und an den zeitigen Prediger 6 Scheffel althochumer Maß*) Hafer und zur Erntezeit 2 Leibdienste. 5. Von Bonenkamp's Kotten wurden bezahlt 6 Sgr. 11 Pfg. an Geld und $1\frac{1}{2}$ Pfd. Wachs. 6. Von Cordt's Kotten auf dem Regenkampe 22 Sgr. 6 Pfg. 7. Von Serres Kotten in Baukau an Geld 30 Stüber oder 15 Sgr., 2 Pfd. reines Wachs und $1\frac{1}{2}$ Scheffel a. b. M. Gerste. — Außerdem waren die Kirchenfötter verpflichtet, bei kirchlichen Bantzen auf die Aufforderung des Kirchmeisters Handdienste zu thun; die Gewinnträger von Kortnacken, Cordt's und Bonenkamp's Kotten außerdem den nötigen Communionwein von Bochum zu holen, oder, wenn sie dieses nicht wollten, dafür 30 Stüber zu entrichten. Bei einem Todesfalle wurde von dem neuen Gewinnträger gewöhnlich 12 Thlr. Gewinngeld bezahlt. — Diese Kotten sind bereits teils in den dreißiger, teils in den fünfziger Jahren abgelöst; die Ablösung der Naturalabgaben ist größtenteils in den letzten 2 Jahren nach dem Ablösegesetz vom 27. April 1872 zum 25fachen Betrage der von der General-Commission zu Münster festgesetzten Normal-Ablösepreise erfolgt.

Außerordentliche Einnahmen erwachsen der Kirchenkasse durch den Verkauf von Kirchensitzen. Zum größten Teile freilich waren dieselben schon in den erblichen Besitz der anässigen Familien übergegangen, welche in vorkommenden Fällen auch die Reparaturen an denselben bezahlten. Wechselte der Besitz, so wurde für die Erlaubnis dazu eine kleine Summe an die Kirchenkasse

*) Das alte hochumer Maß verhält sich zum Berliner wie 17:20, so daß ein Scheffel a. b. M. = $\frac{17}{20}$ berl. Scheffel ist.

entrichtet. Waren aber außerordentliche und größere Ausgaben nötig, z. B. bei vorkommenden Reparaturen, so griff der Kirchenvorstand auch wohl zu dem Mittel des öffentlich meistbietenden Verkaufes der noch freien Kirchenste. Im Jahre 1796 war eine Reparatur der Orgel in Aussicht genommen (ob sie damals wirklich ausgeführt ist, weiß ich nicht) und bei dieser Gelegenheit wurde eine solche Operation ausgeführt, durch welche für 9 Sitzplätze die Summe von 37 Thlr. 42 Stüber gem. Geld herauskam. Uebrigens zeigte sich auch hier die Opferwilligkeit in schöner Weise, indem in diesem Jahre — wie die Rechnung nachweist — für obigen Zweck 65 Thlr. an freiwilligen Beiträgen zusammengeschossen wurden, eine für jene Zeit nicht ganz unerhebliche Summe. — Auch Erbgrüfte wurden in solchen Fällen wohl zum Besten der Kirchenkasse öffentlich meistbietend verkauft.

Im allgemeinen waren unsere Väter sehr sparsam; ihre ganze Taktik in der Gemeindeverwaltung bestand darin, den Daumen immer auf den Säckel zu halten; wo ihnen das Dach nicht über dem Kopfe zusammenstürzte, da bauten und reparierten sie gewiß nicht. Besonders hatten sie einen großen Abscheu vor Kirchensteuern und halfen sich lieber auf die notdürftigste Weise, wie die angeführten Beispiele zeigen. In diesem Bestreben kam ihnen besonders der Umstand zu statten, daß der Vikarienfonds lange Jahre hindurch keinen Ruznießer hatte und die Notwendigkeit der Wiederbesetzung damals außer dem Gesichtskreis der Möglichkeit lag. So wurde denn derselbe fast als herrenloses Eigentum betrachtet; wo es irgend etwas zu bezahlen gab, mußte er herhalten, und gewiß wäre jetzt längst kein Pfennig mehr von ihm vorhanden, wenn die oberen Behörden nicht bei Zeiten ein wachsames Auge darauf gehabt und strenge Rechnungsfrage befördert hätten. — Die ersten Kirchensteuern kommen, so weit ich sehen kann, erst im Jahre 1828 vor. In diesem Jahre beschloß man nämlich, die Reparaturkosten für das frühere Strünkedorfer Pfarrhaus, welches damals dem Lehrer zur Dienstwohnung überwiesen werden sollte, in der Summe von 83 Thlr. 4 Sgr. auf die Gemeindeglieder zu repartieren. Wie klein damals die Gemeinde und wie gering die Steuerkraft war, geht daraus hervor, daß zu diesem Zwecke bei 209 Steuerzahlern (Herne hatte 99, Baukau mit Strünkede 44, Hiltrop 34, Holsterhausen 25, Horsthausen 4 und Berge 3) dieselben je nach dem Vermögen in 8 Klassen eingeteilt wurden, von denen die erste 1 Thlr. 10 Sgr., die zweite 1 Thlr., die dritte 18 Sgr., die vierte 12 Sgr., die fünfte 9 Sgr., die sechste 7 Sgr., die siebente 5 Sgr. und die achte 2 Sgr. bezahlte. — Wie günstig übrigens die Finanzlage der Kirchenkasse war, als in jenen, im Vergleich mit der Gegenwart, einfachen Verhältnissen, bei ziemlich reicher Einnahme und großer Sparsamkeit die Ausgaben sich fast nur auf kleinere Reparaturen und einige Kulturkosten erstreckten, geht daraus hervor, daß in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts jede Kirchenrechnung mit einem Bestande von 80—100 Thlr. abschließt. Jetzt weist jede Rechnung ein mehr oder minder bedeutendes Defizit auf, und jedes Jahr bringt, abgesehen von den Kirchenbaukosten, einen Steuerausschlag.

Schließlich sei hier noch bemerkt, daß nach dem neuen Lagerbuche von

1865 der Kirchenfonds an Vermögen und jährlichen Einnahmen besitzt:
1. an Grundbesitz (Garten, Wiesen, Acker, Wald): 23 Morgen 21 Ruten
142 Fuß, die einen durchschnittlichen Pachtwert von 126 Thlr. 5 Sgr.
haben; 2. an jährlichen Renten und Erbpächten: $8\frac{1}{2}$ berl. Scheffel Roggen
und $11\frac{19}{40}$ berl. Scheffel Gerste, die einen durchschnittlichen Wert von
48 Thlr. 5 Sgr. 8 Pf. repräsentieren; 3. an Aktivkapitalien 3719 Thlr.
14 Sgr. 8 Pfg., die ca. 142 Thlr. jährliche Zinsen einbringen; 4. durch-
schnittlich 7 Thlr. 20 Sgr. jährlich an Einnahme für Hausstrauungen.

a) Das Pfarrwesen.

Der jetzige kombinierte Pfarrfonds, dessen Einkünfte die beiden Pfarrer
zu gleichen Theilen zu genießen haben, besteht 1. aus dem Herner Pfarr-
fonds, 2. dem Vikariensfonds, 3. aus dem Strünkeder Pfarrfonds. Die
beiden erstgenannten sind insofern gut situiert, als sie einen reichen Besitz
an Grundstücken haben, die gegenwärtig gut verpachtet und auch zu hohen
Preisen verkauft werden können. Früher war das anders. In der rein
ländlichen, von dem Weltverkehr fast abgeschnittenen Gemeinde mußte der
Pfarrer als Landmann unter Landleuten leben. Darnach waren auch die
Stellen fundiert. Nach dem neuen Lagerbuche besitzt der Herner Pfarrfonds
(nach Abzug einiger schon vorher verkauften Morgen Landes) an Grund-
besitz 70 Morgen 113 Ruten 6 Fuß; der Vikariensfonds 41 Morgen 166
Ruten 98 Fuß. Dazu kommen noch für den Pfarrfonds an Renten und
Erbpächten in Naturalien $1\frac{7}{10}$ Berl. Scheffel Weizen, $13\frac{3}{5}$ Scheffel Roggen,
17 Scheffel Gerste und $39\frac{1}{4}$ Scheffel Hafer; für den Vikariensfonds $3\frac{2}{5}$
Scheffel Gerste. — Diese Naturalabgaben aber sind, wie schon oben bemerkt,
jetzt abgelöst.

Wie angemessen und naturgemäß nun auch für die Verhältnisse eine
solche Besoldung war, so brachte sie doch manche Mißstände mit sich. Der
Pfarrer, welcher diese Ländereien selbst bewirtschaften mußte, wurde dadurch
nur zu leicht seinen geistlichen Pflichten und Obliegenheiten entzogen; eins
mußte notwendig darunter leiden, wenn das andere ordentlich geschehen sollte.
Von dem im Jahre 1824 verstorbenen Vikar Messing erzählt man sich, daß
er nicht allein mit zwei Pferden seinen Acker fleißig bewirtschaftet habe,
sondern obenein noch Rentmeister des Hauses Giesenberg gewesen sei. Was
blieb da noch für den Pastor übrig? Verstand aber der Pfarrer und seine
Frau nichts von der Landwirtschaft oder vernachlässigten sie diese, so hatten
sie den bittersten Schaden dadurch und konnten in die ärgsten finanziellen
Verlegenheiten kommen. Jetzt sind die Grundstücke alle verpachtet, die
Naturalien abgelöst, und ein besonders dazu angestellter Rentant zieht alle
Einkünfte ein.

Woher das Besitztum und die Einnahme der Pfarrfonds stammt, läßt sich
nicht mehr nachweisen. Es sind wohl theils uralte Stiftungen und Vermächtnisse,
theils freiwillige Abgaben, die später, hypothekarisch eingetragen, zu Verpflich-
tungen wurden; ein Teil des Grundbesitzes stammt von der Teilung der Gemein-
heiten her, bei der der Pfarrfonds wie ein Bauernhof, der Vikariensfonds

wie ein Kotten bedacht worden sein soll. Ueber die Foundation der Strünfeder kirchlichen Fonds, die übrigens nur in Kapitalien bestand, ist uns noch eine Nachricht aufbewahrt. Der reformierte Pastor Gilert schreibt nämlich darüber folgendermaßen:

„Anno 1755 den 1. Juni ist Ihre Excellenz die Frau praesidentin von Strünkede in dem Ham gestorben und den 5. Juny allhier beygesetzt; in dehero Testament hat sich gefunden ein Legat von 600 Rthlr. zum Unterhalt des zeitlichen Reformirten predigers zu Strünkede und Herne. Ein Legat von 200 Rthlr. zum unterhalt des Reformirten schulmeisters und organisten daselbst. also auch sind gegeben ad fundum Ecclesiae nostrae von seiner Königl. Majestät 700 Rthlr., von der seel. freyhäuslein von Strünkede 200 Rthlr., also mit dem obigen Legat zusammen ein Tausend siebenhundert reichs Thaler.“

Das ist also der Grundstock des jetzigen Pfarr-, Schul- und Kirchengfonds, soweit er von Strünkede herstammt, zu welchem vom Nachfolger des Gilert noch 200 Thaler collectiert und der wohl späterhin auch auf andere Weise noch vermehrt wurde. Immerhin aber waren die Einkünfte des reformierten Pfarrers, worauf schon oben hingewiesen wurde, sehr mager. So hatte der Prediger Voget nicht mehr und nicht weniger als 175 Thlr. Gehalt. Das Schlimmste aber war, daß ihm diese geringen Einkünfte nicht mal regelmäßig ausbezahlt wurden. Wir besitzen von demselben eine Zusammenstellung dessen, was er aus den Jahren 1759 bis 1775 an Resten zu fordern hatte, die er wahrscheinlich behufs Beschwerde bei den höheren Behörden gemacht hatte. Es heißt in derselben folgendermaßen: „Das Gehalt des H. Prediger Voget macht in den ersten Sechs Jahren, de 1759 bis 1765 incl., weil derselbe zu der Zeit auf dem Hause Strünkede den freyhlich hatte, jährlich 95 Rthlr., also in Sechs Jahren 370 Rthlr. Nachher aber jährlich 175 Rthl., also in den letzten zehn Jahren 1750 Rthlr., zusammen also 2320 Rthlr.“ Von dieser Summe waren bis 1776, und zwar ganz unregelmäßig, bezahlt nur 1379 Thlr. 43 Stbr., so daß er also zu fordern hatte 940 Thlr. 17 Stbr. — Unter solchen Umständen war es in der That viel, wenn der reformierte Prediger noch die Freudigkeit zu seinem Amte bewahrte. Gegenwärtig rühren vom Strünfeder Pfarrhaus 5448 Thlr. 18 Sgr. 11 Pf. her, die ca. 230 Thlr. Zinsen aufbringen.

Was nun die Pfarrgebäude anbetrifft, so gehört zunächst zum Herner Pfarrfonds das alte Pastorthaus, an der Nordseite der Kirche gelegen. Dasselbe ist im Jahre 1766 von Fachwerk erbaut, später an der West- und Südwand mit Schiefer bekleidet, enthält bequeme und geräumige Zimmer, leidet indessen schon in mancher Beziehung an Altersschwäche. An der Westseite des Hauses war früher ein kleiner Garten, der das Wohnhaus von der alten Scheune trennte. Nordwärts war ein Baumhof mit einem Teiche und ein Gemüsegarten. In dem ersteren stand vormals ein 1822 erbautes Badhaus, in welchem seit 1837 ein Raum als Katechisierstube eingerichtet war, zu welchem Zwecke vorher die gleich links am Eingange

befindliche Stube des Pfarrhauses benutzt wurde. Scheune sowohl wie Backhaus sind 1867 abgebrochen und dafür die jetzige neue Scheune mit Kateschisterstube erbaut. Der Garten und Baumhof wurde bei dieser Gelegenheit zu einem prächtigen Parke mit Gartenanlagen umgeschaffen und mit einer steinernen Mauer umzogen. Leider sind dieselben durch den Kirchenbau wieder zerstört, die vielen darauf verwandten Kosten weggeworfen und das Pastoratshaus seiner schönsten Zierde beraubt.

Das Vikarien- oder zweite Pfarrhaus lag an der Südseite des Dorfes, an derselben Stelle, wo jetzt das neue Vikarienhaus steht, welches gegenwärtig von dem Schreiber dieses bewohnt wird. Dasselbe war im Jahre 1793 aus Fachwerk erbaut, eine Scheune war an der Südseite mit demselben verbunden. Es hatte ein sehr spitzes Dach, dessen Pfannen bei jedem Windsturm abgedeckt wurden; dadurch, wie auch durch sonst häufig notwendige Reparaturen, wurden der Gemeinde große Kosten verursacht. Ueberhaupt muß es schlecht und lüderlich gebaut gewesen sein; denn als ich im Jahre 1868 hierherkam, war es kaum mehr bewohnbar. Von der Gemeindevertretung wurde daher beschlossen, dasselbe auf Abbruch zu verkaufen und an seiner Stelle das gegenwärtige neue zu bauen, was auch im Jahre 1869—70 geschehen ist. Hinter dem Hause liegt noch ein zu demselben gehörendes Gärtchen mit Baumhof in der Größe von circa 37—40 Ruten. Das jetzige, bequem und schön eingerichtete Wohnhaus hat mit dem Nebengebäude rund 4500 Thlr. gekostet. — Ueber den Bau des alten Vikarienhauses ist die Rechnung noch vorhanden.

Aus dieser geht hervor, daß das Trinken bei solchen Gelegenheiten von den Alten nicht vernachlässigt wurde, daß aber andererseits schon damals bei den sogenannten Gebwohzeiten nicht viel Vorteil war, was auch jetzt in immermehr eingesehen wird. Die ganze Ausgabe belief sich auf 1322 Thlr. 4 Stbr. 6 Pf., ein billiger Preis, wie jeder zugeben muß, der das alte große Vikarienhaus gekannt hat. Als dasselbe 1869 im Frühjahr auf Abbruch verkauft wurde, wurde dafür ein Preis von 1008 Thlr. erzielt.

Das frühere reformierte Pfarrhaus endlich, an dem alten Kirchhof bei der neuen Schule gelegen, ist circa 1750 erbaut, diente bis 1806 dem reformierten Pfarrer zur Wohnung und wurde 1826 nach Vereinigung der Schulgemeinden von Herne und Strünkede dem reformierten Lehrer als Dienstwohnung überwiesen.

c. Das Armenwesen.

War in früheren Zeiten nicht so großer Reichtum zu finden, wie heutzutage, waren die ganzen Lebensverhältnisse, mit der Gegenwart verglichen, in unserer Gegend und Gemeinde fast dürftig zu nennen, so fehlte doch auch die Schattenseite der großen Wohlhabenheit bei dem einen: die sich oft breit machende Armut bei dem andren Teile der Bevölkerung. Abgesehen von größeren Grundbesitzern, die übrigens auch sehr einfach und anspruchslos lebten, hatten die geringeren Leute einen zwar kleinen, oft mühsam erworbenen, aber auskömmlichen Verdienst. Sie verdienten wenig, brauchten aber auch

wenig; Geld zirkulierte nur in geringen Summen, aber zu essen war immer genug, und wo man noch irgendwie arbeiten und sein Brot selbst erwerben konnte, da schämte man sich zu betteln und den öffentlichen Kassen zur Last zu fallen. — Daher waren aus Armenmitteln auch nur wenige ganz alte und gebrechliche Personen oder Witwen mit mehreren Kindern in der Gemeinde zu unterstützen.

Eine Vergleichung der alten Zeit mit der Gegenwart fällt in dieser Hinsicht immer ungünstig für die letztere aus, obgleich wir ja sonst keine Ursache haben, die gute alte Zeit auf Kosten der jetzigen zu preisen. Jetzt wird von dem geringsten Tagelöhner ein verhältnismäßig sehr hoher Lohn verdient, aber mit dem Verdienste steigen auch die Ansprüche, steigt Leppigkeit und Böllerei. Das Sprichwort: „spare in der Zeit, so hast du's in der Not“, wird immer weniger beachtet, man lebt von der Hand in den Mund; wird nun der Mann einmal längere Zeit arbeitsunfähig, kommen Krankheiten in die Familie, nimmt der Verdienst ab, so können die kostspieligen Bedürfnisse nicht mehr befriedigt werden; man klagt Stein und Bein über schlechte Zeiten; es tritt oft die allerbitterste Not ein, und schließlich muß dann die Armenkasse aushelfen.

Unsere älteren Armenrechnungen, die freilich auch nur wie die Kirchenrechnungen bis 1790 zurückreichen, weisen jedes Jahr einen mehr oder minder bedeutenden Ueberschuß auf. Dabei ist zu bedenken, daß damals allein aus der kirchlichen Armenkasse unterstützt wurde. Gegenwärtig hat die Kommunal-Armenkasse die Hauptlast zu tragen, während die kirchliche Armenkasse nur ausbühlsweise eintritt. Trotzdem weisen unsere Armenrechnungen bei erhöhten Einnahmen nie mehr einen Bestand, wohl aber oft ein Defizit nach.

Der kirchliche Armenfonds besitzt eine Wiese von 167 R. 50 F. und ein Stück Ackerland von 78 Ruthen, beide in Baukau gelegen. Außerdem hat er an Renten und Erbpächten einzunehmen 3 Scheffel Roggen und 4 Scheffel Gerste a. B. M. und 35 Brode, und endlich die Zinsen eines Aktiv-Kapitals von ca. 4600 Thlr.

Früher stand am alten Kirchhofe ein kirchliches Armenhaus, in welchem mehrere Personen Wohnung fanden. Es war im Jahre 1559 aus Fachwerk erbaut, 21 Fuß lang und 21 Fuß breit und hatte zwei Etagen; in der unteren befanden sich drei Stuben und 1 Küche, in der oberen 4 Stuben. Mit der Zeit war es aber in einen so schlechten Zustand geraten, daß 1826 die in demselben einquartierten Armen anderswo eingemietet werden mußten, weil es zu gefährlich war, darin zu wohnen. Daher wurde es 1853 für 245 Thlr. mit dem Grunde an die Schulgemeinde abgetreten, welche auf demselben Plage die jetzige vierklassige Schule gebaut hat.

Als Inventar dieses Armenhauses wird angeführt: 1 alter Brod-Schapp (Schrank), 1 Tisch, 3 Stühle, 2 Bettstellen, 1 Koffer und 2 alte Schreine, 1 alter Pott-Ofen nebst Zubehör, 1 Feuerschuppe, 1 Hahl (= Kesselhafen), 1 Ober- und Unter-Bette nebst 4 Küssen und 1 Pülff (?), 3 Paar Betttücher und endlich 100 hölzerne Schüsseln, 10 Krüge und 1 Leichenlaten.

— Krüge und Schüsseln wurden bei großen Hochzeiten gegen eine Abgabe an die Armenkasse verliehen, und betrug die Einnahme dafür z. B. im Jahre 1790 2 Thlr. 25 Stbr. 6 Pfg.; 1792 1 Thlr. 38 Stbr. 6 Pfg. Ebenso wurde das Leichenlaken, ein schwarzes Bahrtuch, bei vorkommenden Fällen für 2 Stüber zum Vorteil der Armenkasse ausgeliehen. An übrigen zufälligen Einnahmen kamen früher noch vor: 1) Strafgelder, welche von den Verwaltungsbehörden der Armenkasse überwiesen wurden, und die im Lagerbuche von 1826 zu durchschnittlich 1 Thlr. jährlich berechnet werden; 2) Klingelbentelgelder, welche in früheren Zeiten nur 16–20 Thlr. jährlich aufbrachten; 3) Musikgelder, d. h. die Abgaben, welche für die Erlaubnis zur Abhaltung von öffentlichen Festen mit Musik gezahlt wurden und endlich 4) 10 Prozent der Geldgeschenke bei Gebhochzeiten.

Was nun die Ausgaben betrifft, so wurden bei der guten Finanzlage der Kasse oft anderweitige Ausgaben, z. B. das Gehalt für den Organisten, aus derselben bestritten; auch erhielten fremde Kollektanten und durchziehende bedürftige Personen aus derselben Gaben.

Bis in die neueste Zeit hatte einer der Diakonen die Verwaltung der kirchlichen Armenkasse und mußte jährlich die Rechnung anfertigen; jetzt zieht der von der Kirchengemeinde bestellte und besoldete Rendant Sprick die Einkünfte ein, und werden dieselben von einem der Diakonen nach Beschluß des Presbyteriums und auf Anweisung des Pfarrers verausgabt.

d) Das Küstereiwesen.

Ob in den ältesten Zeiten, d. h. vor der Reformation, die Küsterei, wie es zum Teil in den umliegenden Gemeinden der Fall ist, mit der Schulstelle vereinigt war, läßt sich nicht nachweisen; so viel steht fest, daß in der Zeit nach der Reformation, soweit unsere Nachrichten reichen, ein Küstereifonds vorhanden gewesen, aus dem früher zwei Küster besoldet wurden. Wahrscheinlich hatte der Pfarrer sowohl als der Vikarius seinen eigenen Küster.

Die Einnahmen der Küster bestanden teils in Naturalien, teils in Accidentien. Letztere waren sehr gering, da der Küster von Beläutungen der Leichen nur 4 Sgr., von einer Beerdigung 1 Sgr. 2 Pfg., und wenn dieselbe mit Gesang geschah, noch 2 Maß Bier; für eine Taufe oder Trauung in der Kirche 9 Pfg., für eine Taufe oder Trauung im Hause 3½ Sgr. oder eine Mahlzeit, von der Aussegnung einer Wöchnerin 9 Pfg. bekam. Die Einnahmen an Naturalien waren bedeutender; sie betrug 3⅔ Scheffel Roggen, 3¼ Scheffel Gerste, 86 Stiegen Roggenarben und 94 Brote.

Ein zweiter Küster war aber vollständig überflüssig, als der Pfarrer (wie schon früher berichtet) fast immer die Vikariatsgeschäfte mit verrichtete und die Vikarstelle unbesezt blieb. Daher ließ man auch am Anfange dieses Jahrhunderts die eine Küsterstelle eingehen, und als 1826 die beiden Schulen zu Herne und Stränkede zu einer Schulgemeinde vereinigt wurden (vergl. den folgenden §), überwies man einen Teil der Renten des Küstereifonds, nämlich 24 Stiegen Roggen und 27 Brote, sowie 1⅔ Scheffel Roggen

und $1\frac{2}{3}$ Scheffel Gerste an die Lehrer. Im Jahre 1836 starb der Küster Alstäde, der zugleich Kantor oder Vorsänger beim Gottesdienste war; weil nun dessen Nachfolger zu diesem Amte nicht taugte, wurde der Kantordienst fortan an die Lehrer übertragen, und dafür die Küstereinnahme zu Gunsten des Schulfonds abermals um 16 Stiegen und 16 Brote beschnitten, so daß dem Küster nur noch 46 Stiegen und 52 Brote verblieben sind. Zu den Einnahmen des Küsters gehörte bis vor einigen Jahren noch eine Eiersammlung, welche gleich nach Pfingsten abgehalten wurde, und bei der der Küster auf bestimmten Höfen auch ein Frühstück, eine Mittags- und Abendmahlzeit erhielt. Hatte er Pfingsten gut „gebeiert“, so fiel diese Sammlung ziemlich reichlich aus, so daß der Ertrag wohl auf 25–30 Thlr. zu schätzen war. Als aber in den letzten Jahren immer mehr Fremde in der Gemeinde sich anbauten, welche zu dieser Sammlung weder Eier noch Geld geben wollten, so daß das Recht der Observanz sich für den Küster in einen beschämenden Wittgang verwandelte, da ferner diese observanzmäßige Abgabe nicht abgelöst werden konnte, weil die Anzahl der Eier, welche gegeben werden mußten, nicht feststand und auch nicht hypothekarisch eingetragen war, so wurde diese Sammlung ganz aufgehoben und dem Küster dafür eine jährliche Entschädigung von 50 Thlr. aus der Kirchenkasse bewilligt.

Die Geschäfte des Küsters sind bestimmt durch die Dienstinstruktion für die unteren Kirchenbeamten und durch die Ortsobservanz. Zu den Feiertagen letzterer Art gehört das Geläute, welches außer an Sonn- und Feiertagen täglich morgens, mittags und abends geschieht. Vom 1. März bis 1. November wird auch des Vormittags um 11 Uhr „gekloppt“ und in der Erntezeit außerdem des Nachmittags um 4 Uhr mit den beiden größeren Glocken geläutet. Früher hatte oder beanspruchte der Besitzer von Overkamp's Hof in Herne das Recht, den Anfang dieses Erntegeläutes zu bestimmen, indem er dem Küster anzeigte, wann er den Roggen zu schneiden begann. In neuerer Zeit machten diejenigen Hofbesitzer, welche an den Küster Garben und Brote liefern mußten, dasselbe Recht für sich geltend, und es entstand ein förmlicher Wettstreit, wer zuerst mit der Ernte den Anfang machen und das Geläute bestellen sollte. Jetzt scheint die Sache den Beteiligten gleichgiltiger geworden zu sein. Der Besitzer des Overkamp's Hofes, welcher vor schon langen Jahren einmal eine Beschwerde dagegen beim Presbyterio erhob, hat nichts ausrichten können, weil das Recht weder verbrieft, noch hypothekarisch eingetragen war, und so ist denn auch hier wiederum ein altes Vorrecht den neuellirenden Tendenzen der Zeit zum Opfer gefallen.

Der Küster versteht endlich auch das Amt des Totengräbers und hat den Kirchhof in Ordnung zu halten, wofür ihm die Nutzung des auf demselben wachsenden Grases zusteht.

Was nun die Personen der Küster anbetrifft, so habe ich nur wenige Namen finden können. Von Steinen berichtet, daß 1612 ein Sohn des Pastors Matthias Alstäde in Herne Küster gewesen sei. Dieses Amt scheint seitdem in der Familie Alstäde lange Zeit hindurch erblich gewesen zu sein,

wenigstens habe ich mehrere dieses Namens als Küster bezeichnet gefunden. 1652 unterschreibt ein Matthias Alstäde einen Markenvergleich als custos Hernensis. 1714 den 21. Dezember starb ein Matthias Alstäde, der Küster war; 1752 den 10. November ebenfalls ein Matthias Alstäde, der dieses Amt 38 Jahr verwaltet hatte; 1814 Johann Caspar Alstäde, neben welchem Friedrich Nembert als Küster fungierte, und endlich 1836 der Küster Johann Heinrich Alstäde, der Sohn des vorhergenannten Johann Caspar. Ihm folgte in demselben Jahre Johann Georg Kaldewei, der bereits 50 Jahre alt war, als er dieses Amt antrat. Er starb den 21. Dezember 1872 in einem Alter von 86 Jahren. An seiner Stelle funktioniert seit dem 1. Juli 1869 Heinrich Tröskén.

§ 7.

Die Schulen und die Lehrer.

a) Die Schulen zu Herne.

Ursprünglich waren in Herne zwei Schulen, welche den beiden Kirchgemeinden, der lutherischen und der reformierten angehörten. Das Schulhaus der ersteren war an das alte Armenhaus angebaut, an der Stelle, wo jetzt die zur ersten Lehrerwohnung gehörige Scheune steht; die reformierte Schule befand sich in dem der jetzigen Gesellenherberge gegenüberliegenden, zuletzt dem Schmiede Fischer gehörigen Hause und diente zugleich als Lehrerwohnung.

Wann diese Schulen gegründet sind, läßt sich nicht nachweisen. Soviel aber ist mit Sicherheit anzunehmen, daß sie erst nach der Einführung der Reformation eingerichtet wurden. Vorher gab es überhaupt noch keine öffentlichen Schulen zur Bildung des Volkes; alles was die Kinder lernten, beschränkte sich auf dürftigen Religionsunterricht durch die Priester. Die Namen der einzelnen Lehrer jedoch wissen wir nur seit dem Anfange des vorigen Jahrhunderts; möglich, daß geordnete Schulverhältnisse auch nicht früher bestanden.

Der erste Lehrer an der reformierten Schule, dessen Namen ich gefunden habe, war Peter Engelbronner. Dieser zog 1721 ab, und wurde an seiner Stelle am 1. April d. J. Peter Niclas Diderhof berufen.

1738 ist ein Lehrer namens Warschagen dagewesen.

Am 12. Juni 1749 wurde an Stelle des abgehenden Lehrers Wens durch den Freiherrn Ludwig von Strünckede der Lehrer Worms berufen.

1753 finden wir als reformierten Schulmeister Arnoldus van Moof. — Diesem folgte 1756 Johann Heinrich Balz, dem 1775 sein Sohn Conrad Balz adjungiert wurde. Er starb am 11. April 1808 in einem Alter von 76 Jahren 5 Monaten.

Ihm folgte am 22. Mai 1808 Heinrich Scheffen als Lehrer und Organist zu Strünckede, verzog aber 1818 nach Lüdenscheid,

Nach ihm wurde am 1. Juli 1818 Florenz Nohl (geboren zu Gelsentirchen den 4. Oktober 1781), zuletzt in Castrop wohnhaft, von Herrn Hauptmann von Forell als Strümpfischer Lehrer berufen. Er starb am 31. Juli 1848 in einem Alter von 66 Jahren 9 Monaten 27 Tagen zu Steele, wo er sich zum Besuche bei seinen Kindern aufhielt.

Die gleichzeitigen Lehrer an der lutherischen Schule waren, so weit sie bekannt sind, folgende:

1) Johann Wilhelm Adolf Staarmann, der sein Amt am 2. März 1710 antrat und es 50 Jahre und 4 Monate verwaltete. Er starb 72 Jahre alt am 29. Januar 1767. Ihm folgte

2) sein Sohn Heinrich Georg Staarmann, welcher 19 Jahr 2 Monate im Amte war und in einem Alter von 56 Jahren 9 Monaten am 6. Februar 1783 gestorben ist. Diesem folgte

3) Heinrich Arnold Koppermann aus Dortmund. Derselbe trat sein Amt am 12. Februar 1783 an und starb am 31. Januar 1826 nach 43jähriger Amtsführung in seinem 67. Lebensjahre.

Mit seinem Tode trat ein wichtiger Abschnitt in der Entwicklung unserer Schulverhältnisse ein, insofern nunmehr auf Antrag des Hauptmanns von Forell eine Vereinigung der beiden Schulgemeinden Herne und Strümpede zustande kam, welche unter Leitung des Herrn Regierungsrats Hasenclever von Arnberg am 3. August 1826 zwischen den besonders zu diesem Zwecke von den beiden Gemeinden erwählten außerordentlichen Repräsentanten abgeschlossen und von der königlichen Regierung unterm 8. Oktober d. J. bestätigt wurde.

Eine merkwürdige, das Unterrichtswesen jedenfalls nicht hebende Bestimmung ist in dieser Urkunde aufgenommen, nämlich die, daß es den Eltern gestattet sein sollte, ihre Kinder in eine der beiden Schulen zu schicken, je nachdem ihnen der eine oder der andere Lehrer mehr behagte. Diese Bestimmung war nicht nur eine Quelle unaufhörlicher Differenzen zwischen den Lehrern, sondern machte auch den Vorteil, nun zwei Schulklassen zu besitzen, fast ganz illusorisch. Das erkannte auch die Aufsichtsbehörde sehr bald, und schon 1828 traf man im Auftrage der Königl. Regierung die Einrichtung, daß beide Schulen zu zwei aufsteigenden Klassen verbunden wurden, zuerst mit einjährigem, dann seit 1833 mit vierjährigem Wechsel der Lehrer. Später wurde jedem Lehrer eine bestimmte Klasse zugeteilt.

Der Schulbesuch war damals äußerst mangelhaft und die Klassen, obgleich nach der auf dem Papier verzeichneten Schülerzahl überfüllt, in Wirklichkeit schwach besucht, besonders im Sommer. Von 150 Schülern waren oft nur 40 zugegen. Besonders waren es die als Hirten verdungenen Knaben, welche im Sommer fast gar nicht zur Schule kamen. Im Jahre 1833 betrug die Schülerzahl in der I. Klasse 147, in der II. Klasse 162. Eine Schulveräumnisliste vom 1. April 1831 bis 1. April 1832 giebt 135 Absenteu an, die zusammen 15 449 Tage gefehlt haben, so daß auf jedes Kind durchschnittlich 114 $\frac{1}{2}$ Veräumnistage im Jahre kamen. Daraus

geht hervor, daß die Hälfte der Kinder nur ungefähr ein halbes Jahr die Schule besuchte.

In Verfolg des Kombinationsvertrages wurde nun neben dem Lehrer Nohl der Lehrer Hermann Klappert, aus Doruseifen bei Siegen gebürtig, angestellt, der sein Amt bis zum 15. September 1848 versah, dann aber denselben enthuben wurde. Nachdem seine Stelle ein halbes Jahr lang durch den Schulamts-Kandidaten Schmidt aus Niedermassen verwaltet war, wurde am 24. Mai 1849 an Stelle des Klappert Wilhelm Sprick, bis dahin Lehrer zu Werl, gewählt. Er legte 1859 sein Amt freiwillig nieder, um eine andere Beschäftigung zu ergreifen. Ebenso wurde am 6. April 1848 der bisher in Haslinghausen an der dortigen Schule thätig gewesene Lehrer Constanz Nohl als Gehilfe und Nachfolger seines Vaters gewählt und trat am 14. Juni d. J. sein Amt an hiesiger Schule an.

Die Namen der folgenden Lehrer bezeichnen nun zugleich die stufenmäßige Weiterentwicklung des Schulwesens in Herne.

Nachdem die Schülerzahl in beiden Klassen zusammen auf 380 gestiegen war, wurde im Oktober 1850 eine dritte Schulklasse errichtet, zu deren Unterbringung man vorläufig einen Raum in dem Hause des Schulte gen. Kortnaak mietete. Mit der provisorischen Verwaltung dieser 3. Klasse beauftragte die königliche Regierung durch Reskript vom 10. Oktober 1850 den Schulamts-Kandidaten Clemens August Westerhoff von Dinker. Dieser legte 1857 sein Amt nieder, angeblich aus Gesundheitsrückichten.

Nach seinem Abgange wurde in der Organisation der Schule in der Art eine Aenderung vorgenommen, daß man zwei nach Geschlechtern getrennte parallele Oberklassen und eine gemischte Unter- oder Sammelklasse errichtete. Den Unterricht an der oberen Knabenklasse sollte der Lehrer Sprick, den an der Mädchenklasse eine noch zu erwählende Lehrerin übernehmen; die Sammelklasse wurde dem Lehrer Nohl anvertraut. — Hierauf wählte man als Lehrerin Fräulein Pauline Theine aus Dützen bei Minden.

Nachdem der Lehrer Sprick 1859 sein Amt niedergelegt hatte, wurde an seine Stelle der Lehrer Heinrich Schrage aus Werth bei Wesel gewählt und von der kgl. Regierung durch Reskript vom 11. Januar 1860 als Lehrer, Organist und Kantor angestellt. Allein schon am Ostern 1861 wurde er dieser Stelle auf disciplinarischem Wege wieder enthuben. An seine Stelle wurde am 18. Januar 1861 gewählt Wilhelm Scholten, bis dahin zweiter Lehrer zu Werden a. d. Ruhr und am 11. April d. J. vereidete und in sein Amt eingeführt.

Unterdessen war im Jahre 1858 eine zweite Lehrerin-Stelle creirt, und für diese die Schulamts-Kandidatin Adolphine Heckenberg aus Tecklenburg als Lehrerin unterm 3. August d. J. angestellt. Dieselbe verheiratete sich im Jahre 1864 mit dem Lehrer Scholten und legte infolgedessen ihr Amt nieder. An ihre Stelle wurde Fräulein Bertha Bähold, bis dahin Lehrerin zu Sundenburg, am 18. Februar 1864 mit der kommissarischen Verwaltung der Stelle betraut.

Die Lehrerin der I. Mädchenklasse, Fräulein Theine, kündigte, nachdem

sie bereits im Oktober 1861 wegen Kränklichkeit einen längeren Urlaub genommen, unterm 21. Januar 1862 ihre Stelle, und wählte man für sie die Schulamts-Kandidatin Auguste Heiner von Corbach, welche schon einige Monate provisorisch die Klasse verwaltet hatte, zur Lehrerin an der ersten Mädchenklasse, und wurde dieselbe unterm 17. Februar d. J. von der Regl. Regierung als solche angestellt.

Bei der immer wachsenden Schülerzahl war aber bald eine weitere Lehrkraft erforderlich, und der Schulvorstand beschloß deshalb, vorläufig eine 5. Klasse zu errichten, in der die kleinsten Kinder beiderlei Geschlechts unterrichtet werden sollten. Für diese Klasse wurde am 12. Juni 1867 der Seminarist Gustav Schmidt aus Lünern bei Unna kommissarisch ernannt und trat sein Amt am 1. Juli d. J. an.

So hatte man wohl fünf Schulklassen, aber diese waren nicht gehörig organisiert und in sich verbunden. Die 5. Klasse sollte eine Sammelklasse sein; aber die 4. (Lehrer Nohl) enthielt auch Knaben und Mädchen; dann folgte die 3. Klasse, in der nur Mädchen waren (Frl. Päßold) und endlich die beiden oberen parallelen Knaben- und Mädchenklassen (Lehrer Scholten und Lehrerin Heiner).

Diese ganz ungehörige und unhaltbare Einrichtung wurde in den folgenden Jahren geändert.

Als im Jahre 1868 die Lehrerin der II. Mädchenklasse, Fräulein Päßold, einem anderweiten Rufe folgend, ihr hiesiges Amt niederlegte, wurde an ihre Stelle die bisherige Privatlehrerin Fräulein Molly Rinne von Paderborn gewählt und am 4. April d. J. in ihr Amt eingeführt und derselben nach Abgang von Fräulein Heiner im Frühjahr 1869 die Verwaltung der I. Mädchenklasse übertragen. Für die II. Mädchenklasse berief man Fräulein Martha Giese aus Osterburg. Zugleich wurde eine III. Mädchenklasse errichtet und an dieser Frl. Emilie Guntermann aus Hattingen angestellt.

Damit hatte man nun drei aufsteigende Knaben- und Mädchenklassen, ein regelrechtes 3klassiges Schulsystem, wie es augenblicklich noch jetzt besteht.

In betreff der Lehrerwechsel in den letzten Jahren ist noch zu bemerken, daß im Herbst 1871 Frl. Giese abging, an ihre Stelle Fräulein Guntermann rückte und für die III. Mädchenklasse die Schulamts-Kandidatin Laura Heuser aus Altena berufen wurde. Diese kündigte für den 1. Juni 1873 und trat an ihre Stelle Fräulein Johanna Helling aus Coblenz. Auch diese ist im Herbst 1874 bereits abgegangen und ihre Stelle augenblicklich noch nicht wieder besetzt. — Ferner scheid am 1. Mai 1872 der Lehrer Schmidt von hier, um die Verwaltung einer neu errichteten Schule in der Gemeinde Eickel zu übernehmen, und ist an seine Stelle der Schulamts-Kandidat Friedrich Lohmann aus Bönen als Lehrer an der III. Knabenklasse angestellt, welcher im September d. J. sein Amt antrat. — Demnach fungieren gegenwärtig: 1) Lehrer Scholten an der I., 2) Lehrer Nohl an der II., 3) Lehrer Lohmann an der III. Knabenklasse. 4) Lehrerin Rinne an der I., 5) Lehrerin Guntermann an der II. Mädchenklasse,

während die Stelle an der III. Mädchenklasse durch die am 19. Mai 1875 hier eingetretene Lehrerin Fräulein Fran sing wiederbesetzt und gleichzeitig eine 4. Knaben- und Mädchenklasse eingerichtet wurde, so daß das Schulsystem jetzt ein 4klassiges ist. Als Lehrkräfte für diese Klassen sind Lehrer Sch ö t t l e r (seit Dezember 1874) und Lehrerin Sch u b e r t (seit 1. Juni 1875) gewonnen.

Der Schulgebäude ist zum Teil schon Erwähnung geschehen, (vgl. S. 6 d). Es sind gegenwärtig drei: 1) Ein größeres, welches auf dem ursprünglichen Kirchhof, nahe bei der alten Kirche steht, auf dem Platze, wo früher das alte Armenhaus gestanden hat. An dieses war die frühere lutherische Schule angebaut. Sie war aus Fachwerk konstruiert, 33 Fuß lang und 21 Fuß breit. Da dieselbe sehr alt und zerfallen und auch bei der Vergrößerung der Gemeinde zu klein geworden war, wurde sie im Jahre 1853 mit dem Armenhause abgebrochen, und an dieser Stelle die neue zweistöckige massive Schule aufgeführt. Dieselbe ist 62 Fuß lang, 32 Fuß breit und 28 Fuß hoch und enthält oben zwei und unten zwei Schulzimmer. 2) Etwas weiter zurück befindet sich das kleinere, einstöckige, zwei Schulzimmer enthaltende Gebäude, welches im Jahre 1866—67 errichtet wurde. Der Platz, auf dem dasselbe steht, liegt zu niedrig, die Schulzimmer sind infolge dessen etwas feucht und zu dunkel, so daß sie auf die Dauer zu diesem Zwecke wohl kaum tauglich sein dürften. 3) Bei der durch die stets wachsende Schülerzahl eingetretenen Uebersüllung der Klassen ist im Jahre 1874 die Vermehrung der Schulklassen um vorläufig zwei und demgemäß auch die Errichtung eines neuen Schulgebäudes beschlossen worden. Zu diesem Zwecke erwarb die Schulgemeinde eine Grundfläche von Schenthoff's Hofe in der Nähe des Amtshauses zur Größe von einem preussischen Morgen für den Preis von 1000 Thlr. und errichtete auf demselben ein massives zweistöckiges Gebäude, welches unten vier Schulzimmer und im zweiten Stockwerke sowie im Giebel Räume für Lehrerwohnungen enthält. Das Gebäude ist augenblicklich bereits im Rohbau vollendet und soll am 1. Juli 1875 bezogen werden.

Die inneren Schulverhältnisse sind gegenwärtig im allgemeinen befriedigende zu nennen, da der Schulbesuch nach Einführung der monatlichen, resp. wöchentlichen Absentenlisten ziemlich regelmäßig geworden, die Lehrergehälter verbessert sind und für ausreichende Lehrkräfte gesorgt ist. Das Letztere ist insofern einzuschränken, als der Schaden der Uebersüllung der Schulklassen in hiesiger Gegend chronisch geworden und bei der rapid anwachsenden Bevölkerung kaum gründlich zu heilen ist.

b) Die Schule zu Hiltrop.

Nachdem bereits in den Jahren 1829—31 die Gemeinde Hiltrop beantragt hatte, ein eigenes Schulsystem zu besitzen, die Verhandlungen darüber aber damals gescheitert waren, weil Hiltrop nicht, wie damals verlangt wurde, auf eigene Kosten sich eine Schule bauen wollte, erneuerte man im Anfange der fünfziger Jahre denselben Antrag. Nach vielen, sich durch mehrere Jahre

hinziehenden Verhandlungen, kam man endlich dahin überein, daß Hiltrop in demselben Schulverbande mit Herne bleiben, aber eine eigene Schule mit abgegrenztem Schulbezirke haben sollte. So wurde denn im Jahre 1858 ein Haus mit Hofraum von Scheve zu Hiltrop (früher zu Gratmann's Hofe gehörig) zum Preise von 2500 Thlr. angekauft und zu einem Schulzimmer nebst Lehrervohnung eingerichtet. Sodann wählte man den bisheriger Schulverwalter zu Berghoven, Schulamts-Candidaten Wilhelm Balster am 5. August 1858 zum Lehrer an der Schule zu Hiltrop, der am 12. August von der Königl. Regierung als solcher bestätigt und am 28. Oktober d. J. in sein Amt eingeführt wurde. Derselbe versieht diese Stelle noch gegenwärtig.

Ende 1873 beantragten die Hiltroper, daß die zum Schulbezirke Hiltrop gehörenden Eingefessenen von Herne getrennt würden und einen eigenen Schulverband bildeten. Dieser Antrag wurde von der Königl. Regierung, da die Herner Gemeinde nichts Wesentliches dagegen einzuwenden hatte, genehmigt, und hat sich Hiltrop seit dem 1. Januar 1874 als selbständige Schulgemeinde constituirt.

c) Die Schule in Baukau.

Im Jahre 1865 stellte der damalige Ehrenamtmann von Forell im Namen der Eingefessenen von Baukau an den Herner Schulvorstand den Antrag auf Errichtung einer Schule in dieser Bauerschaft und gab als Motive dafür an: 1. die Ueberfüllung der vier Schulklassen zu Herne, die im Ganzen 458 Schüler zählten und 2. eine hinreichende Anzahl von Kindern in Baukau für eine dort einzurichtende Schule. — Dieser Antrag fand bei der Schulvertretung in Herne keine Billigung, einmal, weil Baukau, wie man anschnete, nur höchstens 50 schulpflichtige Kinder habe und zum andern, weil die Population in Herne am meisten zunehme, so daß dort ohnehin in den nächsten Jahren noch zwei neue Klassen zu errichten seien. Auf die Beschwerde der Baukauer bei der königlichen Regierung zu Arnberg ordnete diese die nochmalige Erwägung des Antrages an. Da jedoch der Schulvorstand von Herne bei seinem alten Beschlusse blieb und die Errichtung einer Filialschule für Baukau als unnötig erachtete wegen der geringen Anzahl Kinder und als zu drückend für die Gemeinde wegen der in Aussicht stehenden Neubauten in Herne, beantragte Baukau die Lostrennung von Herne und Bildung einer eigenen Schulgemeinde. Die königliche Regierung zu Arnberg ging auf diese Forderung bereitwilligst ein; durch Reg.-Verf. v. 30. October 1866 wurden die Eingefessenen der Gemeinde Baukau mit Ausnahme des Gutsbezirks von Strümkede und der Teil von Holsterhausen, welcher das sogenannte Rottbruch bildet, zu einer selbständigen Schulgemeinde vereinigt. Noch am 16. November d. J. wurde ein eigener Schulvorstand gewählt. Der Unterricht wurde zuerst in einem provisorischen Locale, welches der Landwirt Schulte gt. Klufmann zur Verfügung stellte, gehalten und von dem Lehrer-Aspiranten Wittborg versehen.

Im folgenden Jahre erbaute man ein eigenes Schulhaus, welches Schulzimmer und Lehrerwohnung enthält und wählte den Lehrer Julius Hegenberg zu Necklinghausen als Lehrer zu Baukau. Derselbe ist im Juli 1867 von der Königl. Regierung bestätigt und hat im Herbst d. J. sein Amt angetreten, welches er noch gegenwärtig verwaltet.

Die Schülerzahl in Baukau hat sich seit der Errichtung der Schule bereits verdoppelt, und hat daher die Schulgemeinde-Vertretung beschlossen, eine zweite Klasse einzurichten. Zu diesem Zwecke ist bereits auf das Schulhaus eine zweite Etage aufgesetzt, als Lehrerin für die 2. Klasse Fräulein Höftring von Baukau, früher in Stolberg bei Aachen angestellt, gewählt, und am 4. Mai 1875 eingeführt.

d) Die Rektoratschule zu Herne.

Schon lange war in Herne das Bedürfnis nach einer höheren Lehranstalt vorhanden. Zahlreiche Zechen- und Bahnbeamte, sowie Glieder des Bürger- und Kaufmannsstandes, die ihren Kindern etwas mehr als elementare Bildung geben lassen wollten, aber teils nicht die Mittel besaßen, dieselben auf auswärtigen Anstalten unterzubringen, teils sie nicht so früh aus ihrer unmittelbaren Aufsicht entfernt zu sehen wünschten, hatten seit Jahren sich um eine solche Anstalt bemüht, jedoch bis dahin dieses Ziel nicht erreichen können. Da thaten sich im Sommer 1868 sechs Eingeseffene zusammen und verpflichteten sich, einem zu berufenden Lehrer auf fünf Jahre ein Gehalt von 500 Thlr. aus eigenen Mitteln zu garantieren, in der Ueberzeugung, daß, wenn die höhere Schule einmal eröffnet sei, sie bei dem vorhandenen Bedürfnisse auch genug Kraft zu ihrer Erhaltung haben werde.*) Darauf wurde als Rektor Herr Hermann Seeger, ein alter bewährter Schulmann, der schon 33 Jahre in Mülheim a. d. Ruhr teils als Conrector an der höheren Bürgerchule, teils als Vorsteher der höheren Schule der Landgemeinde daselbst gewirkt hatte, berufen und durch ihn die hiesige Rektoratschule am 12. October 1868 mit 18 Schülern eröffnet. Die Schülerzahl stieg im Wintersemester 1868/69 auf 26 und im Sommerhalbjahre 1869 auf 28.

Der Unterricht wurde anfangs in einem damals noch leer stehenden Schulzimmer des kleinen Elementar-Schulhauses gehalten, später eine Zeit lang in einem Hintergebäude des Hauses des Herrn Sassenhoff. Zur Beschaffung eines eigenen Schulhauses bildete sich im Jahre 1869 ein Actienverein, der durch Zeichnung von unverzinslichen Actien à 10 Thlr. die Summe von ca. 2700 Thlr. aufbrachte und mit Ausnahme einer Hypothekenschuld von 1600 Thlr. das jetzige Rektoratschul-Gebäude mit Lehrerwohnung an der östlichen Seite der Chaussee zwischen den Häusern von Koloff und C. Diez erbaute. Bereits im Herbst 1869 konnte das Gebäude bezogen werden.

* Die Namen der Gründer und ersten Curatoren der Anstalt sind: Pfarrer Dransfeld, Kaufmann Louis Langerfeld, Schmiedemeister Sassenhoff, Landwirt Schulte-Berge und Schulte-Grüter zu Berge, Landwirt Kampmann zu Holsterhausen.

Da die Schülerzahl um diese Zeit auf 32 und im Sommersemester 1870 auf 40 stieg, so zeigte sich die Notwendigkeit der Errichtung einer 2. Klasse. Als Lehrer für dieselbe wurde der cand. theol. Julius Adolph Hundhausen von Deutz gewonnen, welcher sein Amt am 1. September 1870 antrat. Im Wintersemester 1870/71 betrug die Schülerzahl 43, im Sommer 1871 aber nur 38. Dieselbe Zahl war im Winterhalbjahr 1871/72 vorhanden, sank dann aber im Sommer 1872 auf 18, so daß die zweite Klasse wieder eingehen und der zweite Lehrer entlassen werden mußte.

Bereits in den Jahren 1870/71 hatte die Communal-Gemeinde Herne in Würdigung der Wichtigkeit und Notwendigkeit einer solchen Schule das jährliche Defizit auf die Kommunalkasse angewiesen; seit dem Jahre 1873 aber hat sie auf Antrag des Curatoriums die ganze Anstalt als Gemeinde-Anstalt übernommen. Dadurch bekam dieselbe einen sicheren Halt und neue Kräftigung; denn nun wurde es nicht allein möglich, die zweite Klasse wieder zu errichten, sondern das Gehalt für den zweiten Lehrer so zu bemessen, daß eine tüchtige Kraft dauernd gewonnen werden konnte. — Es wurde im October 1873 Herr Förge, früher Lehrer an der höheren Stadtschule zu Altenkirchen, als zweiter Lehrer berufen. Nachdem dieser nach einem halben Jahre einem Rufe als Lehrer an der höheren Töchterschule in Dortmund gefolgt war, trat an seine Stelle am 18. Mai 1874 der Schulamtskandidat, jetzige Rektor, Hermann Kenna, Zögling des Gymnasiums zu Dortmund und des Seminars zu Soest. — Im Winterhalbjahr 1873/74 betrug die Schülerzahl 39, im Sommer 1874 38, im Wintersemester 1874 bis 1875 41. Unter diesen befinden sich 9 Mädchen, welche täglich 5, Mittwochs und Samstags 4 Stunden mit den Knaben gemeinschaftlich in wissenschaftlichen Fächern, an 4 Tagen jedoch je zwei Stunden in Handarbeiten privatim unterrichtet werden. Letzterer Unterricht besteht seit Herbst 1873 und wird von Fräulein Emma Seeger erteilt.

Der Zweck der Schule ist, Knaben in einem Alter von 10 bis 14 Jahren in dreijährigem Curfus, womöglich in drei getrennten Klassen, für die höheren bürgerlichen Gewerbe vorzubereiten, und sie zugleich durch Privat-Unterricht im Lateinischen zum Eintritt in die mittleren Klassen höherer Schulen zu befähigen. Mit Rücksicht auf den Hauptzweck soll der Unterricht in den einzelnen Fächern so betrieben werden, daß in allem ein vollständiger Abschluß erreicht und besonders die praktische Befähigung der Schüler fortwährend im Auge gehalten wird.

Dieses Ziel ist bis jetzt in den sechs ersten Jahren des Bestehens der Anstalt fortwährend erstrebt und wird erst vollständig erreicht werden, wenn drei getrennte Klassen mit drei Lehrkräften errichtet sind.*)

*) Gegenwärtig (1889) sind diese drei Klassen mit drei Lehrern besetzt, von denen zwei die Rektorsprüfung bestanden haben.

C. Die bürgerliche Gemeinde.

§ 8.

Die Politische Geschichte und die bürgerliche Verwaltung der Gemeinde.

Ueber die politische Geschichte unserer Gemeinde läßt sich im Einzelnen wenig sagen, da sie als ein kleiner und — besonders früher — äußerst unbedeutender Teil einer größeren Gemeinschaft nur die Schicksale derselben geteilt hat. Da es nun nicht im Plane dieser Zeilen liegt, die Geschichte der Grafschaft Mark oder der Provinz Westfalen zu verfolgen, so muß ich mich in dieser Beziehung auf eine bloße Uebersicht beschränken und werde nur da, wo uns über lokale Verhältnisse und Vorkommnisse etwas Genaueres bekannt ist, weiltäufiger sein dürfen.

Boher der Name „Herne“ stammt, weiß ich nicht. Derselbe findet sich jedoch öfter als Name von Bauerschaften und Dörfern, und vielleicht kann daraus gefolgert werden, daß er eine allgemeinere Bedeutung hat, etwa wie „Hagen“, „Gehege“, „eingefriedigter Platz“, „geschlossenes Dorf.“ Auch von dem Alter und der Entstehung des Dorfes wissen wir nichts. Unsere Vorfahren gehörten zu dem Stamme der Sachsen. Diese ließen sich, wie der Römer Tacitus berichtet, nicht gerne in geschlossenen Orten, sondern lieber einzeln und zerstreut nieder, wo ihnen gerade ein Brunnen, Wald oder Feld gefiel. Vielleicht hat aber die Nähe der festen Plätze Stränkebede und Sodingen, unter deren Schutze die Landleute vor räuberischen Einfällen sicher waren, dazu beigetragen, daß in späterer Zeit sich hier mehrere Gehöfte enger aneinander schlossen und eine Dorf- oder eine Bauerschaft bildeten. Nach Einführung des Christentums gewann diese dann durch die Erbauung der Kirche einen festen Mittelpunkt, um den sie sich erweiterte.

Wann das Christentum in hiesiger Gegend eingeführt wurde, ist nicht genau bekannt. Im Anfange des 8. Jahrhunderts hat Suitbertus das Evangelium verkündet und ein Kloster zu Werden gestiftet. Daß seine Lehren auf die Bewohner der hiesigen Gegend nicht ohne Einfluß geblieben sind, läßt sich wohl denken. Einer alten Nachricht zufolge soll sich denselben ein in dieser Gegend sehr mächtiger Herr, Tabo, welcher um die Zeit Karls des Großen, also in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts lebte, widersetzt haben und in früherer Zeit in Cickel ein Grabmahl zu sehen gewesen sein mit der Inschrift: „Hier liegt begraben Tabo von Cickel, der Heide.“ Darnach müßte schon um jene Zeit das Christentum hier festen Fuß gefaßt haben.

Ferner sollen am Ende des 7. Jahrhunderts schon zwei Brüder, der schwarze und der weiße Ewald, von England herübergekommen sein, die sich um die Bekehrung der Einwohner große Mühe gaben, in dem Flecken Laar sich längere Zeit aufhielten und endlich in dem Dorfe Aplerbeck von heidnischen Bauern getötet wurden. — Wie dem aber auch sein mag, so viel ist gewiß, daß das Christentum nach den langen und blutigen Kriegen, in denen Karl der Große in den Jahren 772—804 die Sachsen unterjochte, hier

allmählig Boden gewann, und unsere Vorfahren es lernten, ihren stolzen Nacken dem großen Friedensfürsten zu beugen, der von sich sagt: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht. Ein bis zwei Jahrhunderte später haben sie schon unsere jetzige alte Kirche als festen Mittelpunkt christlichen Glaubens und Lebens erbaut.

Das 11.—14. Jahrhundert war voll von kleinen Kriegen und Fehden. Die Grafen von der Mark, die Herzöge von Cleve und die Erzbischöfe von Köln lebten fortwährend auf gespanntem Fuße und unternahmen von Zeit zu Zeit bei irgend einem Anlasse oder auch wohl ohne einen solchen Raubzüge in die Gebiete ihrer Nachbarn. Ebenso machten es die kleinen Herren, Ritter und Grafen, von denen es damals noch wimmelte, unter einander, so daß ein fortwährender Kriegszustand herrschte. Daß dabei die armen Landleute, die ihre Häuser verbrannt, ihre Habe geraubt und ihre Saaten von Rosseshufen zertreten sahen, schlecht fuhren, läßt sich leicht denken. Besonders wird das Gebiet des Gerichtes Strünkede, in dessen Gebiet Herne lag, viel gelitten haben, da die Grafen von der Mark und die Herzöge von Cleve immer in Streit waren und Strünkede, obgleich im Gebiete der Mark liegend, dennoch, wie wir gesehen haben, (vergl. § 2) ein Lehen der Herzöge von Cleve war.

Besser wurde es in dieser Beziehung, als im Jahre 1461 die Grafschaft Mark dauernd mit dem inzwischen groß und mächtig gewordenen Clever Land durch Herzog Johann I. von Cleve vereinigt wurde. So stand denn unsere Gemeinde unter dem Schutze eines damals mächtigen Herrschergeschlechtes, welches auch die Kraft hatte, den Kriegsgelüsten der kleinen Herren einen Zügel anzulegen.

Nachdem der schwach sinnige Herzog Johann Wilhelm von Cleve 1609 kinderlos gestorben war, regierten zuerst die beiden nächsten Erbberechtigten: Churfürst Johann Sigismund von Brandenburg und Wolfgang Wilhelm von Pfalz-Neuburg die Länder Jülich, Cleve und Mark gemeinsam. 1614 jedoch entzweiten sie sich; Wolfgang Wilhelm heiratete eine bairische Prinzessin, trat zur katholischen Kirche über und überzog mit Hilfe der Spanier unsere Gegend mit Krieg, der später sich mit den Wogen des 30jährigen Krieges (1618—1648) vereinigte. Ueberall, wohin die Spanier kamen, wüteten sie mit unerhörter Grausamkeit, besonders gegen die Protestanten. Zwar haben wir keine Nachrichten mehr von den Kriegsdrangsalen, die insbesondere über uns hereinbrachen, aber wenn wir in alten Chroniken lesen, wie die Spanier 1623 in Bochum hausten, die lutherische Kirche daselbst verbrannten, das Kirchenvermögen mit Beschlagnahme belegten und sogar den damaligen lutherischen Prediger Ebdinghaus bei lebendigem Leibe rösteten, wie in Gelsenkirchen 1624 den Protestanten alles entzogen wurde, wie 1634 Pappenheim'sche Kriegsvölker in Gickel die Kirche plünderten usw., dann können wir annehmen, daß Herne auch nicht unversehrt geblieben ist und die Leiden des Krieges genugsam erfahren hat.

Im Jahre 1666 kam unsere Gemeinde mit Cleve und Mark an Churfürst Brandenburg, dessen Herrscher 1701 den Titel „König von Preußen“ an-

nahmen und seitdem haben wir mit dem Königreiche Preußen alle Schicksale geteilt, im Freud und Leid unserm geliebten Königshause mit echter Markauer-Treue anhangend.

So blieb auch im siebenjährigem Kriege (1756—68) unsere Gegend nicht unversehrt. 1758 haben französische Kriegsvölker, welche unter Anführung des Marschalls Contades über Necklinghausen in die Mark einbrangen, gerade unsere Gegend heimgesucht. Doch scheinen durch die einflußreiche Stellung, welche damals die Herren von Strümpede noch einnahmen, die Lasten des Kriegs für den Bereich ihrer Jurisdiktion in etwas gemildert zu sein. Wenigstens ist noch ein Schutzbrief von Contades in französischer Sprache vorhanden, in welchem alle Requisitionen, Verwüstungen usw. im Gebiete der Herrschaft Strümpede bei Strafe verboten werden. Solcher Schutzbriefe finden sich freilich eine Menge in alten Archiven, und von vielen derselben ist bekannt, daß sie wenig oder gar nichts genutzt haben. Wie es in unserer Gegend damit gegangen ist, darüber ist uns keine Nachricht aufbewahrt.

1806 kamen wir unter französische Herrschaft. Im Oktober d. J. wurde die Mark von Frankreich besetzt und im Frieden zu Tilsit am 9. Juli 1807 mit der ganzen westlichen Hälfte Preußens an Frankreich abgetreten. Durch ein Decret Napoleons wurde die Grafschaft mit den Herzogtümern Cleve und Berg und einigen anderen Teilen Westfalens zu einem Staate unter dem Namen „Großherzogtum Berg“ vereinigt und der Schwager Napoleons, Joachim Murat, als Regent über dasselbe eingesetzt. Das Großherzogtum war in drei Bezirke (Departements) eingeteilt, nämlich dem des Rheins, der Sieg und der Ruhr: jedes derselben befehligte ein Präsekt (Oberpräsekt). Unsere Gemeinde gehörte zum Ruhrdepartement, dessen Präsekt der Freiherr von Romberg*) war, der in Dortmund seinen Sitz hatte. Das Ruhrdepartement umfaßte 7 Cantone (Kreise), nämlich: Dortmund, Bochum, Hörde, Unna, Werne, Lüdinghausen und Wolbeck. Die Cantone wurden endlich eingeteilt in Municipalitäten oder Mairieen (Bürgermeistereien), von denen die Mairie „Herne“ genau den Umfang des jetzigen Amtes hatte.**)

Es war nicht sowohl eine harte und raube Behandlung seitens der Eroberer, welche unsere Markaner die Fremdherrschaft als einen unerträg-

*) Ueber ihn schreibt Hr. Harfort (Die Zeiten des 1. Westfälischen 16. Infanterie-Regiments): Der Freiherr Gisbert von Romberg, unabhängig durch äußere Lage und Gesinnung, hatte zur Zeit der Fremdherrschaft, um größeren Uebeln vorzubeugen, die Verwaltung des Ruhrdepartements übernommen. Durch unerschrockenen Freimut dem Kaiser gegenüber und Scharfblick und Gerechtigkeit in der Administration, ist seine Verwaltung für die Mark von ausgezeichnetem Erfolg gewesen. Seine Thätigkeit war der Haupthebel der ungemein raschen Bewaffnung der Mark im Winter des Jahres 1813.

**) Es liegen mir durch gütige Vermittelung des (inzwischen gestorbenen) Amtmanns Uhlensbüsch die Verwaltungsakten aus der Zeit der Fremdherrschaft vor, durch welche ich in den Stand gesetzt bin, einzelne unsere Gemeinde und Umgegend besonders interessierende Notizen mitzuteilen.

lichen Druck empfinden ließ, als vielmehr der rücksichtslose Umsturz aller bestehenden, aus dem Volksleben herausgewachsenen Einrichtungen, wozu dann noch, wie gleich erzählt werden soll, die zahlreichen Conseriptionen zum französischen Militärdienst kamen, wodurch der Kern des Volkes gezwungen wurde, Leib und Leben für einen fremden Eroberer hinzuofern.

Am Sonntag, den 8. Mai 1808 nahm Joachim Murat die Mark in Besitz. Durch ein Dekret vom 3. Mai d. J. wird verordnet, „daß der göttlichen Vorsehung zu danken und zur würdigen Feier des Regierungs-Nutrittes Sr. K. K. Hoheit, wodurch den Bewohnern dieser Provinz die beglückende Aussicht auf eine dauerhafte Verfassung, Wohlstand und eine sanfte wohlthätige väterliche Regierung eröffnet wird, ein Dankfest und feierliches Te Deum am obenerwähnten Tage in allen Kirchen unter dem Geläute mit allen Glocken abgehalten werden soll.“ Dieser Kirchenfeierlichkeit sollen alle öffentlichen Beamten beiwohnen, und die Geistlichkeit von diesem Tage ab die bei den Gottesverehrungen gewöhnlichen Gebete für die Erhaltung des neuen Landesherrn und seiner hohen Familie verrichten. Auf den 20. Mai werden sodann alle Kameralbeamte samt Geistlichen und Lehrern auf Vormittags 10 Uhr nach Bochum in die Behausung des Gastwirts Nerke zur Eidesleistung an den neuen Landesherrn citirt.

Indes dankte Murat schon am 1. August d. J. wieder ab, und das ganze Großherzogtum wurde dem französischen Kaiserreiche einverleibt. Das Landes-Administrations-Collegium zu Hamm war nun die oberste kaiserliche Behörde. Jetzt wird ein förmlicher Napoleonscult den Bewohnern aufgedrungen. Für die Feier des Napoleontages am 15. August wird durch ein Decret vom 11. August festgesetzt, daß an diesem Morgen in allen Kirchen ein feierlicher Gottesdienst gehalten werden soll, „um dem Himmel für die Wohlthat zu danken, welche er durch die Hände des Kaisers Napoleon des Großen über Europa und besonders über das Großherzogtum Berg zu verbreiten geruht hat“ (!). Aber nicht allein dies, nein auch zur Feier der „durch die Waffen Sr. K. K. Majestät bei Espinosa, Burgos, Tudela und Somo Sierra in Spanien erfochtenen Siege und des Einzuges Allerhöchst ihrer Truppen in Madrid“ wird auf den 8. Januar 1809 ein officieller Festtag angeordnet. So spannte man Deutsche an den Siegeswagen des französischen Triumphators.

Besonders drückend aber war, wie gesagt, die Aushebung zum Militärdienste im Heere des Eroberers. Schon im Jahre 1808, in umfangreicherem Maße 1809—12, fanden die Conseriptionen statt. Alle jungen Leute, welche 20 Jahre alt waren, mußten sich zu demselben stellen. Die meisten suchten sich ihm zu entziehen und hielten sich Monate lang theils hie und da bei Freunden und Verwandten in den Häusern, Scheunen, auf Dachböden und Kellern versteckt, theils führten sie ein umherstreifendes Leben, verbargen sich am Tage in den damals noch dichter bestandenen Waldungen der Herner Mark und kamen am Abend unter dem Schutze der Dunkelheit in die Häuser, um die Ihrigen zu begrüßen und Nahrung zu sich zu nehmen. Es werden noch jetzt verschiedene Abenteuer erzählt, welche solche sich versteckt

haltende Dienstpflichtige (réfractaires) erlebt haben, wenn man sie bei stattfindenden Hausdurchsuchungen auf die sonderbarste Weise in enge Behältnisse steckte, wo sie fast dem Erstickungstode ausgesetzt waren.

Ziel Elend und Not kam dadurch über ganze Familien, da die schärfsten Strafen auf die Beherbergung solcher réfractaires gesetzt waren, und doch die Liebe zu Kindern und Verwandten einerseits, und der Haß gegen den fremden Zwingherrn andererseits, fortwährend reizten, das Gebot zu übertreten. Alle, welche ihre Flucht beförderten, waren mit einer Geldstrafe von 300—3000 Franks und mit einjähriger Gefängnisstrafe bedroht. Eltern, von denen man nur im Entferntesten vermuten konnte, daß sie um den Aufenthalt ihrer entwichenen Söhne wußten, wurden zur Erzwingung einer Abgabe desselben mit Gendarmarie-Execution belegt oder auch wohl eine Zeit lang eingekerkert.*) Wenn nun die Militärspflichtigen endlich eingezogen waren und nach Düsseldorf transportiert wurden, desertierten sie häufig auf dem Marsche dorthin und selbst aus der dortigen Kaserne mit einer ganz erstaunlichen Rücksichtslosigkeit und Kühnheit. So wird in einer Präfectur-Befehlsverfügung mitgeteilt, daß am 7. Dezember 1808 über 100 Mann aus Düsseldorf desertiert seien und ihren Weg nach der Märkischen Grenze genommen haben. Um derselben wieder habhaft zu werden, wurden alle Brücken an der Emscher besetzt, Patronillen streiften in der ganzen Gegend umher, und jeder Fremde, wenn er sich nicht genügend legitimieren konnte, wurde als der Desertion verdächtig verhaftet.**)

Viele junge Leute aus unserer Gemeinde, denen die Flucht nicht gelang, sind ein Opfer des Napoleonischen Ehrgeizes geworden, teils sind sie — besonders die 1808—10 Ausgehobenen — in Spanien und Italien geblieben, teils 1812 in den Russischen Schneefeldern erfroren und verhungert oder haben beim Uebergang über die Beresina, wo die Brücke einstürzte, mit Tausenden ihr nasses Grab gefunden.***)

Nach siebenjähriger harter Drangsal erschien endlich die Stunde der Erlösung. Moskau's Brand verkündete Frankreichs Verderben. Am 3.

*) Als ein réfractair wurde Johann Heinrich Brinkhoff von Hiltrop verfolgt. Weil man seinen Aufenthaltsort nicht erfahren konnte, legte man bei seinem zuerst in Hiltrop, später in Harpen wohnenden Bruder Gendarmarie-Einquartierung ein, infolgedessen derselbe als Aufenthaltsort seines Bruders Besbergt angab. Aber auch dort fand man ihn nicht.

**) Von solchen Deserteurern aus dem französischen Militärdienste kann ich folgende aus Herne Gebürtige namhaft machen: Am 20. Februar 1812 desertierte auf dem Marsche von Düsseldorf nach Paderborn Heinrich Wietelmann, Sohn des Nödtger Wietelmann zu Hiltrop. Am 4. April 1812 wurde Georg Wilhelm Alstede von Herne als Deserteur aufgegriffen und an die Präfectur zu Dortmund abgeliefert; wiederum ins Militär eingestellt, entwich er abermals auf dem Marsche zwischen Magdeburg und Berlin und scheint dann nicht wieder eingefangen zu sein. — Am 14. Juni 1812 desertierte Johann Reuhoff von Hiltrop auf dem Marsche von Unna nach Lippstadt.

***) Nur von einem, dem Georg Heinrich Ruhe oder Lakmann aus den alten Höfen bei Herne wird erzählt, daß er, nachdem er in Spanien unter den Franzosen tapfer mitgekämpft, nach mannigfaltigen Schicksalen über Italien in die Heimat zurückgekehrt sei und richtig den Weg zu den alten Höfen gefunden habe.

Februar 1813 erließ der König die Aufforderung zur Bildung einer Freiwilligen-Schaar und unterm 17. März zur Errichtung der Landwehr und des Landsturmes. Da war keiner, der sich, wie unter der französischen Herrschaft, der Kriegspflicht entzog. Alle eilten zu den Waffen. Wer ein Pferd stellen konnte oder sich selbst auszurüsten die Mittel hatte, trat als freiwilliger Cavalierist oder Jäger ein. Aus dem Bezirke unserer Gemeinde waren solcher Freiwilliger folgende: a) 1. Bataillon des 16. Landwehr-Inf.-Reg.: Heinrich Brinkhoff von Hiltrop; Wilhelm Rusche von Herne; Johann Sattler von Herne; Heinrich Frie von Herne. b) 1. Detachement freiwilliger Fußjäger: Johann Cremer von Herne.* Wer sonst noch aus der hiesigen Gemeinde in den Jahren 1813—15 eingezogen ist und die Freiheitskriege mitgemacht hat, habe ich aus den vorhandenen Akten nicht mit Sicherheit feststellen können. Ich theile daher ein Verzeichniß von Namen mit, was aber weder auf Vollständigkeit noch Genauigkeit Anspruch macht. 1. aus Herne: Georg Frie, Casp. Scherenberg, Joh. Wiesmann, Ludwig Kember, Georg Jäger, Georg Webber, Jürgen Köhlhoff, Ludwig Breilman, Heinrich Möhe, Georg Benhoff, Wietelmann, Dietrich Schulte zu Sodingen, Wilh. Drevermann, Heinrich Wilhelm Bentämper, Friedrich Schlünder. 2. aus Baukau: Georg Dellmann, Georg Düpe, Diedrich Grüter, Carl Hermann Lanfermann, Heinrich Wilhelm Düppe. 3. aus Hiltrop: Heinrich Düppe, Johann Schäfer. 4. aus Holsterhausen: Moritz Blanke, Heinrich Sibbe. —

Bald hörte mit dem freudig aufjauchzenden Vaterlande auch Herne von den herrlichen Erfolgen seiner in die Freiheitskriege gezogenen Söhne. Der große Sieg bei Leipzig am 16., 18., 19. Oktober 1813 wurde auch hier in Herne durch feierlichen Gottesdienst verherrlicht, der am 28. Oktober stattfand. Am Abend vorher wurde von 4—5 Uhr, am Tage des Festes selbst morgens von 7—8, mittags von 12—1 und abends von 4—5 Uhr mit allen Glocken geläutet.

Am 31. März 1814 fand der Einzug der Verbündeten in Paris statt. Die Nachricht davon wurde hier überall durch gedruckte Anschläge verbreitet und erregte neuen Jubel. Die kirchliche Feier dieses freudigen Ereignisses feierte man hier am 2. Ostertage d. J.; eine bei dieser Gelegenheit eingesammelte Kollekte für die verwundeten Krieger bekundete den gehobenen patriotischen Sinn der Bürgerschaft; sie ergab den für die damaligen Verhältnisse außerordentlichen Betrag von 51 Thlr. 13 Stüber in der Kirche zu Herne und 13 Thlr. 54 1/2 Stüber in der Kirche zu Strünteke.

Während des wieder ausgebrochenen Krieges 1815 wurden wöchentlich Beststunden gehalten, und bei der Nachricht von dem Siege bei Belle-Alliance strömte alles in die Kirche, um dem Herrn der Heerschaaren für seine Hilfe zu danken und ihm die Ehre zu geben.

* Diese Notizen sind dem oben erwähnten Schriftchen von Harfort entnommen.

Nach der vollständigen Unterdrückung und Vertreibung der Fremdherrschaft kam allmählich alles wieder in das alte Geleise. Unsere Grafschaft Mark wurde aufs neue dem Königreich Preußen einverleibt und der 18. October zur Ablegung des Huldigungseides an den König von Preußen festgesetzt. Derselbe sollte in Münster durch Deputierte aus dem Stande der Antergutsbesitzer, der Bürger und Bauern aus jedem Amtsbezirke namens ihrer Standesgenossen in die Hände des Staatsministers Freiherrn von der Recke abgelegt werden. Aus dem Amtsbezirke Herne wurden dazu die Landwirte Heinrich Weusthoff und Röttger Overkamp gewählt. Den 18. October bestimmte man zugleich zum alljährlichen Siegesfeier- und Gedenktage, und ist derselbe auch als solcher bis in die neuere Zeit, wo er durch wichtigere Gedenktage verdrängt wurde, gefeiert worden.

Nun folgte eine ungefähr fünfzigjährige Friedenszeit, nur unterbrochen durch das Revolutionsjahr 1848. Die Verwirrung, welche damals alle Köpfe erfaßte, ging auch nicht ganz spurlos an unserem Orte vorüber. Doch bei dem gesunden konservativen Sinne unserer einfachen Landleute konnte der unsinnige Freiheitswahn keine Wurzel schlagen, und vorübergehende Aufregungen wurden durch den Einfluß vernünftiger Leute bald wieder beschwichtigt. Bei den in der Folge stattgehabten Landtagswahlen hat Herne ausnahmslos mit der Minorität des Wahlkreises Bochum-Dortmund in konservativem Sinne gestimmt.

Zu dem kurzen badischen Feldzuge 1849 blieb ein in der Gemeinde ansässiger, aber nicht hier geborener Mann. Seine Gedächtnistafel ist in der Kirche aufgehängt und trägt folgende Inschrift:

Friedrich Wilhelm Strothmann aus Schildesche
geb. 11. Aug. 1818.

Wehrmann im 16. Landw. Inf. Reg.
verwundet den 19. Juni zu Oberweier
gestorben zu Karlsruhe den 17. Juli 1849.

Die neueste Zeit ist reich an merkwürdigen Ereignissen und Umwandlungen gewesen, die wir indes hier nur ganz kurz berühren wollen. Im Jahre 1864 entbrannte zuerst der Krieg um die schleswig-holsteinischen Herzogtümer, den Preußen in Gemeinschaft mit Oesterreich gegen Dänemark führte. Aber dieser war nur ein Vorspiel gegen das nachfolgende Kriegs-drama im Jahre 1866. Das mutige und rücksichtslose Vorgehen Preußens gegen das mächtige, bis dahin den 1. Rang in Deutschland behauptende Oesterreich, erfüllte zuerst alle Schichten der Bevölkerung mit banger Besorgnis und trieb die Leute an, ihre Blicke nach oben zu dem rechten Helfer zu richten. An dem allgemeinen Buß- und Bettage, der am 27. Juni auf Anordnung des Königs gefeiert, sowie in den wöchentlichen Betstunden, die während der Dauer des Krieges gehalten wurden, war hier, wie allerorts, die Kirche gedrängt voll. — Gott hat das Flehen seines Volkes erhört. Unter dem Oberkommando des Königs Wilhelm und nach dem Kriegsplane des genialen Feldherrn Moltke wurde Sieg auf Sieg erfochten und bereits am 3. Juli

die entscheidende Schlacht bei Königgrätz geschlagen. Die Frucht dieses siegreichen Krieges war die Annexion von Hannover, Kurhessen und Nassau und die Bildung des norddeutschen Bundes. Die zahlreichen Glieder unserer Gemeinde, die mit in den Krieg ziehen mußten, hat Gott gnädig beschützt und unverehrt wieder heimgeführt. Nur einer erlag, nachdem er von den feindlichen Kugeln verschont geblieben war, der heimtückischen Seuche der Cholera. Auch von ihm ist eine Gedächtnistafel in der Kirche aufgehängt mit folgender Inschrift:

D. W. Rembert aus Herne geb. den 9. April 1841.
Füselier im Westf. Füselier-Regiment Nr. 37, starb den
27. Juli 1866 mit Gott für König und Vaterland zu Göding
in Böhmen.

Das größte und folgenreichste Ereignis, welches wir erlebt haben, ist der deutsch-französische Krieg 1870—1871. Am 15. Juli 1870 erfolgte unter den niedrigsten Vorwänden die französische Kriegserklärung, und am 16. Juli antwortete Preußen mit der Ordre zur Mobilmachung des norddeutschen Bundes. Nun erlebten wir das nie gesehene Schauspiel des massenhaften Transportes von Soldaten und Kriegsmaterial zur französischen Grenze. Fast zwei Wochen lang brausten Tag für Tag alle halbe Stunde endlos lange Eisenbahnzüge mit Infanterie, Kavallerie und Artillerie an unserer Station vorbei, und schon Ende Juli stand die ganze deutsche Armee an der französischen Grenze. Der 27. Juli vereinigte unsere Gemeinde zu einem besonderen Kriegs-Vettags-Gottesdienste, der uns auf Grund der Bibelstelle 2. Mose 34, 6—10 zeigte, wie ein christliches Volk in den Zeiten der Noth vor seinem Gott hintreten soll, nämlich 1) mit demüthiger Erkenntnis seiner Sünde und Unwürdigkeit, 2) mit herzlichem Vertrauen auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit, 3) mit unerschütterlichem Glauben an die Wahrhaftigkeit seiner großen Verheißungen.

Am 31. Juli fuhr der Zug hier vorbei, welcher den obersten Kriegsherrn seiner Armee entgegenführte, und von da ab begannen die Kriegsoperationen in ihrem ganzen Umfange. Schon bald langten die traurigen Züge der in dem ersten Treffen auf den Spitzeren Höhen Verwundeten hier an, und durften wir die Erschöpften auf dem Bahnhofe mit Speise und Trank erquicken. Viele derselben wurden auch von hiesigen Bürgern hier behalten und von ihnen in der aufopferndsten und liebevollsten Weise gepflegt. Später fuhren diese Züge auf höhere Weisung, ohne anzuhalten hier durch, und war es uns daher nicht mehr vergönnt, ihnen Samariterdienste zu erweisen. Doch haben die Einwohner unserer Gemeinde durch reichliche Spenden zur Verpflegung der Truppen, und insbesondere der weibliche Theil durch Anschaffung und Verfertigung von Lazarettbedürfnissen redlich geholfen, die Leiden und Lasten des Krieges zu lindern. — Während der ganzen Kriegszeit versammelte sich die Gemeinde allwöchentlich zu einer Versammlung, in der wir immer nur neue Ursache zu Lob und Dank hatten gegen den treuen Gott, der schirmend und schützend seine Hand ausstreckte über Deutsch-

lands Heere; denn fast jede Woche kamen neue Siegesnachrichten an und erfüllten unser Dorf mit patriotischem Jubel, der sich durch Fahnen-Aushängen, Geläute, Böllerschüsse u. s. w. kundgab. Besonders war dies der Fall bei der Nachricht von der Schlacht und dem Siege bei Sedan, wo Napoleon gefangen wurde, am 2. September 1870 und bei dem endlichen Friedensschlüsse am 10. Mai 1871. Das kirchliche Friedens-Dankfest feierten wir mit dem ganzen Vaterlande am 18. Juni d. J. Das Wort Gottes, 2. Könige 8, 55—58, lehrte uns, wie die Friedensfeier für uns ein Segensfest werden könne, nämlich, wenn wir es feierten als einen Tag frohen Dankes gegen Gott für die Errettung aus großer Gefahr; als einen Tag ernstern Gebetes, daß er uns die teuren Güter, die wir errungen, erhalten wolle; endlich als einen Tag heiligen Gelübdes, das Aufrige zu thun, um der göttlichen Segnungen immer mehr würdig zu werden. — Der herrliche Erfolg dieses großen Krieges war die Wiedererwerbung der einst durch welsche Hinterlist und Gewalt uns entrissenen Reichsländer Elsaß und Lothringen und vor allem das geeinte Deutschland unter Preußens Führung, dessen König Wilhelm sich unter Zustimmung aller deutschen Fürsten zu Versailles die Kaiserkrone aufs Haupt setzte.

Dieser Krieg hat unserer Gemeinde manches teure Opfer gekostet, und die deutsche Einheit ist mit dem Blute auch unserer Brüder und Söhne gekittet. 7 junge Männer starben den Heldentod auf dem Felde der Ehre, und 5 erlagen während des Feldzuges verschiedenen Krankheiten; ihre Namen sind auf einer marmornen Tafel eingegraben, die am 2. September 1871, dem Jahrestage der Schlacht bei Sedan, neben einer an demselben Tage gepflanzten Eiche in der Nähe der neuen Kirche aufgehängt wurde. Es sind folgende:

1. Heinrich Adam Wiemann aus Baukau.

Unteroffizier im 3. Bataillon Niederrhein, Füselier-Reg. Nr. 39, gefallen d. 6. August 1870 im Gefecht bei Saarbrücken.

2. Wilhelm Baukau aus Baukau.

Musketier in d. 7. Comp. 7. Westf. Inf.-Reg. Nr. 56, verwundet den 16. Aug. 1870 in der Schlacht bei Mars-la-Tour, gestorben 20. Aug. 1870 im Feldlazarett zu Vionville.

3. Heinrich Boos aus Herne.

Musketier in der 3. Comp. 7. Westf. Inf.-Reg. Nr. 56, verwundet den 16. Aug. 1870 in der Schlacht bei Mars-la-Tour, gestorben den 29. Aug. 1870 im Lazarett zu Birkenfeld.

4. Heinrich Frackmann aus Herne.

Musketier in der 5. Comp. 7. Westf. Inf.-Reg. Nr. 56, gefallen den 16. Aug. 1870 in der Schlacht bei Mars-la-Tour.

5. Georg Hasenkämper aus Holsterhausen.
Wehrmann der 4. Comp. 6. Westf. Inf.-Reg. Nr. 55, verwundet den 25. Januar 1871 im Gefecht bei Epineau le voves, gestorben denselben Tag im Reservelazarett zu Joigny.

6. Heinrich Friedrich Hülsmann aus Herne.
Musketier der 1. Comp. 2. Hannov. Inf.-Reg. Nr. 77, verwundet den 18. Aug. 1870 in der Schlacht bei Gravelotte, gestorben den 8. September 1870 im Feldlazarett zu Ars sur Moselle.

7. Friedrich Wesselmann aus Herne.
Musketier der 2. Comp. 7. Westf. Inf.-Reg. Nr. 56, gefallen den 16. Aug. 1870 in der Schlacht bei Mars-la-Tour.

8. Friedrich Wilhelm Emmerich aus Herne.
Wehrmann der 1. Comp. 7. Westf. Inf.-Reg. Nr. 56, gestorben den 24. November 1870 im Etappenlazarett zu Clermont.

9. Carl Heinrich Gottlieb Kirchhof aus Hiltrop.
Wehrmann der 3. Festungs-Pionier-Comp. 7. Armee-Corps, gestorben den 29. Oktober 1870 im Garnison-Lazarett zu Wesel.

10. Wilhelm Schönemann aus Herne.
Wehrmann der 3. Comp. Reserve-Landw.-Bataillon Nr. 86 (Altona), gestorben d. 27. Mai 1871 im Feldlazarett Nr. 10 zu Hessange.

11. Georg Heinrich Stemmermann aus Herne.
Wehrmann der 4. Comp. 6. Westf. Inf.-Reg. Nr. 55, gestorben den 11. Januar 1871 im Lazarett zu Joigny.

12. Peter Eickmann aus Baukau.
Trainsoldat der 4. Proviantkolonne 7. Armee-Corps, gestorben den 29. Juni 1871 im Garnisonlazarett zu Münster.

Zu Bezug auf die Verwaltung und Jurisdiktion gehörte Herne bis Ende des 18. Jahrhunderts zum Gerichte Strünfede, mit welchem auch das Gericht Castrop, mit einigen Unterbrechungen, verbunden war. Die ständigen Gerichtsherrn waren die Freiherren von und zu Strünfede, die in früheren Jahrhunderten wohl mit fast unumschränkter Macht herrschten. In einer alten Nachricht, die von Steinen mitteilt, heißt es: „Sonst ist zu wissen, daß Strünfede in Vorjahren seine eigenen Richter und Frohnen gehabt, die da ihr Gericht zum Behufe des Hauses mit verwahrt haben, zu richten zu Halse und zu Bucke (?) und hat man allerwege binnen der Festung hingerichtet. Denn obgleich die Herren von Strünfede auch zu Castrop ihren Richter hatten, so war doch das Hals- und Hohegericht allein zu Strünfede, wohin die von Castrop appellieren und die groben Uebethäter hinbringen mußten.“

Als die Mark unter Brandenburgische Herrschaft kam, wurde ihnen ein großer Teil dieser reichsfreiherrlichen Rechte genommen. Wohl hießen sie noch Gerichtsherrn, aber es scheinen ihnen nur die Verwaltungsfachen geblieben zu sein; ein besonderer kurfürstlicher Richter für die Jurisdiktion Strümkede wohnte in Bochum und hatte in allen Kriminalfällen und Civilprozessen zu entscheiden.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts gehörten zum Gerichte Strümkede das Kirchdorf Herne, die Bauerschaften Baukau, Hiltrop, Böppinghausen (mit Ausnahme von 4 Haushaltungen, die ins Gericht Castrop gehörten) und Sodingen, soweit es diesseits der Schmiedesbede liegt. — Zu Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts finden wir bereits einen Bürgermeister oder Amtmann, **Stee l m a n n**, der die jetzigen Ämter Herne*) und Bochum wohl zusammen verwaltete und besonders zur Zeit der Fremdherrschaft mit Treue und Weisheit gewirkt hat. Er hatte seinen Sitz zuerst in Cickel, später in Bochum und muß in den dreißiger Jahren gestorben sein. Ihm folgte für das Amt Herne der Amtmann **H o l l w e g** (bis 1846), der in Herne wohnte. Nach dessen Versetzung kam der Amtmann **E s s e r**, dem dann 1851 als Ehrenamtmann der damalige Besitzer des Hauses Strümkede, **Friedrich von Forell**, folgte. (Gestorben 1871.) Als dieser 1869 zum Landrat des Kreises Bochum ernannt war, wurde als sein Nachfolger der bisherige Bezirksfeldwebel in Recklinghausen, **Gottfried U h l e n b u s c h**, zum Amtmann erwählt. Derselbe ist aber bereits im Frühjahr 1875 verstorben. Gegenwärtig hat die Königliche Regierung den Premier-Lieutenant **H e s s e** von Düsseldorf zum interimistischen Amtsverwalter ernannt.

§ 9.

Vermischtes aus den bürgerlichen, sozialen und statistischen Verhältnissen der Gemeinde.

Vor 100 und mehr Jahren sah es bedeutend anders in Herne aus, als jetzt. Alle Einwohner waren größere oder kleinere Grundbesitzer, die mit ihren Tagelöhnern, Knechten und Mägden das Land bebauten und von dem Ertrage der Landwirtschaft einfach und mäßig lebten. Handwerker gab es nur ganz wenige, da der westfälische Bauer damals die laufenden Reparaturen an seinen Gebäuden und Ackergeräten in Holz und Eisen selbst machte. Nur wenn ein neues Haus aufgerichtet wurde, bedurfte es eines Zimmermanns und Schmiedes. Für die Bekleidung sorgten einige Schuster und Schneider, die von Haus zu Haus zogen und für Kost und einem Tagelohn von 2—3 Sgr. die defekten Kleidungsstücke der Familie wieder in Stand setzten.

*) Zu dem Amte Herne gehörten folgende Kommunen: 1) Herne, 2) Baukau mit dem Rittergute Strümkede, 3) Horsthausen, 4) Böppinghausen mit dem Rittergute Bladenhorst, 5) Hiltrop, 6) Widern, 7) Cranac, 8) Cickel, 9) Holsterhausen, 10) Recklinghausen. Durch Erlass des Oberpräsidenten vom 22. Mai 1875 sind die Kommunen 6—10 vom Amte Herne getrennt und zu einem eigenen Amte „Wanne“ verbunden.

Diese Verhältnisse haben noch bis in die neuere Zeit fortgedauert. Nach der Volkszählung im Jahre 1843 hatte Herne mit seinen damals 150 Familien nur 1 Zimmermeister mit 1 Gehilfen, 5 Schuhmacher, 5 Schneider, 4 Schmiedemeister, 1 Maurer, 2 Tischler, 1 Sattler, 1 Stellmacher und 4 Bäcker.

Der Grundbesitz war früher noch nicht freies, unbeschränktes Eigentum der Behauer, sondern gehörte zu den damals noch zahlreichen größeren Rittergütern. Die zeitigen Inhaber hatten denselben nur in Pacht; zum größten Teil freilich war dies Erbpacht, so daß sie ihn bei einer jährlichen Abgabe von Naturalien und beim Wechsel des Pächtes gegen Zahlung eines bestimmten Gewinngeldes an ihre Nachkommen vererben konnten. Nur der Hof von **Diedrich Overkamp** und **Koppenberg** war freies Eigentum; dagegen gehörte **Schlenk Hof** dem Besitzer des Hauses **Grimberg**, **Wenst-hof** dem Herrn von **Offenbruch**; **Schrbruch's Hof** dem Hofe von **Castrop**; **Cremer's Hof** war Eigentum der Abtei von **Essen**; **Klüfener's Hof** war kurfürstliches Pachtgut; **Sengen Hof** und **Boß am Giesen-berge** gehörten dem Hause **Giesenberg**, die übrigen Höfe und Kotten in **Herne** aber sämtlich dem Hause **Strünkede**. — In **Berge** gehörte **Schulte zu Berge** nach **Bladenhorst**; **Grüter** nach **Dorneburg**; **Diedrich's** nach **Giesenberg**. — In **Hiltrop** war der Hof **Hiltrop**, von dem das Dorf seinen Namen hat, jetzt im Besitze des **Schulte-Hiltrop**, Eigentum des Hauses **Bruch** und der damalige Bewohner desselben, **Röttger**, nur **Ver-walter** des Gutes; **Trösken's**, **Siepmanu's** und **Kaldewei's** Höfe gehörten nach **Strünkede**, **Schrage** und **Bußmann** nach dem **Schellenberge**.

Aller Grundbesitz ist später durch Ablösung und Kauf freies Eigentum geworden.

Außer den Ackerländereien besaß **Herne** mit **Hiltrop** gemeinsam als **Gemeinde-Eigentum** die damals noch bedeutende **Waldung** der „**Herneer Mark**“. Ueber die Art und Weise, wie diese **Gemeinheit** benutzt und **bewirtschaftet** werden sollte, hatten sich seit dem 16. Jahrhundert feste **Regeln** gebildet, die von Zeit zu Zeit auch **aufgezeichnet** waren. Dieses **herkömmliche Recht**, auf dessen **Bewahrung** sehr streng gehalten wurde, ist zuletzt in einem **sogenannten Markenbuche** 1762 in **umständlicher Weise** beschrieben. Es ist mir **glücklicherweise** gelungen, ein **Exemplar** desselben zu **erlangen**, doch muß ich **leider** bei seinem **großen Umfange** darauf **verzichten**, es ganz **mitzuteilen**. Nur **einen Teil** desselben will ich als **Probe** der **Schreibweise** und **zugleich** der **Art** des **ganzen Inhalts** **wiedergeben**.

Nachdem im 1. Abschnitt der **Umfang** und die **Grenzen** der **Mark** **beschrieben**, dann in einem 2. Abschnitt die **Marktgenossen** **namhaft** gemacht sind, folgt der 3. Abschnitt, der von den „**Markgerechtigkeiten**“ **handelt**. Es heißt in demselben **wörtlich** folgendermaßen:

„Anno 1591 d. 9. February haben die **gesampte Markengenossen** bey der **Bauerschaft Hiltrop** und **Herne** unter sich wegen **befreyung** der **Mark** einen **Vergleich** uff **gerichtet** und **gestraffet** folgenden **Inhalts**:

Nach dem sich Twist und Marzel hat erheben tischen den sämtlichen Markengenossen der Herner Mark wegen ohngeborliches und schädlichen holbtzleuens*), dewill sollich ungebührlich schorwen vür langen unerdenklichen Jahren von vürgenante Markengenossen der beyden Bauerschaften Herner und Hiltrop ist zu straffen ingerümet und bewilliget, und dasselbige bisher gehalten, ist nachmahls von Beyden Bauerschaften und sämtlichen Markengenossen und Bewilligung der erben dasselbe ingerümet und bewilliget, damit sollich ungebührlich haewen desto ernstlicher gestrafft möchte werde, wie unterschiedlich nachfolget. Erstlich dewill wer holtshchernen**) über vürgenante Mark to gebieden und Verbieden haben, sollen dieselben bey ihrer alden gerechtigkeit bleiben und sollen macht haben, einen Markengenossen to einen noid timmer***) ein stück holtz to verwiesen und die twelen to ihren besten gebrücken, da aber einer oder Ban lüten auß andern Kerspele quemen und aus vürgt. Mark holt begehrt, des sollen die Holtshchernen kein macht haben to wisen, es sei mit bewilligung der ganzen Markgenossen.

Item dar ein Markgenosse ohne bewilligung der holtshchernen ein stam op der Erden blötet, die soll den holtshchernen Von der bredde des stames Von jeder stoete einen goldgülden und den sämtlichen Markgenossen eine Tunne biers ahne stundt zur straffe verfallen sien, dar er aber den stam tau gedecket hatte, so fall er dar dubbelt um gestraffet werden.

Item Ingleichen auch dar ein Markengenosse twellen in vürgenanter Mark von den boemen howe den sollen die holtshchernen darum zu straffen haben; dar sich dieselbe von den holtshchernen nicht wolle straffen lassen, das die gemeinde darüber getagen werdt, soll dieselbe im gleichen van Feder stoete in der bredde des twellens gleichest einem gehawen bomme wie für stehend gestraffet werdet.

Item es sol auch ein Markgenosse sein Kinder oder Haußgeinde darheim halben Und Verbieden, daß sie geine boeme in vürgt. Mark mit feuer anstecken, dar aber Jemand darüber befunden werde, die saal darum gestroffet, also wan die boem gehawen were; dar man den Deder nicht bekommen kan zu straffen, so fall es an den hausherrn gesucht werden, und fall sich niemand des umgebrantten holtzes unter nehmen te fören, sundern saall to der gemeine Markgenossen beste gebrücket werden.

Item dar ein Markgenosse die eine den andern betreffende überquäme, daß er in vürgt. Mark ohne bewilligung der holtshchernen einig holt hauen oder sünst weder da verbott der holtshchernen deden, es wäre dan mit eickeln to lesen, suddent) oder schlagen, und dasselbe nicht ansechte, da er dan darin übertiget werde, das er solches gewetten hätte und das nicht angesagt, fall glikeft den Deder darinn gestraffet werden.

Item wan die holtshchernen sich selbst oder sonst in straten oder den

*) haewen = hauen.

**) holtshchernen = Holz-Aufscher, Dies waren nach dem Herkommen: D. Oberkamp, Schenthoff, Keusinghof, Schulte zu Berge und der Hof zu Hiltrop.

***) noid timmer = Rotbau.

†) suddent = schütteln.

sämtlichen Markengenossen holdt wiesen sollten, (sollen) aus jeder Bauer'schaften zwe Markengenossen darbei gefordert wen; —

Item dar einem Markengenossen in bürgt. Mark holt gewisse werdt, die fall es binnen Jahrs daraußstellen. so er dasselbige überjährig sta n let, so fall et den Markengenossen wieder verfallen sin.“

Ueber die Benutzung der Herner Mark zur Schweinemast war Folgendes festgestellt:

„diejenige Schweyne, die ein Markgenosß vor St. Margarethentag nicht auf seinen trog gehabt, sondern nach diesem Tage gekauffet worden, in der Mark zu treiben ist nicht gestattet. — Einen jeglichen Markengenossen er sey von den fürnehmsten oder geringsten stehet frey und ist berechtiget, so viel schweyne, als er erziehen kan, wan Mast ist, in die Mark zu treiben. — Die holt'schern und Markgenossen haben das recht zu Schütten, also daß sie die frömbde bestialien, welche in der Mark angetroffen werden, an den Schlenhof in den gewöhnlichen Schüttstall austreiben und behörendes Schüttegeld außlösen lassen. — Wan mast ist, wirdt nit zugelassen, das jedweder seines gefallens die Eickeln mit prügeln oder sonsten herunter werffe oder uff die bänhne steige und herab schüttle, sondern muß mit dem, was von ihme selbstn herabfället, genüget seyn, sonstn die hiegegen pecciren, werden nach Marken recht mulitiret. — Wer bey tage oder bey nachte betretten wirdt, Eickeln zu lesen oder zu stehlen, wird ebenfallß nach Marken recht und gebranch bestraffet.“ —

Alle diese Gerechtsame wurden, nachdem durch fünf der ältesten Männer aus benachbarten Gemeinden in einem gerichtlichen Verhör eidlich bezeuget war, daß sie seit unvordenklichen Zeiten festes Herkommen gewesen seien, von der Kurfürstlichen Regierung zu Cleve unterm 22. August 1662 bestätigt. — Wie die Uebertretung derselben, die übrigens ziemlich häufig vorgekommen zu sein scheint, geahndet wurde, ist ebenfalls in dem Markenbuche aufgezeichnet. Hier nur einige Proben: „1666 den 17. Junny haben die Markengenossen zu abstraffung der Ungehorsahmen sich beyeinander gethan und nachbenanter Massen abgestraffet: gardman zu Hiltrop welcher mit einem wagen von beschlagenen rädern auß der mark holtz eigenmächtig gefahren und zur straffe geben müssen 1 1/2 Thlr. Siepman abgepfändet eine Kotte, müssen geben 1 Thlr. Bußman abgepfändet einen Kettel hat geben müssen 3 reichsort. trösken hat geben müssen 1/2 Thlr., Brinkhof ein spinrath abgepfändet hat geben müssen 1/2 reichsort. Kutenkamp muste geben drey butten bier und dem soßküler zwo lederne Sellen abgenommen, dem Klüßener ein hamen und tog Ketten.“ u. s. w.

Dies alles sind jedoch längst vergangene Zeiten und Zustände. Die Herner Mark ist bereits im vorigen Jahrhundert geteilt, und der reiche Holzbestand, welcher früher von der östlichen Seite des Dorfes beginnend, sich durch Sodingen südlich bis in die Grume und westlich bis an die

Niemer Grenze erstreckte und nur wenig durch Acker und Weideland unterbrochen war, ist jetzt auf einen schmalen Streifen beschränkt, wo das steil ansteigende und hügelige Terrain die Anwendung der Pflugchar nicht gestattet; und auch diese Waldung wird bei dem hohen Preise, welchen das Holz in den letzten Jahren erreicht hat, von den einzelnen Besitzern immer mehr gelichtet.

Von den mannigfaltigen Verkehrswegen und Verkehrsmitteln, die wir jetzt besitzen, wußte man selbst vor 40 Jahren noch nichts. Eisenbahn und Telegraph waren noch nicht erfunden; aber auch Post und Chausseen waren für Herne unbekannte Dinge. Zwar bestand schon länger eine Beförderung von Briefen und Paketen durch die preussische Post und befand sich die Annahmestelle hier im Ort bei Conrad Cremer (jetzt Carl Cremer); allein erst 1836 wurde eine regelmäßige Personenpost zwischen Bochum und Recklinghausen über Herne eingerichtet. Dieselbe nahm damals ihren Weg von Bochum aus bei Hiltrop vorbei durch die Herner Mark. Bei schlechtem Wetter war derselbe aber völlig grundlos, so daß der große Postwagen nicht allein unzählige Mal umstürzte, sondern auch vollständig im Schlamm stecken blieb, aus welchem er erst durch Vorspann von Herne befreit werden konnte. Bedienten sich doch selbst unsere Landleute im Winter nicht etwa eines Fuhrwerkes, wenn sie nach auswärts wollten, sondern eines Reitpferdes, mit welchem allein durchzukommen war, auf dessen Rücken der Mann, vor ihm ein Kind und hinter ihm die Frau saß. — Die jetzige Chaussee von Bochum nach Herne und Recklinghausen ist erst in den Jahren 1839—1841 gebaut; einige Jahre später, 1845, verwandelte man die Postannahmestelle in eine Postexpedition, und das Jahr 1847 brachte uns das moderne Verkehrsmittel der Eisenbahn; am 15. April ds. Js. wurde die Strecke der Köln-Mindener Bahn von Oberhausen bis Dortmund mit der Station Herne-Bochum eröffnet. Aber damit wurden die lokalen Verkehrswege nur noch schlechter. Die in dem südlichen Teile des Kreises bisher producierten Kohlen wurden nun nämlich allesamt per Ache nach der hiesigen Station gebracht und durch diesen Transport die Landstraße derart zugerichtet, daß die Lastwagen mitten im Dorfe stecken blieben und die Einwohner, um von einem Hause zum andern zu gelangen, förmlich Knüppeldämme anlegen mußten. Besser wurde es in dieser Beziehung erst, als die Kohlenfelder bei Herne eröffnet waren und Bochum die Bergisch-Märkische Eisenbahn bekam.*)

*) Gegenwärtig hat neben der Köln-Mindener auch die Bergisch-Märkische Eisenbahn unseren Ort in den Verkehr gezogen, indem seit dem 1. Januar 1875 die Bochum-Herner Strecke für den Personenverkehr eröffnet ist und dann weiter nach Ruhrort geführt werden soll. Der provisorische Bahnhof liegt etwa 100 Schritt südlich vom Schachte v. d. Heydt entfernt, am Ende des sogenannten Judweges; der eigentliche Bahnhof soll auf dem Regentamp in der Nähe des Landwirts Masthoff gebaut werden. Die Bahnstrecke, welche hier die Köln-Mindener Eisenbahn überbrückt, hat durch die hohen Dämme, die sie aufzuwerfen gezwungen war, der Bauerschaft Baukau ein vollständig verändertes Aussehen verliehen.

Schon lange hatte man vermutet, daß auch hier in der Emscher-Niederung die schwarzen Diamanten verborgen lägen, aber man zweifelte, ob man sie aus bedeutender Tiefe würde herauf holen können und vor allen Dingen, ob das Geschäft rentabel wäre. Nachdem aber das Maschinenwesen so große Fortschritte gemacht hatte, daß man hoffen durfte, auch in größerer Tiefe der Wasser Herr zu werden, wurde im Jahre 1856 von einer englischen Gesellschaft die erste Zeche in unserer Gemeinde auf Sengenhoff's Feld angelegt und ihr der Name Chamrock gegeben. Einige Jahre später, 1864, ist die zweite Zeche von einer französischen Commanditgesellschaft gegründet, die den offiziellen Namen „Civilgesellschaft der Steinkohlengruben von Herne-Bochum“ (société civile anonyme belge des charbonnages d'Herne-Bochum) führt. Der erste Schacht derselben, Namens von der Heydt, liegt in der Commune Baukau; ein zweiter Schacht wurde in derselben Commune 1869 weiter ostwärts angelegt und erhielt den Namen „Barillon“. Sonst befinden sich in dem Gebiete der Kirchengemeinde keine Zechen. Dagegen erheben sich ringsum an ihren Grenzen die hohen Schornsteine von vier in den letzten 5 Jahren gebauten Zechen: im Bruch an der Nordseite der Emscher die Zeche „Elerget“, in der Commune Horsthausen „Friedrich der Große“, in Gerthe, unmittelbar an der Hiltroper Grenze „Lothringen“, und endlich zwischen Herne und Castrop „Mont-Cenis“.

Wenn man annimmt, daß jede Tiefbauzeche eine Belegschaft von wenigstens 800—1000 Arbeitern erfordert, so läßt sich denken, welchen Zusammenfluß von Menschen, welche Umwälzung auf allen Gebieten dieses Heranwachsen der Industrie hervorbringen mußte. War Herne früher nur ein kleines, unbekanntes Bauerndörfchen, um welches die Höfe und Kotten in Entfernung von etwa einer Stunde zerstreut lagen, so hat es jetzt das Ansehen einer nicht ganz unansehnlichen Landstadt gewonnen. Zwei große neue Kirchen, eine katholische, 1873 erbaut, und unsere neue evangelische, die diesen Herbst eingeweiht*), schmücken den Ort. Außerdem sind an

*) Diese Kirche, zu der am 15. Mai 1873 der erste Spatenstich gethan und am 5. October d. J. der Grundstein feierlich gelegt wurde, ein Ziegelbau mit reicher Sandsteinverzierung, ist in der mannigfachen Gliederung ihrer Architektur mit ihrem schlanken, ca. 180 Fuß hohen Turme, ein Prachtbau zu nennen. Der Wortlaut der auf Pergament geschriebenen Urkunde, welche in den Grundstein gelegt werden sollte, ist folgender:

Im Jahre des Heils Ein Tausend Achthundert Drei und Siebenzig; im dreizehnten Jahre der glorreichen Regierung Wilhelms I., deutschen Kaisers und Königs von Preussen, im dritten Jahre des neuen deutschen Kaiserreiches, am fünften October wurde in feierlicher Weise der Grundstein zu dieser Kirche gelegt.

Begonnen war der Bau nach dem Plane und unter der Leitung der Architekten Flügge und Zindel in Essen an der Ruhr am fünfzehnten Mai desselben Jahres.

Mitglieder des Presbyteriums waren: 1) Friedrich Drausfeld, Pfarrer. 2) Albert von Martitz, Pfarrer. 3) Georg Schulte zu Berge, Aeltester. 4) Heinrich Schulte zu Sodingen, Aeltester. 5) Heinrich Veuhoff zu

öffentlichen Gebäuden vorhanden das Amtshaus, 1869 erbaut, 3 evangelische und 1 katholisches Schulgebäude, 2 evangelische und 1 katholisches Pastoratgebäude, 1 evangel. Lehrerwohnhaus, 1 Apotheke (seit 1856) und 1 Postgebäude. Eine Dampfmühle ist 1857 in nördlicher Richtung vom Bahnhofe gebaut, hat sich aber nie rentiert und liegt jetzt ganz still. Die ganze Chausseestraße vom Dorfe bis zu dem 10 Min. davon entfernten Bahnhofe, dann weiter bis ungefähr bei Strünkebe, bildet eine fast ununterbrochen fortgehende Häuserreihe, von der sich bereits viele Nebenstraßen abzweigen. Um Shamroed herum hat sich ein vollständiges Dorf angebaut, größer, als vormals das Dorf Herne war, und auch an anderen Orten, z. B. in den alten Höfen und auf der Riemker Börde, sind ganze Colonien entstanden. Ebenso hat sich Holsterhausen und Baukau in den letzten Jahren ganz ungeheuer vermehrt, während die Bevölkerung in Hiltrop nicht wesentlich zugenommen hat. Folgende kleine Tabelle möge eine Uebersicht des Wachstums der Bevölkerung geben. *)

Herne, Kirchmeister. 6) Friedrich Cremer zu Herne, Kirchmeister.
7) Heinrich Nordmann zu Herne, Diakon. 8) Friedrich Kampmann zu
Holsterhausen, Diakon. 9) Friedrich Köster zu Herne, Diakon. 10) Friedrich
Rembert zu Herne, Diakon.

Wir befehlen diesen Bau dem Schutze Gottes, auf dass derselbe zu
Seiner Ehre und dem Heile der Gemeinde vollendet werde.

Urkunde dieses ist zum ewigen Andenken für künftige Geschlechter
ausgefertigt und von uns eigenhändig eingemauert.

Herne, am Ernte-Dankfeste, den 5. October 1873.

Das Presbyterium der evangelischen Gemeinde.

Diese Urkunde wurde in einer versiegelten Flasche in den Grundstein gelegt,
worauf zuerst der zeitige Präses des Presbyteriums die üblichen drei Hammerschläge
that, mit folgenden Dichterworten Gerod's:

Im Namen deß, der mit allmächtigem Werde
Den Weltbau schuf und seine Säulen trägt;
Im Namen deß, der selber in die Erde
Als Eckstein seiner Kirche sich gelegt;
Im Namen deß, der Christi große Heerde
In allen Landen sammelt, hegt und trägt;
Gott Vater, Sohn und heiliger Geist, in Deinem Namen,
Sei dieser Grund gelegt, sprich Du Dein Amen.

Wo Gott der Herr das Haus nicht baut,
Da schafft der Mensch vergebens;
Drum sei ihm unser Werk vertraut,
Dem Hüter unseres Lebens.
Er walte drob vom ersten Tag
Bis zu dem letzten Hammerschlag.

*) Holsterhausen gehört, wie bereits anfangs (§ 1) bemerkt, nicht ganz zum
Kirchspiel Herne, die angegebenen Zahlen beziehen sich aber auf die ganze Bauers-
schaft, weil die Volkszählungen nur nach Commünen stattgefunden haben. Die
Statistik von Berge war mir nicht zugänglich, weil diese Bauerschaft ins Amt
Bochum gehört.

	1809.			1847.			1861.		
	Wohn- häuser.	Ein- wohner.	Qu- milien.	Wohn- häuser.	Ein- wohner.	Qu- milien.	Wohn- häuser.	Ein- wohner.	Qu- milien.
Herne	114	575	122	141	999	161	196	2210	469
Bautau	47	265	36	51	374	54	52	394	60
Holsterhausen	39	147	40	66	427	71	96	725	136
Hiltrop	45	226	44	57	387	62	56	449	72
Summa	245	1213	242	315	2187	348	400	3778	677

	1864.			1867.			1871.		
	Wohn- häuser.	Ein- wohner.	Qu- milien.	Wohn- häuser.	Ein- wohner.	Qu- milien.	Wohn- häuser.	Ein- wohner.	Qu- milien.
Herne	246	2703	481	296	3398	611	363	4421	811
Bautau	54	437	67	65	542	90	87	971	171
Holsterhausen	110	933	176	119	1128	208	152	1422	272
Hiltrop	62	515	86	65	534	86	68	486	86
Summa	472	4588	810	545	5602	995	670	7300	1340

Im Jahre 1873 hatte Herne 5080 Einwohner, Bautau 1281, Holsterhausen 1575 und Hiltrop 493, in summa 8429 Einwohner. Lt. amtliche Bekanntmachung des Königl. Landrates Spude vom 4. 1. 1889 ergab die Personenstands-Aufnahme im November 1888 im Amte Herne: 17292 Bewohner gegen 15894 im Jahre 1887. Es hat demnach in diesem einen Jahre eine Vermehrung um 1398 Köpfe stattgefunden. Die größte Zahl derselben ernährt sich vom Bergbau, von der Industrie und vom Handwerk; doch bildet der Bauernstand noch immer den Kern und einen nicht unbedeutenden Bruchteil der Einwohner. Nach der Volkszählung von 1867 lebten 1. in Herne: von der Landwirtschaft 148 Personen mit 188 Angehörigen; vom Bergbau 565 Personen mit 883 Angehörigen; von der Industrie (Fabrikarbeiter und Handwerker) 262 Personen mit 258 Angehörigen; vom Handel 35 Personen mit 79 Angehörigen; vom Verkehr (Eisenbahn, Post usw.) 98 Personen mit 268 Angehörigen und von Wirtschaft 22 Personen mit 98 Angehörigen; 2. in Bautau: von der Landwirtschaft 103 P. mit 82 A.; vom Bergbau 68 P. mit 95 A.; von der Industrie 42 P. mit 51 A.; vom Handel 3 P. mit 2 A.; vom Verkehr 3 P. mit 11 A.; von Wirtschaft 6 P. mit 3 A.; 3. in Holsterhausen: von der Landwirtschaft 83 P. mit 92 A.; vom Bergbau 272 P. mit 472 A.; von der Industrie 28 P. mit 48 A.; vom Verkehr 13 P. mit 39 A.; von Wirtschaft 3 P. mit 11 A.;

4. in **Hiltrop**: von der Landwirtschaft 85 P. mit 100 A.; vom Bergbau 68 P. mit 132 A. und von der Industrie 38 P. mit 36 A. — Daß mit der wachsenden Einwohnerzahl auch die allgemeine Wohlhabenheit gestiegen ist, beweist folgende Tabelle, welche die Steuerverhältnisse der Gemeinde im Jahre 1871 angiebt. Darnach brachte auf:

	Klassen- und Einkommen-Steuer.	Grundsteuer.	Gebäudesteuer.	Gewerbesteuer.	Communalsteuer.
Herne	4256½ Thlr.	918 Thlr.	701 Thlr.	665 Thlr.	4084 Thlr.
Baufau	758½ Thlr.	417 Thlr.	113 Thlr.	94 Thlr.	561 Thlr.
Holsterhausen	882 Thlr.	248 Thlr.	145 Thlr.	52 Thlr.	483 Thlr.
Hiltrop	525 Thlr.	521 Thlr.	71 Thlr.	37 Thlr.	617 Thlr.
Summa	6422 Thlr.	2104 Thlr.	1030 Thlr.	848 Thlr.	5745 Thlr.

Damit vergleiche man die Steuerfäße von 1846, welche folgende Uebersicht giebt:

	Klassensteuer.	Grundsteuer.	Gewerbesteuer.	Communalsteuer.
Herne	528 Thlr.	911 Thlr.	196 Thlr.	645 Thlr.
Baufau	234 Thlr.	356 Thlr.	21 Thlr.	318 Thlr.
Holsterhausen	194 Thlr.	327 Thlr.	24 Thlr.	248 Thlr.
Hiltrop	221 Thlr.	513 Thlr.	6 Thlr.	101 Thlr.
Summa	1177 Thlr.	2107 Thlr.	247 Thlr.	1312 Thlr.

Was nun endlich die konfessionellen Verhältnisse anbelangt, so war Herne mit seinen Bauerschaften, soweit sie zum evangelischen Kirchspiel gehören, bis zum Jahre 1855 fast ganz evangelisch. In diesem Jahre zählte Herne nur 94, Hiltrop 84, Baukau 11 und Holsterhausen 114 Katholiken. Allmählich aber zog die Industrie aus dem benachbarten Münster- und Paderbornerlande eine Menge katholischer Arbeiter hierher, so daß schon 1859 eine katholische Missionspfarrei gegründet und eine Kapelle erbaut werden mußte. Die neue katholische Kirche ist 1873 eingeweiht. Nach der neuesten Volkszählung von 1871 hat die katholische Kirchengemeinde, welche die Bauerschaften Herne, Baukau und Hiltrop umfaßt, 1809 Seelen, während die evangelische Kirchengemeinde mit Herne (2922 Seelen), Hiltrop (382), Baukau (633), Holsterhausen (400), Berge (55), Horsthausen (23), in summa 4415 Seelen zählt.

Seit 1869 wird zweimal in der Woche Markt auf dem Platze vor der alten evangelischen Kirche gehalten, der ziemlich stark frequentiert ist. Dreimal im Jahr, am 30. April, 11. October und 13. December (der alten Namenstagen der Herner Kirchenheiligen: Catharina, Dionysius und Lucia) ist Kirmeß, d. h. Kram- und Viehmarkt, von denen letzterer einige Bedeutung hat, während ersterer nur ein Fest für Kinder und Wirthschaftsbummler ist.



Beiträge

zur

Heimatskunde der Grafschaft Mark.

Gesammelt von J. S. Born.

(Unter dieser Ueberschrift beabsichtigen wir fortlaufend aber zwanglos aus dem uns zuständigen älteren und neueren Material alles das zu sammeln, zu sichten und zu veröffentlichen, was für die Heimatskunde der westfälischen Mark uns irgendwie von Bedeutung scheint. Möchten wir in allen Zeiten der Mark willige und freundliche Mitarbeiter finden! Auch die kleinste Gabe wird uns willkommen sein.)

—*—

I.

Der Name.

Die Grafschaft Mark führt ihren Namen von der alten „Burg Mark“ an der Ahse oder Afse, von welcher heute im Dorfe Mark, ¹/₂ Stunde östlich Hamm, der späteren Hauptstadt der Mark, nur noch der Hügel zu sehen ist, auf dem einst die Mauern der Burg standen.

Diesen alten „Oberhof“ hatte Graf Adolf I.*) von Altena (1198 bis 1249), ein Enkel des 1173 verstorbenen Grafen Eberhard von Altena,**)

*) Adolf I. war aus dem Geschlechte der „Grafen von Berge“ in der Reihenfolge der III. — Später erhielt die Reihe der Adolfe nochmals eine Veränderung: Adolf V., „Graf von der Mark“, entsagte dem ursprünglich von ihm gewählten geistlichen Stande und übernahm nach dem Aussterben der männlichen Linie in Cleve 1368 diese Grafschaft. Ihm folgte 1394 sein Sohn Adolf VI., — als Graf von Cleve „Adolf II.“, der am 2. Mai 1417 auf dem Konzil zu Konstanz zum „ersten Herzoge in Cleve“ ernannt wurde und sich forthin „Herzog Adolf I.“ nannte. Erst seit 1641 blieb die Mark dauernd mit Cleve verbunden. (cf. von Steinen: „Historie von den Grafen von Altena und Mark in Westphalen“, desselben „Geschichte der Grafen von Altena und Mark, nachher auch Herzögen zu Cleve“; ferner: Fr. Territorialgeschichte, 1860, S. 55 und L. Bender, „Der Fienberg“).

**) Graf „Adolf II. von Berge“ teilte vor seinem 1160 erfolgten Tode seine Länder so, daß sein Sohn Eberhard die westfälischen Besitzungen mit dem Titel eines „Grafen von Altena“, Engelbert als „Graf von Berg“ die rheinischen empfing. Drei seiner Söhne aber widmeten sich dem geistlichen Stande, und zwar wurde Friedrich 1157 Erzbischof von Köln; ihm folgte in dieser Würde 1191 sein Bruder

des Begründers der beiden Linien „Henberg“ und „Altena“, schon als „Junggraf“, durch Vermittelung seines Freundes Ludolf von Bönen, von dem Edlen Rabodo von Müdenberg mit allem Zubehör eigentümlich erworben und zu seinem Wohnsitze erkoren, und er legte auf diese Erwerbung einen so hohen Wert, daß er sich seit 1203 auch von ihr benannte. 1213 unterzeichnete er: „Graf von Altena und in der Mark“, seit 1225 aber nur noch: „Graf von der Mark“, und er vertauschte selbst sein Stammwappen mit dem von der Mark.

II.

Das Territorium.

„Westfalen's Mark“ zu der wir hier auch die ehemalige freie Reichsstadt Soest*) mit ihrem alten Gebiete, „der Börde“,**) und die von der Grafschaft Mark eingeschlossene Grafschaft Limburg***) rechnen, ist nicht identisch mit der alten Grafschaft Mark; vielmehr sind durch die nach dem Wiener Kongresse erfolgte und später mehr als einmal abgeänderte Kreis-Einteilung, auf die wir in einem späteren Kapitel genauer zurückkommen werden, die Grenzen der alten Grafschaft Mark verwischt; ein Teil derselben, das Amt Neustadt, ist sogar abgetrennt und dem Reg.-Bezirk Köln zugeteilt worden.

Natürliche Begrenzungen sind auf kürzere oder längere Strecken nur im Norden durch die Lippe und Emischer und gegen die Rheinprovinz durch

Bruno; Adolf aber regierte von 1160—1174 als Abt von Werden — Graf „Eberhard von Altena“ teilte vor seinem 1173 erfolgtem Tode ebenfalls seinen Besitzungen und gab seinem ältesten Sohne Arnold die „Grafschaft Henberg“ nebst den Vogteien über Essen und Werden, während der jüngere Sohn Friedrich die „Grafschaft Altena“ erhielt. Ein dritter Sohn, Adolf, wurde 1193 Erzbischof von Köln; er starb 1205. Der Sohn Friedrichs von Altena aber war der vorerwähnte Adolf I., bezw. III.

*) Soest, eine uralte, der Sage nach schon im 4. Jahrhundert von den Friesen (oder Chauken?) angelegte Sachsenfeste, dann von Karl dem Großen in Besitz genommen, von Heinrich I. aufs Neue befestigt und Jahrhunderte hindurch zu dem alten nationalen Herzogtume Sachsen gehörig, fiel nach dem Sturze Heinrichs des Löwen an das Erzbistum Köln, kam infolge der Soester Fehde (1444—1449) durch päpstlichen Schiedsrichterpruch mit ihrem Gebiete „für ewige Zeit“ unter die Schutzherrschaft der Herzöge von Cleve und wurde, nachdem seit 1461 die Mark dauernd mit Cleve verbunden blieb, zur Mark geschlagen. 1609, bezüglich 1614 gelangte sie mit der Mark in den Besitz der Hohenzollern in Brandenburg.

**) 46 Dörfer auf etwa 4½ qml. — Der jetzige Kreis Soest enthält außerdem Teile des alten Herzogtums Westfalen mit Werl.

***) Die Grafschaft Limburg, jetzt ein Teil des Kreises Herten, gehört dem Grafen von Bentheim-Tecklenburg-Mheda. Ich finde ihre Größe im Jahre 1818 auf 1½ qml. mit 6000 Bewohnern angegeben. Damals hatte die Stadt Hohenlimburg 220 Häuser und 1500 Einwohner, welche Baumwollen- und Leinwand, sowie Eisenwaren verfertigten. Nach der Volkszählung vom 1. Dezbr. 1880 hat Hohenlimburg 5243 Einwohner.

Graf Moritz von Bentheim befreite (cf. Bender, „der Henberg“, 3. Auflage, S. 108, 1669) die Grafschaft Limburg von der bergischen Lehnspflicht, indem er dem Herzoge von Berg 10000 Thaler bezahlte, und stellte sie unter den Schutz Kur-Brandenburgs. — Zur Grafschaft Limburg gehören jetzt die Nenter: Hohenlimburg und Ergste.

den „Deilbach“, den alten Grenzfluß zwischen alt-sächsischem und alt-fränkischem Gebiete, sowie durch den „Mühlenbach“ gegeben.

Durch die Ruhr in das Süderland und den Hellweg geschieden, war das oben bezeichnete Gebiet eingeschlossen im Norden von der ehemals zu Kur-Köln gehörigen, mediatisirten Grafschaft Recklinghausen, auch „das West“ genannt,*) von dem $1\frac{3}{4}$, nach andern $1\frac{1}{2}$ qml. großen und mit 13 Dörfern überfüllten Gebiete der alten Freigrafenschaft und spätern freien Reichsstadt Dortmund,**) sowie von dem Bistum Münster, — im Osten und Süden von dem Herzogthume Westfalen, ebenfalls altes Kur-Kölnisches Gebiet, mit dem schon 1368 die bedeutende Grafschaft Arnsberg vereinigt war, — im Westen von dem Herzogthume Berg und den Gebieten der Abteien Werden und Essen.

Die gegenwärtigen Grenzen des in Frage stehenden Gebietes lassen sich, wenn man auf Genauigkeit verzichtet, etwa folgendermaßen bezeichnen:

Im Norden der Reg.-Bezirk Münster, und zwar die Kreise: Recklinghausen, Lüdinghausen und Beckum, — im Osten die zum Reg.-Bezirk Arnsberg gehörenden Kreise: Lippstadt, Arnsberg und Meschede, im Süden der Kreis Olpe, und im Westen die Reg.-Bezirke Köln und Düsseldorf.

Die geographische Lage ist ungefähr folgende: zwischen dem $51^{\circ} 5'$ und $51^{\circ} 45'$ n. Breite und dem $24^{\circ} 42'$ und $25^{\circ} 50'$ östl. Länge. Als die äußersten Grenzstädte wären zu nennen: Hamm im Norden, Soest im Osten, Meinerzhagen im Süden und Gelsenkirchen im Westen. —

Ueber Größe, Einteilung und Bevölkerung der „Grafschaft Mark“ finde ich in M. P. F. Weddigens „Westphäl. Magazin“, Band 4, S. 254 und 255 folgende sich auf 1788 beziehende Angaben: „Die Grafschaft Mark, welche 24 accisbare Städte, 84 Kirchdörfer und 453 Bauerschaften enthält, wird in 4 landrätliche Kreise, nämlich in den Hammischen, Hörbischen, Altenaischen und Wetterischen eingetheilt. Die Soester Börde ist für sich und nicht mit in dieser Einteilung begriffen. Uebrigens wird der nordwärts der Ruhr liegende, größtenteils ebene Teil der Mark der Hellweg, der südliche aber, welcher durchaus gebirgig ist, das Sauerland genannt. Der Hellweg enthält $16\frac{1}{8}$ und das Sauerland 14 geogr. Quadratmeilen. In ersterem leben auf der Quadratmeile 4250 und in letzterem 3790 Menschen.“

Im Jahre 1800 gehörten zur Grafschaft Mark 14 Aemter: Hamm, Lünen, Bochum, Blankenstein, Camen, Unna, Hörde, Schwerte, Altena, Iserlohn, Neuenrade, Plettenberg, Breckerfeld und Neustadt (letzteres 1814 zum Reg.-Bezirk Köln), — die Hochgerichte: Schwelm und Ländenscheid, ferner 18 Gerichte, die Soester Börde, die Ardey etc.

*) Die Grafschaft gehört dem Herzoge von Aremberg, ist $12\frac{1}{2}$ qml. groß und hatte 1820 etwa 19000 Einwohner und 2 Städte: Recklinghausen und Dorsten.

***) In der Nähe der Stadt Dortmund liegen, eingeschlossen von altem Dortmund und Märkischem Gebiete, die beiden, ehemals zum Stifte Essen gehörenden Dörfer Dorstfeld und Huckarde.

Der berühmte westfäl. Geschichtsschreiber Johann Diederich von Steinen beschreibt in seiner „Westphäl. Geschichte“, (Lemgo 1755, 1757 und 1760, Teil I bis IV):

1. Stadt und Kirchspiel Schwerte,
2. Freiheit und Reichshof Westhofen,
3. Stadt und Amt Plettenberg,
4. Hoch- und Landgericht Lüdenscheid,
5. Amt Neustadt.
6. die Kirchspiele im Amte Unna, nämlich: Aplerbeck, Asseln, Bosenhagen (Bausenhagen), Delwig, Frömeru, Hemmerde, Lünern, Metter, Opherdicke und Wickede,
7. Stadt und Amt Camen nebst der Herrlichkeit Red,
8. Stadt und Amt Bochum (Bochum),
9. die Gerichter und Kirchspiele: Mengede, Bodelschwingen, Langentreer, Witten, Castrop und Strümkede,
10. die Kirchspiele im Amte Hamm, nämlich: Mark, Berge, Boenen, Rinern (Rynern), Herringen, Hilbeck, Klirich, wozu Drechen gehört und Piskum, ingleichen das Gericht Haaren,
11. Gericht Stipel und Amt Blankenstein,
12. die Städte Altena und Breckerfeld, die Kirchspiele Halver und Wibelwardt,
13. Stadt, Kirchspiel und Gericht Schwelm,
14. Gericht Wetter mit den Kirchspielen: Wetter, Ende, Oberwengern und Volmestein,
15. das freiweltliche Stift und die Freiheit Herdick,
16. Stadt und Amt Lünen,
17. Stadt und Amt Hoerde,
18. Amt Neuenrade,
19. Stadt Hamm,
20. Stadt Hattingen, Gericht Herbede, Gericht Heeren und Kirchspiel Crull, (?)
21. Lünen (Spormachers Chronik!).

Gegenwärtig zählt die Mart, Soest eingeschlossen, 23 Städte, nämlich: Bochum, Hattingen, Gelsenkirchen, Wattencheid, Witten, Herdecke, Hörde, Westhofen, Schwerte, Unna, Lünen, Camen, Hamm, Soest, Iserlohn, Hagen, Schwelm, Breckerfeld, Altena, Neuenrade, Lüdenscheid, Meinerzhagen und Plettenberg und umfaßt folgende Kreise: 1. Bochum Stadt, 2. Bochum Land, 3. Gelsenkirchen, 4. Hattingen, 5. Hörde, 6. einen Teil des Landkreises Dortmund, 7. den ganzen Kreis Hamm, 8. vom Kreise Soest: die Stadt mit ihrem alten Gebiete, der Börde, 9. vom Kreise Iserlohn: den Stadtbezirk von Iserlohn und das Amt Hemer und die Aemter: Hohenlimburg und Ergste als „graftchaftlich Limburgisches“ Gebiet, während Stadt und Amt Minden „herzoglich Westfälisch“ sind; — ferner die Kreise: 10. Altena,

11. Hagen Stadt, 12. Hagen Land und 13. Schwelm.*) Näheres behalten wir uns für die Beschreibung der einzelnen Kreise vor.

III.

Die Bodengestalt im allgemeinen.

Die physiographische Skizze, welche wir hier entwerfen, soll nur im allgemeinen die Bodenverhältnisse in betreff der Oberflächengestaltung und der Höhenverhältnisse berühren und bedarf gewiß für einzelne und örtliche Verhältnisse noch der Vervollständigung, vielleicht auch hie und da der Berichtigung. Sehr lieb würde es mir sein, wenn insbesondere meine werthen Kollegen in der Mark sich daran geben wollten, die Bodenverhältnisse der Umgebung ihres Wohnortes zu studieren, die Berge oder Hügel nach Höhe und Lage zu bestimmen, sowie die Bodenbeschaffenheit zu sondieren, und das Ergebnis ihrer Forschung mir gütigst mittheilen!

Der größte Teil der „westfälischen Mark“ gehört dem „Niederrheinisch-Westfälischen Gebirgslande“ an, und nur der nördliche Teil derselben, der Nordabhang der Gebirge zur Lippe und Emscher hin, ist Tiefebene, und zwar sinkt die Thalsohle da, wo die Ruhr das Gebiet verläßt, auf 56,84 m Meereshöhe herab, in der Emscherniederung sogar bis 25,98 m. Die höchsten Erhebungen finden wir in den Kreisen Altena und Herlohn, in einer Linie, die man sich von Meinerzhagen über Plettenberg nach Balve hin gezogen denkt. So erreicht die „Nordhelle“ im Ebbegebirge, nördlich Balbert, eine Höhe von 2041 par. Fuß, = 645 m, die „Rüdenhard“, etwas östlich der Nordhelle, 1935 Fuß ca. 611 m. Lüdenscheid liegt ca. 442 m über dem

*) a. Der Kreis Soest gehörte theils zur Mark, theils zum Herzogthume Westfalen und enthielt 9,62 qml. 1832 waren angegeben: 2 Städte: Soest und Bert, 163 Dörfer, Bauerschaften und einzelne Etablissements.

b. Der alte, jetzt in die Kreise: Dortmund Stadt und Land und Hörde getheilte Kreis Dortmund, war nach Angaben von 1832 8,02 qml. groß, umfaßte einen Teil der Grafschaft Mark, die Stadt Dortmund nebst ihren alten, 1 1/2 qml. großen Gebiete, sowie die vorerwähnten, ehemals zum Stifte Essen gehörenden Dörfer Dorstfeld und Hückarde und hatte damals 35 100 Einwohner, 6 Städte: Dortmund, Schwerte, Lünen, Castrop, Hörde und Westhofen, den Marktflecken Mengede und 134 Dörfer, Bauerschaften und einzelne Etablissements.

c. Der alte, jetzt in die Kreise: Hagen Stadt und Land und Schwelm getheilte Kreis Hagen hatte nach gleichzeitigen Angaben 8,22 qml., 150 000 Bewohner, 4 Städte: Hagen, Schwelm, Herdecke und Breckerfeld, 743 Kirchdörfer, Freiheiten, Bauerschaften, Höfe, Kotten und einzelne Etablissements und enthielt nur altes Märkisches Gebiet.

d. der Kreis Altena, nur altes Märkisches Gebiet, hatte 1832 auf 11,09 qml. etwa 26 900 Bewohner, folgende Städte: Altena, Lüdenscheid, Reuewade, Plettenberg und Meinerzhagen, 849 Kirchdörfer, Dörfer, Vorwerke, Höfe und einzelne Etablissements.

e. Der Herlohner Kreis, bestehend aus Teilen der Grafschaft Mark und des alten Herzogtums Westfalen, sowie aus der Landes Herrschaft Hohenlimburg, 7,24 qml. groß, hatte 1832 rund 29 400 Bewohner, 4 Städte: Herlohn, Menden, Limburg und Balve, 1 Freiheit, 174 Kirchdörfer, Bauerschaften, Höfe und einzelne Etablissements.

Amsterdamer Pegel, während der Spiegel der Lippe, welche bei Lippfprunge in einer Höhe von 463 Fuß ca. 146 m quillt, sich bei Hamm nur 165 Fuß = 52 m und bei Lünen gar nur 143 par. Fuß über dem Nullpunkte des Amsterdamer Pegels befindet.

Die Quellen der Volme bei Meinerzhagen liegen 1435 par. Fuß, ca. 453 m hoch: ihre Mündung erfolgt bei Herdecke bei 285 Fuß ca. 90 m absoluter Höhe.

Die Lenne, welche am Altenberge bei 2524 Fuß ca. 796 m über dem Meeresniveau entspringt und bei Schmalkenberg sich noch in einer Höhe von 1147 Fuß ca. 362 m befindet, ist bei Altena nur noch 471 Fuß ca. 149 m, bei Hohenlimburg 352 Fuß ca. 111 m und bei Hohenlyburg, wo sie mündet, nur noch 296 Fuß ca. 93,5 m über dem Niveau der Nordsee.

Ähnlich sind die Verhältnisse bei der Ruhr, deren Quellen bei Winterberg am Ruhrkopfe, 2047 Fuß ca. 646 m hoch liegen. Ihr Spiegel ist bei Arnsberg 583 Fuß ca. 290 m, bei Witten aber nur 253 Fuß ca. 80 m über dem oft angedeuteten Nullpunkte. Ihr Gefälle beträgt bis Hohenlyburg 1800, das der Lenne 2300 Fuß. Der „Belver Wald“, die höchste Bodenerhebung im Kreise Herlohn steigt bis 1745 Fuß ca. 550 m an, der Witzberg bei Frönsberg ist ca. 470 m, der Frönsberg bei Herlohn 388 m, der südöstlich davon gelegene Mühlenberg 404 m und der Klüfing bei Ihmert 409 m hoch. Wir geben nun noch folgende, auf den alten Kreis Bochum bezügliche Höhenverhältnisse, die auf Ausgaben des königlichen Oberbergamts zu Dortmund beruhen:

- 1., Höchster Punkt der Wasserscheide zwischen Ruhr und Ennscher in Weitmarholz, 390 Ruten östlich der Straße von Bochum nach Hattingen 175,04 m; daselbst Straße, Nummerstein 4,07 gleich 144,55 m,

f. Der Kreis Hantm, durchweg Märkisch, hatte damals auf 4,87 qml. 35 000 Bewohner, die Städte: Hamm, Lunna, Camen, 92 Dörfer, Bauerschaften z.

g. Der alte Bochumer Kreis, heute in die Kreise Bochum Stadt und Land, Gelsenkirchen und Hattingen eingeteilt, war der nordwestlichste Teil der Grafschaft Mark, wie auch des Reg.-Bezirks Arnsberg und bildete ungefähr die Figur eines mit seiner Spitze nach Süden gekehrten Weinblattes. Seine Größe finde ich 1832 auf 6,48 qml angegeben. Er hatte damals nur 34 400 Bewohner, die Städte: Bochum, Hattingen, Wattenscheid und Blantenstein. 146 Dörfer, Bauerschaften, Höfe und einzelne Etablissements. Nach der amtlichen Statistik vom Jahre 1876 war er 6,524 geogr. qml. oder 140 746 Morgen = 35 935,2687 ha groß, wovon auf die Stadt Bochum 677 ha 66 a 16 qm, auf die Stadt Hattingen 525 ha 95 a 92 qm, auf die Stadt Witten 835 ha 91 a 77 qm, auf das Amt Blantenstein 4404 ha 7 a, das Amt Bochum 6616 ha 10 a 79 qm, Amt Gelsenkirchen 2529 ha 19 a 99 qm, Amt Hattingen 8917 ha 75 a 20 qm, Amt Herne 3008 ha 18 a 1 qm, Amt Langendreer 2674 ha 73 a 22 qm, Amt Ueckendorf, 499 ha 40 a 59 qm, Amt Wanne 2132 ha 94 a 17 qm und auf das Amt Wattenscheid 3183 ha 34 a 5 qm entfielen. Die Volkszählung am 1. Dezbr. 1875 ergab für den Kreis 204 122 Seelen. Der jetzige Landkreis Bochum hat laut landratsamtlicher Bekanntmachung vom 4. Januar 1889: 104 375 Bewohner, 4309 mehr als im Jahre 1887.

- 2., Stockumer Barriere-Schwelle = 158,52 m,
- 3., Im Barenholz = 144 m,
- 4., Wasserscheide zwischen Ruhr und Emscher bei Altenbochum 124,04 m,
- 5., Desgleichen bei Hans Langendreer 97,45 m.

Höhenangaben im Ruhrthale aufwärts bis Witten (aus den Fluß- und Eisenbahn-Nivellements):

- Königsstele, Eisenbahnbrücke der Bergisch-Märk. Bahn = 66,03 m,
 Königsstele, Bahnhof der Bergisch-Märk. Eisenbahn = 69,25 m,
 Dahlhausen, Haltestelle der Bergisch-Märtischen Bahn = 63,83 m,
 Eisenbahnbrücke über die Ruhr bei Winz-Hattingen = 70,19 m,
 Blankenstein-Wehr an der Schleuse = 70,16 m,
 Stiepel-Wehr bei der Mühle = 71,13,
 Thürschwelle des Herbeder Fähre-Hauses von Dönhoff = 76,01 m,
 Witten, Bahnhof = 95,89 m.
 Die Stadt Bochum liegt 344, Witten 280, Hattingen 271 Fuß hoch.

Treten wir von Süden her in die Mark ein, so begegnen wir zunächst in der Gegend von Meinerzhagen einem bedeutenden Gebirgszuge, welcher von Ost nach West den südlichen Teil des Kreises Altena durchzieht; es ist die rauhe Ebbe, das „Ebbegebirge“, südlich begrenzt von Seitenthälern der Bigge, während sich nördlich die Berge und Hochflächen von Lüdenscheid anschließen, zwischen denen die Volme hinfließt. Seine höchste Erhebung ist die oben erwähnte „Nordhelle.“ — Die westliche Fortsetzung dieses Gebirges sind die von der Wupper oder Wipper durchschlängelten „Bergischen Höhen“. Die beiden hohen Ketten aber, welche rechts und links die Lenne begleiten, führen den Namen „Lennegebirge“. Alle Gebirge, welche das Dreieck zwischen Ruhr und Lenne erfüllen, führen auch den Gesamtnamen „sauerländische Gebirge“.*

Zwischen den Höfen und Dörfern Heide im Nordosten, Hültershagen im Norden, Hütingsen im Südosten und Schwarzpaul im Südwesten, erhebt sich ein von höheren Bergen umschlossenes rauhes Holzplateau, „die Giebel“, welches die südliche Ecke des Kreises Herlohn erfüllt und sich bis Neuenrade im Kreise Heppingen Vaches erstreckt. Rechts des Heppingen Vaches erstreckt sich, im Nordosten der Giebel bis zum Hönnehal und Balve im Kreise Arnsberg, der mit Hochwald bestandene „Balver Wald“, die höchste Bodenerhebung im Kreise Herlohn, etwa 545 m hoch. Teile desselben sind „der Hochgiebel“, östlich des von der Giebel nach dem Dörfchen Stephanopel streichenden Thales, „das Osterloh“ und der „Vernscheidt“. Zwischen Fröndsberg und

*) Mit dem Namen „Süderland oder Sauerland“ bezeichnet man nicht bloß den südlich der Ruhr gelegenen Teil der Grafschaft Mark, sondern auch die südlichen Bezirke des ehemals zum Erzbistum Köln gehörigen Herzogtums Westfalen, das „ kölnische Süder-, Süder- oder Sauerland“; ja im weitesten Sinne versteht man unter „Sauerland“ die ganze Berglandschaft südlich der Ruhr bis zum Wittgensteinschen und Siegen'schen, und von einigen wird selbst noch der „Arnsberger Wald“ (nördlich der Ruhr) bis zur Möne (Wöhne) zum „ kölnischen Sauerlande“ gerechnet. (W. Firz, Westf. Kinderfreund, 12. Aufl., S. 240.)

begrenzt vom Westiger und Sundwiger Thale, zieht der „Semer Das Gebirge, welches sich von dem ca. 470 m hohen Wirberge Aferingen, Hegenscheidt, bis nach Evingen zur Giebel hinzieht, ist Rauer.“ Zwischen Dahlsen und Resbern liegt „die Horst“, nördlich Evingen bei Dieckgraben erhebt sich „der Hahn.“ Der Zug von Resbern nach Ihmert führt den Namen „Im Loh“, der höchste Punkt bei Ihmert „die schräge Egge“. Südlich von Iserlohn sind bemerkenswert 1., der Fröndenberg, dessen höchster Punkt der 388,54 m hohe Telegraphenberg ist; auf demselben befand sich früher ein optischer Telegraph; 2., der Mühlenberg, etwas südöstlich, 404,56 m. Zwischen dem Westiger- und Werminger Thale, nicht ganz in der Mitte zwischen Wermingen und Ihmert gelegen, erhebt sich der 409 m hohe „Glüsing“, welcher seinen Namen von dem altadeligen Geschlechte derer von Glüsing trägt, das auf „Fredenwiese“ bei Holzmecke saß und im 13. Jahrhundert ausstarb.

Zwischen dem Thale des „Grünerbaches“ und dem des „Baar-Baches“ erstreckt sich nordwestlich von Resbern „die breite Schlade“ und nördlich von dieser „der Frauentuhl“. Die Gebirge auf der linken Seite der Lenne haben hier ihre höchste Erhebung im „Brandenberge“, 374,43 m hoch, südlich von Genna, zwischen Rahmer und Stenglingen.

Nördlich von Hohenlimburg erhebt sich rechts der Lenne „das Klippchen“ und etwas südwärts davon „der Mühlenberg.“ Auf dem Gipfel des Klippchens lag in früherer Zeit die Burg „Eickel.“ Jetzt steht auf demselben, von Buschwert umgeben, das einfache Denkmal des ehrwürdigen „Pfarrers von Elsey“, Johann Friedrich Möller.

Südlich vom Klippchen liegt auf der linken Seite der Lenne der „Schloßberg“, dessen bewaldete Höhe das dem Fürsten von Bentheim-Tecklenburg-Rheda gehörende Schloß „Hohenlimburg“ trägt.

Nähe bei Hohenlimburg liegt auch der „Rassenberg“, auf dem einst eine stolze Feste stand. (Sage vom Raubritter Humpert.)

Au der Bahn von Letmathe nach Iserlohn befindet sich die durch die „Dechenhöhle“ so berühmt gewordene „Sunderhorst.“ Eine nach Westrich führende Schlucht trennt dieselbe vom „Burgberge“, welcher sich wie die Sunderhorst von Osten nach Westen erstreckt.

Au seinem Ostende liegt die „Martinshöhle“, auf ihm aber finden sich Reste einer aus heidnischer Vorzeit stammenden Wallburg.*)

An dem steilen südlichen Abhange des Burgberges zur Lenne hin treten, dicht an der von Limburg über „die Grüne“ nach Iserlohn führenden Chaussee, die mächtigen Dolomittfelsen „Mönch und Nonne“ hervor. Die portalähnliche Oeffnung des westlichen Felsens bildet den Eingang zur Grümannshöhle. (cf. „Spielhoff, Heimatskunde des Kreises Iserlohn“).

*) Ähnliche, aber kleinere Wallburgen befanden sich auf dem „Weissenstein“ bei Hohenlimburg, auf dem „Kaisberge“ bei Wetter und Herdecke, bei Balve, bei „Dahlhausen“ im Arden und wahrscheinlich auch „auf der Schanze“ bei Löttringhausen und auf dem „Enberg“, wo die alte sächsische Feste „Siegburg“ stand.

Auf dem linken Ruhrufer sind nur stromabwärts u. a. noch fe
Berge besonders bemerkenswert: Der „Goldberg“ bei Hagen, der
berg“ zwischen Wetter und Herdecke, von einer Serpentine der Ruhr
zogen, mit dem Steindenkmal, der „Volmestein“ mit den Trümmer-
alten Burg Volmarstein, der „Hohenstein“, „Im Loh“, beide in der
meinde Wengern, der Felsen, auf welchem, in der Nähe von Witten, Schloß
Steinhausen ragt, der „Lotharinger Berg“ bei Herbede, (Einbäumchen) der
„Hünenberg“, Kemnade gegenüber am „steinernen Hause“, der Burgberg
bei Blaukenstein mit der malerischen Ruine der Burg Blaukenstein und der
„Fienberg“ bei Hattingen mit den spärlichen Resten der alten „Fienburg“.

Rechts der Möne (Röhne) und Ruhr zieht der niedere Rücken der
Haar oder des Haarstranges, dessen westlicher, zwischen Witten und Schwerte
gelegene Teil, angeblich nach der alten Burg „Ardey“, „das Ardey“ oder
das „Ardeygebirge“ genannt wird. Ich halte dafür, daß der Name durch
Verstümmelung aus „Haar“ oder „Haardt“ und „Ey“ = Aue ge-
bildet ist.

Der südliche Abfall dieses Gebirgszuges zur Ruhr hin ist steil, während
er sich nach Norden hin ganz allmählich zu der fruchtbaren Ebene: „Soester
Börde“ und „Hellwege“ senkt. Kennenswerte Höhenpunkte sind: Der
„Sieberg“, auf welchem neben den Ruinen der alten „Hohensyburg“ der
„Binde-Turm“ ragt, während weiter westlich, nach dem „Sonnenschein“ hin,
die herrlichen Anlagen der „Funkenburg“ das Auge entzücken. Zwischen
Herdecke und Ende erhebt sich „der Nacken“, bei Freiheit Wetter „der alte
Stamm“ mit dem Harfort-Denkmal. An der Chaussee von Wetter nach
Witten ragt „auf dem Arenberge“ Haus Mallinkrotz. Dahinter erhebt sich
etwas nordöstlich „der Wartenberg“, welcher eine weite, herrliche Aussicht gewährt.

Westlich von Witten treten gleichfalls Höhenzüge als Thalgelände oft
dicht an die Ruhr heran, so der „Hevener Knapp“, „der Schrid“ bei
Stiepel u. a.

Weiter nördlich aber hört der Wechsel von Berg und Thal fast gänzlich
auf; es erhebt sich nur noch unbedeutend zwischen der Sesecke und Lippe
die „Camer Mark“ und bei Herne die „Herne Mark“.

IV.

Die Urbewohner unserer Mark.

Dunkel, wie unsere Schächte, ist die Ue Geschichte unseres Landes, Sage
und Vermutung bis dahin, wo das eine der alten Kulturvölker Europas,
das kriegerische Volk der alten Römer, mit den Deutschen oder Germanen
unserer Gegend in Berührung kam. Wenige zuverlässige Spuren nur deuten
darauf hin, daß, ehe germanische Stämme hier ihr wildes Jägerleben führten,
Völker anderer Abstammung auf unseren Bergen, in unsren Thälern, an
unsren Flüssen und Bächen ihr Wesen hatten. Waren es Stämme der den
Germanen voranzogenen Kelten, die aus dem fernen Asien, der Wiege
der Menschheit, der Sonne nach ins Abendland gewandert waren? — Es
ist Sache und Aufgabe der Geologie, ihre Hypothesen aufzubauen über die

Demer
Wald
nach
der
bey

h düntlerer Ferne liegende Diluvialzeit und die vereinzelt, durchaus
Ist allgemein als zuverlässig anerkannten Zeugen derselben aus unsrem
lechte; (Fuhlrott's Homo Neanderthalensis!) — — — — —
Geschichte ist, wie Cicero treffend sagt, „eine Zeugin der Zeiten,
Licht der Wahrheit, das Leben des Gedächtnisses, eine Lehrerin des
Lebens, die Verkündigerin des Altertums.“ Sprache und Mythologie, so
hochwichtig uns ihre Zeugnisse auch für die prähistorische Zeit sein mögen,
sind dennoch nicht unbedingt zuverlässige Quellen für den Geschichtschreiber.
Der Geschichte Streben, ihr Panier, ist Wahrheit, — und ob sie rücksichtslos
den Blütenkranz zerpflückt, den Poesie und Sage wand! — Die erste zu-
verlässige geschichtliche Kunde verdanken wir Römern, nämlich dem C. Plinius
Secundus und dem L. Aemaeus Florus, welcher im Anfange des 2. Jahr-
hunderts schrieb, vor allem aber dem berühmten römischen Geschichtschreiber
Gajus Cornelius Tacitus, der in der 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr.
lebte und unter der Regierung Vespasians im belgischen Gallien war. Seine
„Annales“ enthalten die wichtigsten Begebenheiten von Tiberius bis auf
Nero's Tod, sind aber, wie die „Geschichte seiner Zeit“, die „Historiarum
libri“ nicht vollständig auf uns gekommen. Wichtiger noch ist für die
Geschichte der Deutschen: „De situ, moribus et populis Germanie“. Ein
4. seiner Werke, betitelt: „De vita et moribus Cn. Julius Agricolae“,
gleichfalls bietet für die deutsche Geschichte sehr schätzbares Material.

Zu der Zeit, als C. Julius Cäsar seine Kriege in Gallien und am
Rheine führte, (58—52 v. Chr.), wohnten in der späteren westfälischen Mark
die Sigambrier oder Siefambrier, als deren Stammland die Landstrecken
zu beiden Seiten der Ruhr, ihrem ganzen Laufe nach, angesehen werden.
Diese „ungezähmten Sumpfbewohner“ gehörten zu den gefährlichsten und
hartnäckigsten Gegnern der Römer. Vergeblich verlangte Jul. Cäsar von
ihnen die Auslieferung der der blutigen Niedermetzelung im Jahre 55 v. Chr.
entgangenen Uspier (Uspiter) und Tenthherer. Die ersteren hatten von der
Lippe bis zur Yffel ihre Wohnsitze gehabt, letztere saßen zwischen Ruhr und
Lippe. Beide Volksstämme, wie die Ubiar von den Sueven verfolgt, weil
sie anfingen, sich feste Wohnsitze zu gründen, gedachten sich in dem heutigen
Clevischen und Geldrischen niederzulassen, wurden aber von Julius Cäsar
treulos in das Land der Ubiar gelockt und dort von ihm, obgleich gegen
430 000 Köpfe stark, bis auf einen Teil ihrer Reiterei, welcher eben auf
einem Streifzuge begriffen war, vernichtet. — Die Wälder und sumpfigen
Flußthäler (ehemals Siefen, jetzt Siepen, Siefen oder Seifen genannt) der
Siefambrier waren Jul. Cäsar zu schreckhaft; denn obwohl er zweimal an
verschiedenen Stellen (bei Coblenz und Bonn) den Rhein überbrücken ließ,
wagte er doch nicht, den in ihre Sümpfe und Berge zurückweichenden Deutschen
zu folgen. Erst später faßten die Römer auch im nördlichen Teile der
heutigen Mark festen Fuß, und ihre Heerstraßen (der Hellweg) gingen durch
unser Land. Die Legaten des Octavianus Augustus (30 v. bis 14 n. Chr.)
vermehrten die Kastelle rechts und links am Rheine, und Augustus selbst

befichtigte die zur Befestigung angegebenen Plätze, in die er Teile de ihm zuerst errichteten Heeres verlegte, in den Jahren 13 und 12 v. während sein Stiefsohn Drusus in den Jahren 11—9 diese neue Befestigung ausführte. Drusus hat nachweislich mehr als 50 feste Plätze an Ufern des Rheines errichten lassen, und selbst an der unteren Elbe Weser stellte er zum Schutze der von ihm eroberten Provinzen Besatzungen und Wachtposten auf. In dieser Zeit entstand auch am Zusammenflusse der Lise und Lippe die feste Burg Aliso als mächtige Zwingburg der Römer gegen die bisher von ihnen nicht bezwungenen deutschen Stämme Großgermaniens. Im Jahre 9 v. Chr. schon besiegte Drusus die tapferen Siefambrier vollständig und zwang 40 000 ihrer streitbarsten Männer zur Auswanderung an die Waal. Er ahnte wohl nicht, daß deren Nachkommen, die späteren Nieder-Franken, einst eine Zuchtrute für Rom werden und unter Chlodwig der römischen Herrschaft in Gallien ein Ende machen sollten (486 u. Chr.)!

Der übriggebliebene Teil der Siefambrier zog sich jedenfalls vor den Römern vom Rhein und der unteren Ruhr in die östlichen Waldgebirge zurück. Ob sie dort den Namen „Marser oder Marsen“ annahmen oder sich mit einem Stamm dieses Namens vereinigten, ist ungewiß. Gewiß ist dagegen, daß Tiberius, der nach des Drusus Tode (9 v. Chr.) den Oberbefehl in Germanien erhielt, die in dem ehemals von Sigambriern bewohnten Lande sitzenden Völkerschaften, wie auch andere deutsche Stämme rechts des Rheines, durch List und Grausamkeit für einige Zeit zur Unterwerfung brachte. Nachdem er abberufen worden war, drang Domitius Ahenobarbus sogar bis über die Elbe vor. Die späteren Kriegszüge des inzwischen von Octavianus Augustus adoptierten Tiberius berührten mehr die nördlichen Gegenden des heutigen Westfalens. — Seit dem Siege des Tiberius über die vereinigten Longobarden, Semnonen und Hermunduren im Jahre 4 v. Chr. und der Auflösung des großen Suevenbundes, blieben die Deutschen am Niederrhein unter der schonenden Behandlung des römischen Statthalters Sentius Saturninus einige Jahre ruhig. Als aber dessen Nachfolger Quintilius Varus ihre freie Gauverfassung und ihre alten Rechte antastete und über freie deutsche Männer Geißelstrafen und den Tod durch das Beil verhängte, brach der Krieg von Neuem los. Der Cheruskerfürst Hermann (Arminius) brachte ein geheimes Bündnis der Katten, Marsen, Bructerer und Cherusker zustande und überfiel den Varus im Teutoburger Walde. Die Einzelheiten jenes Befreiungskampfes dürfen wir hier übergehen.

Um jene Niederlage zu rächen, hauptsächlich aber wohl, weil die ihn vergötternden römischen Soldaten am Rheine ihn gegen Tiberius zum Kaiser ausrufen wollten, unternahm Germanicus, der edle und tapfere Sohn des berühmten Drusus, mehrere Eroberungszüge in Großgermanien (14 - 17 n. Chr.). Auf seinem ersten Feldzuge überfiel er von Vetera, dem heutigen Xanten, aus die Marsen, welche sich nach einem Volksfeste dem Schlafe überlassen hatten und machte viele derselben nieder. Erst als die Bructerer und andere benachbarte Völkerschaften den Marsen zuhülfe kamen, trat er den Rückzug an. Im zweiten Feldzuge sandte er einen Teil seines Heeres unter Cäcina zu

hemer gegen die Bructerer an die Ems, während er selbst mit einer Flotte Wald, die Nordsee und den Dollart die Ems aufwärts fuhr und dann mit nach gereinigten Heere die ganze Gegend zwischen Ems und Lippe verwüstete. „der mußte er endlich vor Hermanns Deutschen den Rückzug antreten, aber von C im Jahre 16 wieder überfiel er die Marsen, die sich dem Römerjoch beugen wollten, und schlug sie wiederholt und bis zur Vernichtung, und auch ihr Name verschwindet seit 47 n. Chr. nach abermaliger, letzter blutiger Niederlage.

Später geschieht der ursprünglich zwischen Lippe und Ems sitzenden Bructerer mehrfach Erwähnung. Sie unterstützten die Bataver (wahrscheinlich über die Waal in ursprünglich gallisches Gebiet gewanderte Chatten) unter Claudius Civilis 69 und 70 n. Chr. gegen die Römer unter den Legaten Dillius Vocula und Cerealis. Die Ratschläge und Siegesweisagungen der Wole Bellesta, die im Bructererlande an der Lippe wohnte, trugen wohl das meiste zur Vereinigung der niederrheinischen Stämme in diesem Freiheitskampfe bei, und Civilis setzte auf deren Ratschläge sein ganzes Vertrauen.

Die Bructerer unterlagen dann den Angrivariern, die ursprünglich nordwestlich von den Cheruskern zu beiden Seiten der Weser wohnten, und deren Name und Stamm in den späteren „Engern“ fortlebt.

Erwähnen müssen wir hier noch die Chauken, wahrscheinlich die Stammväter der meisten Markaner, die als ein sehr zahlreiches, besonnenes und mächtiges Volk geschildert werden und auf beiden Seiten der unteren Weser bis links zur Ems und rechts zur Elbe hin, südlich aber bis zur Haase und die Mündung der Aller wohnten. Sie jedenfalls sind die nachmaligen Westfalen, während die als Einzelvölkerschaft ihnen benachbarten Sachsen, zwischen der unteren Elbe und der Trave, später dem Volke der Sachsen den Namen gaben.

„Man sollte die Deutschen lieber ihrer eigenen Zwietracht überlassen“, hatte Kaiser Tiberius (14–37 n. Chr.) dem Germanicus, auf den er eifersüchtig war, bei seiner Abberufung vom Rheine geschrieben, und da er absichtlich keinen tüchtigen Feldherrn mehr dorthin sandte, sondern sich auf die Verteidigung der Rhein- und Donaugrenze beschränkte, so erschlaffte hier die römische Kriegszucht. Die Friesen schüttelten schon 28 n. Chr. das römische Joch ab, und nach ihnen erhoben sich, wie schon oben erwähnt, 69 und 70 die Bataver.

Die Grenzfehden am Rhein unter Caligula und Claudius waren unbedeutend, und die Uneinigkeit der deutschen Stämme erleichterte den Römern die Grenzhut. Unter Nero's Regierung versuchten es deutsche Volksstämme, sich östlich des Rheines, oberhalb des Drususgrabens festzusetzen. Unter Vespasian, Titus, Domitian, der erdichtete Triumphe über die Katten feierte, und Nerva war Friede in unserer Gegend, desgleichen unter Trajan, Hadrian und Antonius Pius Trajan war von 92–98 Statthalter am Unterrhein und hatte seinen Sitz zu Cöln. Unter Marcus Aurelius Antonius (Philosophus) überschritten die Deutschen den römischen Grenzwall (von Drusus

begonnen und bis zur Zeit Domitians als solcher erhalten) und sogo Rhein, über den sie nur mit Mühe wieder zurückgetrieben wurden. "Kais-
"Rais-

Zu Anfang des 3. Jahrhunderts vereinigten sich die immer zahl- um-
werdenden deutschen Volksstämme zu größeren Verbindungen, aus a der
schließlich vier große Völkerbündnisse hervorgingen. Das älteste der Ge-
ist ohne Zweifel das der Alemannen, welche, aus verschiedenen kleinen Volks-
stämmen vereinigt, aus ihren Wohnsitzen zwischen dem oberen Main und der
Donau über den römischen Grenzwall vordrangen. Von Caracalla 217
am Main besiegt, erhoben sie sich abermals unter Alexander Severus 222
bis 235, setzten über den Rhein und drangen nördlich bis in die Gegend
des heutigen Düsseldorf, Krefeld und Xanten vor; erst Maximin der Thracier
besiegte sie und nahm 235 Moguntiacum (Mainz), Colonia Agrippina
(Cöln) und Castra vetera (Xanten) wieder ein und stellte die zerstörten
Kastelle und Städte längs des Rheines wieder her.

Wann das Bündnis der Gothen entstanden, kann ich nicht mit Gewißheit
sagen; es berührt die Geschichte dieses fernen Stammes auch unsere Gegenden nicht.

Der Völkerbund der Franken taucht um 240 unter Gordian auf. Die
Franken fielen in die Rheinlande ein, eroberten 30 der blühenden römischen
Städte und hinterließen bis nach Gallien hinein Spuren der Plünderung.
Das Hauptvolk des Frankenbundes waren die einst von Drusus an die
Waal verjagten Siefambrexer. Wahrscheinlich waren aber auch die ehemals
in ihrem Stammlande noch zurückgebliebenen Siegambrexer, die später unter
dem Namen Marjen erschienen, — falls die Marjen eben nicht eine eigene
Völkerschaft bildeten, mit der sich jene vereinigten, — sowie die übrigge-
bliebenen Bructerer, aus ihren Bergen hervorgebrochen und in die von den
Römern verlassenen Gegenden östlich des Rheines bis an die Mosel (Isula,
Saale) vorgebrungen, von welchem Flusse sie den Namen Salier führten.
In Verbindung mit jenen obengenannten Siefambrexern, sowie mit einigen
Chamaven und den Chattuariern treten sie nun als Franken, d. h. Freie,
auf. Diese „salschen Franken“ wohnten von den Alemannen nordwärts
an den Ufern des Rheins, von der Lippe bis zu den Rheinmündungen.
Von Gordian bei Mainz geschlagen, fielen sie 15 Jahre später in Verbindung
mit den Alemannen wieder in Kleingermanien ein und verwüsteten die römischen
Niederlassungen. Postumus (Restitutor Galliae) trieb sie aber 265 über
den Rhein zurück und legte aufs Neue feste Plätze an. Unter Probus
(272—282) plünderten beide Völker abermals das deutsch-römische Gebiet,
wurden jedoch von diesem entscheidend in blutiger Schlacht besiegt und ver-
loren 70 der vorher eroberten Städte. Diocletian und Maximianus be-
kämpften erfolgreich die Alemannen und Burgunder. Letztere waren von der
Nehe an den Rhein gezogen, ließen sich um Worms nieder und gründeten
später im südöstlichen Frankreich das Burgunderreich. Maximianus errang
286 über sie und die Alemannen einen großen Sieg. Da machten sich aber
wieder die Niederfranken den Römern zu Land und zur See fürchtbar, be-
setzten die ganze batavische Insel und das Land über der Schelde. Doch

Die zwang Maximilian zum Frieden, indem er über den Rhein ging. in noantius Chlorus blieb gleichfalls siegreich, und sein Sohn Constantin der noch nicht welcher das abgefallene Britannien überwältigte, verlegte einen Teil der Franken ins gallische Gebiet. Die nimmer ruhenden Franken aber ließen die C. ihn, noch seine Söhne Constantin II. (Crispus) und Constantius ruhen, die ihren Gegenkaiser Magnentius behauptete sich vornämlich durch gallische und germanische Soldaten (350—353). Ein halbes Jahrhundert später besetzten die Franken endgiltig die Betuwe und selbst die Landstriche westlich der Maas.

Inzwischen hatten auch Chatten und Ampsivarier den Namen Franken angenommen, verheerten mit den Alemannen zur Zeit des Constantius Rheinland und Gallien und selbst Spanien und setzten von dort aus ihre Eroberungszüge zur See fort. Doch Kaiser Julian rettete Roms Herrschaft in fünf Feldzügen (357—361) und baute die zerstörten Städte und festen Plätze wieder auf. Valentinian kämpfte zwölf Jahre lang, von 364—375, mit Glück gegen die anstürmenden Deutschen und ließ, wie Ammianus Marcellinus erzählt, im Jahre 369 zur Deckung der Grenzen die alten Befestigungswerke am Rheine ausbessern und erweitern und selbst neue anlegen; aber auch er vermochte nicht mehr den allmählichen Fall der römischen Herrschaft in Gallien und am Rheine abzuwenden. Unter seinen Nachfolgern Valens und Gratian begann die große Völkerwanderung, zu der 375 die Hunnen den Anstoß gaben, und schon ein Jahrhundert später (476) schickte Odoaker, ein Fürst der Heruler und Rugier, damals Hauptmann der kaiserlichen Leibwache, den Romulus Augustulus auf ein campanisches Landhaus, und 486 vernichtete der Franke Chlodwig durch seinen Sieg über den Siagrius bei Soissons die Römerherrschaft auch in Gallien.

Die faktischen oder Ostfranken nahmen gegen Ende des 4. Jahrhunderts das Land von der Diemel und der Sieg bis an die Murg und Enz, und vom Rhein, von der Mündung des Mains bis zum Quellgebiet des letzteren ein. Die ampsivarischen Franken aber verbreiteten sich im 5. Jahrhundert um Köln, rheinaufwärts zu beiden Seiten des Stromes, und von den Ardennen und der Maas bis in die Berge der Ruhr, wo noch heute der Deilbach als alter Grenzfluß gegen die Sachsen betrachtet und selbst die Sprachgrenze gegen das Niederdeutsch der alten Sachsen am fränkischen Dialekte kenntlich wird. Diese rheinischen Franken erhielten von den Römern den Namen Riparii oder Riparii, Ripuarier, d. h. Uferfranken. —

Schon in der Mitte des 5. Jahrhunderts nahmen diese Franken teilweise das durch römische Soldaten in jene Gegenden gebrachte Christentum an, und mit Pharamund begann 416 eine Reihe ripuarischer Könige. Die Stürme der Völkerwanderung aber verwischten auch die letzten Spuren der römischen Herrschaft am Rheine.

Das für uns wichtigste der 4 alten Völkerbündnisse ist das der alten Sachsen. Unter diesem Namen erscheinen im 3. Jahrhundert östlich von den Franken die stets in ihrem Lande gebliebenen Cherusker (die späteren Ostfalen), die Angriuarier, (die späteren Engern) und ein großer Teil der Chauken, die allmählich südlich in die Wohnsitz der alten Siegambrer, Marsen

und Bructerer einrückten und mit den wenigen zurückgebliebenen Resten jener Völkerschaften später unter dem Namen „Westfalen“ vorkommen. Dagegen erscheint es mehr als fraglich, ob auch Chatten damals einen Teil zur Bevölkerung unsrer Gegend stellten. Die Namen „Kattenhagen“ (Kattenhagen?), Kattenstein, Kattenbusch, Kattenturm und Kattenbruch“ beweisen nichts. Ich vermute, daß der Beiname „Katte“ hier eher dieselbe Bedeutung hat wie im Namen „Kattegatt“ (Kattenloch), die Nebenbedeutung des „Gefährlichen“, „Schlechten“, „Falschen“, dem „nicht zu trauen!“ —

Zu diesen Sachsen kamen später als „überelbische Sachsen“ die Nordalbingen. Der von der Ems bis zur Wesermündung wohnende Teil der Chanten aber vereinigte sich nicht mit dem Sachsenbunde, sondern führt später den Namen „Ostfriesen“. Nur die „Westfriesen“, die sich später über die Inseln und wasserreichen Gebiete des Niederrheins verbreiteten, ursprünglich aber auf dem schmalen Küstenrande zwischen Yffel und Ems saßen, gehören dem uralten Grundstamme der Friesen an. Ein an der Eider bis gegen Tondern wohnender Rest der Einzelvölkerschaft der „Altsachsen“ erhielt noch später den Namen „Nordfriesen“.

Die Stürme der Völkerwanderung haben das Volk der Sachsen wenig berührt, dagegen gerieten sie bald mit ihren westlichen Nachbarn, den Franken, in Streit. Einige meinen, die Ursache zu diesen Kriegen sei gewesen, daß die an der Yffel (Sula, Sale) zurückgebliebenen heidnischen Salier (sächsischen Franken), weil jeder Verbindung mit dem unter Clodwig Christen gewordenen Eroberern Galliens abhold, sich den Sachsen angeschlossen und sogar deren Namen angenommen hätten. Es sind aber noch zur Zeit Konrad's II., des ersten in der Reihe der Frankenkaiser, (1024—1039) die „sächsischen Franken“ vorhanden, und er selbst wird ja im Gegensatze zu dem Frankenherrzoge Konrad, dem er vorgezogen wurde, „der Salier“ genannt. Wahrscheinlicher ist, daß den Sachsen, da sie im Osten von den Slaven bedrängt wurden, ihr Land zu enge wurde, oder daß sie ihre gewohnten Raubzüge, die sich seit uralter Zeit nach Westen gerichtet hatten, nicht aufgeben wollten.

Von Dagobert I. und Karl Martell wiederholt besiegt, erging es ihnen später noch schlimmer. Pipin der Kurze drang 753 bis zur Lippe und Weser vor und legte ihnen einen Tribut von 300 Pferden auf. Schon damals wurde das sächsische Gebiet, welches im Westen den Rhein nicht erreichte, in Westfalen, Ostfalen und Engern unterschieden, und es herrschte über jedes dieser Gebiete ein eigener Fürst. Nur bei gemeinsamen Kriegen wurde durch das Los ein gemeinschaftlicher Herzog bestimmt —

Ich bin in meinen Darstellungen hauptsächlich L. Bender, Dr. J. Dittmar und F. Stollwerck gefolgt und habe nebenbei verschiedene kleinere Schriften, Heimatskunden, und teilweise auch älteres mir zuständiges Material zu Rate gezogen. Daß ich weit über die vorgezogenen Grenzen hinausgriff, wolle man verzeihen! Es geschah, um die Frage der Abstammung der Markaner, über welche die Ansichten noch heute oft weit auseinandergehen, möglichst klar zu stellen. Wie weit mir dies gelungen, muß ich dem Urteile des freundlichen Lesers überlassen. Berichtigungen können mir nur willkommen sein.

Die westphälische Mark*)

am 7., 8., 9. Juni 1788.

„Unserm Vater und Könige Friedrich Wilhelm, dem Allgeliebten ehrerbietigst gewidmet.“

(Von Johann Friedrich Möller, Pfarrer in Essen.)

In der Vorzeit erkämpften sich fremde Krieger einen Staat am Busen der Ostsee. Sie waren Germanier, geboren, groß gewachsen auf den westlichen deutschen Bergen, in der westphälischen Mark, in den Provinzen nächst um sie her, in den Gegenden des Niederrheins, der wogend ins Abendmeer strömt.**)

Hohenzollerns altes ehrenvolles Haus gab ihnen Erbfürsten. Ihr kleines Reich wurde durch eine Herrscherreihe, wie nie ein Volk sie hatte, durch Erbschaft und gerechte Kriege groß, blühend, mächtig, furchtbar, der deutschen Freiheit gegenwärtiger Erhalter und künftige einzige Hoffnung!

Der westphälischen Mark Herrscherstamm erlosch mit dem letzten clevischen Herzoge, der kinderlos starb. Die Erstgeborene unserer Fürstentöchter war in das Haus Hohenzollern vermählt, die Mark ward ihr Erbteil. Aber lange grausenvolle Kriege verwüsteten unser Land. Unsere Vorfahren haben der Spanier blinde, blutige Religions- und Despoten-Wut gefühlt, aber sie vermochten nicht ihren Geist und ihre Hände zu fesseln! Sie blieben frei! Ihr Herz und ihr Land gehörte und wurde den Fürsten der Bremen. Das Mutterland freute sich der glücklichen Vereinigung mit seinen in der Vorzeit von ihm vorausgegangenen Söhnen! Denken unsere Brüder im Osten auch der alten Blutsverbindung mit uns am Abendmeer? Lieben sie uns, wie wir Sie? — — —

In der Vorzeit war die westphälische Mark geachtet in Germanien und im Auslande. Hochberühmt waren ihre Edle im Heere, ihre weit reisenden Kaufleute, ihre fleißigen Künstler, ihre schön gebauten Städte, ihre blühenden Dörfer. — Kriege und Seuchen des vergangenen Jahrhunderts zerstörten, entvölkerten sie! Unter den Uebriggebliebenen wenigen, unter den Trümmern der Verwüstung lag noch ein Same des ehemaligen Kunstfleißes. Der keimte

*) Wir entnehmen diesen um vieles gekürzten Aufsatz dem „Westphälischen Magazin zur Geographie, Historie und Statistik“, herausgegeben von Peter Florenz Weddigen, 4. Band, Heft 13—15, Bieleburg, 1788. — B.

**) Die meisten alten, edlen Geschlechter in Preußen, Anrland und Liefland stammen aus Westphalen. So blüht u. a. (nach Humann und Bender) noch heute von der Ruhr bis in die russischen Ostseeprovinzen das zuerst im Jahre 1241 urkundlich erwähnte hochansehnliche alte ritterbürtige Geschlecht derer von Bittinghoff, Bitinghove, Bitinghose, Bittinghoben, dessen allodialer Stammsitz, von dem es den Namen hat, auf Mellingerhauser Gebiet in geringer Entfernung von der werden'schen Burg Zienburg da lag, wo jetzt zumteil „der Schodenhof“ sich befindet. Bereits 1360 ist ein „Arnold von dem Bitinghove“ zum Deutschordensmeister gewählt: er regierte 10 Jahre und erlegte in einem Treffen 7000 Russen. — Jene zur Zeit Alexanders I. viel genannte „Frau von Krüdener“, die einflußreiche Freundin des Kaisers, war eine geborene Bittinghoff vom Jungfernhofe bei Riga, und „Jungfernhof“ hieß im

und wuchs, allein er ward nicht bemerkt, ward nicht gepflegt! — Es sank die westphälische Mark in Germanien in Vergessenheit. — Damals, wie die deutsche Nation die Zahl ihrer Weisen nach der Menge ihrer Schriftsteller, und den Grad der Aufklärung nach dem Absatz der Buchhändler berechnete, — und wir hatten doch wahre Gelehrte, die aber nicht schrieben, (?) — Aufklärung, nicht aus Büchern, Verdienste und Kunstfleiß — edler, wichtiger als Autorschaft und Buchhandel.

Es sank die westphälische Mark in Germanien in Verachtung! — Fremdlinge, die auf unseren Heerstraßen unbequem reisetzen, rächten sich durch Lästerungen über unser Volk! —

Es sank die westphälische Mark in Germanien zum Ziel des sadestn Spottes! — Deutsche Wiglinge ahmten auch darin Frankreichs Sitten nach, daß sie eine Provinz wählten, wohin jede beliebige, elende Scene der Rohheit, Einfalt und Thorheit verlegt ward. — So handelten unsere alten, braven Deutschen nicht. Die vier Nationen des Vaterlandes kannten und ehrten sich! — Wir wissen, daß es in Hauptstädten bei Einigen zum guten Ton gehört, entfernter Provinzen Eigenheiten, die man nicht versteht, Gebräuche, die oft sehr weise, vermeinte Fehler, die mehrmals natürliche Folgen von Tugenden sind, zu besprechen. Mögen sie es! Mögen sogar Reisebeschreiber unser Land und unser Volk wegwerfen und aufs Schiefste beurteilen, — jene kennen uns nicht, diese haben meistens Beides nicht einmal gesehen! —

Die milde Natur hat die westphälische Mark mit dem notwendigsten und besten ihrer Segnungen begabt!

Rein ist die Luft, die wir atmen. Keine Sümpfe vergiften sie! Rein ist das Wasser, das wir trinken. Rauh, hoch und kalt sind Süderlands Gebirge, doch holzbewachsen und nützlich! — Wir haben keine öden Sandwüsten. Des Hellwegs meilenlange, flache Kornfelder, deren Fruchtbarkeit an Magdeburgs Ebenen reicht, ernähren mit ihrer Fülle des Süderlands Gebirgsbewohner und einen Teil benachbarter Provinzen. Oben gehet der Pflug, unter ihm fördert der Bergmann die Steinkohlen. Eine Quelle des Glücks, uns und den Vätern umher mehr wert, als westlichen Reichen ihre jeden Keim des Fleißes vergiften Gold- und Silbergruben. — Die Haine

Volksmunde auch das Haus Zzenberg am Fuße des Zzenberges, weil es ursprünglich den Jungfern (Nonnen) zu Gerresheim gehört hatte. (Bender nach Mantert.) — Georg Friedr. von Wittinghof, gen. Schel, Erbherr zu Lassen, Grünwald, Weissensee und Kreyden, kaiserlicher Oberstlieutenant, starb zu Torgau den 15. Juni 1736. (Vergl. v. Steinen, 3. Th., 1757, Seite 199!) — „Ein Walter von Plettenberg hielt dereinst in Voland dem ländervollen Haven die Wage.“ (Zahn, Deutsches Volkstum, 1817, S. 92.) Ein von Vietinghoff, Hauptmann des 1. Garderegiments in Potsdam, unterrichtete nebst drei anderen Hauptleuten 1877 den Prinzen Wilhelm, Se. Majestät unsern jetzigen Kaiser in den Kriegswissenschaften. Auch das Geschlecht „von Sobbe“ ist hier zu nennen, welches noch heute in Westphalen, Brandenburg und Kurland blüht. Ritter Engelbert Sobbe zu Willigst kaufte 1366 von Ritter Johann von Elverfeld die Herrschaft Elverfeld mit allen Gerechtigkeiten für 2500 Schidthalern. (Vergleiche L. Bender, „Der Zzenberg“)

lenne, Heys, die Wälder am Ruhrstrom mit ihren Eichen und Buchen! Sie von unsere Wohnungen, unsere Schächte, unsere Werkstätten, sie brennen und unsere Herden, sie schmelzen unsere Metalle, wir geben von ihrem Silberfuß noch an fremde Länder ab! In unseren Bergen gehet nur einzeln Arbeit, es wird nicht geheget. Unsere Könige hassen Fürstenlust, welche die Unterthanen versuchen! Im schönen Ruhrthale, an der Lippe und auf unsern anderen Triften weiden einige Tausend Rinder. Sie werden zum Teil aus Dänemark und Norddeutschland im ersten Frühling hergebracht und im späten Herbst den volkreichen Gegenden jenseits des Rheins verkauft. Ein alter sicherer Handlungsweig unseres Volks.

Die Ruhr! schnell fließt ihr grüner Strom in manchen Krümmungen dem Rheine zu! Vater Friedrich, der Einzige machte sie uns unterwärts schiffbar.*) Ein bleibend Denkmal seiner im Alter noch uns zugewandten Liebe! — Die Ruhr, — rauschend und klar stürzt in sie die Lenne, welche in Süderlands Thälern zwischen hohen Bergrücken sich durchpreßt. Wo die Flüsse sich einigen, liegt auf jähem Klippen die alte Siegburg, der Vorzeit berühmte Trümmer, durchwachsen von jungen Buchen! Weit beherrscht die Aussicht von dort aus die schöne Naturgegend umher! Hier wohnte vor einem Jahrtausend Wittekind, der Deutschen König, des alten Welfenstammes Anherr! Noch mehr Trümmer des Altertums hat die westphälische Mark! Dauernd stehen sie noch einzeln auf unsern Felsen, in den Gebirgen, in einsamen Thälern, zerstört, unkenntlich, mit Moos bewachsen, liegen die meisten in den Gebüschen. Sie tragen noch den Namen der alten Geschlechter, die sie erbauten. Aber die Geschlechter sind erloschen. Italien und das Morgenland wurden ihr Grab. Viele hundert edle Krieger aus der westphälischen Mark waren im Altertum in den Heeren der Deutschen! Einzelne ihrer Nachkommen leben noch in unserem und in dem Adel im Osten! — Die Ruhr! — Kristallhell eilen ihr die Volme, die Empe (Ennepe), die Rame, die Netze, die Ferste, die Grüne zu, und so mancher andere Bach, der silberrein in unserm Gebirge daherrauscht! Fischreich sind unsere Flüsse, und in unserer Bäche einsamen, schattigten Tümpeln wohnt die bunte Forelle!

Salzquellen hat die westphälische Mark, die schon lange genutzt werden, und andere, die noch nicht entdeckt und gebraucht sind. Jene versehen unsere und benachbarte Provinzen mit diesem unentbehrlichen Bedürfnis.

Dank dem Vater der Natur, der so milde uns seine notwendigsten und besten Segnungen fürs Erdenleben gab!

Die westphälische Mark hat ein Volk, das reinen deutschen Stammes ist, das Ostens wandernde Völkerstämme in der Vorzeit nicht vertrieben, dessen Gesichtsbildung und Körperbau keine Spuren zeigt, daß Fremdlinge sich mit ihm vermischten und die deutsche Natur veränderten. Ein Volk, in dem die

*) Vergleiche den 1. Jahrgang unseres Jahrbuches, 1886 bis 1887, Seite 32 und 33.

Franken ihre Brüder fanden und kannten, worunter deutsche Siege von Ausländer trafen, die zur Leibeigenschaft gefesselt wurden, das zu die Adel noch jetzt in dem uralten glücklichen Verhältnis steht, worin den schönsten Zeiten unserer vaterländischen Geschichte erscheinen. Ein worunter jeder ein freier Mann ist, das nur seines Königs Unterth das für Frohndienste keinen Namen in seiner Sprache hat. Ein Volk, de Greife munter, deß Männer kraftvoll, deß Weiber gesund, deß Jünglinge und Mädchen blühend und rosig sind. Ein Volk, bei dem der Sitten Reinheit und des Lebens Einfalt am längsten blieb; dem Lüste von jenseit des Rheins und das Glend ihrer Folgen unbekannt sind, das Laster noch bei ihren alten deutschen Namen nennt und sie haßt, — worunter Verbrechen selten sind, über dessen Eingeborne in vielen Jahren kein Todesurteil gefällt, kein Blutgericht gehalten ward. Ein Volk, das seinen Gott noch glaubet, dem Christentum noch teuer, dem Religion noch ehrwürdig ist, das ungern schwört, das seine Eide hält, dem das Band der Ehe heilig ist, bei dem die Liebe Ehe wird! Das sehr wenig von Tugend spricht, aber desto mehr sie übet, das von Menschen-Liebe und Duldung nie plaudert, sondern beide thätig äußert. Ein Volk, das erfinderisch, arbeitfam und ausdauernd ist, das sich schäzet, das sein Land liebet, das sehr frei sich fühlt und Sklaverei wie den Tod haßt. Ein Volk, das in seinem Herrscher den Vater kennt und ihn liebt, das seinen Königen in allem und gerne gehorchet! —

Saget uns, Deutsche, wars Recht, das ihr dies Volk verkanntet?

Und ihr verkanntet es doch so lange so sehr!
Die westfälische Mark hat keine glänzenden Paläste, keine schimmernden Schlösser, keine prachtvollen Königs-Städte. Kleine blühende Dörfer hat sie, deren Wohnungen unser Volk sich selbst erbaut hat! Heselohn, unter Süderlands Fabrikstädten die schönste, trieb einst nur Ackerbau, ward dann durch ihrer Kaufleute und Künstler Fleiß angebaut, begütert, weltbekannt! Altena, vor Jahrhunderten wohnten dort im einsamsten, rauhesten Gebirge die alten Herrscher unseres Landes, die edlen Grafen von Altena, der Herzoge von Cleve Stammherren! Auf einer steilen Klippe liegt ihre in der Vorzeit hochberühmte Burg! Adolf der Erste soll ihr Erbauer sein! Friedrich Wilhelm, unser Vater und König, ist seines Blutes. Mit großen Gedanken, mit Seiner würdigen Empfindungen über das Steigen der Geschlechter, über die Geschichte seines Hauses, über die Vergänglichkeit menschlicher Werke, wird er vielleicht aufschauen zur alten, fast öden Burg. Sie wird zu Trümmern und vergehen! Hohenzollerns Haus, dessen Mütter eine aus ihr stammte, wird bleiben, blühen und herrschen! — Am Fuße des Felsen, im engsten Thale, hat sich in der Folgezeit an der Lenne, an der Netze, ein braves, deutsches, emsiges, treues Volk gelagert. Ihm giebt der Boden nur die Stätte, wo seine Hütten stehen! Sein Fleiß verschafft ihm aus entfernten Gegenden Unterhalt! — Hagen, einst ein kleines Dörfchen, jetzt durch Handlung und Gewerbe die erweiterte, bevölkerte Wohnung der Glücklichen, die Friedrich Wilhelm würdigt, bei ihnen einzufehren. Die Ennepes-Straße, — ehemals waren in diesem blühenden Thale nur einzelne Land-

leute, die sich ärmlich vom Ackerbau nährten, — jetzt ist es der Aufenthalt von Tausenden, die die Nähe des Flusses hinzog, der durch hundert Hammer und Schleifwerke ihnen Beschäftigung und Nahrung giebt. Noch sind in Süderlands Gebirgen der Städte und Gegenden mehr, deren Künstler und Arbeitssleiß mit jenen wetteifert oder ihnen nachstrebt: — Schwelm, Lüdendageid, Mettenberg, Börde, Bolmarstein, Hattingen, Blankenstein, Dahl bei Altena, die Grüne, Hemern und noch andere, die wert sind, genannt zu sein.

Werke nützlicher Kunst und nährenden Menschenfleißes hat die westfälische Mark! Das Königsborns Meisterwerk ist groß, einfach, voll tiefer Kunst und hoher Ordnung! Würdig seines erhabenen Besitzers, nützlich unserm Lande und den Provinzen umher. Wichtiger ist sein Ertrag unserm Staate, als manches Fürstentum! Wie es in der Mark, wie es in Süderlands Thälern vom dumpfen Donnergetöse seiner 400 Hämmer hallt! Wie von dunkler Mitternacht bis zum Mittag von den Essen die Blut himmelan wasset! Wie die reisenden Waldbäche sich schäumend über die fliegenden Räder der Drahtrollen stürzen! Wie die Tausende unserer Arbeiter in Eisen, in Stahl, in Kupfer, in Messing, in Seide, in Wolle, in Baumwolle, in Leinwand, in Leder, in Holz, sich regen, mühen, wirken, hervorbringen, trennen, umändern, verfeinern, vollenden! Wie die Tausende der Fuhrn die rohen Massen uns zubringen, sie weiter zu den Fabriken befördern, — und zuletzt die fertigen Waren versenden!

In den letzten Tagen des Frühlings trat unser Vater Friedrich Wilhelm der Allgeliebte und Sein Erstgeborner in Seine westfälische Mark!

Unser König sahe Seine Heerschar, unsere Ihm und dem Vaterlande geweihten Krieger! Ihre Greise haben mit Friedrich dem Unsterblichen in Seinen Schlachten blutig gefochten! Sie sind nie feige gewichen! haben Ihm geholfen, seine schönen Siege erkämpfen! haben mit gerettet das Vaterland. Sie sind jüngst hingegangen mit ihren jüngern Brüdern, — auf unsers Königs Wink zu strafen die Verwegenen, die seine erhabene Schwester, die Kronen werthe Fürstin, zu höhnen sich unterstanden, — zu vernichten die Unsinnigen, die rasend gegen ihr eigen Vaterland wüteten. Sie sind verschwunden, die Großsprecher, die droheten, da unsere Krieger fern waren, — die schwiegen und bebten, da sie sich ihnen näherten, — die fleheten, flohen und weg waren, da sie ihnen ins Angesicht schauen sollten! Sie haben gewiesen, was deutsche, preußische Manneskraft über feile, feile Sklaven des niederländischen Goldes vermag! Sie haben fremde Schätze nicht genommen, haben von ihrem Feldherrn das Lob der Enthaltbarkeit erhalten! Nein blieb ihre Hand, rein ihr Gewissen. Sie gingen hin, sie kamen wieder als ehrliche Westphäliger! —

Unser König sah seine Heerschar! und segnete sie. Sie führte ihm vor der Edle von Romberg, den das Heer liebt, auf den unser Land stolz

ist, denn er stammt aus ihm! Ihn hat Friedrich Wilhelm und in ihm unsere Heerschar, — unser Volk geehrt und belohnt!

Unser König sah den Adel seiner westfälischen Mark, der kost und reinen, edlen deutschen Blutes ist, — der dem Vaterlande der Helden im Heere — und der verdienstvollen Staatsmänner viele gegeben hat, — unter dem Weise sind, die der Wahrheit und Tugend sich weihen, — die durch Lehre und Beispiel unserm Volke nutzen und seine Wohlthäter werden!

Unser König war in Seiner westfälischen Mark! Da jauchzeten ihm Seine Landleute: Vater, das weite Land umher ist alles Dein! Dein diese Gefilde voll Korn! Dein wir und unsere Kinder! Dein alles, was wir haben. Wir sind nur Deine Unterthanen. Den Boden, den wir bewohnen und pflügen, besitzen wir als unser Erbe, oder durch eine immerwährende Pachtung, die Jahrhunderte in ihrem Preise bestanden hat, die kein Grundbesitzer uns willkürlich erhöhen kann, von dem wir jedes Jahr das alte bestimmte Maß an Früchten entrichten. Das Uebrige ist alles unser. Unsere Person ist frei, unsere Söhne und Töchter heiraten, ohne daß es einer fremden Zustimmung und noch weniger einer Loskaufung bedarf. Die Wohnungen auf unsern Höfen, alle bewegliche Habe in ihnen, jede Verbesserung des Gutes, gehört uns. Wenn wir sterben, teilen unsere Kinder unsern Nachlaß! Vater, wir fühlen uns! Unser Wohlstand steigt, wir sind glücklich! Vater, Du freuest Dich Deiner glücklichen Landleute, die im Schweiß ihres Angesichts die Erde bauen und von Gott durch reiche Ernten gesegnet werden! Vater! Du schüttest Deine Landleute, deren Söhne Dir und dem Vaterlande dienen. Vater, Du liebest Deine Landleute! Sie ehren, sie lieben Dich! Sie sind ganz Dein! Gott segne Dich, Vater!

Unser König war in Süderlands Gebirge! Da jauchzeten Ihn Seine Kaufleute! Vater, hier sind wir und Deine Kinder, welche Gottes Vatergüte unter Deinem Schutze in diesen rauhen Gegenden so wunderbar ernähret! Deine Hunderte, welche jede Nacht vor der Essen sengenden Hitze stehen und dem rohen Metall die erste Biegsamkeit auf dem Ofenwind, Stab- und Rohstahlhämmern geben, Deine Hunderte, welche nachher jene Massen mit schwerem Hammer, von der Hand geführt, mühsam schmieden, — Deine Hunderte, welche Eisen und Stahl, Kupfer und Messing auf den Drahtrollen zu des Haars Feine ziehen, — Deine Hunderte, welche dem Stahl die Eigenschaft der Brauchbarkeit geben, — Deine Hunderte, welche dem Landmann Sichel und Sense bereiten, — Deine Tausende, welche nützliche Gerätschaften und Werkzeuge aller Art aus Eisen, aus Stahl, aus Messing und Kupfer verfertigen, — Deine Hunderte, welche Spaniens und Schlesiens Wolle zu Tüchern verarbeiten, — Deine vielen Tausende, welche in Seide, Linnen und Baumwolle weben, welche Garn und Leinwand bleichen und mit so vielen andern nützlichen Gewerben ihr Brot verdienen. Vater! sagten die Kaufleute: wir fühlen uns groß und selig, daß wir Gottes, daß wir Deine Werkzeuge zur Erhaltung dieser Tausende sind! Aber nie haben

wir uns größer und seliger gefühlt, als in dieser heiligen Stunde, — da wir, Deine Kinder, Dir, unserm Vater, Dir, unserm Könige, vorkuhren! Du liehest Dein Volk! liebe besonders diese Deine Gebirgsbewohner, die unter allen, die Dir gehören, Deiner segnenden Liebe am meisten bedürfen. Die Taufkinder fahen auf zu Gott: „Allvater“, baten sie, segne unsern König, den Allgeliebten!

Unser König war in Süderlands Gebirgen. Da sprachen seine Kinder zu ihm: Vater, dieser Boden ist es nicht, der uns nähret. Lange hauset auf unsern Bergen der Winter, kurz ist unser Sommer! Diese hangenden Aecker sind steinig und tragen meistens nur Haber. Unser Brod reist in weit entfernten Gefilden. Der Fleiß in diesen Thälern ernähret uns allein durch die Arbeit unserer Hände! Unsere Fabrikanten und Künstler dachten, erfanden und vervollkommneten. Unsere Arbeiter waren emsig, arbeiteten sorgfältig und gut. Unsere Kaufleute durchwanderten die nördlichen Reiche, sie suchten Verbindung mit den handelnden Nationen im Abend, sie waren gewissenhaft, sparsam, heilig im Worthalten, treu im Bedienen. Sie wurden bekannt, sie erhielten Absatz, man traute ihnen und nannte sie die ehrlichen Westphälinger.

Alein der Britten und Frankreichs Eifersucht und Eigensinn sperrete oft den Produkten unseres Fleißes den Absatz, und würden entfernte Reiche uns immer mehr (wie es den Anschein hat) den Zugang mit unsern Waren verschließen, Vater, dann müßte Dein fleißig Volk in diesen Gebirgen müßig gehen, müßte zu Dir aufschreien um Brod, das es sich so gerne selbst verdient, oder müßte gar die Hütten seiner Väter, die es so lieb hat, verlassen. Nein! dahin läßt es Vater Friedrich Wilhelm nie mit uns kommen! Er wird unserm Fleiße Arbeit und unsern Produkten Absatz verschaffen, wird an uns thun, was Friedrich der Einzige an unsern Brüdern an der Elbe und Oder that! Wir sind ja auch seine Kinder, ihm eben so treu, ihm eben so lieb, wie jene.

Unser König war im blühenden Volme-Thal! Um ihn her ein zahllos Volk der Seinen, das ihm jauchzete. Fremdlinge waren gekommen, zu sehen den gütigsten Menschenfreund unter den Königen. Ehrerbietig standen sie da! Sie bemerkte unser Vater. Er fragte die Seinen: wer sind diese bescheidenen Fremdlinge? — Vater, sprachen die Seinen, — diese Fremdlinge sind aus den südlichen und westlichen Bergen am Rhein. Sie lieben Dich. Sie lieben Dein Volk. Sie essen des Brots aus unsern Gefilden. Ihre Wohnungen wurden aus unsern Wäldern gebaut, ihre Feurung kommt aus unsern Schächten. Sie standen ehemals mit uns unter einem Herrscher. Unserer Fürstentöchter eine brachte sie an Wittelsbachs Haus! —

Ihr Land wurde in diesem Jahrhundert eine der Menschen vollsten, blühendsten, glücklichsten Provinzen! Ihr Wupperthal ist das schönste und reichste unter Deutschlands Thälern. Hier wohnten einst wenige Hundert, jetzt 20 000 Menschen. Wo Hütten standen, sind jetzt Paläste aufgeführt, aus Landleuten sind Besizer von Millionen und Hunderttausenden geworden.

Wo Hirten weideten, sind jetzt Bleichen. Wo Wälder waren, wohnen jetzt Künstler jeder Gattung. Der Wert ihrer Grundstücke erhob sich in kurzer Zeit von Eins bis zu Sechszig. Säh' unser Vater die Rechtschaffenheit in diesem Thale! das Regen und Streben der frohen Tausende in ihm, ihr wachsend Menschen-Glück, — sein großes königliches Herz, das jedes Verdienst schätze, jedes Gute billigt, würde sich freuen des Wunders, das nicht Zünftengunst, sondern Menschenfleiß ist, nicht Länder drückend Monopol, sondern Handlungsfreiheit, das wahre Aufklärung, verbunden mit Glauben und thätiger Ausübung des Christenthums, mit Sittenreinheit, wie keine unserer deutschen volkreichen Städte sie hat, und ein sparsames, einfaches Leben bei dem Besitz großer Reichtümer erschaffen haben! Das dauern wird, so lange ihre Tugenden dauern werden.

Vater, wir, Dein Volk, ringen diesen Fremdlingen nach! Der edle von Heyniz hat an Friederichs des Einzigen Throne die Mittel genannt, wodurch wir sie erreichen können. Wollte Vater Friedrich Wilhelm die Wünsche seines treuen Dieners, der für uns bat, erfüllen, — die westfälische Mark würde einst gleich werden dem Herzogthume Berg. — — —

Unser König war in des Ardeys flachen, schattichten Buchen-Hainen! Da standen auf einer waldichten Ebene tausend starke Männer in altdeutscher Tracht, empfingen ihn mit altdeutschem Gruß und jauchzten, daß es weit umher in den wehenden Hainen scholl: Glück auf dem Kommenden! Glück auf Dir, Vater! Die Tausend führte ein edler, deutscher Mann. Er sprach: Ein Blick, ein Wort von Deiner Huld, Du Allgeliebter, belohne, segne die ehrenwerte Schar, die Dir, die Deinem Volke sich ganz geopfert hat! Be-raubt des Lichts des Tages und der allerfreunden Sonne, verleben sie des Lebens längste, schönste Zeit in tiefen finstern Schachten! Sie fürchten nicht des Abgrunds Grauen! Ihr Arm bahnt Wege sich durch Felsen und Ge-stein! Im Kampf mit allen Elementen, unter tausend das Leben bedrohenden Gefahren, in saurer Arbeit, fürchten sie den ihnen in unterirdischen Wetter- und verborgenen Strömen entgegen stürzenden Tod nicht! Sie sind glücklich denn sie leben einfach, zufrieden, still und fromm! Sie wissen und glauben über ihnen waltet des Ewigen Vorsicht! Er ist bei ihnen im Abgrund Das macht sie froh, das macht sie so ruhig! — — —

Vater, sende uns Männer, die Deine westfälische Mark kennen und lieben! Männer, wie von der Neck ist, der jetzt an Deinem Thron in Deiner Königsstadt steht, der aus unsern Hainen stammt, deß Leben einfach war, der das stille Verdienst aussuchte, der jedes Guten Freund war! — Männer, wie von Förder ist, der Entschlossene! der unter Deinem Volke unparteiisch und heilsam Gerechtigkeit verwaltet! — Männer, wie von Ledebur ist, der nach dem wahren, großen Grundsatz handelt: De Herrschers und seines Volks Bestes sind nie getrennt, sind immer Eins. — Männer, wie von Stein ist, der rastlos thätig vom frühen Morgen bis zum späten Abend für Deines Volkes Glück wirksam ist! Den Jüngling

blendete nicht jener falsche Schimmer, der so manche Söhne des Edlen fürs Vaterland unbrauchbar macht! Früh strebt er jeder Kenntniss nach, die weise macht und nützt! Mit tiefem Forscherblick durchwandelte er der Künstler und Handwerker Werkstätte im fernem Auslande, brachte uns einen Schatz von nützlichen Bemerkungen und seltsame Erfahrungen mit, flog jede Art der Weichlichkeit, die Herz und Geist verdirbt; Gewohnheit ward ihm Männer-Arbeit, die er Vater, Deinem Volke jetzt wohlthätig und uneigennützig weihst! Vater, sende der Männer, wie diese, uns mehr, und — Dein Volk wird glücklicher werden!



Johann Friedrich von Später

Gallerie

berühmter Männer der westfälischen Mark.



Drei Säulen stehn auf unsern Höhen,
 Drei Säulen!
 Die kann kein Zeiten-Sturm verwehn;
 Denn fester, als auf Felsen, stehn
 Drei Namen uns im Herzen!
 Frig Harkort, Vater Vinde, Stein!
 Drei Säulen!
 Drei Sterne, der Glanz und Schein
 Wird strahlen und — wird Leuchte sein
 Vor hunderttausend Herzen!

Es sollten deshalb mit Recht die Biographien dieser drei großen Männer der Mark die Reihe beginnen. Doch Steins und Vindes Lebensbeschreibungen sind allgemein bekannt, und wir könnten den vorhandenen trefflichen eingehenden Lebensbildern nichts Neues hinzufügen. Auch von Fr. Harkort sind bereits Biographien erschienen, und da, wie wir wohl verraten dürfen, in Kürze eine von höchst zuständiger Seite und von rühmlichst bekannter Feder entworfene ausführliche Lebensbeschreibung desselben erscheinen wird, so bescheiden wir uns auch hier. Anders verhält es sich mit den Männern, deren Namen und Wirken wir, wo es nötig sein sollte, allen Markanern aufs Neue ins Gedächtnis zurückrufen und vor die Seele stellen möchten. Ausführlicher als wir es geworden sind, wollten oder konnten wir nicht sein. Unsere Absicht geht, daß wir es unverhohlen ansprechen, dahin, recht viele, die sich berufen fühlen, uns hierin zu unterstützen, zu thätiger Beihilfe aufzurufen. Möchte dieser Ruf doch nicht vergeblich sein!

Born.

I.

Johann Diederich von Syberg.

Johann Diederich von Syberg, Herr zum Cluff und Werbe usw., dessen Lebensbild wir hier nach den Aufzeichnungen von „Alberto Kramer, Pastore zu Hattnege“ (Hattingen) entwerfen, war „Seiner Churfürstlichen Durch-

leuchtigkeit zu Brandenburg wolbestellter Obrist und Droste des Ampts Bochum und Gerichtes Castrop." Er entsproß den beiden uralten hochadeligen Geschlechtern derer von Syberg zu Wischeling und derer von Neuhoff zum Neuenhoff und wurde im Mai 1616 geboren. Folgende Stammtafel möge dies etwas näher erörtern:

Stammbaum

des Vaters

Henrich von Syburgh zum Busch, vermählt mit einer geb. von Mehsefeldt.

Georg von Sybergh vom Hause Busch, später Herr zu Wischeling, vermählt mit Anna von Mettenbergh vom Hause Wischeling.

Walter von Sybergh zu Wischeling, vermählt mit Anna von Rombergh vom Hause Massen.

Georg von Syberg zu Wischelingen, vermählt mit Margaretha von der Necke vom Hause Heesen.

Georg von Syberg zu Wischelingen, vermählt mit:

Der Mutter

Johann von und zum Neuenhoffe, Amtmann zu Lüdenscheld und Breckerfeldt, vermählt mit Margaretha von Kobbenradt vom Hause Kobbenradt.

Geörg von und zum Neuenhoffe, Fürstlich Jülich-Cleveischer Amtmann zu Lüdenscheld und Breckerfeldt, vermählt mit Sibylla von Stecke vom Hause Steinfahlen.

Jacob von und zum Neuenhoffe, Drost zur Neustadt, vermählt mit Elisabeth von Cuade vom Hause Staudt und Wickrodt.

Stephan von und zum Neuenhoffe, Fürstl. Jülich u. Cleveischer Küchenmeister und Drost zu Neustadt, vermählt mit Margaretha von Kanstein vom Hause Kanstein.

Anna von Neuenhoff vom Hause Neuenhoff.

Johann Diderich von Syberg.

Am 7. Jahre seines Alters kam er auf das berühmte Archi-Gymnasium zu Dortmund, verlor aber schon 1627 am 12. März seinen Vater. Sein einziger Bruder, Johann Georg zu Syberg, war später Herr zu Remuade und Wischeling, Gerichtsherr zu Stipel und Drost des Amtes Blankenstein. Es läßt sich leicht begreifen, daß bei den damaligen unaufhörlichen Kriegstrubeln der hinterlassenen Wittve manche Widerwärtigkeit erwuchs; besonders Kummer aber bereitete ihr das Verhalten der nächsten Verwandten ihres verstorbenen Gatten, welche ihr die Söhne entreißen und in römisch-katholischer Lehre anferziehen lassen wollten. Sie hielt dieselben eine Zeit lang in Dortmund verborgen und ließ sie „inzwischen durch treue und fleißige Praeceptores unterweisen und zu allem Guten anführen, bevorab aber in der Evangelischen Religion der unveränderten Augspurgischen Confession dergestalt gründlich befestigen, daß sie bey erwachsenen Jahren wider diejenige, so sie zu anderen Gedanken bringen und durch allerhand weltliche Einsichte so verleiten gesucht, mit Grunde aus Gottes Wort sich verteidigen können, sogar auch, daß wir ohne üppigen Ruhm in Wahrheit sagen mögen, daß beide sie Stützen und Säulen derselben worden.“

Johann Dieblich konnte wegen der Kriegerunruhen den Studie nicht obliegen und begab sich 1634, also in seinem 18. Jahre in Kriegsdienste, „erslich als Volontair unter den Herrn General- Staaten der vereinigten Niederlanden“, bis er 1638 „in Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg Dienste befördert und Ihme bey des Herrn Obristen Buttlers Regiment eine Compagnie zu Fuß untergeben wurde.“ Nachdem durch den großen Kurfürsten 1641 dieses Regiment abgedankt worden, blieb er bis zum Jahre 1645 auf dem Hause Wischelingen. In diesem Jahre erhielt er wiederum als Capitain eine Compagnie in dem Regimente des General-Lieutenants von Nerpracht und avancierte, nachdem Oberst Schoneck dieses Regiment erhalten, zum Oberst-Wachtmeister. 1652 wurde auch dieses Regiment abgedankt; er quittierte den Kriegsdienst, hat aber „hernachmahls Anno 1666 auff Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg specialen Befehl mit Hind-ansehung und bey so lange von seinem Bruder verwalteten Ampts-Geschäften den Feldzug nach Magdeburg als Obrist-Lieutenant unter dem Herrn Obrist Franz von Bodelschwing in Pflichtschuldigster Unterthänigkeit gethan“, — „und wie er dessen gleichfals erlassen und wieder zu dem Ihm gnädigst anvertrauten Drostens-Amt dimittiret worden, ist er bis 1672 bey Verwaltung seiner mühsamen Ampts-Bedienung geblieben.“ In diesem Jahre starb seine 2. Gemahlin. Der große Kurfürst aber hatte damals „zur Vertheiltigung dero Land und Unterthanen“ ein Regiment zu Fuß in der Graffschaft Mark errichtet, und dieses wurde ihm als „Obristen“ untergeben, „daher Er abermahlen zu Dienst des Vaterlands schwere travailles aufgestanden“; 1663 aber schon wurde er wieder in Gnaden entlassen. —

Seine Mutter, Anna, Geb. von Neuhoff, starb am 25. August 1647. 1648 den 13. April vermählte er sich zu Wesel mit Frau Marie Elisabeth von Syberg, weiland Kaspars von „Syberg zu Börde“ und dessen Ehefrau „Beronien, Geb. von Jughofen zum Beerenkamp“ Tochter, des weiland Ernst Wilhelm von Calthem, genannt Lohausen, Herrn zu Lohausen und Lovenberg, „Obristens unter der Cron Schweden aufferlassener damaligen Wittiben.“ Aus dieser Ehe gingen 5 Kinder, 3 Söhne und 2 Töchter hervor, von denen 2 Söhne frühzeitig verstarben, so daß bei seinem Tode noch 3 lebten, nämlich:

1. Friedrich Wilhelm von Syberg, Herr zum Cluff, Oberst-Wachtmeister und Hauptmann zu Fuß im Regimente Sr. Exc. des General-Majors von Eller, geb. den 27. Juli 1650,
2. Margaretha Elisabeth von Syberg, Stifts-Fräulein des Hoch-Adelig-Freiweltlichen Stifts Fröndenberg, geb. den 25. April 1649,
3. Frau Anna Christina von Syberg, Gemahlin des Jacob Gottfried Mumm von Schwarzenstein, Herr zu Altendorff, geb. den 25. Aug. 1655.

Diese seine 1. Gemahlin wurde ihm schon am 2. Februar 1658 durch den Tod entrissen. Er verheiratete sich dann am 6. Dezember 1659 mit

Frau Catharina Ursula Elisabeth von Plettenberg vom Hause „Schwarzenberg“, welche am 20. Juni 1671 starb. Diese 2. Ehe blieb kinderlos. „Weil Er aber nicht dienstjahm befunden, die Haushaltung ohne Gehülffinne zu verwalten“, schritt er am 4. April 1674 „auff dem Hause Rauschenburg“ zur 3. Ehe mit Ursula Josina von der Mark vom Hause Willigst, Frau zum Elff, Werbe und Rauschenburg.

Sein einziger, vorerwähnter Sohn, Friedrich Wilhelm von Syberg, vermählte sich im Oktober 1674 mit Sophie Wilhelmine Johanna von Eller, Tochter Sr. Exc. des Herrn Wolfgang Ernst von Eller, Herr zu Lobach, Büßfende und Callenhoff, „Sr. Churfürstl. Durchl. zu Brandenburg 2c. höchstbestellten geheimen Rath und General-Wachtmeister, Cammerern, Obristen zu Roß und Fuß, Land-Drosten der Graffschafft Ravensburg, wie auch Gouverneur zu Minden und Sparenberg“ und dessen Ehegattin Charlotte von Eller, Geb. von Leuchtmär. Dieser Ehe entsproß ein Sohn, Diederich Ernst.

Nach Aufhebung des Schoneckischen Regimentes 1652 und erfolgter Abdankung ließ sich Johann Diederich von Syberg auf dem Hause Elff nieder, widmete sich der Erziehung seiner Kinder, gelangte durch fleißige und sorgfältige Bewirtschaftung seiner Güter zu Wohlstand und wurde in Anerkennung seiner treuen Dienste, — er war einige Male schwer verwundet worden — 1654 bei Ableben des damaligen Drosten von Bochum, Wennemar von Neuhoff, mit diesem früher von seinem früh verstorbenen Vater verwalteten Amte betraut. Er verwaltete dasselbe zu größter Zufriedenheit seines Landesherrn, des großen Kurfürsten, wie „in getreuer und sorgfältiger Vorstehung der Untertanen“, deren jedem zu seinem Rechte zu verhelfen er „nach Möglichkeit beflissen gewesen, wie dem ganzen Lande beband.“ Was aber sonst seinen christl. Lebenswandel anbelangt, so berichtet A. Kramer, daß er „sich jederzeit zum Gehör göttlichen Worts auff Sonn-, Bett- und Fest-Tagen ohngefümet eingestellt, wosern er nicht durch etwa zugestoffene Leibes-Schwachheit entschuldiget gewesen, Gottes Wort meistens stehend mit höchst-rühmlicher attention angehört, dem Gottes-Dienst mit exemplarischer Andacht bis zum Ende nebenst seinen liebst-Angehörigen abgewartet, und den Segen mit nach Hause genommen.“ „Und weil Er auch erkand, daß Er ein armer Sünder, hat Er sich im heiligen Beicht-Stuhl mit den liebst-Angehörigen zum öfftern eingestellt: mit Thränen seine Sünde beweinet, auch seinen Feinden gern vergeben und das heil. Abendmahl nach Gottes Einsetzung offerers gebraucht: Gleich Er dann auch bey Hause und auff seinen Reisen jederzeit Morgens und Abends andächtiglich mit inbrünstigem Gebet und geistreichen Gefängen seinen Schöpffer und Erlöser gelobet und vor den bescherten Segen gedanket, auch in der Bibel und anderen geistreichen Büchern, so viel seine Ampts-Geschäfte zulassen wollen, gerne gelesen, die notabilia mit eigenen Händen gezeichnet, auß den Evangelien und anderen schönen Biblischen Historien die Application auff sich gezogen, wie in seinen Büchern ganze formularen darob verhanden, auch hat Er ganze schöne Gebeter selbst abgefasset, und sich und die liebe Seinigen darinnen dem lieben Gott anbefohlen.“ Er war ein treuer Pfleger der lutherischen Kirchen und Schulen

und genoss ein solches Ansehen, das in streitigen Fällen das Ministerium der Graffschaft Mark seinen Rat hörte. Besonders wird sein Verdienst um die lutherischen Gemeinden der Städte Hamm und Bochum und der Freiheit Castrop gerühmt.

Einige Wochen vor seinem Tode reiste er in Begleitung seiner Gattin nach dem Hause Werbe im Amte Unna, blieb dort 14 Tage, viel von „Flüssen, Katharren und Zahnwelch“ geplagt und schließlich von einer Schlafsucht befallen; doch besserte sich sein Zustand wieder, nachdem er „bezwegen die Herrn Medicos consuliret“; er reiste dann mit seiner Gemahlin am 1. Oktober von Werbe nach Haus Kaufenburg, verspürte zunehmende Mattigkeit, wurde am 7. Oktober bettlägerig und starb daselbst im Alter von 60 Jahren und einigen Monaten. Er wurde am 19. Nov. 1676 in der Pfarrkirche zu Hattingen „mit Christ-Abelichen Ceremonien“ beigesetzt, bei welcher Gelegenheit von Pfarrer Albert Kramer in Hattingen die Leichenpredigt, vorher aber von Johann Peter Hymmen, „J. und D. und des Hauses Clyffs Advocato“ auf dem Hause Clyff die Abdankungs-Rede gehalten wurde.

II.

Zacharias Löbbeken,

Oberbürgermeister der freien Reichsstadt Dortmund.

(Davidis Tremoniani.)

(Nach dem von „Bernhard Dresingl, der h. Schrift Doctoren, Superintendenten und Gymnasialrathen“ zu Dortmund entworfenen Lebenslaufe.)

Zacharias Löbbeken, „hoch- und weitberühmter Jure-Consulti, und dieser des h. Reichs freyer Stadt Dortmund gewesenen zwey und vierzigjährigen Regierenden, oder Ober-Bürgermeisters“, ist geboren zu Dortmund den 4. April 1604. Sein Vater war Zacharias Löbbeken, vornehmer Kaufhändler, Ratsverwandter und Provisor in der Hauptkirche zu St. Reinold daselbst, seine Mutter Anna Harhoff. Da ihm Gott „eine feine Seele gegeben“, haben seine Eltern nichts ermangeln lassen, „was zu christlicher Erziehung, Unterweisung und Erlernung freyer Künste nötig“, ihn anfangs selbst „in den capitibus pietatis“ unterrichtet, dann auf das dortige Gymnasium geschickt, wo er „die Classes rühmlich absolviret und sich in Auditorio publico zum öfftern opponendo und respondendo geübet“, nach „gehaltener gewöhnlicher Oration im Jahre 1623“ seinen Abschied genommen und auf Wunsch seines Vaters nach „Cölln begeben und daselbst biß Anno 1627 unter seligen Herrn D. Petro Ostermanno Collegia Institutionum, Pandectarum und Juris Feudalis gehalten.“ Im April deselben Jahres wandte er sich nach Marburg, wo er 2 Jahre blieb und neben andern „Exercitiis Academicis“ ein „Collegium Pandectarum unter Herrn D. Schulz und ein Collegium Juris Canonici Disputatorium unter Herrn D. Hefrico Urico Hunnio gehalten, auch im selbigen in einer besonderen Disputation die vices Respondentis publice

lich vertreten.“ 1630 ging er auf 1 Jahr nach Frankfurt am Main von da nach Speyer, „umb des Cammer Processus kündig zu werden“, wandte er sich nach Straßburg „in Meinung den gradum Doctoris nehmen“, änderte aber, wahrscheinlich beeinflusst von den zunehmenden Unruhen die der 30jährige Krieg brachte, seinen Voratz, begab sich über Basel durch die Schweiz nach Genf, wo er 1 Jahr lang neben dem „studio juris“ die „Italiänische und francköische Sprachen excoliret, auch hieneben die vornembsten Dexter in Savoyen, so nechst Italien gelegen, beesehen“.

„Weil Er aber frembder Nationen Sitten und Arten zu wissen und den Unterscheid der Gemühter zu erlernen auch außwertige Respublicas genauer zu erkünden, ein sonderlich Verlangen getragen“, trat er im Mai 1632 die Reise nach Frankreich an, reiste von Genf ab durch das Königreich Arle und die Provence, besuchte daselbst Grenoble, „da fast der vornembste Raht, so im ganzen Delphinat zu finden, anzutreffen, und Leon, woselbst der vornembste Sitz in ganz Frankreich“ u. a. Orte, auch in Herzogtume Berry die damals berühmteste Universität Frankreichs zu Burges, „da das Studium juris absonderlich floriret“. Wegen der vortrefflichen Bibliothek und den Privilegien, „so der Teutschen Nation daselbst gegönnt“, blieb er daselbst ein halbes Jahr und vertrat unter den damals dort anwesenden deutschen Studenten das Amt des „Oratoris Nationalis“. Dann reiste er über Orleans nach Paris, hielt sich dort einige Monate auf, besah dann „Roan (Ruen) die Haupt-Stadt in Normannien“ u. a. größere Orte und trat Ende des Jahres 1633 durch Burgund (Graffschaft und Herzogtum) und über „Solothurn a. d. Aar“ und Basel die Heimreise an. In Straßburg erhielt er „auff vorgegangene gewöhnliche Examina und andere Solemnitäten, auch ohne Praeside gehaltene Disputation de renunciacionibus“ den 6. Martii die Doctor-Würde, „allein und ohne einigen Competitornt“. „Nach erlangten honoribus Doctoralibus“ ging er über Speyer wieder nach Frankfurt und hielt sich daselbst einige Wochen auf, „weil dazumal die Kron Schweden und die 4 oberen Cirkel des heil. Reichs wegen wichtiger Angelegenheit ihre Legatos und Deputirte dahin geschicket“. 1634 langte er dann über Köln in Dortmund an. Er beabsichtigte aber, bald wieder nach Speyer zu gehen, doch hat er sich auf Anhalten der Seinen, und weil ihn die freie Stadt Dortmund Anfang des Jahres 1635 in den jogen „Erbsassen-Stand“ erhob, wiewohl ungern, zu verbleiben „resolviret“. Der „hochachtbare Raht“ hat sich dann „Seiner in hiesigen Stadt-Sachen bey unterschiedlichen Legationibus“ bedient und ihn „an Hochfürstliche Durchl. Herren Georgen, Herzogen zu Braunschweig und Lüneburg nacher Hildesheim, und nach Cassel an Hochfürstl. Durchl. Landgraff Wilhelm, auch an unterschiedene Kriegs-Obersten und Generalen abgeschicket“.

Da die ihm „anvertrauten expeditiones glücklich von statten gengen“, wurde er am 21. Februar 1637 zum Ober-Bürgermeister der freien Stadt Dortmund erwählt, und „ob Er wol selbige der Zeiten nach Beschwer- und gefährliche Regierungs-Last auff sich zu nehmen Bedenken getragen, nach selbiger sich zu entladen Mittel und Wege gesucht, hat doch das inständige

Anhalten so viel gemacht, daß Er endlich selbige auff sich genommen seine vornehmste Motive lassen seyn, daß Er gesagt:

Ego me debitorem agnosco patriae, ich halte mich vor Schuldener meines vielgeliebten Vaterlandes, auch dahero das nachden Symbolum erwecket: DEO & patriae, Gott und dem Vaterlande.“ März 1639 vermählte er sich mit „Annen Margareten Niesin, weiland Wol-Edlen und Hoch-Gelährten Herren Doctoris Theodori Weiings Sel. Frau Wittiben“. Die Ehe blieb kinderlos.

Zach. Vöbcken übersezte nicht nur mehrere in anderen Sprachen erschienene Bücher, sondern verfaßte auch selbst verschiedene Schriften, deren Inhalt und Titel mir leider nicht bekannt geworden sind. Er war ein ernster Mann, und doch bewahrte er sich trotz mancher körperlicher Leiden und vieler Sorgen ein kindlich frommes Gemüt. 25 Jahre litt er am Nierenstein und erduldet oft die heftigsten Schmerzen, ohne ein Zeichen der Ungebuld zu geben. Die Seinen segnend, starb er am 2. Januar 1678, nachdem er seinem Amte 42 Jahre vorgestanden und sein Alter auf 74 Jahre 9 Monate gebracht hatte. Er wurde am 10. Januar in der S. Nicolai-Kirche beigesetzt.

III.

Joachim Pottgießer,

Bürgermeister der freien Reichsstadt Dortmund,
geb. den 1. September 1679, gest. 1745.

Dieser würdige westfälische Gelehrte, dessen Andenken seine Vaterstadt Dortmund noch heute mit größter Hochachtung verehrt, entstammte einer alten Patrizierfamilie, deren Glieder seit 300 Jahren die wichtigsten und ansehnlichsten Ratsämter in Dortmund verwaltet hatten, und denen diese Stadt einen großen Teil der glücklichen Umstände verdankt, in denen sie sich befindet. Sein Vater Johann Joachim Pottgießer war Ratsherr, Stadthauptmann und Vorsteher „zu unsrer lieben Frauen“, seine Mutter Anna Marie Hoppmann.

Joachim wurde mit vieler Sorgfalt erzogen, genoß den Unterricht berühmter Lehrer des dortmunder Gymnasiums und besaß eine sehr lebhafte Einbildungskraft und einen scharfen Verstand. In Köln begann er das Studium der Rechtsgelehrsamkeit, ging aber bald zur Universität Leipzig, wo Menken und Georg Beyer seine Lehrer waren, und besuchte dann in Jena die Hörsäle berühmter Gelehrter, besonders die Vorträge des vortrefflichen Georg Albrecht Hamberger über Mathematik und Naturlehre. Nach Beendigung der akademischen Studien nahm er bei 2 Kreisregimentern die ihm angebotene Stelle eines Auditeurs an und ging nach Köln, wo eins dieser Regimenter in Besatzung lag.

Mit diesem Regimente zog er im spanischen Erbfolgekriege 1701—1713 gegen die Franzosen zu Felde und wohnte den Belagerungen von Bonn und Landau bei. Vor Landau wurde er Lieutenant und brachte nach Eroberung

er Festung die Winterquartiere zu Speyer, Lauterburg und Weizenburg
 ließ zu. Zu Anfang des Frühjahrs begab er sich mit seinem Regimente
 an Mosel und befand sich nachher bis zum Ausgange des Krieges theils
 an, theils zu Trarbach in Besatzung.

Trotz der Kriegsgeschäfte fand er Zeit zur Muse; 1707 übergab er
 in Köln sein Werk „de Statu Servorum apud germanos“ (Von dem
 Zustande der Knechte in Deutschland) der gelehrten Welt zur Beurteilung.

Nach dem Utrechter Frieden 1713 kam er mit seinem Regimente nach
 Werden, gewann bald die Freundschaft der berühmten Rechtsgelehrten der
 Universität Duisburg, des Caspar Theodor Summermann und Everhard
 Ottens und verfertigte die treffliche Abhandlung: „de natura pignoris
 juris gentium et juris germanici“ (Von der Natur des Pfandes nach
 dem Völkerrecht und den deutschen Rechten), der er seine Gedanken „de
 obstagio“ beidrucken ließ.

Hierauf fing er an, die Materialien zu einem Werke von den unmittel-
 baren Reichsabteien zu sammeln, ward aber an dessen Vollendung 1725
 durch eine gefährliche Krankheit verhindert. Er verließ nun die Kriegs-
 dienste, um sich in seiner Vaterstadt gänzlich den Musen widmen zu können
 und machte 1726 die Bekanntschaft des Braunschweig-Wolfenbüttel'schen Ge-
 heimrats Johann Friedrich, Freiherrn von Stein. Von diesem erhielt
 P. die Erlaubnis, Steins Bibliothek bei der Fortsetzung seiner „Betrachtungen
 über den Zustand der Knechte in Deutschland“ benutzen zu dürfen und wurde
 auf Empfehlung dieses Gönners zum Lehrer des Staatsrechtes an der Hoch-
 schule zu Helmstädt ernannt. Kränklichkeit und die beschwerliche Vor-
 mundschaft über seines verstorbenen Bruders Kinder erlaubten ihm aber
 nicht, diesem ehrenvollen Rufe zu folgen. — Er wurde dann 1730 zum
 Rathsherrn der freien Reichsstadt Dortmund erwählt. Hohes Ansehen erwarb
 er sich als Abgeordneter des Westfälischen Kreises, zu welchem Posten er
 auf einer Kreisversammlung ernannt worden war.

1733 brach der „polnische Erbfolgekrieg“ aus, und die Franzosen fielen
 1734 in die Rheinlande ein. Als Dortmündischer Abgeordneter verschaffte
 er seiner durch den 30jährigen Krieg ganz erschöpften Vaterstadt auf dem
 Kreiscongresse zu Köln eine ansehnliche Erleichterung an dem, was Dortmund
 zum Kreiscontingent an Mannschaft und Geld beizutragen hatte.

Seine Nebenstunden verwandte er auf die Vermehrung seines vorer-
 wähnten Buches: „de Statu Servorum apud germanos“, welches 1736
 die Presse verließ. 1738 war er abermals zur Verteidigung der Gerechtfame
 Dortmunds auf der Kreisversammlung zu Köln und erwarb sich allgemeinen
 Beifall. Um dieselbe Zeit versah er Dr. Johann Moritz Meyers Abhandlung
 „von der Gemeinschaft der Güter“ mit nützlichen Anmerkungen, ließ dann seine
 Disputation: „cogitationes de fatis successioneis intestatae“ zu Rintelu
 drucken, die er vor seiner Promotion verteidigte. 1740 wurde er zum
 Prokonsul und 1741 zum Bürgermeister seiner Vaterstadt ernannt, besuchte
 dann in Angelegenheiten Dortmunds das französische Lager und starb 1745,

nachdem er letztgenannter Ehrenstelle vier Jahre mit großem Ruhme gestanden.

Er besaß eine gründliche Kenntniß der deutschen Altertümer, Ge- und Rechte und war ein mutiger und standhafter Verteidiger der Ehre seiner Vaterstadt, ein Mann, der wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften die Hochachtung der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit erworben hat und ein gesegnetes Andenken bei den spätesten Nachkommen verdient.

Die Schriften, welche er unter seinem Namen herausgegeben hat, sind folgende:

1. de indole et natura pignoris quoad jus gentium et jura ac consuetudines Germaniae etc. Marburg 1722.

2. de Statu Servorum veteri et novo. Lemgo 1736.

J. W. Beurhaus gab 1743 eine Lebensbeschreibung J. Pottgiessers unter folgendem Titel heraus: „Epistola ad Johannem Friedericum Beurhaus, J. v. D. et inclytæ civitatis Hannoveranæ Protosyndicum, qua honoratissimo parenti ad initium novi anni, quævis fausta præcatur, et simul vitam et scripta toga fauque celeberrimi D. Joacimi Pottgiesseri, centurii, nunc consulis liberæ reipublicæ Tremoniensis, recenset F. W. Beurhaus.“

Dieselbe wurde einem Beitrage für das „Westph. Magazin zur Geographie, Historie und Statistik von P. Fl. Weddigen“, Band 3, Heft 12, Bückeburg 1787, zu Grunde gelegt. Der mir unbekante Verfasser dieses Beitrages zeichnete F.—

IV.

Thomas Davidis.

Pastor zu Anna und Inspektor der evangelisch-lutherischen Kirchen und Gemeinden in der Grafschaft Mark, geboren zu Anna am 25. Jan. 1608, erhielt, nachdem er „hier in der Schule nach denen gefassten rudimentis in Grammatica, Rhetorica, Logica, auch Poesie, Arithmetica, Musica und griechischen Sprache einen guten Grund gelegt“, seine Bildung auf dem Gymnasium zu Dortmund und Soest und studierte in Helmstaedt. Nach dem Tode seines Vaters David Davidis, welcher 19 Jahre „Statts-Prediger“ und hierauf 6 Jahre Pastor der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Anna gewesen, wurde er 1631 an dessen Stelle zum Pastor berufen und am 16. October d. J. von dem „Hol-Christwürdigem Ministerio zu Soest“ ordiniert. Er war damals 23 Jahre alt. Sein schweres Amt wurde ihm in der damaligen Kriegszeit doppelt schwer, und als 1635 und 36 auch in Anna die Pest stark grassierte und ihm zwei Diaconen von der Seite riß, stand er „gleich Arvon zwischen Toten und Lebendigen.“ Viel Haß, Meid und Verfolgung hatte er, wie Albert Kramer, Pastor zu Hattlingen weiter berichtet, zu erdulden, weil er mit unterschiedenem Mute ohne Ansehen der Person die Paster strafte, welche „bey den schweren, auch feindlichen Einquartierungen einreißen wollten.“ Wie er in den Kriegs- und Pest-Zeiten

h seine direction die noch continuirende Mitwochens = Bet = Stunden
dnet, so hat er auch, „da die tägliche Morgen = Lectiones vorhin nur
ang ohne Gesänge verrichtet werden, also daß keine andere, als die
n hineingekommen, es im Jahr 1664 bey damahliger Türken = Gefahr
gerichtet, daß nunmehr von dero Zeit her die Schul = Mägdelein das
esänge dabey verrichten, auch andere zu denenselben, als zum täglichen
Morgen = Gebet sich einfinden. — Ferner beförderte er, besonders durch seine
Predigten an Buß = und Betttagen, in denen er „die Gemeine zur Christlichen
Steuer fleißig ermahnet“, den Wiederaufbau des Turmes seiner Kirche,
welche „durch einen erschrecklichen Thurn = Fall höchst beschädigt worden“, mit
solchem Erfolge, daß nicht nur der neue, schöne Turm ohne auswärtige
Collekten noch bei seinen Lebzeiten „zur perfection gebracht worden“, sondern
auch eine Orgel beschafft werden konnte.

Seine „Thurnfalls = Predigten“ erschienen unter dem Titel: „Trauriger
Advents = und Mord = Thurn in Siloha, auch Fröhlicher Weihnachten = und
Lebens = Thurn Eder“.

Im Jahre 1649 wurde ihm durch den großen Kurfürsten Friedrich
Wilhelm die Inspektion über die evangelisch = lutherischen Kirchen in der
Graffschaft Mark übertragen. Dieses neue, ehrenvolle Amt brachte ihm sehr
viel Arbeit; denn nicht nur, daß er die hin und wider entstandenen Kirchen =
streitigkeiten beizulegen versuchen mußte, was ihm meist aufs beste gelang,
er hatte auch oft „gnädigst aufgetragene special Churfürstliche Commission“
zu erledigen, wie er „dann zu denen zwischen beyden Churfl. Churfl. Durchl.
Durchl. zu Brandenburg und Pfalz zu Düisburg, Bielefeld und Keinberg
gehaltenen Religion = Conferentien hinzugezogen, auch deren Execution im
ganzen Lande beywohnen müssen, und deßwegen auch sonst inner und
auffer Landes nach Clev, Berlin und andern Dertern viel Reisen gethan.“
Genug bekannt ist, wie er die ev. = lutherische Clev = und Märkische Kirchen =
Ordnung „auf special Churfürstl. gnädigsten Befehl abgefasset und befördert“,
zu deren Revision er noch zwei Jahre vor seinem Tode „auff Clebe ge =
reiset und darauff die gnädigste Confirmation unter Hohenhändiger Unter =
schrift höchstgl. Ihrer Churfl. Durchl. auß Berlin erhalten.“ — Er hat im
ganzen 142 Prediger ordiniert, und bei seinem Tode gab es wenige ev. =
lutherische Pfarrer in der Mark, die ihre Ordination nicht durch ihn er =
halten hatten.

„Sonst hat der abgelebte Herr viermahl den Ehestand betretten, auch
viermahl den traurigen Wittwen = Stand erleben müssen.“ Seine erste Ehe =
gattin, die „viel Ehr = und Tugendreiche Jungfer Catharinen Buno, Herr
M. Johannis Buno, gewesenem hochverdienten Rectoris des Archi = Gymnasii
zu Dortmund Eheleibliche Tochter“, wurde ihm den 3. October 1635 in
der Pestzeit entrißen; auch 2 Kinder starben ihm damals. Am 17. März
1637 verhehelichte er sich zum zweitemal mit Elisabeth Huesmann, einer
Tochter des „Rais = Verwandten Everhard Huesmann“, mit welcher er 18
Jahre in friedlicher gesegneter Ehe lebte und 7 Kinder zeugte. Zwei dieser
Söhne und eine Tochter starben vor ihm. Von den ihn überlebenden drei

Söhnen war der erste und älteste Eberhard Ludolf 26 Jahr als S
prediger in Unna sein College, der andere, David, Dr. jur., war
Jahre Bürgermeister in Unna, und der dritte, Dr. med., ward
Kölnischer „Land-Medicum“ im Herzogtum Westfalen. Die ihn überlebende
Tochter aber war verheiratet an den Diaconen und Pastor adj. „Henricus
Rumpaeum“ in Unna, welcher schon 1684 verstarb.

Von diesen Kindern hat er 26 Enkel „erlebt“. 1654 abermals ver-
witwet, ging er 1658 mit Frau Katharina geb. Nies, des weil. Degenhard
Stilcking, Richters zu Dortmund hinterlassener Witwe, die dritte Ehe ein.
„Darauff hat Er vom Jahr 1665 bis ins Jahr 1678 und also an die
13 Jahr wiederum im Wittvenstande seine Zeit zugebracht, bis Er auff
Einrathen seiner lieben Angehörigen und guten Freunde, desto besserer Ver-
pfllegung halber bey herantretendem hohen Alter, im selbigen Jahr wieder
sich verehliget mit der viel Ehr- und Tugendreichen Frauen Annen Methahn,
des Wol-Ehrnbesten und Wohlgelehrten Hr. Henrich Wortmanns, Camerarii
und Rathsverwandten zu Iserlohn, nachgelassener Wittwen; Ist aber doch
im Jahr 1681 abermahl nach Gottes Schickung in den Wittvenstand ge-
rathen, in welchem Er nunmehr bis zum Ende seines Lebens auch verblieben“.

„Im Anfang seines Predig-Amptes von schmerzlichen Flüssen sehr ge-
plaget“, hat er sich später bei guter Diät bester Gesundheit erfreut, seines
Amtes mit Fleiß und großer Treue gewartet und als Lehrer und Vorbild
seiner Gemeinde sich auch in Widerwärtigkeiten einen standhaften Mut be-
wahrt. 1666 wurde er von der „damahls grassirenden Haupt-Krankheit
ergriffen“ und konnte 8 Wochen nicht predigen; „doch genas er vollständig
wieder“. Elf Jahre vor seinem Tode kehrte er um Michaelis schwer krank
von einer Reise heim und konnte bis Ostern keine Kirchendienste verrichten;
doch auch diesmal erholte er sich wieder. Am Himmelfahrtstage 1687 befahl
ihn auf der Kanzel eine Ohnmacht, die keine bösen Folgen hinterließ; der
Anfall wiederholte sich in der Fastenzeit 1689. Diesmal blieb er lange
schwer krank. Nochmals aber genas er so weit, daß er den ganzen Sommer
1689 hindurch seine Predigten halten konnte. Einige Wochen vor seinem
Tode stellte sich schmerzliches Kopfwel ein, „so er vom schnuppen herzurühren
hielte“. Er predigte am 11. Sonntage p. Tr. nochmals und hatte zum
Text seiner Predigt die Worte gewählt: „Gott sei mir Sünder gnädig“.
In der Nacht dieses Sonntags stellte sich das Kopfwel wieder und besonders
heftig ein, „dabey sich dann ein Fluß am Haupte meldete, dessen Schmerzen
aber durch den Gebrauch heilsamer Medicamenten merklich gelindert wurden“.
Doch stand er noch des Vor- und Nachmittags auf, schrieb Briefe nach seiner
Gewohnheit und arbeitete in streitigen Kirchensachen. Allmählich verlor sich
der Appetit, am Donnerstage wurde er von einem heftigen Fieber befallen,
das sich mit größter Heftigkeit um Mitternacht am Freitag wiederholte, „bis
der liebe Gott nach 3 Stunden, kurz vor 3 Uhr, unter andächtigen Gebet
hiesigen Herr Con-Rectoris Engelberti Leidhäusers und der Umstehenden
durch einen so säuberlichen Tod abforderte, daß man auch seinen Abschied
kaum vermercken konnte“.

Es war am 28. August 1689, im 59. Jahre seines Predigeramts, der Inspektion, im 82. seines Alters, „nachdem Er in dieses Ampt-
 ungs-Jahren bey seiner Gemeine 8 Collegen, als 2 Statts-Prediger,
 sich M. Johannem Rombergium und Hr. Wenemarium Leonhardi und
 Diaconos, benantlich Hr. Degenhardum Nolte, Hr. Zachariam Osterling,
 Hr. Melchiorum Mallinrod, Hr. M. Johannem Bertramum Langrötger,
 Hr. Henricum Rumpaeum und Hr. Johannem Henricum Kramerum, auch
 alle, die in denen weltlichen und Schuldiensten dieser Stadt mit Ihm gleiches
 Alters gewesen, überlebet, endlich an seiner Gemeine größesten Theils gleichsam
 eine neue Welt gesehen, gewiß Lieb und Leyd in Krieger-, Sterbens-,
 Hungers- und Feuers-Nöthen erfahren und außgestanden.“ — Er wurde
 „unter Begleitung nicht allein hiesiger volkreicher Gemeine, sondern auch
 auß allen Classibus des Ev.-Luth. Ministerii dieser Graffschafft Mark
 deputirten und aller auf dem Ampt Unna versamleter Ev.-Luther. Prediger,
 mit Bergießung vieler Thränen in der Kirchen auff's Chor, seinem Hr. Vatter
 Sel. zur Seiten, begheseket“, — den 1. Septbr. 1689. —

V.

Johann Diedrich von Steinen,

ev. Prediger zu Frömern in der Graffschafft Mark.

(cf. „Westphäl. Magazin zur Geographie, Historie und Statistik“ von Peter Florens
 Weddigen, Heft XII., Band III.)

Joh. Died. von Steinen wurde den 7. März 1699 geboren. Sein
 Vater war Diederich Reinhard von Steinen, Prediger zu Frömern in der
 Graffschafft Mark, seine Mutter Sybilla Elisabeth Menz, Tochter des Ma-
 gisters Johann Bernhard Menz, Pastor zu Lütgendortmund. In seiner
 1. Jugend ließ ihn sein Vater durch geschickte Privatlehrer unterrichten und
 schickte ihn darauf im 12. Jahre seines Alters auf die damals berühmte
 Schule zu Unna, wo Rump, Rolle und Leidhäuser seine vorzüglichsten Lehrer
 waren. 1714 ging er auf das Archigymnasium zu Dortmund, wo er von
 dem Superintendenten Joch und dem Prorektor Rolle unterrichtet wurde.
 1717 bezog er die Universität Jena, um sich der Theologie zu widmen.
 Seine vornehmsten Lehrer waren Buddens, Ruß, Reichmeier, Melissantes und
 Reusch. Um Michaelis 1720 schickte ihn sein Vater auf die Friedrichs-
 universität nach Halle, wo er Langen, Michaelis, Herrnschmid, Wolf und
 Gundling hörte. Er kehrte, nachdem er vorher eine Reise durch die hollän-
 dischen Provinzen gemacht hatte, im Jahre 1721 in sein Vaterland zurück.
 Bald nachher wurde er von dem Freiherrn v. Syburg zu Aprath, Herzogtum Berg,
 zum Hausprediger berufen, 1722 2. Prediger der ev.-Luth. Gemeinde zu Cleve.
 Seine Nebenstunden wandte er theils dazu an, die Söhne einiger vor-
 nehmen Personen in der Geschichte und andern Wissenschaften zu unterrichten,
 theils, um sich selbst mit der Geschichte des Clevischen Landes bekannter zu
 machen, wie davon seine „Reformationsgeschichte des Herzogtums Cleve“
 Beweis liefert. Diese Neigung zur vaterl. Geschichte wuchs und wurde die
 Quelle so vieler beträchtlicher Sammlungen und mühsamer Untersuchungen,
 durch welche er sich um sein Vaterland so sehr verdient gemacht hat.

Um Michaelis 1724 ging er als Prediger nach Iffenburg und dann nach 3 Jahren in gleicher Eigenschaft nach Frömmern berufen, vater am 13. Oktober 1727 gestorben war. Seine Gelehrsamkeit ihm das Vertrauen und die Zuneigung des luther. Ministeriums in Grafschaft Mark. Er wurde 1740 als Scriba angesetzt und den 16. 1749 als Generalinspektor von der Synode erwählt, ferner von der Unna'schen Predigerklasse 1750 zu ihrem besonderen Inspektor berufen.

Das Zutrauen des Ministeriums zu seiner bekannten Redlichkeit und zu seinem Eifer war so groß, daß ihn die Predigersynode in dem Generalinspektorat, welches sonst alle 3 Jahre zu wechseln pfleget, jedesmal bestätigte. Seine Prediger-Witwenkasse machte sein Andenken in der Gegend von Unna unvergeßlich.

Seine Schriften sind Denkmale seiner Gelehrsamkeit und seiner unverdrossenen Arbeitsamkeit. Er unterhielt dabei einen weit ausgebreiteten Briefwechsel mit den angesehensten Gelehrten seiner Zeit. Sein scharfsinniger und lebhafter Geist machte ihm die wichtigsten Geschäfte leicht, und er wußte sich durch seinen Charakter und durch seine Verdienste die Gnade der Großen, die Hochachtung und Freundschaft der Personen von seinem Stande, und die Liebe und Ehrerbietung der Geringeren zu erwerben. Friedrich II. wollte seinen Fleiß und seine Gelehrsamkeit belohnen, indem er ihn in einem höchstgnädigen Handschreiben, sub dato Berlin, den 20. Dezember 1750, zum Consistorialrate zu ernennen geruhete, aber er hat sich niemals dieser Gnadenbezeugungen und der damit verknüpften Vorrechte bedient.

1724 verheiratete er sich mit Clara Anna Ernestine Mönlich, Tochter des Predigers Mönlich aus Lippstadt, welche am 16. Febr. 1759 starb, während er selbst ihr am 31. August 1759 in einem Alter von 61 Jahren im Tode folgte. Die Ehe war mit 3 Söhnen gesegnet,

Seine vornehmlichsten Schriften sind:

1. Generale Beschreibung der Reformationshistorie des Herzogtums Cleve. Lippstadt 1727.
2. Beschreibung der Stadt und Grafschaft Dortmund. Dortmund 1730.
3. Quellen der Westphälischen Historie, oder historische Nachricht von mehr als 100 ungedruckten, zur Westphälischen Historie nötigen Geschichtsbüchern und ihren Verfassern. Dortmund 1741.
4. Westphälische Geschichte mit vielen Kupfern. 1. Teil. Lemgo 1755.

Derselbe enthält:

1. Allgem. Einleitung in die Historie der Grafschaft Mark.
2. Historie von den Grafen von Altena und Mark in Westphalen.
3. Geschichte der Grafen von Altena und Mark, nachhero auch Herzögen zu Cleve.
4. Historie des hochadelich-freyweltlichen Stifts Fröndenberg.
5. Von der Stadt Iserlohn und dem Kirchspiel.
6. Historie der Stadt und Kirchspiels Schwerte.
7. Historie von der Freyheit und dem Reichshofe Westhoven.

8. Caspar Christian, Freyherrn Voigt von Espe, geographischer Wegweiser über die Herzogtümer Engern und Westphalen.

Der 2. Teil dieser Westphäl. Geschichte kam ebenfalls zu Lemgo im Jahre 1755 heraus und enthält folgendes:

1. Historie der Stadt und des Amtes Plettenberg.
2. Historie des Hochgerichts Lüdenscheid und dem, was zum Landgericht Lüdenscheid gehöret.
3. Historie des Amtes Neustadt
4. Kurzgefaßte Historie des Hochstifts Paderborn.
5. Historie der Kirchspiele im Amt Unna; nemlich Aplerbeck, Asseln, Bosenhagen, Delwig, Frömers, Hemmerde, Lünern, Metler, Opherdicke und Wickede.
6. Historie der Ritterfise, adligen und freyen Häuser, auch zerstörten Schlöffer im Herzogthum Westphalen.

Der dritte Teil wurde zu Lemgo 1757 gedruckt und enthält:

1. Historie der Stadt und des Amtes Camen und der darin gelegenen Herrlichkeit Reck.
2. Historie von der Stadt und Amt Bockum.
3. Historie von den Gerichten und Kirchspielen Mengede, Bodelschwingen, Langentree, Witten, Castrop und Strümkede.
4. Historie der Kirchspiele im Amt Hamm, nemlich Mark, Berge, Boenen, Rinern, Heringen, Hilbeck, Ilrich, wozu Drechen gehört und Piskum, ingleichen des Gerichts Haaren.
5. Historie vom Gericht Stipel und Amt Blankenstein.
6. Historie der Städte Altena und Breckerfeld, ingleichen der Kirchspiele Halver und Wibelwärdt.
7. Historie der Stadt, Kirchspiels und Gerichts Schwelm.
8. Historie vom Gericht Wetter, nemlich von den Kirchspielen Wetter, Ende, Oberwengern und Volmestein.

Der 4. Teil kam mit einer Vorrede von Johann Diederich Franz Ernst von Steinen, einem Sohne des Verfassers, zu Lemgo 1760 heraus und enthält:

1. Historie des adelich freyweltlichen Stifts und Freyheit Herdike.
2. Historie der Stadt und des Amtes Lünen.
3. Historie der Stadt und des Amtes Hoerde.
4. Historie vom Amt Neuenrade.
5. Historie der Stadt Hamm.
6. Historie von der Stadt Hattingen, Gericht Herbede, Gericht Heeren und Kirchspiel Crull.
7. Historie der Stadt Lippe oder Lippstadt u. der Grasschaft Tecklenburg.
8. Historie der Herzogtümer Engern und Westphalen.
9. Entwurf der Historie der Grasschaft Limburg.
10. Spornachers Chronik von Lünen.
5. Kurze Beschreibung der hochadelichen Gotteshäuser Cappenberg und Scheda, wie auch des hochadelichen Stifts Averbord und des Klosters Weddighausen. Dortmund, im Verlag G. D. Bädeters 1741.



Nachrichten

von

dem Leben und den Schriften märkischer Schriftsteller.

Von Friedrich Wilhelm August Pott in Witten.

Nachdruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

1. Reihe.

Ab Auwe, Theodorus, welcher sich zuweilen Tempaeus schrieb, geboren 1576 zu Hörde, wo sein Vater Andreas ab Auwe Gerichtschreiber war, legte den Grund zu den höheren Wissenschaften in Münster und Dortmund, besuchte dann die Universitäten in Wittenberg und Rostock, wurde 1597 Pastor in Witten, trat 1626 die Pfarre seinem Sohne Christoph ab, zog anfänglich nach Schwerte, da er aber noch wohl bei Kräften war, ließ er sich 1632 als Vice-Pastor und Diaconus in Lütgendortmund bestellen, wo er um 1650 gestorben zu sein scheint.

Schriften:

1. Votum et precatio ad Dominum nostrum Jesum Christum, ut hic MDCL. annus novus, sit nobis Christianis, praesertim in Westphalia nostra saluberrimus, per Theod. ab Auwe verb. Div. Ministro in Witten ad Ruram. Tremoniae, typis Arnold Westhoff. 4.
2. Ein lateinisches Gedicht auf die Vermählung Caspar's von Romberg zu Brüninghausen und A. T. von Birnmund zu Bladenhorst. Gedruckt bei Arnold Westhoff in Dortmund 1610.

Vergleiche: Johann Diederich von Steinen, Ev.-Luther. Prediger zu Frömern, des Ministeriums in der Grafschaft Mark zeitl. General-Inspector, und der Classe im Amte Anna Subdelegatus, Westphälische Geschichte mit vielen Kupfern, dritter Theil. Lemgo 1757. Im Verlage sel. Joh. Heinrich Meyers Witwe, XVII. Stück, Seite 672 u. f. Seppe, Zur Geschichte der Evangelischen Kirche Rheinlands und Westfalens. II. 323.

a n f, Eduard, geboren zu Feudingen an der Lahn am 5. August Sohn des daselbst verstorbenen Lehrers und Organisten Johann Banf, wurde zum Lehrerberuf bestimmt und unterstützte schon in Jugend seinen Vater durch Vertretung im Schul- und Organistendienst, legte von 1854—1857 das Lehrerseminar zu Soest, war kurze Zeit Lehrer in Ecksfeld bei Hagen, dann bis zum Jahre 1868 Lehrer und Organist in Volmarstein, von 1868 bis Ende 1888 erster Lehrer an der Anaberschule und Organist an der größeren evangelischen Kirche zu Schwelm, ist wegen eines Halsleidens in den Ruhestand getreten und lebt jetzt in Barmen.

Schriften:

1. Gedichte. Hagen. Weich und Kulpmann. 1859.
2. Sprache und Aufsatz für Volks- und Mittelschulen. 1. Auflage. Schwelm. G. Meiners. 1871. 2. Auflage. Berlin und Leipzig. Fr. Wortmann. 1873.
3. Trennung der Schule von der Kirche und die damit verbundene Aufhebung der Lokalschulinspektion. Deutscher Schulwart von Schramm. Nürnberg. 1876.
4. Abhandlung über Simultanschulwesen. Schwelmer Zeitung. 1876.
5. Licht und Schatten. Manuskript.

Compositionen:

6. Marien's Sympathieklänge. Elberfeld. Rüper.
7. Blumengruß. Daselbst.
8. Polonaise. Daselbst.
9. Festturnermarsch. Daselbst.

Collenbusch, Johann Jakob, geboren zu Schwelm am 6. Januar 1725, wurde nach Beendigung seiner Studien am 8. Februar 1756 als 2. Prediger der lutherischen Gemeinde in Breckerfeld eingeführt und wurde nach dem 1764 erfolgten Tode seines Amtsvorgängers Jakob Tiedemann 1. Prediger daselbst jedoch in Parität mit dem 2. Prediger Caspar Matthias Berg. In der Nacht vom 21. zum 22. April 1727 brannte die Stadt Breckerfeld ab und auch die lutherische Kirche wurde bis auf Mauern und Gewölbe ein Raub der Flammen. In Folge des Wiederaufbaues der Kirche nebst den Pfarr- und Schulhäusern war die lutherische Gemeinde in Schulden geraten. Um diese zu tilgen und eine Reparatur am Kirchturme vornehmen zu können, beschloß der Kirchenvorstand, Collenbusch auf eine Kollektenreise zu schicken. Infolge dieses Auftrages kollektierte Collenbusch 20 Monate lang von 1767—1769 in den Städten Lübeck, Hamburg, London und Amsterdam. Er starb an den Folgen eines Schlagflusses am 13. November 1804. Es wird von ihm berichtet, daß er in der englischen und französischen Sprache und Litteratur sehr bewandert gewesen sei.

Schriften:

1. Versuch in poetischen Uebersetzungen, meistens aus französischen Schriftstellern. Doornum 1765. 2. Auflage ebendaselbst 1771.
2. Dr. Watt's Veranflehre, aus dem Englischen. Cleve 1765, 1769.

3. Versuch in poetischen Uebersetzungen, aus dem Französischen von G. C. Cleve 1771.
4. Alexandri Pope de arte critica liber. Essay in C. Poema anglicum carmine Latino reddere tentavit. D. 1782.

Vergleiche: F. D. von Steinen, Westphälische Geschichte. Lemgo 1751. XX. Stück. Seite 1264. 1265. Joh. Georg Menjel, Das gelehrte Teutschland. Lemgo 1796. I. 608. Heppe, Zur Geschichte der Evangelischen Kirche Rheinlands und Westphalens. Herlohn 1870. II. 168. Ed. Hellweg, Geschichte der evangelischen Gemeinde Breckerfeld. Schwelm, Druck von G. Meiners. S. 37. 40. 41. 42. 87. 88.

Daniel, Karl Heinrich Arnold Friedrich Christian, Sohn des weiland Pastors an der St. Thomae-Kirche zu Soest, Carl Daniel, wurde daselbst am 7. October 1840 geboren, besuchte zuerst die zur väterlichen St. Thomae-Gemeinde gehörige Seminarschule, dann das Gymnasium seiner Vaterstadt. In der an geschichtlichen Erinnerungen so reichen alten Hansestadt, unter der Leitung vorzüglicher Lehrer, von denen besonders die Professoren Kapp, Koppe und Dr. Seidenstücker, sowie die Direktoren Baze und Jordan erwähnt seien, und in der Luft des alten Pfarrhauses mit den nahezu aus der Reformationszeit datierenden Pastoren-Erinnerungen seiner Vorfahren empfing er sehr vielseitige Anregungen und den Trieb, den Spuren alter Geschichten und Geheimnisse nachzugehen. Als Gymnasiast verfasste er zuerst etliche, in dem Soester Kreisblatt abgedruckte Gedichte, denen später noch manche in verschiedenen Tagesblättern, wie auch im Kladderadatsch nachfolgten. Einige seiner Lieder wurden von Freundeshänden componirt. So z. B. das Lied: „Die Wolken stiegen am Himmel vorbei“, componirt von B. N. Loos und erschienen bei Joh. Fr. Weber in Köln.

Nach absolvirter Gymnasialzeit bezog er Ostern 1860 die Universität Tübingen, um dort Theologie zu studieren. Von da ging er Ostern 1861 nach Berlin und Ostern 1862 nach Bonn, wo er bis zum Herbst 1863 blieb. Ostern 1864 bestand er das erste und Herbst 1865 das zweite theologische Examen in Münster und wurde am 25. Juli 1866 ordinirt und mit der Verwaltung der Pfarrverweserstelle an der Diaspora-Gemeinde Stadtberge Marsberg und der seelsorgerlichen Arbeit an den noch übrigen evangelischen Geisteskranken der dortigen Irrenanstalt betraut. Die Arbeit in diesem Wirkungskreise währte indeß nicht lange, denn schon am 16. November 1866 wurde er als Pastor in Werdohl an der Lemne eingeführt, wohin man ihn einhellig gewählt hatte. Hier hat er unter sehr vielseitiger Beschäftigung, wie solche die stark bevölkerte, in der Blüte ihres industriellen Aufschwunges befindliche Gemeinde, ein Kirchenbau, die Ausbildung des Schulwesens, die Einrichtung eines Krankenhauses, einer Kleinkinderschule usw. mit sich brachte, 19 Jahre sein Amt verwaltet. Am 23. April 1885 verließ er Werdohl und zog nach Leer in Ostfriesland, wohin man ihn als reformirten Prediger berufen hatte und wo er heute noch sein Amt bekleidet.

Schriften:

I. Predigten und Reden:

1. „Ein Gedenkblatt des vergangenen Jahres vor Gottes Thron“, Festrede, gehalten am Jahrestage der Schlacht bei Königgrätz, am 3. Juli 1867. Soest, Verlag von Gustav Hülfemann.
2. „Zur Erinnerung an das Friedensfest des Jahres 1871. Psalm 68, 2—6. Ein Festgruß aus dem Heiligthum.“ Predigt, gehalten am 17. September 1871. Lüdenscheid bei W. Crone jr.
3. Rede bei der Einweihung des Kriegerdenkmals zu Werdohl am 14. September 1873. Lüdenscheid, bei F. W. Becker.
4. „Aus Gottes Wort.“ Predigten. Verlag von Diebr. Soltan in Norden. 1887.

Außerdem sind viele einzelne Predigten und Reden von ihm abgedruckt in der Zeitschrift: „Gesetz und Zeugniß“, später unter dem Titel „Pastoralblätter“ von G. Leonhardi und Zimmermann. Leipzig, Verlag von B. G. Teubner, und zwar in Band X, XII, XIII, XIV, XIX, XX, XXI, ferner in „Die Predigt des deutschen Krieges im Jahre 1870, dargestellt in Predigten, Zeitbetrachtungen und Reden namhafter Geistlichen des evangelischen Deutschlands.“ Leipzig, Verlag von B. G. Teubner. 1871. Heft I, 113 ff. Heft III, 11 ff. und 116 ff., weiter noch in „Mancherlei Gaben und ein Geist“, herausgegeben von Ohly, später von Stöckigt. Wiesbaden Verlag von Julius Neidner. Band XV, XXIV, endlich in „Halte was Du hast“. Zeitschrift für Pastoraltheologie von Ohler. Heilbronn. Verlag von Gebr. Henninger. IX. Jahrgang.

Außerdem finden sich noch zahlreiche Predigten und Reden von ihm abgedruckt in verschiedenen Zeitschriften und Sammelwerken.

II. Pädagogisches.

5. Ueber Schülerbibliotheken in der Volksschule. Vortrag, gehalten im Auftrage der Königl. Regierung zu Arnberg, von dieser bei F. W. Becker in Arnberg zum Druck befördert und an die Schulvorstände des Bezirks verteilt. 1883.

III. Geschichtliches.

6. „Aus der Vorzeit Werdohls“. Ein Vortrag. Lüdenscheid, Verlag von W. Crone jr. 1882.
7. „Sagen und Geschichte von der mittleren Lenne.“ Gesündenes und Gesuchtes. I. Teil bei C. Braus, Schwerte. 1882. II. Teil bei W. Crone jr. Lüdenscheid. 1883.
8. Der Bau der neuen evangelischen Kirche in Werdohl. Im Jahrbuche des Vereins für Orts- und Heimatskunde im Süderlande. Erster Jahrgang. Hagen 1882.

IV. Philosophisches und Theologisches.

9. „Der Traum“. Ein Vortrag. Abgedruckt im „Beweis des Glaubens“. Hagen 1878. Septemberheft. Gütersloh bei D. Bertelsmann. (in das Englische überfetzt.)

10. „Die Bedeutung der materiellen Leiblichkeit in dem Weltgottes“. Eine heterodoxe Studie. C. Winters Universitäts-Verlag. Heidelberg. 1881.
11. „Ueber die Langeweile.“ Vortrag, gehalten in „Nuit“ zu C. Separatabdruck aus Nr. 5 bis 7 des ostfriesischen Schulbl. Emden. Verlag von W. Haynel. 1887.
12. „Die Auferstehung der Toten im Zusammenhange der biblischen und wissenschaftlichen Weltanschauung.“ Ein Vortrag, gehalten in der Herberge zur Heimat in Emden. Emden und Borkum. Verlag von W. Haynel. 1888.

Vergleiche zu:

Nr. 4. Für's christliche Haus. 1887. Christophorus-Kalender. 1887. Predigt der Gegenwart. 1887. Halte was du hast. 1887.

Nr. 6. Lüdenscheider Wochenblatt. 1880.

Nr. 7. Tägliche Rundschau von Fr. Bodenstedt vom 15. September 1882. Lüdenscheider und Altenaer Wochenblatt vom 16. September 1882. Rheinisch-Westfälische Post vom 27. September 1882. Norddeutsche allgemeine Zeitung vom 1. Oktober 1882. Lüdenscheider Wochenblatt vom 17. Oktober 1883. Rheinisch-Westfälische Zeitung vom 20. Oktober 1883. Post vom 28. Oktober 1883. Fferlohner Generalanzeiger vom 27. März 1886.

Nr. 10. Post vom 8. März 1881. Beweis des Glaubens. August 1881. Theol. Litteratur-Bericht 1881. Christlicher Bücherschatz 1881. W. Pünjer, theol. Jahresbericht 1881. I. Band. Saturday review. 1882. Luthardt'sche Kirchenzeitung 1881.

Nr. 12. Theol. Litteratur-Bericht 1888. Litterarische Beilage zu Luthardt's Kirchenzeitung 1888. Quellwasser. Juli 1888. Emdener Zeitung 1888. Litterarische Beilage der deutschen evangelischen Kirchenzeitung vom 4. April 1888.

Heppel, Zur Geschichte der Evangelischen Kirche Rheinlands und Westphalens. Fferlohn. 1870. II. 245.

Emminghaus, Theodor Georg Wilhelm, geboren zu Hachenburg 1723, Sohn des gräflich saynschen Hofpredigers Johann Daniel Anton Emminghaus, studierte zu Jena, ward dort Doctor der Rechte, Privatdocent und Hofgerichtsadvokat, 1757 außerordentlicher Professor der Rechte und starb daselbst am 24. Juli 1758.

Schriften, welche sich auf die Grafschaft Mark beziehen:

1. Memorabilia Susatensia, quibus origo, fata, judicia magistratus, privilegia, pacta, statuta, mandata, ordinationes politicae ac judiciales, recessus jurisdictionales aliaque inelutae reipublicae Susatensis notabiliora hactenus partim inedita ad illustrandam jurisprudentiam germanicam recensentur; variisque observationibus ac documentis declarantur. Jenae 1749.
2. Commentarius in Jus Susatense antiquissimum. 1755.

Vergleiche: Chr. Gottl. Föchers Gelehrten-Lexikon, Fortsetzung und Er-
gänzung von Joh. Christoph Adelung II. 887. Günther, Lebensskizzen
der Professoren der Universität Jena seit 1558 bis 1858. Eine Festgabe
dreihundertjährigen Säkularfeier der Universität am 15., 16. und 17.
Juni 1858. S. 73. v. Holzendorff, Rechts-Lexikon. I. 681.

Forstmann, Johann Gangolf Wilhelm, geboren zu Herlohn am
25. Mai 1706, ältester Sohn des berühmten Rectors der lateinischen Schule
zu Herlohn und späteren Predigers in Hemer Magister Thomas Forstmann,
wurde nach Absolvierung seines theologischen Studiums und nachdem sein
Vater gestorben war, an dessen Stelle am 17. Juni 1727 als Prediger in
Hemer eingeführt, folgte aber schon 1732 einem Rufe als Prediger nach
Solingen, wo er um das Jahr 1760 gestorben ist. „Die von ihm verfaßten
Schriften waren zu ihren Zeiten sehr beliebt“.

Schriften:

1. Gedanken eines Christen bei einer ungeschmolzenen Glocke. 1731.
2. Das Lutherische Christentum oder Erklärung des kleinen Katechismi
Lutheri. Soest. 1732.
3. Die Gestalt einer Seele, die des Todes spotten kann. 1738.
Görlitz. 1744.
4. Dasselbe. 4. Auflage. Nebst einer einfältigen und deutlichen An-
weisung, zur wahren Glückseligkeit auf die leichteste und gewisseste
Weise in Zeit und Ewigkeit zu gelangen. Görlitz. 1746.
4. Leichtester und kürzester Weg zur Gnade, aus Lucas VIII, V. 48
bis 56 vorgestellt. Görlitz. 1744. 1746.
5. Göttliche Wahrheiten der H. Evang. Lutherischen Kirchen, in Frag
und Antwort. Görlitz. 1745.
6. Erbauliches Handbüchlein für Kinder, 1. Inhalt der H. Schrift,
2. geistlicher Stundenweiser, 3. Lebens-Regeln. Görlitz. 1745.
7. Evangelium vor die Gottlosen, aus Römer V, V. 5. bei Beerdigung
eines begnadigten Jünglings. Görlitz. 1746.
8. Freude eines armen Sünders, welcher seine Augen wieder machet.
Görlitz. 1746.
9. Bild eines getrosten Herzens, das in der Gnade ruhet. Görlitz. 1746.
10. Predigt von der Buße. Görlitz. 1746.
11. Evangelisch Blumen-Gärtlein vor alle Tage im Jahr. Görlitz.
1747. 1748.
12. Das mit recht mütterlichen Gedanken angefüllte Herz Gottes.
Görlitz. 1747.
13. Die im Herzen funkelnde Gewißheit des Glaubens, als die Ursache
eines aufgeklärten Angesichts, wenn der Bräutigam kommt. Görlitz. 1747.
14. Erste Sammlung einiger Worte des Glaubens und der guten Lehren
in 12 öffentlichen Reden. Görlitz. 1748.
15. Zweite Sammlung in 10 Reden. Görlitz. 1750.
16. Dritte Sammlung in 10 Reden. Görlitz. 1751.
17. Sehnsüchtiges Verlangen einer Seele, die mit dem Heylande verlobet

71 18. Die durch das Evangelium von Christo geoffenbarte Gerech-
 die für Gott gilt, in öffentlichen Reden über die Evang.
 von 1. Advent bis zum 27. Sonntage nach Trinitatis ge-
 mo nachst einem Anhang von 7 Buß- und 7 Fastpredigten. Flensburg.
 1756. Dasselbe: Evangelienpostille, die durch das Evangelium
 von Christo geoffenbarte Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nebst einem
 Anhang von 4 Buß- und 7 Passionspredigten, auch eine
 auf den Tag Allerheiligen und eine Erndtgedicht. Flensburg. 1757.
 19. Die allen verarmten Seelen gewisse Seligkeit, in einer Leichenpredigt
 angewiesen. Flensburg. 1758.

20. Aufgesammelte Denkmale der Barmherzigkeit Gottes an einigen
 entschlafenen Personen, oder Leichenpredigten. Flensburg. 1759.

21. Neuere Denkmale der Barmherzigkeit. Flensburg. 1760.

22. Letzte Denkmale der Barmherzigkeit. Das. 1764.

23. Reden, wie sich's ziemet nach der heilsamen Lehre, in einigen Festpredigten
 über verschiedene Sprüche heiliger Schrift gehalten. Das. 1759.

24. Passionspredigten, erfreuliche Nachrichten für Sünder. Das. 1757.

25. Sieben Fasten-, eine Charfreitags- und vier Wochenpredigten.
 Das. 1760.

26. Einige mit Gebet und Flehen vermischte Gedanken über Leidens-
 geschichte. 2 Theile. Das. 1761 + 63.

Vergleiche: Joh. Christ. Adelung's Fortsetzung des Föcher'schen Ge-
 lehrten-Lexikon. II. 1174. J. D. von Steinen, Westphälische Geschichte.
 III. Stück, S. 1133. Hepppe, zur Geschichte der Evangelischen Kirche Rhein-
 lands und Westphalens. II. 45.

Grevel, Friedrich Wilhelm Alexander wurde geboren zu Essen,
 wo sein Vater eine Apotheke besaß, am 13. September 1835, siedelte in
 seinem dritten Jahre mit seinen Eltern nach Sterkrade über, besuchte dort
 die Elementar- und später eine höhere Privatschule. Das Eingehen der
 letzteren war Veranlassung, daß er, noch nicht 10 Jahre alt, zu rathen
 Verwandten nach Dortmund kam, wo er von Ostern 1846 bis 1852 die
 Klassen des Gymnasiums bis Obersekunda durchmachte, um sich sodann der
 Apothekerkunst zu widmen und zwar hauptsächlich in Hohenlimburg und
 Bonn. Nachdem er noch 1858/59 seiner Militärpflicht in Coblenz genügt,
 bezog er im Frühjahr 1859 die Universität Breslau, woselbst er im Mai
 1860 das Staats-Examen als Apotheker bestand. Seit Oktober 1860 ist
 er Apothekenbesitzer in Steele an der Ruhr.

Schriften:
 1. Die Petitionen des Märkischen Knappschafts-Vorstandes be-
 leuchtet von Wilhelm Grevel, Apotheker in Steele. Besonderer
 Abdruck aus der Pharmazeutischen Zeitung, herausgegeben vom
 Direktorium des Deutschen Apotheker-Vereins. Steele a. d. Ruhr,
 in Commission bei F. W. Lohmann. 1875.

2. Materialien zur Geschichte der Stadt Steele. Separat-Abdruck aus dem Ruhrboten von 1878 Nr. 95 bis 1879 Nr. 100. Steele, F. W. Bohmann. 1879. (Nicht abgeschlossen wegen Eingehens des Ruhrboten.)
3. Das Gerichtswesen im Stift Kellinghausen von der ältesten Zeit bis zu dessen Auflösung. Vortrag, gehalten im historischen Verein zu Essen, den 16. Dezember 1880. Abgedruckt im I. Hefte der Publicationen dieses Vereins. Essen, Fredebeul und Koenen. 1881.
4. Der Essensische Oberhof Ehrenzell oder die Philippsenburg. 3. Hefte der Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen. Essen, G. D. Baedeker. 1881.
5. Geschichte der Gründung und ersten Entwicklung der Gütehoffnungshütte in Sterkrade. — Die Anfänge der Gußstahlfabrikation im Stift Essen. 2. Hefte der Beiträge zu G. von Stadt und St. Essen. Essen, G. D. Baedeker, 1881.
6. Uebersicht der Geschichte des Landkreises Essen. Separat-Abdruck aus der vom Königl. Landratsamt Essen herausgegebenen Statistik des Landkreises Essen für 1875—1880, als 6. Hefte der Beiträge zur Gesch. für Stadt und St. Essen. Essen, Ged., 1883.
7. Die Militär-Organisation im Stift Essen.
 - a. Das Militärwesen im Fürstentum und Stadt Essen bis gegen das Jahr 1550.
 - b. Das Militärwesen usw. von Mitte des 16. bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. 2. Vorträge, gehalten im historischen Verein zu Essen. Hefte 5 der Beiträge dieses Vereins. Essen, G. D. Baedeker. 1884.
8. Die Statuten der früheren Gilden und Aemter in der Stadt Steele und im übrigen Hochstift Essen. — Zuerst in der Essener Zeitung 1882, mit Anmerkungen; dann wieder abgedruckt im 8. Hefte der Beiträge des historischen Vereins zu Essen mit teilweiser Weglassung der Anmerkungen, welche für die beabsichtigte Einleitung verwertet werden sollten.
9. Beiträge zur Geschichte der Stadt Steele. 2 Vorträge. Separat-Abdruck aus dem 11. Hefte der Beiträge zur Geschichte von Stadt und Stift Essen.
 - a. Der Reichstag zu Steele unter Otto dem Großen im Mai 938.
 - b. Die Anfänge der Stadt Steele. Essen. Druck von A. Werther 1887.
10. Der Anfang der Reformation in der Stadt Essen. Separatabdruck aus dem Hefte 12. der Beiträge des historischen Vereins zu Essen. Essen, G. D. Baedeker. 1888.
Aufsätze in Zeitungen und Zeitschriften.
11. Zur Geschichte der evangelischen Gemeinde Königssteele, im Ruhrboten 1872 Nr. 103. Wieder abgedruckt in der Essener Zeitung vom 29. und 30. Dezember 1872.

12. Karl Arnold Kortum, der Arznei Doktor und Bergarzt. Ein
 trug zur Charakteristik desselben. Essener Zeitung Nr. 19
 22. August 1875.
13. Die neue Bürgermeisterei Kellinghausen und die Grenze zw
 Alt-Sachsen und Alt-Franken. Eine historische Skizze. E
 Zeitung Nr. 2 und 3 vom 3. und 4. Januar 1876.
14. Die Denkmale deutscher Vorzeit im Ruhrthale.
 a. Der Hardenstein bei Dahlhausen. Essener Zeitung Nr. 61
 vom 11. März 1876. Pict's Monatschrift für die Geschichte
 Westdeutschlands 1878. Heft 1 und 2, S. 109—111.
 b. Sonstige Wahrzeichen des Götzen-Kultus unserer Vorfahren.
 Essener Zeitung Nr. 79 vom 1. April 1876.
 c. Das Ruendal oder Ruenthal bei Hattingen. Essener Zeitung
 Nr. 87 vom 11. April 1876. Nachgedruckt im Märkischen
 Sprecher. Pict's Monatschrift zc. 1878. S. 293—300 zu a und b.
 d. Fortsetzung, beziehungsweise Nachtrag zu den Aufsätzen zu a
 bis c in Pict's Monatschrift zc. 1878. Band IV, S. 300—302.
15. Zur Geschichte der Gewehrfabrikation in Essen. Essener Zeitung,
 Mai 1877.
16. Karl Arnold Kortum und seine Stellung zur öffentlichen Gesund-
 heitspflege. Essener Zeitung Nr. 70, 2. Beilage vom 23. März
 1878. Pict's Monatschrift zc. 1878. Band IV, S. 371. Elber-
 felder Zeitung Nr. 309 vom 8. November 1878.
17. Zur Geschichte der Verfälschungen von Nahrungsmitteln und Ge-
 tränken. 3 Aufsätze in Nr. 52, 110 und 111 der Essener Zeitung
 von 1878. Nr. 2 und 3: das Nationalgetränk der Westfalen,
 nachgedruckt in der Westfälischen Provinzialzeitung Nr. 136 vom
 19. Mai 1878, Dortmunder Zeitung Nr. 113, 138 und 139
 von 1878, Hagener Zeitung von 1878 und in anderen westfäl.
 Zeitungen.
18. Zur Geschichte der deutschen Eisenbahnen (Steele-Bohwinkel). Ruhr-
 bote 1878 (Nr. 43, 44 und 48).
19. Die Westfälische Gruppe der Deutschen Anthropologischen Gesell-
 schaft. Bericht über die 1. Versammlung am 14. Juli 1878.
 Essener Zeitung. 1878.
20. Die Nordseeinsel Juist. Essener Zeitung, 1878 Nr. 232.
21. Wie wurde Rorderney Seebad? Rorderneyer Badezeitung, 1879
 Nr. 69 bis 76.
22. Materialien zur Geschichte der Stadt Steele. Ruhrbote, 1878
 Nr. 95 und 1879 bis 100.
23. Die Insel Wangerooge. Beilage zur Rorderneyer Badezeitung,
 1879 Nr. 54. Zweite durchaus neue Bearbeitung desselben Auf-
 satzes in der Essener Zeitung von 1880.
24. Zur Geschichte der Industrie des Ruhrthales. Ruhrbote vom
 21. Februar 1880.

25. Der Oberhof Ehrenzell oder die Philippsenburg. Zweite Bearbeitung. Essener Zeitung, 1880.
26. Das Abteigebäude zu Essen und die Residenz der Fürst-Abtissinnen. Essener Zeitung, Februar 1883.
27. Dr. R. A. Kortum. Essener Zeitung, Mai 1883.
28. Die Märkischen Gemeinden des Kirchspiels Steele. Zwei Vorträge, gehalten am 4. und 25. November 1885 in Königssteede. Sattlinger Zeitung, 1886.

Heller, Adolf Christian Karl, geboren zu Mandern bei Bad Wildungen am 4. August 1828, erhielt den ersten Unterricht von seinem Vater, Pfarrer Karl Heller, besuchte von Ostern 1841 bis Michaelis 1848 das Gymnasium zu Corbach und studierte Theologie in Marburg von Herbst 1848 bis dahin 1850 und in Göttingen von Herbst 1850 bis 1851. Nachdem er das erste Examen am 27. April 1852, das zweite am 17. Mai 1854 bei dem Fürstlich Waldeckischen Consistorio zu Arolsen abgelegt und sich einem Colloquium zu Münster am 4. März 1856 unterworfen, wurde er am 27. Juni 1856 Pfarrer zu Weidenhausen im Kreise Wittgenstein und am 28. Dezbr. 1858 Pfarrer zu Arfeld bei Berleburg. Am 11. Juni 1874 wurde er als Pfarrer nach Dortmund berufen, wo er noch jetzt seines Amtes waldet.

Schriften :

1. Sechs Predigten aus den Jahren 1870—71. Barmen. 1871.
2. Predigt über Spr. Sal. XIV, 34, „Gerechtigkeit erhält ein Volk“, gehalten am Geburtstage Sr. Majestät Kaiser Wilhelm I. Barmen. 1872.
3. Die Cananäerin, ein Bild treuer Mutterliebe. Predigt über Evang. Matthäi XV, 21—28. Barmen. 1875.
4. Geschichte der evangelischen Gemeinden zu Dortmund. Dortmund. 1882.
5. An der Heerstraße des siebenjährigen Krieges. Dortmund. 1883.
6. Dortmund vor 100 Jahren. Dortmunder Zeitung 1885.
7. Cantate zur Feier des Geburtstages Dr. Martin Luthers als Manuskript gedruckt für den Verein für Kirchenmusik. 1883.
8. Kaiser Wilhelm und sein Kanzler. Patriotische Lieder und Bilder zur Feier des 90. Geburtstages Sr. Majestät, als Manuskript gedruckt für den Evangelischen Arbeiterverein. Dortmund. 1887.
9. Kaiser Wilhelms Tod ein seliges Sterben. Gedächtnispredigt über Offenb. St. Joh. XIV, 13, am Sonntag Judica, 18. März 1888. Dortmund. 1888.

Jacobson, Heinrich Friedrich, geboren zu Marienwerder am 8. Juni 1804, studierte die Rechtswissenschaft in Königsberg, Berlin und Göttingen, habilitierte sich in Königsberg als Privatdocent, wurde daselbst 1831 außerordentlicher und 1836 ordentlicher Professor des Rechts, wurde 1849 von dem Minister der geistlichen Angelegenheiten von Bodeberg mit aufgetragen zu einem umfassenden Berichte und Gutachten über die Maßnahmen, deren es bedürfe, um der evang. Kirche auf dem rechtlichen Wege zu einer Verfassung zu

verhelfen, welche ihr sowohl eine Vertretung ihrer Rechte und ihres Interesses gegenüber dem Staate und den übrigen Religionsgesellschaften, als eine ständige Leitung ihrer Angelegenheiten sichern, 1865 zum Geheimen Ratsmitglied ernannt, starb am 19. März 1868.

Schriften, welche sich auf die Grafschaft Mark mit beziehen:

1. Geschichte der Quellen des evangelischen Kirchenrechts der Provinz Rheinland und Westfalen, mit Urkunden und Regesten. Königsberg. 1844.
 2. Aufsatz betreffend das Collegium qualificatum in der Bonner Monatschrift, 1849, Abteilung I.
 3. Gutachtliche Bemerkungen über die Revision der Kirchenordnung vom 5. März 1835 in der Bonner Monatschrift, 1850, Abteilung II, S. 139 ff.
- Vergleiche: Heppe, Zur Geschichte der Evangelischen Kirche Rheinlands und Westphalens. Iserlohn. 1867. I. 408. Krafft, Aufzeichnungen des schweizerischen Reformators Heinrich Bullinger über sein Studium zu Emmerich und Köln (1516—1522) und dessen Briefwechsel mit Freunden in Köln, Erzbischof Hermann von Wied u. Ein Beitrag zur niederrheinisch-westfälischen Kirchen-, Schul- und Gelehrten-geschichte, S. 6. v. Holzkendorff, Rechtslexikon II. 404.

Kreuzhage, Eduard, geb. zu Göttingen am 13. Februar 1833 Sohn des 1848 als Referent für die katholischen Angelegenheiten in da. Ministerium nach Hannover berufenen und daselbst noch vor der Uebersiedelung seiner Familie am 19. August desselben Jahres verstorbenen Universitätsrates Dr. Albert Kreuzhage in Göttingen, besuchte die Gymnasien zu Göttingen und Hildesheim, widmete sich dann auf der Universität seiner Vaterstadt von 1858—1861 vorzugsweise historischen und philosophischen Studien, wandte sich aber nach Absolvierung derselben dem Studium der Musik zu und besuchte das Konservatorium der Musik zu Leipzig. Im Jahre 1864 übernahm er die Stelle eines Dirigenten des Musikvereins zu Osnabrück und lebt seit Februar 1869 als Dirigent der Musikvereine von Witten und Bochum in ersterer Stadt. Er ist auf seine Schrift: „Ueber Programm-Musik“, Münster 1868, unter besonderem Lobe ihrer Vorzüglichkeit im Juni 1868 von der Universität Rostock zum Doctor der Philosophie promoviert. Von seinen Compositionen sind noch nicht gedruckt ein Requiem für Solostimmen, Chor und Orchester, sowie verschiedene Werke für gemischten Chor, Männerchor, Frauenchor, Klavier, Orchester und Sologesang.

Schriften:

1. Gedichte. Münster, 1861. 2. Auflage 1865.
2. Die Tochter Sephtas. Lyrisches Trauerspiel in 3 Aufzügen. Mainz, 1861.
3. Ueber Programm-Musik. Münster, 1868.
4. Lieder und Gefänge für eine hohe Stimme mit Pianoforte. Opus 1, 2, 6, 7. Köln.

5. Drei zweistimmige Gefänge für Sopran und Tenor mit Begleitung des Pianoforte. Opus 8. Köln.

6. Vier Quartette für 4 Männerstimmen. Opus 4. Köln.

7. Zwölf vierhändige Klavierstücke in Walzerform. Opus 5. Köln.

Vergleiche: *Rafmann, Nachrichten von dem Leben und den Schriften münsterländischer Schriftsteller des 18. und 19. Jahrhunderts.* Münster, 1866, S. 191. Desselben Werkes Neue Folge. Münster, 1881, S. 131. *Litterarischer Handweiser zunächst für das katholische Deutschland.* Herausgegeben von Franz Hülskamp und Hermann Rump. Münster, 1. Jahrgang (1862) S. 107, 108. *Joseph Rehrein, Biographisch-litterarisches Lexikon der katholischen deutschen Dichter, Volks- und Jugendschriftsteller im 19. Jahrhundert.* Würzburg, I, 211, 212.

Lohmeyer, Theodor, geboren zu Schildebese bei Bielefeld am 6. Dezember 1843, Sohn des verstorbenen Direktors an der dortigen Volksschule, erhielt seine Vorbildung auf dem Gymnasium zu Bielefeld und studierte darauf Philologie in Halle und Berlin; an der letzteren Universität wurde er im Jahre 1866 zum Dr. phil. befördert. Nach einer 9½-jährigen Thätigkeit am Gymnasium zu Herford wurde er im Herbst 1877 als erster ordentlicher Lehrer an das Realprogymnasium zu Altena an der Lenne berufen, woselbst ihm im Jahre 1883 der Titel Oberlehrer zuteil wurde, und wo er noch thätig ist.

Schriften:

1. Zur Etymologie hauptsächlich westfälischer Fluß- und Gebirgsnamen. Herrig's Archiv Band 63.
2. Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen. Göttingen, 1881.
3. Neue Beiträge zur Etymologie deutscher Flußnamen. Herrig's Archiv, Band 70, S. 355—440.
4. Ueber die Bedeutung und Herkunft des Namens Altena im Korrespondenzblatt des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung, Jahrgang 1887, Heft 12 Nr. 2.
5. Kleine deutsche Sagenlehre. Hannover. Helwing.

Northhoff, von, Lebold, (auch genannt a Northa oder a Northof, Leboldus, Lewold, Liebhold, Lippoldus, Leonoldus, Reinoldus), wurde geboren am Tage der heiligen Agnes, 21. Januar 1278 in der Grafschaft Mark. Er entstammte einem angesehenen adeligen Geschlechte, welches mit den Rittern von Bönen verwandt war und auf dem jetzt mit dem Rittergute Haus Bögge vereinigten adeligen Gute Nordhof im Amte Peltum im Kreise Hamm seinen Sitz hatte. Für den geistlichen Stand bestimmt, wurde er im 16. Jahre, 1294 auf die damals sehr berühmte Unterrichtsanstalt nach Erfurt geschickt, aber schon im darauf folgenden Jahre von dem gräflichen Drost von Altena, mit dem er verwandt gewesen zu sein scheint, gegen seinen Willen wieder zurückgerufen und den jungen Grafen von der Mark zum Hofmeister bestellt. Im Mai 1308 begab er sich zur Fortsetzung seiner Studien nach Avignon und erhielt im Jahre 1310 von Adolph von der Mark, Sohn des Grafen Eberhard, Probst der St. Martinuskirche zu Worms eine Präbende

zu Boppard. Im folgenden Jahre übertrug ihm der genannte Adolph, während derselbe auf der hohen Schule zu Orleans studirte, die Verwaltung seiner Probstei. Nachdem Adolph im Jahre 1313 Bischof Lüttich geworden, erhielt Lebold 1314 ein reiches Canonicat zu Lüttich wurde später auch Abt zu Biset an der Maas in der lüttichschen Diöcese. 27. September 1323 wohnte Lebold als Prokurator seines Bischofs der Translation der heiligen 3 Könige und der Einweihung des Chors des Doms zu Cöln, sowie dem dort gehaltenen Provinzial-Concilium bei. Im Jahre 1326 begleitete er den Grafen Engelbert II. (gestorben 1328), der ihm auch früher seine Söhne zur Erziehung nach Lüttich zugesandt hatte, auf einer Reise an den päpstlichen Hof nach Avignon, und während der Graf von dort nach Roquamadour pilgerte, blieb Lebold noch 6 Monate bei der Curie zurück und erwirkte für den einen Sohn des Grafen, auch mit Namen Engelbert, die Probstei Boppard und das Chorepiscopat von Cöln und für den andern Sohn, Eberhard, Präbenden zu Cöln und zu Lüttich, zu deren Erlangung er sich vielerlei Mühen und Arbeiten unterziehen mußte. Im Jahre 1350 kamen die 3 Junker von der Mark, Söhne des 1347 verstorbenen Grafen Adolph und Brüder des Grafen Engelbert III. von der Mark, nämlich Adolph, Dietrich und Eberhard zu ihm nach Lüttich und blieben dort bei ihm, bis er dafür sorgte, daß sie an den päpstlichen Hof und auf die hohe Schule nach Montpellier geschickt wurden. Den Anteil Lebolds an der Erhebung des vorgenannten jungen Grafen Adolph zum Bischof von Münster im Jahre 1358, seine innige Freude, welche er über das Glück seines Jüglings empfand, die Anhänglichkeit und Zugethanheit für sein Herrscherhaus und die Liebe zu seinem engeren Vaterlande, der Grafschaft Mark, mögen Lebold's Worte selbst schildern:

„Nun aber, da vorbesagter Herr Adolph, Elect von Münster, wie oben gesagt, durch Gottes Gnade auf den bischöflichen Sitz erhoben ist, möge die Grafschaft Mark sich freuen, und mögen alle sich freuen, denen die Wohlfahrt und die Ehre dieser Grafschaft am Herzen liegt, weil derselben eine nicht unbedeutende Stütze der Kraft zugewachsen ist, wenn das Münsterland und die Grafschaft Mark untereinander den Frieden hegen und erhalten, wie es jetzt, wenn der Herr es gestattet, geschehen wird, weil von Gott geschickt ein Eckstein gekommen ist, nemlich dieser Bruder des Grafen von der Mark, der alle beide zu einem machen, das heißt beide Länder in Einheit des Friedens und Eintracht festigen wird. Und muß ich nicht mit Recht über seine Erhebung mit den sich Freuenden mich freuen, der ich geraume Zeit Tag und Nacht gearbeitet habe und seinetwegen und für ihn besorgt gewesen bin, damit er so zunähme und so sich verhielte, daß er eine solche Stellung, wie er sie jetzt erlangt hat, zu bekommen verdiente? Aber was für Lohn habe ich von ihm für meine Arbeit? welche Vergeltung erwarte ich? Mein Lohn wird der sein, wenn er sich gut halten wird in Sitten und Leben, daß er bei seinen Handlungen Gott vor Augen hat und Recht und Gerechtigkeit übt; daß er Frieden zu machen sucht in seinem Lande und den Frieden mit seinen Nachbarn erhält, so viel an ihm liegt;

er Wege und Straßen in seinen Landen für die Durchreisenden sicher
 Wäge er sein Land und seine Gerechtsame mit Hilfe seiner Unter-
 u und dem Beistande seines Bruders und seiner andern Blutsverwandten,
 n er durch Gottes Gnade mehrere mächtige um sich hat, mit dem welt-
 u und geistlichen Schwerte mannhaft vertheidigen. Er wähle sich zum
 Rathe aus dem Capitel und aus dem Lande bescheidene, gereifte und gerechte
 Männer, die nicht nach Gaben haschen; er folge mehr dem Rathe der Greise
 als der Jünglinge, und bestehet nicht hartnäckig auf seinem Sinne, so daß
 er keinen Rath hören will; er verstehe seiner Dienerschaft gut vorzustehen
 und sie gut zu lenken, er halte die nothwendige, nicht eine überflüssige
 Dienerschaft, eine ehrbare und nicht eine unnütze; überflüssige und unnütze
 Ausgaben vermeide er. Wenn er dies und ähnliches thut und sich so hält,
 wird er Gott und Menschen lieb und auch der römischen Curie, die ihn zu
 dieser Ehre befördert hat, dankbar sein, so daß er dadurch nicht nur selbst,
 nach der ihm verheißenen Hoffnung, mit Gottes Beistand noch mehr erhöht
 werden wird, sondern auch seine Brüder und seine ganze Verwandtschaft
 dadurch desto angesehenener werden. Dadurch habe ich dann meinen Lohn
 und fordere keinen anderen. Denn von meiner Jugend auf, den Fußstapfen
 meiner Vorfahren folgend, bin ich stets ein eifriger Förderer der Grafschaft
 Mark gewesen, wünschend, daß ihre Macht und Ehre sich mehre. So habe
 ich fast fünfzig Jahren den Grafen von der Mark und ihren Söhnen ge-
 dient, so gut ich konnte, strebend und wünschend, daß die Söhne, die auf
 Schulen gethan wurden, so sich verhielten und so geleitet würden und derartige
 Fortschritte machten, daß sie im geistlichen Stande zu einer Stellung ge-
 langten, mit welcher sie sich billig begnügen könnten, damit auf diese Weise
 die Grafschaft keineswegs eine Teilung in verschiedene Herrschaften erlitte.
 Denn ich wußte und weiß, daß eine Teilung und Spaltung der Grafschaft
 ihr Untergang wäre, wie ich schon oben genugsam gezeigt habe. Deshalb
 rate ich, daß die künftigen Grafen von der Mark ihre Söhne zur Erlernung
 der Wissenschaften auf Schulen thun; denn es ist ein großer Mangel
 an einem Regenten oder Großen, die Wissenschaften nicht
 zu kennen. Auch mögen sie darauf sehen, daß sie gereifte Männer um
 sich haben und über ihre Söhne wissenschaftlich tüchtige, treue und ehrbare
 Männer setzen, die sie nicht nur in Wissenschaften und Schulkenntnissen unter-
 richten, sondern auch in ehrbarem Benehmen und in sittlich gutem Leben.“

Als Levold diese Worte 1358 in seiner Chronik der Grafen von der
 Mark schrieb, war er in sein 80. Lebensjahr eingetreten. Es ist zwar mit
 Grund zu vermuten, daß er ein höheres Lebensalter erreicht hat, jedoch steht
 nicht fest, wann und wo er gestorben ist.

Sein Hauptwerk ist die vorhin gedachte Chronik der Grafen von der
 Mark, welche er im Jahre 1358 vollendete. Diese Chronik hat 2 Er-
 gänzungen gefunden, davon reicht die eine bis zum Jahre 1391 und wird
 von einigen Autoren noch dem Levold zugeschrieben, was aber zweifelhaft
 ist, und die andere bis zum Tode des Herzogs Johann Wilhelm, 25. März
 1609 und gehört einem unbekanntem Verfasser an.

Schriften:

1. Origines Marcae seu chronicon comitum de Marca et A Hannoviae 1613. Folio. (Herausgegeben mit Anmerkungen Heinrich Meibom dem älteren und später von Heinrich Meibom dem jüngeren, aufgenommen in dessen *Scriptores rerum germanicarum*, I. 375 ff.)
2. *Catalogus Archiepiscoporum Coloniensium ab anno 94 bis 1349* bei Meibom, *Scriptores rerum germanicarum*, II. 1 et sequ. und an anderen Stellen. S. unten.

Vergleiche: Meibom, *Scriptores rerum germanicarum*, I. 375 ff. II 1 ff. Böhmer, *Fontes rerum germanicarum*, II. 271 und 282. Zfelin, *Historisch- und Geographisches Allgemeines Lexikon*. Basel 1747. III. 672. Zöcher, *Gelehrten-Lexikon* III. 981 und Fortsetzung von Adelung und Rotermund V. 824. Von Steinen, *Westfälische Geschichte*, XVIII Stück, Seite 1046—48. Schaten, *Annalium Paderbornensium* LXIII pag. 342. Dr. C. L. P. Troß: *Levold's von Northof Chronik der Grafen von der Mark und der Erzbischöfe von Cöln*. Aus Handschriften verbessert und vervollständigt. Lateinisch und Deutsch. Hamm. Im Selbstverlage des Herausgebers, 1859. Dasselbst sind auch die Ergänzungen zur Chronik der Grafen von der Mark zu finden. Seibert, *Quellen der Westfälischen Geschichte*, Arnberg 1857 bis 1869. I 14 ff., wo sich eine Uebersetzung und Umarbeitung der Chronik der Grafen von der Mark von Ulrich Verne, Capellan zu Hamm von 1538 befindet und II 1 ff., wo ein Abdruck des *Catalogus Archiepiscoporum Coloniensium* nach einem Codex der Königl. Bibliothek zu Berlin enthalten ist.

Ditto, Everhard, geboren zu Hamm am 3. September 1685, besuchte das damals sehr blühende Gymnasium seiner Vaterstadt, ging zu Anfang des 18. Jahrhunderts nach Bremen auf das akademische Gymnasium, wo er drei Jahre blieb. Als Hofmeister der beiden jungen Edelleute von Bodelschwingh und von Diepenbroick besuchte er mit denselben das Gymnasium zu Steinfurt, von da ging er mit ihnen nach Halle, wo er die großen Rechtsgelehrten Thomasius, Ludewig, Böhmer und Gundling 3 Jahre hörte und besonders von dem letzteren angezogen wurde. Nachdem er die juristische Doktorwürde erlangt, wurde er auf Empfehlung seiner Gönner in Halle vom Hofe zu Berlin als Professor des Rechts an der Universität Duisburg befördert, welches Amt er am 18. Oktober 1714 antrat. Durch seine Geschicklichkeit im Lehren wurde er bald sehr bekannt, er erhielt zweimal einen Ruf nach Haderwyk, den er jedoch ausschlug. Im Jahre 1720 folgte er einem Rufe an die Universität Utrecht als Professor des Staats- und bürgerlichen Rechts, wozu er 1731 auch noch die Professur des Lehnrchts bekam. Sein Ruf als Rechtslehrer war so groß, daß außer den Holländern viele Deutsche, Engländer, Dänen, Schweden, Polen, Ungarn, Italiener und Franzosen, ja verschiedene fürstliche und gräfliche Personen seinetwegen nach der Universität Utrecht gingen. Unter beträchtlichen Bedingungen wurden ihm akademische Stellen zu Frankfurt an der Oder, Halle, Marburg,

...en angetragen, welche er jedoch nicht annahm, „weil es ihm Undank zu sein schien, wenn er eine hohe Schule verließ, deren Kuratoren Fleiß mit einer so starken Besoldung belohnten, als noch keiner vor gehabt hatte“. Er blieb in Utrecht bis 1739 und nahm in diesem Jahre einen Ruf der freien Reichsstadt Bremen als erster Syndikus und Kanzleidirektor an, welches Amt er mit vielem Ruhme bekleidete und verschiedene Male an ansehnlichen Höfen, besonders an denen von Dänemark und Hannover die Angelegenheiten der Stadt Bremen glücklich besorgte. Er starb nahezu 71 Jahre alt am 20. Juli 1756 in Bremen.

Gräffe, Lehrbuch einer allgemeinen Literaturgeschichte, Band VII. S. 1734 urteilt von ihm, daß er die Statistik geschaffen habe, in dem er die Staatenkunde (ein Agregat historisch-geographischer Notizen) von der Staatswissenschaft trennte und selbst ein Lehrbuch der Statistik der südwestlichen europäischen Staaten (mit Ausnahme Italiens) schrieb. Es ist das unten Nr. 13 aufgeführte Werk: *Notitia praecipuarum Europae Rerum publicarum*.

Schriften:

1. *Dissertatio philologico-juridica ad L. Si servus 27. § 28. D. ad L. Aquil. Steinvordiae. 1710.*
2. *De Aedilibus Coloniarum et Municipiorum liber singularis, in quo pleraque, ad veterum Politiam municipalem pertinentia, explicantur. 1713. Lipsiae. Utrecht. 1732.*
3. *De Diis vialibus plerorumque populorum Dissertatio. Halae 1714.*
4. *De tutela viarum publicarum liber singularis. Ultrajectinum. 1731.*
5. *Dissert. de Civitatibus immetiatis. Duisburg. 1716.*
6. *Papinianus, sive de vita, studiis, scriptis, honoribus et morte Aemilii Papiniani, Ictorum Coryphaei, Diatriba, Lugd. Bat. 1718. 2. verbesserte und vermehrte Ausgabe. Bremen. 1743.*
7. *Diss. de abusu Legum Romanarum in jure publico. Duisburg. 1718.*
8. *Diss. duae de statu Judaeorum publico. Traj. ad Rhen. 1721.*
9. *Dissertationum juris publici et privati Pars I. Accedit orationum Trias, Trajecti ad Rhen. 1723.*

Darin ist enthalten:

- a, *Diss. jur. publ. ecclesiastici de jure Imperatoris circa electionem Pontificis Romani.*
- b, *Diss. historico-juridicam de nuptiis consobrinorum.*
- c, *Diss. juris gentium de titulo Imperatoris Russorum. Sie ist zuerst zu Utrecht 1722 erschienen und zu Halle 1724 nachgedruckt worden.*
- d, *Diss. theoretico-practicam de perpetua feminarum tutela. Sie ist zuerst zu Duisburg 1719 und dann zu Halle 1722 erschienen.*

- e, Diss. jur. publici et privati Romani de perjurio per gratiam Principis, ad L. 12. § 6 de jurejur.
- f, Diss. theoretico-practicam de praestatione casuum solitum insolitorum, et insolentissimorum, ad L. 78. § f. D. i. contr. emt. et L. 15, § 2 D. Locati.
- g, Diss. juris gentium et juris publici Francorum, de unctione Remensi.
- h, Diss. theoretico-practicam de usucapione servitutum, ad L. 4. § 29 D. de usurp. et usucap.
- i, Diss. philologicam de Consulibus, qui extra Romam Antiquitates Romanas et Germanicas illustrantem. Zuerst zu Utrecht 1721.
- k, Diss. juris nat. et civilis de dolo bono, ad L. 1 § 3 D. de dolo malo.
- l, Orationem philosophico-juridicam de Stoica veterum Ictorum Philosophia, Duisburg, 1715. Diese Rede hielt Otto beim Eintritt seines Lehramtes in Duisburg.
- m, Orationem jur. publ. ecclesiastici de jure Imperatoris et Statuum Imperii circa sacra. Utrecht, 1720. 2. Auflage Halle, 1724. Mit dieser Rede trat Otto seine Professur in Utrecht an.
- n, Orat. juridico-philologicam de vera, non simulata, Ictorum Philosophia, Traj. ad Rhen. 1722.
10. Thesaurus juris Romani, continens rariora meliorum Interpretum opuscula, in quibus jus Romanum emendatur, explicatur, itemque classicis, aliisque Auctoribus, haud raro lumen accenditur. Tom I—IV. Lugd. Bat. 1725—1729, tom I—V Traj. 1733—35; Basil. 1741—45. Die vermehrten Vorreden zur 2. Auflage von 1733—35 sind besonders gedruckt.
11. Adjectiones ad Pardulphi Prateii veteres Leges populi Romani, post XII Tabb. latas. Diese stehen auch im V. Bande des Thesauri, S. 479—519.
12. De Vita, studiis, scriptis et honoribus Servii Sulpicii, Lemonia, Rufi, Ictorum Principis, liber singularis. Publ. Alfenuus Varus, ab injuriis veterum et recentiorum liberatus. Utrecht 1725. 1737.
13. Notitia praeicipuarum Europae Rerum publicarum. Ultraj. 1726. Ed. IV. ib. 1739. Jenae 1728. 1749.
14. Diss. de Augusta. Ultraj. ad Rhen. 1727.
15. Sam. Pufendorffii de officio hominis et civis, secundum legem naturalem, libri II, cum annotationibus Ottonis, ac Titii observationibus. Ultraj. ad Rhen. 1728. Leyden 1769.
16. Ad Institut. Justiniani notae criticae et commentarius, in quo juris Romani principia, rationes, progressus et meliores interpretes indicantur. Ultraj. ad Rhen. 1729. Tübingen 1743.

Johann Rud. Zjel veranftaltete 1760 zu Bafel eine dritte Auflage, welche folgenden Titel führt: Ad Jusitniani instit. sive elementorum libb. 4 a Cujacio emendatos notae et comment. cura Iselii. Basil. 1760.

17. De Jurisprudencia symbolica Exercitationum Trias. Ultraj. 1730.

18. Diss. de vetitis affinium nuptiis. Ultraj. 1730.

19. Oratio de arduo Antecessoris munere. Ultraj. 1731. Mit dieser Rede trat Otto das Lehramt des Lehrechts an.

20. De dies vialibus, de Magistratibus, Vicariis de Legibus ad viarum securit pertinentibus. Traject. 1733.

21. De Officio Hominis. Ibid. 1737.

22. Diss. jur. publici de Comitibus Palatii. Ibid. 1734. Halle. 1739. Helmstädt. 1744.

23. Joh. Frid. Boeckelmanni Tract. postumus de differentiis juris civilis, canonici, hodierni. Ultraj. 1737.

24. Joh. van Muyden Compendiosa Institutionum Tractatio, cum additionibus. Ibid. 1737.

25. Abdruck der Gerichtsordnung der Kayserlichen freyen Reichsstadt Bremen. Bremen. 1751. Diese Arbeit wird Otto zugeschrieben, sie wird als ein Muster in ihrer Art gerühmt.

26. Programma illustris Scholae Bremensis ad exsequias Ever. Ottonis. Bremae. 1756.

Vergleiche: Jugler, Beiträge zur juristischen Biographie. Leipzig, 1773.

I. 151—175. Jöcher's Gelehrten-Lexikon, fortgesetzt von Adelung und Rotermund, V. 1290. Gräffe, Lehrbuch einer allgemeinen Vätergeschichte, Leipzig, 1837—1858. VII. 1557. 1734. v. Holzendorff, Rechts-Lexikon, II. 975. Stinzing, Geschichte der deutschen Rechtswissenschaft, I. Abteilung, S. 421. 682.

Petersen, Johann Daniel, Sohn des Lehrers Heinrich Petersen zu Linden bei Hattingen, wurde daselbst geboren am 23. Oktober 1782, genoss den Elementarunterricht seines Vaters, besuchte dann die Rectoratschule in Bochum, beschäftigte sich von seinem 14. Lebensjahre an mit geometrischen Arbeiten und besuchte hierauf das Gymnasium des Waisenhauses in Halle a. d. Saale. Von 1802—1804 studierte er auf der Universität Halle 2½ Jahre die Theologie und war dann zuerst Hauslehrer beim Consistorialrate Busch in Dinker. Nachdem er auf der Synode zu Hagen examiniert worden, wurde er am 5. Februar 1806 zum Prediger in Hiesfeld bei Dinslaken gewählt, in welches Amt er am 26. März 1806 eingeführt wurde, war dort 3 Jahre lang Subdelegat der Klasse Dinslaken und wurde am 8. Mai 1814 als 2. Prediger nach Wengern berufen. Hier begründete er um 1817 eine Lateinschule, welche aus dem Kirchspiel und der Umgegend zahlreichen Besuch fand. Von 1825 bis 1828 war er Assessor der Kreis-Synode Hattingen. Am 26. März 1856 feierte er unter großer Beteiligung der Eingewohnten der Kirchspiele Wengern und Hiesfeld sein 57jähriges

Amtsjubiläum in Wengern, blieb dort noch ein Jahr im Amte, legte selbe 1857 nieder und zog nach Witten, woselbst er am 3. März 1860

Schriften:

1. Kurzer Abriß der Erdbeschreibung, nach den neuesten Bestimmung für Schulen. Essen bei G. D. Bädeker, 1817. 2. Auflage d. selbst, 1818. 3. durchaus verbesserte und vermehrte Auflage d. selbst, 1826.

2. Verfaßte mit dem Prediger Gustav Ludwig Natrop in Wengern: Die evangelische Gemeinde Wengern. Zu ihrem 300jährigen Reformations-Jubelfeste. — Dom. Rogate 1843. Barmen, 1843.

Vergleiche: Geschichte der evangelischen Gemeinden der Grafschaft Mark u. von Bädeker, fortgesetzt und vollendet von Dr. Heinrich Heppe, Seite 302. Jahrbuch des Vereins für Orts- und Heimatskunde in der Grafschaft Mark. 1. Jahrgang, 1886/87. Witten, 1887. Seite 130 bis 155.

Kottmann, Friedrich Wilhelm, geboren zu Lohne bei Soest am 20. September 1821, besuchte das Gymnasium zu Soest bis Ostern 1843, studierte von 1843 bis 1846 in Halle und Bonn Theologie, wurde am 15. Dezember 1848 Pastor in Dellwig bei Unna, am 10. September 1854 Pastor in Lüdenscheid und Religionslehrer an der höheren Bürgerschule und Realgymnasium daselbst und ist seit 25 Jahren Kreischulinspektor.

Schriften:

1. Chronik der Kirchengemeinde Lüdenscheid. Lüdenscheid, W. Crone, 1861.

2. Unsere Heimat. 2 Abhandlungen in den Programmen des Realgymnasiums zu Lüdenscheid. 1. Teil, Ostern 1873. 2. Teil, Ostern 1879.

Vergleiche: Heppe, Zur Geschichte der Evangelischen Kirche Rheinlands und Westphalens. II. 210, 219.

Schmelzer, Karl Heinrich Theodor, geboren zu Berlin als Sohn eines Arztes am 18. April 1834, besuchte von 1848—1855 das Gymnasium zu Halberstadt und studierte von 1855—1858 auf den Universitäten Berlin und Halle alte Sprachen, Deutsch und Geschichte, wurde 1858 Lehrer in Torgau, 1865 Konrektor an der Wilhelmschule in Wolgast, 1865 Oberlehrer in Guben, war von Michaelis 1869 bis Ostern 1876 Direktor des Gymnasiums und des Realgymnasiums in Prenzlau und vertrat von 1873 bis 1876 den Wahlkreis Prenzlau-Angermünde im Hause der Abgeordneten. Seit 1876 ist er Direktor des königlichen Gymnasiums in Hamm und vertritt jetzt den Wahlkreis Hamm-Soest im Hause der Abgeordneten als Mitglied der nationalliberalen Partei.

Schriften:

A. Pädagogische Schriften beziehungsweise Schulbücher:

1. Fromme Wünsche. Prenzlau, 1872.

2. Die Ueberbürdung an höheren Lehranstalten. Leipzig, 1878.

3. Griechische Syntax. Leipzig, 1881.

4. Entwürfe zu griechischen Exercitien. Leipzig, 1881.
5. Vom höheren Schulwesen. Essen, 1882.

B. Philologische Schriften ;

6. Plato's Dialoge. Berlin, 1882—1884.
7. Sophokles' Dramen. Berlin, 1885—87.
8. Eine Verteidigung Platos. Bonn, 1887.

C. Belletristische Schriften, welche unter dem Pseudonym Carl Maach erschienen sind :

9. Rodspohn un Rakoczj. Zwei plattdütische Geschichten. Leipzig, 1877.
 10. Stömming Wagke. Ne plattdütische Geschichte. 1. Band. Leipzig, 1878.
- Vergleiche: Eckstein, Nomenclator philologorum. Leipzig, 1871.

Seite 507.

Trentler, Julius, geboren zu Haynau in Schlesien als Sohn eines Justiz-Commissars und späteren Kreisgerichtsrats am 31. August 1845, besuchte von seinem 10. Jahre an das Gymnasium in Liegnitz, wohin seine Eltern übersiedelt waren, und später die Ritterakademie, bestand Herbst 1862 die Abiturientenprüfung und studierte dann in Breslau und Leipzig alte Sprachen und Geschichte. Am 5. Februar 1867 promovierte er in Breslau als Dr. phil., war von Ostern desselben Jahres an ein Jahr Hilfslehrer am Gymnasium in Ratibor, bestand im Sommer 1868 in Breslau das philologische Staats-Examen und trat im folgenden Herbst am Gymnasium in Liegnitz sein Probejahr als Lehrer an. Im Herbst 1869 wurde er als ordentlicher Lehrer nach Siegen berufen, im Sommer 1871 ebenso nach Remscheid und Herbst 1873 als Oberlehrer an die damalige Realschule I. O. nach Hagen. Dort wirkte er 6 Jahre und wurde Herbst 1879 zum Oberlehrer am Gymnasium zu Belgard in Pommern gewählt. Nachdem er dort bis Herbst 1882 gewesen, wurde er am 1. Oktober 1882 als Oberlehrer der Oberrealschule nach Köln berufen, wo er noch thätig ist.

Schriften :

1. Homericæ Jovis epitheta comparantur cum Hesiodicis. Breslau, 1867.
2. Justin als Schriftsteller. Programm der Realschule I. Ordn. zu Siegen. 1871.
3. Das alte und das neue Kaisertum Königsgeburtstagsrede. Programm der Realschule I. O. zu Hagen. 1874.
4. Der XIX. (Register-) Band von Schloßers Weltgeschichte, zweite Auflage, bearbeitet von Kreizenach und Jäger. Oberhausen und Leipzig. 1875.
5. Die Bullen Bonifacius'. VIII. Programm der Realschule I. O. zu Hagen. 1876.
6. Zum geschichtlichen Unterricht. I. II. Programm der Oberrealschule zu Köln. 1885. 1886.

Vormann, Gottlieb, Sohn des Lehrers Vormann zu Rüggeberg bei Schwelm, wurde daselbst geboren am 6. Juni 1802, genoß den Unterricht

seines Vaters, besuchte dann 4^{1/2} Jahre das Gymnasium zu Soest, verließ dasselbe mit dem Zeugnis No. Eins und bezog die vereinte Friedl. Universität Halle-Wittenberg, woselbst er am 18. Oktober 1823 immatrikulirt wurde, um Theologie zu studieren. Seine Lehrer bei der theologischen Fakultät waren die Professoren Dr. Knapp, Dr. Niemeier, Dr. Weber, D. Wegscheider, Dr. Gesenius, Dr. Sater, Dr. Maguis, Thilo und Marks, bei der philosophischen Fakultät die Professoren Gerlach, Tieftrunk, Voigtel und Schay. Nachdem er seinen Studien mit rühmlichem Fleiße obgelegen, im Seminario theologico eine Prämie erhalten, auch durch zwei, am 3. August 1825 und 1826 gekrönte Preisschriften öffentliche Beweise seiner wissenschaftlichen Ausbildung gegeben, sich auch als Amanuensis der Königlichen Universitäts-Bibliothek bethätigt hatte und Mitglied der historischen Gesellschaft zu Halle gewesen war, verließ er am 4. September 1826 die Universität und bewarb sich bald hernach um die Rektorstelle an der höheren Bürgerschule zu Hagen, wozu ihm von der Königl. Wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Münster am 25. Mai 1827 das Zeugnis der Fähigkeit erteilt wurde, nachdem er bereits am 8. November 1826 die Prüfung pro licentia concionandi bestanden hatte. Auf Grund bestandener Prüfung pro ministerio wurde ihm auch unterm 19. November 1828 von dem Königlichen Consistorium zu Münster das Zeugnis der Wählbarkeit zum evangelischen Pfarramte erteilt, wovon er jedoch keinen Gebrauch gemacht hat. Er wurde 1827 zum Rektor der höheren Bürgerschule in Hagen gewählt und hat diesem Schulwesen bis zu seinem Tode vorgestanden. Am 12. März 1827 wurde er nach dem Abgange des Direktors Eduard Hülsmann auch zum Direktor der seit dem Jahre 1825 für den Regierungsbezirk Arnsberg in Hagen errichteten Königl. Gewerbeschule gewählt, welches Amt er bis zum Herbst 1833 verwaltete. Seitdem führte er den Titel Schuldirektor. Er starb zu Hagen am 8. Mai 1856 von vielen dankbaren Schülern betrauert und in ehrendem Andenken gehalten.

Schriften:

1. Worin besteht der wesentliche Unterschied zwischen einer gelehrten und einer höheren Bürgerschule? Einladungsschrift zu der öffentlichen Prüfung der höheren Bürgerschule am 31. März 1828. Hagen, gedruckt bei A. Brune. 1828.
2. Die Sonn- und Festtags-Evangelien durch das ganze Jahr mit erklärenden Einleitungen, Lehren, Bibelsprüchen, Liederversen und Fragen. Nebst einer kurzen Einleitung über Palästina zur Zeit Jesu und das christliche Kirchenjahr. Ein Lehr- und Lesebuch für Schule und Haus. Hagen, 1835. Gedruckt bei Moritz Thieme auf Kosten des Verfassers und in Commission bei W. Langewiesche in Iserlohn und Barmen.
3. Erzählungen für das Blütenalter. 4 Bändchen. Ohne Jahr. Barmen und Iserlohn. Verlag von W. Langewiesche. Das 3. Bändchen auch unter dem Titel: Die reisenden Handwerksburschen.

Vergleiche: Geschichte der Hagener Gewerbeschule. Erste Mitteilung: Zeit von 1824—1850. Festschrift zur 60jährigen Jubelfeier der An- von Dr. Gustav Holzmüller, Gewerbeschuldirektor. S. 20—35.

Weddigen, Friedrich Heinrich Otto wurde geboren zu Minden in ostfalen am 9. Februar 1851. Er stammt aus einem altwestfälischen Geschlechte, welches seit 1560 in Westfalen ansässig ist und dessen Ahnherr ein Soester Patricier war. Die Nachkommen waren zumeist evangelische Pfarrer. Großes Verdienst um die Geschichte und Litteratur Westfalens erwarb sich durch seine vielseitigen Arbeiten Peter Florenz Weddigen, Pfarrer in Kleinbremen, welcher auch als geistlicher Liederdichter bekannt ist. Von diesem, seinem Urgroßvater und von seiner Mutter, einer Frau von großer Herzensgüte und lebendiger Phantasie scheint Weddigen den poetischen Geist geerbt zu haben, der schon früh in ihm erwachte und der auf dem an Geschichte und Sage so erinnerungsreichen heimathlichen Boden, auf dem Helten, wie Hermann und Wittekind gelebt und gestritten, reiche Nahrung fand. Nachdem er die Vorschule, Septima und sodann das Gymnasium seiner Vaterstadt besucht hatte, trat er 1870 als Freiwilliger in die Armee ein und machte den Feldzug gegen Frankreich mit, in welchem er seine „Schwertlieder“ dichtete, die auf losen Blättern in den Reihen seiner Kameraden von Hand zu Hand gingen. Typhus und Lähmung warfen ihn infolge der andauernden Strapazen des Feldzuges auf das Krankenlager, sodaß er von seinem Vater zur Pflege in die Heimat zurückgeführt werden mußte. Nach seiner Genesung bezog er die Universitäten Halle, Straßburg und Bonn und studierte von Michaelis 1871 bis Ostern 1874 neuere Sprachen, Geschichte, Litteratur und Aesthetik unter den Professoren Böhmer, Haym, Ulrici, Erdmann, Dümmler, Springer, Delius, Diez, Simrod und von Sybel. Von dem nachzuweisenden Triennium war ihm für ein Halbjahr wegen seiner Teilnahme am Feldzuge gegen Frankreich von dem damaligen Cultusminister Dr. Falk Dispensation erteilt. Im Begriffe, die Prüfung pro facultate docendi an der Universität Bonn abzulegen, erhielt er einen Ruf als Lehrer an das Großherzogliche Realgymnasium zu Schwerin in M., in welches Amt er am 14. April 1874 eingeführt wurde. Am 28. Juli 1874 legte er nach Einreichung seiner Dissertation bei der philosophischen Fakultät der Universität Moskau ein mündliches Examen ab, worauf er zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Am 7. November desselben Jahres legte er vor der philosophischen Fakultät der Universität Bonn das Examen pro facultate docendi ab. Ostern 1878 kehrte er in die heimathliche Provinz zurück, indem er an das königliche Gymnasium zu Hamm in W. berufen ward. Einer alten Neigung für die akademische Laufbahn folgend, habilitierte er sich im Oktober 1883 für neuere Litteratur an der technischen Hochschule zu Hannover mit der unter großem Beifall aufgenommenen Antrittsrede „Ueber das historische Volkslied der Deutschen“, kehrte aber in seine bisherige Stellung zurück, da das Ministerium nicht die Mittel für eine solche Professur an den technischen Hochschulen Preußens in Aussicht stellen konnte. Ostern 1888 folgte er einem Rufe an das Königl. Realgymnasium

in Wiesbaden, wo er neben der Ausübung seines Lehrberufes unermüdet dichterisch und wissenschaftlich thätig ist.

Weddigen ist ein ebenso begabter, als fruchtbarer Dichter und Schriftsteller und steht mitten in der rüstigsten Schaffenskraft; von ihm ist jedenfalls noch viel zu erwarten. Seine poetischen Schöpfungen wurzeln in westfälischer Gemüths- und Sinnesart und sollten keinem gebildeten Westfalen unbekannt sein. Sie haben weit über die Grenzen der heimathlichen Provinz großen Beifall gefunden. Fördernd wirkten auf ihn die Bekanntschaften mit Emanuel Geibel, Levin Schücking, Friedrich Rücken und Franz Abt. Reisen durch Nord- und Süddeutschland, die Schweiz, Oesterreich und Italien erweiterten seinen Gesichtskreis. Viele seiner Lieder wurden von Abt, Lachner, Dregert u. a. componiert, auch erhielt er einen Preis für ein Festlied zum Heidelberger Universitäts-Jubiläum. Er regte an und verwirklichte auch die Idee eines Schückings-Denkmales für Münster i. W.

Schriften:

A. Litterarhistorische und pädagogische Schriften:

1. Etude sur la composition de la chanson de Roland. Schwerin in M. 1876.
 2. Lessing's Theorie der Tragödie. Berlin. 1876.
 3. Geistliche Oden und Lieder von P. F. Weddigen. 4. Auflage. Herausgegeben und mit einer Einleitung versehen von Dr. Otto Weddigen. Leipzig. 1879.
 4. Die patriotische Dichtung von 1870/71 unter Berücksichtigung der gleichzeitigen politischen Lyrik des Auslandes. Essen, 1880.
 5. Die nationale Reform unserer höheren Lehranstalten. Essen und Leipzig. 1880.
 6. Ueber die Nothwendigkeit einer Professur für neuere Litteratur an den deutschen Hochschulen. Essen und Leipzig. 1880.
 7. Zur Würdigung der Gedankefeier und des verflossenen Jahrzehnts. Festrede. Essen und Leipzig. 1880.
 8. Westfalen, das Land der „roten Erde“, in der Dichtung. Minden 1881.
 9. Studien und Erinnerungen. Gesammelte kleinere Schriften. Essen und Leipzig. 1881.
 10. Geschichte der Einwirkungen der deutschen Litteratur auf die Litteraturen der europäischen Kulturvölker der Neuzeit. Leipzig. 1882.
 11. Die Hohenzollern und die deutsche Litteratur. Düsseldorf. 1882.
 12. Aus der litterarischen Welt und für dieselbe. Zeitgemäße Erweiterungen. Hannover. 1883.
- Verfaßte mit Sanitätsrat Dr. Hermann Hartmann in Dintorf in Hannover:
13. Das Buch vom Sachsenherzoge Wittekind. Sage und Dichtung nebst einer historischen Einleitung und zahlreichen Illustrationen in Lichtdruck. Minden. 1883.
 14. Der Sagenschatz Westfalens. Minden. 1884.

15. Lord Byrons Einfluß auf die europäischen Litteraturen der Gegenwart. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte. Hannover. 1884.
16. Geschichte der deutschen Volkspoesie vom Ausgange des Mittelalters bis auf die Gegenwart. München. 1884.
Auswahl englischer Gedichte. Nebst biographischen Notizen der Verfasser und einem Anhange über die Grundzüge der englischen Poesielehre. Paderborn. 1877.
Auswahl französischer Gedichte. Nebst biographischen Notizen der Verfasser und einem Anhange über die Grundzüge der französischen Poesielehre. Paderborn. 1879.
19. Unser Vaterland in Liedern deutscher Dichter älterer und neuerer Zeit. Kassel. 1880.

B. Poetische Werke :

20. Schwertlieder eines Freiwilligen aus dem Feldzuge 1870—71. Essen und Leipzig. 1880.
21. Gesammelte Dichtungen mit einem biographischen Vorwort von Karl Fulda. I. Band: Gedichte und Dramen. II. Band: Novellen. Minden. 1884.
22. Neue Märchen und Fabeln. Mit Illustrationen von Karl Gehrts. 1. und 2. Auflage. München, 1885. 3. Auflage. München, 1888.
23. Neue Gedichte. 2. Auflage. Kassel, 1885.
24. Gedichte aus der Heimat und aus Italien. Norden und Leipzig. 1856.
25. Von der roten Erde. Westfälische Dorfgeschichten und andere Erzählungen. Erfurt. 1887.
26. Helgamor und Godalind. Ein Epos aus der Zeit der Sachsenkriege Karls des Großen. Wiesbaden. 1888.
27. Ideal und Dämon und andere Erzählungen. 1888.
28. Erinnerungen aus meinem Leben. 2 Bände. Manuskript.

Vergleiche zu :

Nr. 2: Witte, Die Philosophie unserer Dichterheroen. Bonn. 1880.

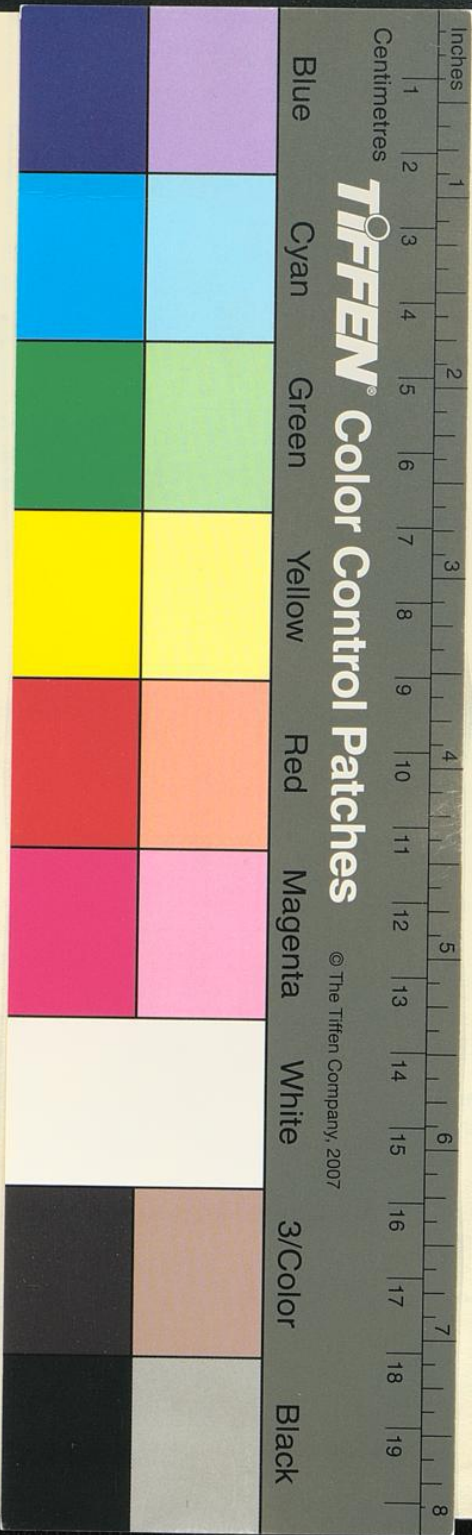
Bd. I. S. 116.

Nr. 4: Blätter für literar. Unterhaltung; herausgegeben von Rudolf von Gottschall. Leipzig, 1880. Nr. 51. S. 808. Herrig's Archiv. Braunschweig. 1880. Bd. 64. S. 421. Hannoversche Post. 1880. Nr. 313. Mülheim a. d. Ruhr, Zeitung, 1880. Nr. 236. Kölnische Zeitung. 1880. Nr. 143. Illustrierter Weihnachts-Katalog von Seemann. 1880. S. 30. Küfel, Volkslied und Drama von 1870—71. Gumbinnen. 1882. S. 3.

Nr. 5: Pädagogisches Litteraturblatt. Hannover. 1880. Nr. 14. Centralorgan für die Interessen des Realschulwesens. 1880. S. 559.

Nr. 6: Pädagogisches Litteraturblatt. Hannover. 1880. Nr. 21. Allgemeine Litterarische Correspondenz. Leipzig. 1880. Nr. 78. Blätter für literarische Unterhaltung. 1881. Nr. 3.

- Nr. 7: Hamburger Fremdenblatt. 1881. Nr. 11. Schlesiſche P
1881. Nr. 82. Wülheim a. d. Ruhr, Zeitung 1881. Nr. 17.
Nr. 8: Europa. Leipzig. 1882. S. 142. Kölniſche Zeitung. 1
2. Januar.
Nr. 9: Allgemeine konſervative Monatsſchrift. Herausgegeben
Rathjuſius und von Orken. 1883. S. 108.
Nr. 10: Magazin für die Litteratur des In- und Ausl. der heimat
1882. Nr. 26. S. 354. Herrig's Archiv. Bd. 67. S. 1 uſf ihn die
für das höhere Unterrichtswefen Deutschlands. Leipzig. 1882. Aden und
Blätter für litterar. Unterhaltung. 1883. Nr. 40. Deutſches D. Deſter
Dresden. 1882. Nr. 19. Dresdener Zeitung. 1882. Nr. 605. Satur
Review. London. 1882. Nr. 1833. Wiſſenſchaftliche Beilage zum Jahres
bericht der Realschule in Löbau i. Schl. Oſtern 1883.
Nr. 11: Herrig's Archiv. Bd. 70. S. 98. Deutſches Litteraturblatt.
Gotha 1883. Nr. 4. Blätter für litterariſche Unterhaltung. Leipzig. 1883.
Nr. 42.
Nr. 12: Osnabrücker Zeitung. 1883. Nr. 3680.
Nr. 13: Tägliche Rundſchau. Berlin 1882. Nr. 296. Bremer Courier.
1882. Nr. 340.
Nr. 14: Kölniſche Zeitung. 1883. Nr. 298. Boſſiſche Zeitung. Berlin.
1884. Nr. 323. Osnabrücker Zeitung 1883 vom 24. November.
Nr. 15: Litteraturblatt. Donauwörth. 1884. Nr. 4. Herrig's Archiv.
Braunſchweig. 1884. Bd. 71. S. 443. Blätter für litterar. Unterhaltung.
Leipzig. 1884. Nr. 37. Boſſiſche Zeitung. Berlin. 1884. Nr. 455. Deut
ſches Dichterheim. 1884. Nr. 7. Volkszeitung. Berlin. 1884. Nr. 19.
Zeitung für das höhere Unterrichtswefen Deutschlands. Leipzig. 1884. Nr. 35.
Nr. 16: Magazin für die Litteratur des In- und Auslandes. Leipzig.
1884. Nr. 31. S. 485. Europa. Leipzig. 1884. Nr. 25. Hamburger
Nachrichten. 1884. Nr. 155. The Saturday Review. 1884. 15. Oktober.
Allgemeine Modenzeitung. Leipzig. 1884. Nr. 36. Auf der Höhe. Heraus
gegeben von Sacher Maſoch. 1884. Litterariſcher Merkur. 1884. Revue
des langnes vivantes. 1884. Tägliche Rundſchau. 1884. Archiv für
das Studium der neueren Sprachen und Litteraturen. 1884. Deutſches
Tageblatt. 1884.
Nr. 20: Kölniſche Zeitung. 1884. Nr. 142. Rheinischer Kurier. 1879.
Nr. 300. Schleiſſche Preſſe. 1879. Nr. 898. Krefelder Zeitung. 1879.
Elsaß-Lothringiſche Zeitung. 1880. Nr. 12.
Nr. 21: Litterariſcher Merkur. Berlin. 1884. Nr. 11. Kaffeler
Journal. 1884. Nr. 36. Mecklenburger Zeitung. 1884. Nr. 94. Engels
Illuſtrirtes Familienblatt. Wien. 1884. Nr. 23. Münchener Allgemeine
Zeitung. 1886. Nr. 269.
Nr. 22: Neue Preußiſche Zeitung. Berlin. Nr. 280. Unſer Feierabend.
Leipzig. 1884. Kölniſche Zeitung. 1884. Nr. 338. Boſſiſche
Zeitung. Berlin. 1884. Nr. 551. Hamburger Nachrichten. 1884.
Nr. 292. Ueber Land und Meer. 1884. S. 250. Beilage zum Staats-

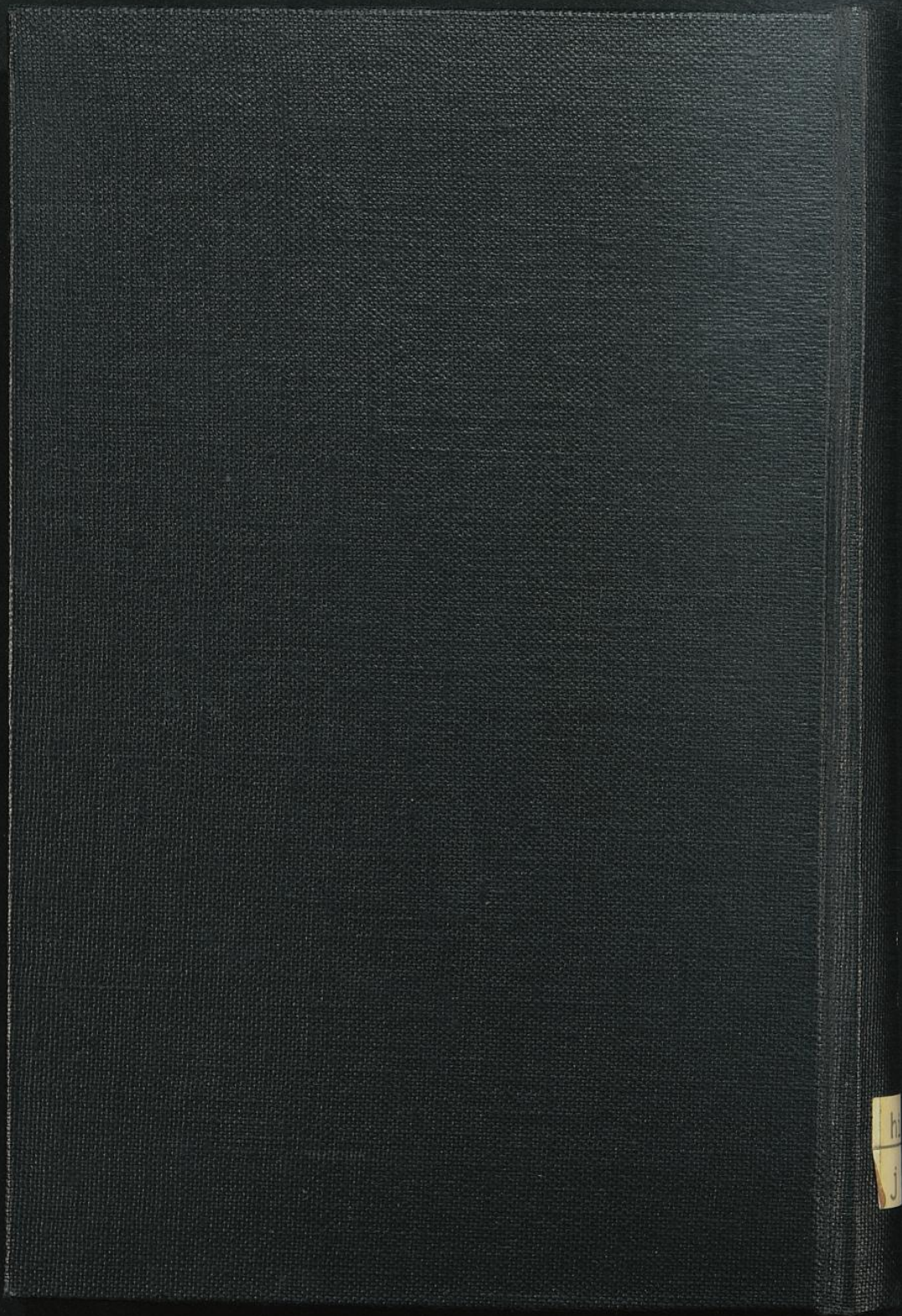


TIPPEN Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue Cyan Green Yellow Red Magenta White 3/Color Black

Inches 1 2 3 4 5 6 7 8
Centimetres 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19



h
j